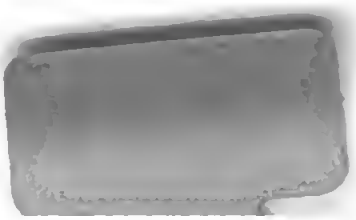
Germ. g.
130 th

Feldzug



Digitized by Google

Von der Elbe bis zur Tauber.

Der Feldzug

der

Preußischen Main-Armee

im Sommer 1866

vom

Berichterstatter des Daheim.

[George Hilt]

Mit Karten und vielen Illustrationen.

Bielefeld & Leipzig
Verlag von Velhagen & Klasing.
1867.

Digitized by Google

Der Feldzug der preußischen Main-Armee 1866.

Bielefeld & Leipzig

Verlag von Velhagen & Klasing.

1867.

Digitized by Google

Dem Andenken

der

Gefallenen,

dem Ruhme

der

Ueberlebenden

von der

Main-Armee

gewidmet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorwort.

Es wäre mir unmöglich gewesen, dieses Buch zu schreiben und die Geschichte des in der eilften Stunde fast improvisirten Main-Feldzuges treu und detaillirt dem Leser wiederzugeben, wenn ich nicht bei den Hauptbetheiligten die zuvorkommendste Bereitwilligkeit, mich in meinem Vorhaben zu unterstützen, gefunden hätte. Ich kann daher nicht umhin, ihnen — und besonders dem Höchstcommandirenden, General der Infanterie, Vogel von Falckenstein, Excellenz, — sowie alle denen, die mir so viele Details dieses denkwürdigen Feldzuges mitgetheilt haben, meinen aufrichtigen Dank hier auszusprechen. Wenn die Erzählung dieses kühnen und siegesgekrönten Zuges daher die Leser interessiren sollte, so mögen sie getrost dem obenerwähnten, glorreichen Führer und den an diesem Feldzuge Meistbetheiligten den größten Theil des Verdienstes dieses Buches zuschreiben.

Dem Verfasser bleibt außer der Erzählung seiner persönlichen Eindrücke wenig mehr als das Verdienst der literarischen Redaction dieses Werkes.

Geschrieben Leipzig, den 18. October 1866.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Einkleidung der Landwehr.

I.

Ein eigenthümliches, vielleicht nie und nirgendwo conſtatirtes Symptom zeigte ſich im ganzen nördlichen Deutſchland im Anfang des Monats Juni 1866.

Man declamirte gegen den Krieg, man fand nicht genug Schmähungen gegen die, welche man als Urheber deſſelben betrachten wollte; — die Segnungen des Friedens waren das obligate Thema aller öffentlichen Kundgebungen, ... und man fürchtete, daß durch irgendwelches unvorhergeſehene Ereigniß der Ausbruch des Krieges verhindert würde.

Man ſchrie nach Frieden, — und die Ankündigung des Pariſer Congreſſes, welcher den Krieg verhindern ſollte, bereitete einen Trauertag, — einen Tag der Angſt und der Enttäuſchung; und als das öſterreichiſche Cabinet, durch ſeine Weigerung, ſich am

Congreſſe zu betheiligen, denſelben vereitelte, — da athmete man frei auf, als wenn man von einem drückenden Alpe befreit wäre!

Alle Welt ſchrie nach Frieden, — alle Welt wünſchte .... wünſchte ſehnlichſt den Krieg!

Die erſte Folge dieſes anormalen Zuſtandes, dieſer Verwirrung des politiſchen Bewußtſeins war die Zerſplitterung der Parteien in allen deutſchen Ländern.

Seit dem Beginn des Monats Juni, — ſeit dem Augenblicke, wo dem unbefangenen Auge es klar ward, daß es den Regierungen Ernſt ſei, den gordiſchen Knoten der deutſchen Zerwürfniſſe um jeden Preis zu löſen, — und wenn es auch gälte, ihn mit dem Schwerte zu durchhauen, — ſeit jenem Augenblicke kämpften in der Bruſt gar manches Parteigängers der Patriot und der Mann der Tendenz einen herben Kampf. Man ſah die aufrichtigſten, kräftigſten Stützen der Regierungen dieſelben inmitten der Beſtürzung ihrer Genoſſen verlaſſen und ihre ſo lang vertheidigte Politik bekämpfen, — und wiederum ſah man die, welche Jahre lang den Regierungen in Worten, — ja ſogar in Thaten — entgegengetreten waren, ſich zu ihren eifrigen Vertheidigern aufwerfen.

Der Handel ſtockte; — die Geſchäftswelt ſchrie lauter denn alle Andern nach Frieden, — und meinte, daß während des Krieges es doch beſſer gehen würde!

Störung des geſellſchaftlichen Lebens, aller Verbindungen; — eine unnennbare Angſt in allen Gemüthern, eine fieberhafte Aufregung in allen Ständen von der Weichſel bis zum Rhein, von der Elbe bis zur Adria .... das war der Anfang des Monats Juni in Deutſchland im Jahre 1866!

Die diplomatiſche Uebertünchung der Conflicte der beiden Großmächte im Jahre 1865, welche man den Gaſteiner Vertrag nannte, zerbröckelte von Tag zu Tag, — die Stunde der Entſcheidung näherte ſich mit jedem Augenblicke, — alles war unklar, wirr, zweifelhaft im Bewußtſein des Volkes, — nur e i n Gedanke war klar und hell in Aller Geiſt, in Aller Herz ..... der, daß Deutſchland am Vorabende des Unterganges ſtehe — oder von etwas andrem .... vielleicht eines zweiten Olmütz.

Daß Deutſchlands Neugeſtaltung und glorreiche Erhebung — der Traum ſo vieler Millionen, ſich acht Wochen ſpäter erfüllen werde, — das hofften ſehr wenige ..... das glaubte wohl niemand.

Wir wollen nicht das Allbekannte wiederholen, nicht die Tage voll tödtlicher Angſt ſchildern, die dem eigentlichen Beginn der Waffenhandlung vorangingen. Vielleicht zu keiner Epoche ſind die Zeitungen mit mehr geſpannter Neugier verſchlungen worden, und das Andenken an jene Zeit iſt bei uns allen noch zu friſch, als daß es einer Schilderung bedürfte.

Am 5. Juni hatte F.-M.-L. Gablenz die holſteiniſchen Stände auf den 11. nach Itzehoe einberufen, und die preußiſche Regierung, welche in dieſem Acte eine Verletzung

ihrer Mitbesitzesrechte sah, hatte dem Gouverneur von Schleswig, Generallieutenant von Manteuffel, Befehl gegeben, in Holstein einzurücken. Um jeden Zusammenstoß zu vermeiden, hatte dieser General dem kaiserlichen Statthalter genau den Tag und die Stunde seines Einrückens angegeben, sowie den Weg, den er einschlagen würde, und so konnte jener seine sämmtlichen Truppen noch rechtzeitig auf Altona concentriren. In einem Tagesbefehl, von einer Verordnung, die Regierung des Herzogthums nach Altona zu verlegen, gefolgt, zeigte schon am 6. Juni Abends der Feldmarschall-Lieutenant dies dem Lande an.

Am 7. Juni Morgens versammelte der Gouverneur von Rendsburg, der preußische Generalmajor von Kaphengst, die abziehenden österreichischen Officiere auf dem Paradeplatz der Festung und sagte ihnen Lebewohl! — Es war dies eine ergreifende Scene, die einen tiefen Eindruck auf Alle, die ihr beigewohnt, hinterlassen hat. So gar kurze Zeit war verflossen, seit die beiden Armeen auf den schneebedeckten Gefilden Schleswigs eine scheinbar dauernde Waffenbrüderschaft abgeschlossen hatten; beide Armeen hatten für das gemeinsame Vaterland die Jahre lang so hart bedrängten deutschen Provinzen von fremder Herrschaft erobert. Siegesgekrönt waren beide Armeen wie auf einem Triumphzug in die Heimat zurückgekehrt, und die Bleibenden hatten seit jener Zeit in dem freundschaftlichsten Verhältnisse gelebt — und jetzt? .... Von beiden Seiten machte

man ſich wenig Friedensilluſionen; man ahnte, man wußte faſt, daß die, welche man heute als Freunde, als Kameraden verließ, in wenigen Tagen vielleicht ſchon als Feinde betrachtet werden müßten, — daß die, welche ſich jetzt ſo innig die Hand drückten, deren Arme ſich jetzt faſt brüderlich umſchlangen, in wenigen Tagen ſich auf der Wahlſtatt gegenüber ſtehen würden; — und dann ..... o es iſt eine bittere, herbe Soldatenpflicht, den Mann, mit dem man gelacht und fröhlich gelebt, den man achtet und liebt, — vielleicht mit eigener Hand niederzuſtrecken! —

Mit herzlichen Worten ſagte General von Kaphengſt den ſcheidenden Oeſterreichern Lebewohl und dankte ihnen im Namen der preußiſchen Officiere für ihre gute und loyale Kameradſchaft. Tiefe Rührung zeigte ſich auf den Geſichtern der Scheidenden, und als der preußiſche General ſich an die Spitze ſeiner Officiere ſtellte, um den abziehenden Gegnern ein Ehrengeleit bis zum Weichbilde der Stadt zu geben, da, — Augenzeugen haben es uns berichtet, — da wurde mehr als ein Auge feucht, man gab ſich Andenken, man ſchwur ſich Freundſchaft .... noch einen herzlichen Händedruck, — dann trennte man ſich ..... auf Nimmerwiederſehen!

Zwei Stunden ſpäter empfing General von Kaphengſt am entgegengeſetzten Thore der Feſtung die erſten aus Schleswig einrückenden Preußen. Es waren ein Bataillon des 11. Linienregimentes und mehrere Schwadronen der 5. Rheiniſchen Dragoner ..... der Gaſteiner Vertrag hatte aufgehört, zu exiſtiren.

Jetzt drängten ſich die Ereigniſſe ſchnell hintereinander und ſchienen mit Rieſenſchritten einer Entſcheidung entgegenzugehen.

Am 9. proteſtirte Oeſterreich beim Bunde gegen das Einrücken der Preußen in Holſtein, indem es das Berliner Cabinet beſchuldigte, Schleswig-Holſtein gewaltſam annectiren zu wollen; und während am 11. General von Manteuffel Itzehoe beſetzen ließ und ſo die beabſichtigte Zuſammenkunft der Holſteiniſchen, ganz unter öſterreichiſchem Einfluſſe erwählten Stände vereitelte, trat der kaiſerliche Geſandte am Bundestage mit dem längſt gehegten Plane des Wiener Cabinets hervor und forderte die Mobiliſirung des Bundesheeres gegen Preußen. In derſelben Nacht (vom 11. zum 12.) zog F.-M.-L. Gablenz ſeine ſämmtlichen Truppen aus Holſtein zurück, angeblich um eine blutige Colliſion zu vermeiden, und dirigirte dieſelben über Hannover und Caſſel nach Frankfurt a. M.

Das Vorſpiel des bald darauf folgenden blutigen Dramas war beendet, — Schleswig-Holſtein war ohne Schwertſtreich in preußiſche Hände gefallen; und Oeſterreich hatte den erſten großen ſtrategiſchen Fehler nach dem Urtheile aller Sachverſtändigen begangen. Indem es Holſtein willig dem Gegner überließ, rettete es für ſeine Armee 5 Infanterie-Bataillone, 2 Escadrons und eine Batterie, zuſammen etwa 3600 Mann; hätte man in Wien die kühne Idee gefaßt, dieſes Corps zu opfern, und ſeinem tapfern

Führer die Aufgabe geſtellt, ſich in dem damals ſo antipreußiſch geſinnten Holſtein ſo lange wie möglich zu halten, ſo hätte der Widerſtand mit Leichtigkeit — von ſo erprobten Truppen geleiſtet, der Diviſion Manteuffel lange Tage rauben können; — ihre Vereinigung mit den Diviſionen Beyer und Goeben hätte wenigſtens um eine Woche verzögert werden können, und die Folgen hiervon wären unberechenbar geweſen. So aber disponirte General von Manteuffel nach Abzug der Brigade Kalik frei über 12 Bataillone Infanterie, 8 Escadrons und 24 Geſchütze, — zuſammen etwa 13—14000 Mann, und konnte vom 13. Morgens an ſchon alle Vorbereitungen treffen, um ſeinen wahrſcheinlichen Uebergang über die Elbe im gegebenen Augenblicke auszuführen.

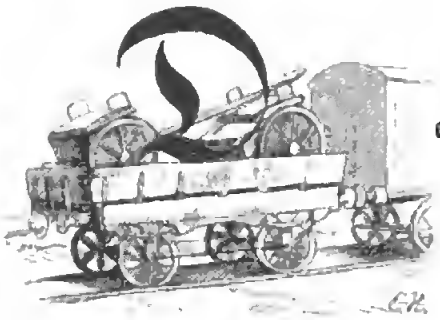
Der 14. Juni war ein verhängnißvoller Tag für ganz Deutſchland, ein Tag, der für alle Zeiten als Grenzſtein in der deutſchen Geſchichte daſtehen wird. Der diplomatiſche Sieg, den das Wiener Cabinet am 14. Juni, am Bundestage, — man weiß mit welchen Waffen, — errang, bedeutete die Befreiung von 50jähriger politiſcher Entkräftigung; — von dem Augenblicke an, wo Herr von Savigny, der preußiſche Geſandte, nach der Abſtimmung, welche mit einer zweifelhaften Majorität die Bewaffnung des Bundesheeres gegen Preußen decretirte, den Bund für aufgelöſt erklärte und ſich zurückzog, — von dem Augenblicke an datirt für Deutſchland eine neue Aera, die beſtimmt zu ſein ſcheint, das in der Weltgeſchichte durch eine politiſche Apathie und Unfähigkeit, die ein halbes Jahrhundert lang das Land feſſelte, verlorene Terrain mit Sturmeseile wieder zu erobern.

Am 15. — am Tage nach der verhängnißvollen Abſtimmung, bot Preußen noch den Regierungen von Sachſen, Hannover, Kurheſſen und Naſſau Neutralität und Garantie ihrer Souverainitätsrechte, falls ſie die Intereſſen ihrer Länder, die ſich ſo eng mit den preußiſchen verbanden, in Erwägung ziehen und ſich nicht mit ihren Armeen auf Seite Oeſterreichs ſtellen wollten. Doch die Herrſcher jener Länder ſchienen wie mit Blindheit geſchlagen; — am ſelben Tage noch verweigerten ſie entſchieden, die preußiſchen Vorſchläge anzunehmen, und die folgende Nacht brachte ihnen — man ſagt, zu ihrem großen Erſtaunen — die preußiſche Kriegserklärung.

Die Verhandlungen waren geſchloſſen, — die Diplomatie war zum Schweigen gebracht, und ſeit der 12. Stunde des 15. Juni 1866 lag Deutſchlands Geſchick in den Händen ſeiner bewaffneten Macht!

Digitized by Google

II.

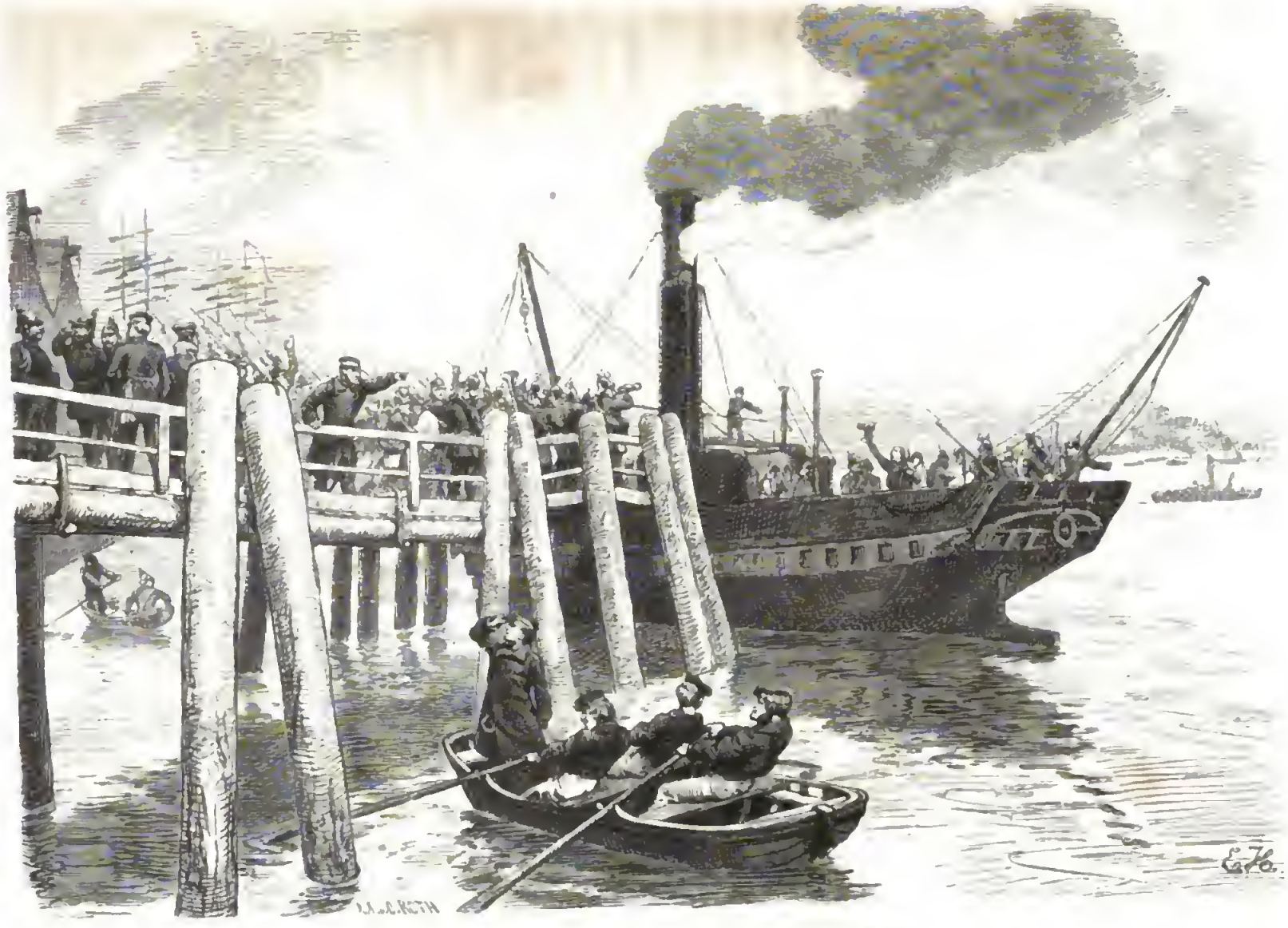


Der erſte Schritt, den die Feindſeligkeiten mit ſich brachten, war im Norden Deutſchlands das Einrücken der Diviſion Manteuffel auf hannoverſches Gebiet und der hierzu nothwendige Uebergang über die Elbe. Wir geben hier einem Augenzeugen, der den thätigſten und umſichtsvollſten Antheil an dieſem Uebergange genommen, das Wort:

„Am Mittage," erzählt der Commandant des Panzerſchiffes Arminius, Corvettencapitän Werner, „ſtanden 6000 Mann Infanterie, ein Regiment Cavallerie und eine Abtheilung Artillerie in Altona. Nachmittags 5 Uhr an demſelben Tage befand ſich bereits dieſe ganze Heeresabtheilung, — die Avantgarde der Manteuffelſchen Diviſion bildend, — auf hannoveriſchem Boden. Fünf Bataillone Infanterie wurden mit Hilfe der Flotille über die Elbe geſetzt, während Artillerie, Cavallerie und ein Bataillon Infanterie über die Elbinſel Wilhelmsburg marſchirten, die mit dem hamburgiſchen und hannoverſchen Ufer durch Dampffähren verbunden wird.

„Den erſtaunten Bewohnern Altonas, Hamburgs und Harburgs ſchien es wahrhaftig erſt jetzt klar zu werden, daß Preußen wirklich Ernſt zu machen geſonnen ſei. — Jedes Kanonenboot nahm 500 Mann an Bord und führte außerdem noch drei Schuten mit je 100 Mann im Schlepptau, ſo daß 2500 Mann auf einmal durch die drei Kanonenboote und die geſammte Avantgarde in zwei Fahrten über die dort $1\frac{1}{2}$ Meilen breite Elbe befördert wurden.

„Schon bei dieſer Gelegenheit zeigten ſich die Energie, — die muſterhafte Ordnung, die umſichtige Führung und das tadelloſe Ineinandergreifen aller angeordneten Bewegungen, welche die ganze preußiſche Kriegsführung ſeitdem gekennzeichnet und ihr ſo wunderbare Erfolge verſchafft haben, in glänzendem Lichte.



Das Ueberſetzen des Manteuffel'ſchen Corps bei Harburg über die Elbe.

„Die Truppen ſtanden an zwei verſchiedenen Anlegeplätzen, wo die Kriegsfahrzeuge fertig lagen, aufmarſchirt. An den zum Waſſer führenden Treppen waren außerdem die Schuten ſo vertheilt, daß die Einſchiffung an ſechs verſchiedenen Punkten gleichzeitig ſtattfinden konnte. Sobald die Schuten gefüllt waren, wurden ſie von den Seeleuten an den Dampfern befeſtigt, und dieſe verließen unter den Klängen der Regimentsmuſiken und patriotiſcher Lieder mit ihrer bewaffneten Laſt das Bollwerk, um dieſelbe an das jenſeitige feindliche Ufer zu tragen.

„Tauſende von Zuſchauern hatten ſich herbeigedrängt, — der größte Theil derſelben gehörte nicht im Entfernteſten zu den Preußenfreunden, — und die Hurrahs der abfahrenden Truppen wurden nicht erwidert, oft ſogar ſpöttiſch belächelt; aber ein Blick auf die ſchweigend verſammelte Menge genügte, um zu ſehen, daß das vor ihren Augen ſich vollziehende Schauſpiel einen gewaltigen Eindruck auf ſie machte. Der kriegeriſche und gute Geiſt, die Ruhe und Disciplin, welche ſich überall bei den Truppen kundgaben, widerſprachen offenbar den Erwartungen der Menge und den durch eine verblendete Preſſe verbreiteten Schilderungen. Hier ſahen die Holſteiner ein Regiment rheiniſcher Landwehr vor ſich vorüber und in Feindes Land ziehen; — ſeit kaum 8 Tagen war faſt jeder Mann deſſelben aus dem Kreiſe ſeiner Familie, vom häuslichen Herd geriſſen; — aber zeugten der fröhliche Geſang, das Hurrahrufen von Widerwilligkeit und ſchlechtem Geiſte, wie man es vorherprophezeit hatte? Wahrlich, wer Zeuge dieſer Einſchiffung war, wer es ſah, mit welcher Freudigkeit Linie und Landwehr dem Feinde entgegenzogen, der konnte nicht mehr zweifeln, daß ſolche Truppen ſiegen *mußten*!

„Am folgenden Tage wiederholte ſich das Schauſpiel; — 9800 Mann, — das Gros der Diviſion — wurde in vier Stunden über die Elbe geſetzt und das Hauptquartier des Generals in Harburg aufgeſchlagen."

Auch an heitern Epiſoden fehlte es bei dieſem Uebergange nicht. Ein Landwehrmann vom 17. Regiment glitt beim Einſteigen in eine der Schuten aus und lag ſchon mit einem Beine in dem Fluß, als einer ſeiner Kameraden ihn noch rechtzeitig beim Arme ergriff und ihn heraufzog. Ein ſchallendes Gelächter begrüßte den Geretteten, denn dieſer ſelbe Landwehrmann war merkwürdiger Weiſe bei ſeiner Einberufung in Düſſeldorf auf eine faſt gleiche Weiſe in den Rhein gefallen. Kaum von ſeinem Schrecken erholt, dreht er ſich kaltblütig gegen die Lacher um und ſagte:

„Das erſte Mal in den Rhein, — das zweite in die Elbe, — das dritte Mal wird wohl in *den Main* ſein!"

„Man erſt hinkommen!" erſcholl eine Stimme vom Ufer.

Die Soldaten ſahen ſich unwillig um; doch der halb Verunglückte erwiderte mit der größten Ruhe:

Digitized by Google

„O! wir kennen den Weg ganz gut, — er geht über Hannover, Caſſel und Frankfurt!!“

Und unter lautem Bravorufen beſtieg der neue Moſes die Schute!

Weiterhin ſtand eine dicke Obſthändlerin, — eine fanatiſche Auguſtenburgerin, die der ganzen preußiſchen Armee ihren Untergang vorherſagte. Sie ſchien weitumfaſſende, ſtrategiſche Kenntniſſe zu beſitzen, denn ſie fixirte mit erſtaunenswerther Genauigkeit den Ort, wo die preußiſchen Legionen zermalmt werden würden .... „Drei Meilen von Harburg — links — da, wo die große Wieſe iſt!“ — Hier hatten ſich, ihren Nachrichten zufolge, die öſterreichiſche und hannoverſche Armee vereinigt, — der Herzog Friedrich führte den Oberbefehl und würde es dem „Manndüvel“ ſchon weiſen.

Ungemein viel wurde am Ufer politiſirt, und wie es uns ſämmtliche Augenzeugen dieſes Ueberganges verſichert haben, waren es keine Segenswünſche, welche die große Maſſe der Neugierigen den zum Kampfe ziehenden preußiſchen Truppen nachſandten.

Wirklich zu bewundern iſt es, daß dieſer ſo ſchnell und energiſch ausgeführte Uebergang ſo ganz ohne Unglücksfälle abging, obgleich man einen Augenblick wohl eine höchſt verderbliche Kataſtrophe befürchten konnte und dieſe auf eine faſt unerklärbare Weiſe abgewendet wurde. Der Dampfer „Spekulant“ hatte vier Schuten ins Schlepptau genommen und kaum den Hafen verlaſſen, als ein engliſcher Schooner auf dieſelben, — man weiß, daß jede derſelben 100 Mann enthielt, — mit voller Kraft herangeſegelt kam. Faſt niemand glaubte, daß ein Zuſammenſtoß vermieden werden könne, und daß wenigſtens eine der Schuten überſegelt werden würde. Tödtliche Angſt bemächtigte ſich der Zuſchauer, — Schrecken, Furcht, Verwirrung herrſchte auf den bedrohten Fähren; denn es wäre faſt unmöglich geweſen, daß auch nur einer der mit bepacktem Torniſter daſtehenden Soldaten ſich durch Schwimmen hätte retten können, — und mit Windeseile nahte der Schooner, dem man vom Ufer vergeblich Zeichen machte, ſeinen Cours, wenn möglich, zu ändern ..... Da ..... aus tauſend Kehlen ein einziger Schreckensſchrei, — der Zuſammenſtoß hat ſtattgefunden und .... die Schute, die er getroffen, iſt mit einem tüchtigen Rucke vom Schooner bei Seite geworfen worden, — ohne daß ein einziger Mann darauf Schaden genommen hätte.

„Gutes Omen!“ meinten die alten Seeleute, die am Ufer ſtanden und immer noch den ganzen Vorfall nicht begriffen!

Am ſelben Abende (16.) ſegelten der Arminius und der Cyclop von Altona ab und ſchifften bei Brunshauſen, wo ſich eine Strandbatterie mit 8 ſchweren Kanonen befand, 50 Matroſen aus. Die ſtrafbare Sorgloſigkeit der Hannoveraner hatte hier nicht einmal einen Poſten ausgeſtellt; die Batterie wurde vernagelt, die Zollkaſſe und der Zollkutter mit Beſchlag belegt, und der Tag fing eben an, zu grauen, als Corvetten-

capitän Werner, welcher persönlich diesen Handstreich geleitet, schon wieder mit seinen Leuten am Bord des Arminius war.

Als die Matrosen gelandet waren und der Capitän Werner mit dem Capitänlieutenant Ulfers sich an ihre Spitze gestellt hatten und gegen die Batterie marschirten, die, wie sie annehmen mußten, wenigstens vertheidigt werden würde, hielt ersterer seinen Leuten eine Rede, die wir nicht umhin können, nach dem Berichte eines Matrosen wörtlich zu citiren. Viele der Leser kennen die so feinen und geistreichen literarischen Werke des Capitän Werner; — sie werden erfreut sein, die Art und Weise kennen zu lernen, wie derselbe Mann, der so elegant schreibt, mit dem Säbel in der Faust und am

Fuße einer feindlichen Batterie spricht. — „Jungen," — sagt er, — „ich weiß, daß Ihr Euch gut halten werdet; — wenn Ihr es aber nicht thut, Jungen, — dann soll Euch das Donnerwetter regieren!"

Ein lautes Gelächter war die Antwort und vorwärts ging's.

Die Hannoveraner, welche in Stärke von ungefähr 15000 Mann am vorhergehenden Tage bei Stade standen, hatten sich, mit Zurücklassung einer Garnison von 500 Mann in der Festung, über Bremen nach Süden gewandt. General von Manteuffel wollte, — so unbedeutend dieser feste Platz auch erschien, ihn doch nicht bei seinem Vormarsch in den Händen der Feinde wissen und befahl, — wenn es möglich wäre, — eine Ueberrumpelung.

Das Füselier-Bataillon des 25. Infanterie-Regiments unter Führung des Oberstlieutenants von Cranach schiffte sich am 17. Abends auf dem „Cyclop," der „Loreley" und dem Privatdampfer „Harburg" ein. Diese drei Fahrzeuge waren dicht besetzt mit Truppen, und zwar so, daß die Loreley nebst dem Stabe des Bataillons noch 500 Mann,

die andern beiden je 250 Mann an Bord hatten. Ein Detachement von 30 Matroſen war beſtimmt, bei dieſer Expedition Pionierdienſte zu leiſten, und hatte man deshalb in der Eile und noch während der Fahrt Inſtrumente zu dieſem Zwecke improviſirt. Brechinſtrumente und Eiſenſtangen waren wohl in Fülle da, jedoch ein Widder wurde erſt mit vieler Mühe zu Stande gebracht, als man eine 4 Zoll ſtarke und 9 Zoll breite, ſchwere Eichenbohle gefunden hatte, an der der Schiffszimmermann der Loreley ſein Meiſterſtück machte. Auch Sturmſäcke wurden nach Angabe des Oberſtlieutenants von Cranach aus 6 Pfünder Kartuſchen, und zwar der Art, daß ſie mit Sicherheit durch Exploſionskartuſchen zu entzünden waren, verfertigt. Aus dem Maſchiniſtenperſonal waren die kräftigſten Leute ausgeſucht, mit ſchweren Hammern und Meißeln bewaffnet, und dieſer Pionierabtheilung zugetheilt.

Es war eine Freude, die Matroſen zu ſehen; — die Idee, mit den Landtruppen zu kämpfen, war für ſie ein wahrer Jubel, und da ſie beſtimmt waren, an der Tête zu marſchiren, ſo hatten ſie ſich das Wort gegeben, auch ſtets an der Tête zu bleiben, — es möge vorkommen, was da wolle. Capitänlieutenant Ratzeburg von der Loreley, welcher dieſes Detachement commandirte, war ſicherlich an dieſem Tage der Glücklichſte und auch der Beneidetſte von allen Officieren Seiner Majeſtät Kriegsflotte.

Die Loreley, als die ſchnellſte der drei nächtlichen Raubvögel, brauſte mit raſender Geſchwindigkeit dahin, da es darauf ankam, daß ſie mit dem Stabe und dem Gros die erſte zum Landen ſei. In Strömen ſchoß der Regen auf den dunklen, ſtarkbewegten Strom, und nur mit Mühe vermochte der Commandant mit Hilfe des alten erfahrenen Lootſen ſeinen Weg durch die rabenſchwarze Nacht zu finden. Es war in der That eine ſchaurige Nacht; kein Lichtſchimmer konnte den Dahinbrauſenden den Weg weiſen, kein Nachtglas zeigte das kleinſte Fahrzeug, von denen der Fluß oft ſo viele dem Meere zuführt und die von den mit Windesſchnelle dahinſtürmenden Dampfern ſo leicht hätten überſegelt werden können. Kopf an Kopf, bis auf die Haut durchnäßt und vor Froſt ſich ſchüttelnd, ſtand die Mannſchaft auf dem Decke; ſie ahnten die Gefahr nicht, von der ſie bedroht waren, denn mit der Ebbe und dem ſich erhebenden Winde wäre es zu leicht geweſen, ſich auf einer der Banken feſtzufahren, und dann wäre es faſt unmöglich geweſen, das Fahrzeug wieder flott zu machen, da die außergewöhnliche Anzahl von Leuten auf dem Deck die Manöver der Matroſen faſt gänzlich paralyſirten. Wohl aber hing der Blick der Seeleute mit ängſtlich geſpannter Aufmerkſamkeit am Ruder; ſie begriffen alle, welche Gefahr ſie bedrohte und der dienſtthuende Steuermann war ſich wohl bewußt, daß das Schickſal der ganzen Expedition von der Schnelligkeit, mit der er die ihm von der Hand des Commandanten gegebenen Befehle ausführte, abhing.

Wenig vor Mitternacht langte man glücklich vor Stade an. Nachdem, um die mögliche Wachſamkeit des Feindes zu täuſchen, eine Scheinlandung bei Brunshauſen

ausgeführt war, schifften sich die Truppen unter Wind und Strom auf der Brücke von Twilenfleth aus, während der Cyklop, zum Gefechte vorbereitet, etwas weiter in den Strom hinausging, um im Nothfall den Rückzug zu decken. Wohl konnte von einem am Lande bei der Brücke stehenden Hause schon die Kunde nach Stade gelangt sein, als der letzte Mann den Fuß ans Land gesetzt hatte, doch den Hannoveranern schien es noch gar nicht begreiflich, daß seit 3 Tagen Hannover sich im Kriege mit Preußen befände.

Gegen 1 Uhr setzte sich die Colonne 600 Mann stark, den Oberstlieutenant von Cranach an der Spitze, in Bewegung. Ungefähr 20 Matrosen, unter Führung des Capitänlieutenants Ratzeburg, bildeten die Tête. Es wäre ein äußerst interessanter Anblick gewesen, die lange Colonne im kurzen Trabe dahineilen zu sehen. — Doch die Nacht war noch immer rabenschwarz. — Ein über Land gehender Bote, welcher auf der Landstraße erstaunt stehen geblieben war, wurde von den Matrosen aufgefangen und mußte mit voran, um den Weg zu zeigen.

Da plötzlich, — es konnte $^1/_2$2 Uhr sein — änderte sich glücklicherweise das Wetter; die Wolken theilten sich, der Wind ließ nach und im Osten begann schon sogar der Morgen zu grauen.

Erst etwa 1000 Schritte vor der Stadt, im Augenblicke, wo sich die Sturmcolonnen theilten, um die Stadt von 2 verschiedenen Thoren anzugreifen, zeigte sich eine hannoversche Vedette, die bestürzt ihr Pferd herumwarf und mit rasender Eile der Stadt zusprengte. Nun wurde auch der kurze Trab der Preußen in Sturmschritt verwandelt; die Infanteristen hatten auf dem Schiffe die Matrosen fortwährend geneckt, indem sie behaupteten, daß jene gar nicht auf dem festen Lande marschiren könnten; nun wollten sie ihnen das Gegentheil beweisen, und ein ordentlicher Wettlauf bildete sich.

Da hörte man in der Stadt den Generalmarsch schlagen ..... „Marsch! Marsch!“ ertönte der Ruf der preußischen Officiere, und aus 600 Kehlen erscholl ein donnerndes Hurrah, — der erste preußische Kriegesruf auf feindlichem Boden!

Die Matrosen der Loreley hatten die Steeplechase gewonnen; sie waren pflichtgemäß die ersten auf der Brücke, doch dicht hinter ihnen war die Tête der Angriffscolonnen mit ihren Führern an der Spitze. Wie Besessene stürzten sich die improvisirten Pioniere gegen das feste, eisenbeschlagene Flügelthor, — die Schläge der 20 Pfund wiegenden Hammer dröhnten mächtig, — die Brechinstrumente brachten die handfesten Balken zum Krachen, und mit Spannung sahen die Officiere dem Ausgang entgegen, — als man mit einem Male von innen die fürchterlichsten Schläge gegen das Flügelthor hörte .... und ein Balken krachend nach außen stürzte.

Ein Augenblick der Ueberraschung und Bestürzung folgte jetzt ..... der aber im nächsten Augenblicke dem tollsten Gelächter und dem derbsten Bravorufen der ganzen Colonne Platz machte. Das Räthsel löste sich folgendermaßen: Im Zwielichte hatte

man nicht bemerkt, daß zwei der Matroſen alle übrigen devancirt hatten. Es waren ein Heizer und ein Matroſe der Loreley und dieſe beiden unbekümmert um die Garniſon von Stade, hatten ſich vorgenommen ..... auf eigene Rechnung zu ſtürmen. Mit einer Geſchicklichkeit, die wahrhaft überraſchend iſt, und um die ſie Katzen und Affen ſicherlich beneiden würden, hatten ſie ganz einfach das Thor der Feſtung erklettert und ihr plötzliches Erſcheinen oben auf der Mauer hatte die Hannoveriſche Thorwache ſo in

Schrecken verſetzt, daß ſie die Flucht ergriff. Wie die beiden von dort oben hinuntergekommen ſind, mögen ſie vielleicht ſelbſt nicht wiſſen; aber kaum war dies ihnen gelungen, als ſie mit ihren Cyklopenhammern, die ſie treulich bewahrt, das Zerſtörungswerk des Thores von innen her begannen, was ihnen, wie man geſehen hat, ſo trefflich gelang.

Durch dieſe ſchmale Breſche drängten ſich jetzt andere Matroſen und halfen den beiden Erſten von Innen, während von Außen Hammer, Brecheiſen ꝛc. mächtig arbeiteten.

Nur einige Minuten dauerte das ganze Werk, — das Schloß, die Eichenbarren, die Bohlen ſtürzten faſt zu gleicher Zeit, — das Thor war weit geöffnet und hinein drängte ſich die Menge!

„Tambour battant“ ging es jetzt im Sturmschritt durch die öden Straßen, — kein Feind war zu sehen, — vorwärts! — rechts .... links ... gerade aus .... dem Marktplatze zu, — immer vorwärts! .....

Da plötzlich fiel ein Schuß .... ein zweiter; ... um eine Ecke bog ein etwa 30—40 Mann starkes Detachement Hanneveraner und aus den naheliegenden Häusern fielen vereinzelte Schüsse.

Der neben dem Oberstlieutenant von Cranach sich befindende Bataillonsadjudant von Malakowski hatte aus einem jener Häuser einen Schuß in die Schulter erhalten. — „Vorwärts!“ — commandirte Herr von Cranach, — „schießt in die Luft — vorwärts!“

Die Salve der Preußen zerschmetterte einige Fensterscheiben und die Hanneveraner zogen sich in eiliger Flucht zurück. Nur wenige Augenblicke hatten sie gestanden und einen ihrer Offiziere in den Händen der Angreifenden gelassen.

Die Seeleute schienen es den Soldaten immer noch nachzutragen, daß diese zu behaupten gewagt hatten, sie könnten auf festem Boden nicht laufen. Wie der Wind eilten sie, immer noch mit ihren Brechinstrumenten bewaffnet, Allen voraus den Hanneveranern nach. Es war ein höchst komischer Anblick, als der oben erwähnte Heizer der Loreley, mit Flüchen und Donnerwettern seinen mächtigen Hammer schwingend,

einen fliehenden Hanneveraner ereilte und ihm sein Gewehr entriß. Die meisten der Matrosen hatten sich beim Erbrechen des Thores an den Händen verletzt und bluteten, — dann waren einige von ihnen ausgeglitten und hatten mit den Händen den feuchten, schmutzigen Boden berührt, — und da sie durch die harte Arbeit und den ununterbrochenen Lauf in Schweiß gerathen waren, — waren sie mit den von Blut und Schmutz

beſudelten Händen über die Geſichter gefahren! — Man möge ſich denken, was für Geſichter das waren!

Jetzt ſammelte man ſich, und der Führer der Colonne ließ die naheliegenden Straßen, in denen es leicht noch zum bitterſten Kampfe hätte kommen können, abpatrouilliren, da auch während deſſen die vom „Cyklop“ und der „Harburg“ ausgeſchifften Detachements angelangt waren.

Durch den furchtbaren Lärm gewaltſam aus dem Schlafe erweckt, erſchienen nun auch die Bürger auf den Straßen und ſahen dem ſeltſamen Schauſpiel, welches vor ihren Häuſern ſpielte, mit faſt komiſch erſtaunten Geſichtern zu. Die Patrouillen hatten nichts Verdächtiges gefunden und man avancirte dem Marktplatze zu ..... Kein Hannoveraner war zu ſehen!

Oberſtlieutenant von Cranach ließ jetzt die Gewehre zuſammenſetzen, — ſtellte Vorpoſten aus — und erlaubte den Soldaten, ſich auszuruhen und die Erfriſchungen, die ihnen von den Bürgern und Bürgerinnen der Stadt jetzt in reichem Maße gebracht wurden, und deren ſie nach den Strapazen der Nacht ſo ſehr bedurften, anzunehmen.

Nun erſchienen auch der Bürgermeiſter und der Commandant der Feſtung, und mit letzterem verhandelte Herr von Cranach die Capitulationsbedingungen. Widerſtand war jetzt unmöglich geworden, und um jedes fernere unnütze Blutvergießen zu vermeiden, übergab der Commandant die Feſtung und ſtreckte mit der ganzen Garniſon die Waffen.

Die Capitulationsbedingungen waren ſo ſchonend, wie nur irgend möglich. Die Officiere wurden auf Ehrenwort verpflichtet, nicht weiter gegen Preußen zu kämpfen, wurden entlaſſen und behielten ihren Degen. Die Mannſchaft wurde entwaffnet und ein Jeder in ſeine Heimath geſandt.

Dieſer kühne und ſo glücklich gelungene Handſtreich des Obriſtlieutenants von Cranach brachte eine überaus reiche Kriegsbeute in den Beſitz der preußiſchen Armee. Aus einem langen Inventar des in Stade vorgefundenen Kriegsmaterials entnehmen wir folgende Poſten:

21 gezogene Geſchütze,
8 Haubitzen,
6 Mörſer,
14000 Gewehre, Syſtem Minié,
2000 Centner Pulver,
1 Million fertiger Patronen,
11600 wollene Decken ꝛc.

Die Ausrüſtung einer ganzen Armee!

Das erſte Blut war gefloſſen, — jetzt erſt hatte der Krieg wirklich begonnen..... und dieſer erſte Erfolg, wenn auch von geringer Bedeutung, hatte von Neuem gezeigt, daß das Kriegsglück dem kühn und entſchloſſen Vordringenden ſtets hold iſt.

Am 19. hatte der Corvettencapitän Werner wiederum das Commando der Flotille übernommen und den Entschluß gefaßt, mit dem Arminius, der Loreley und dem Cyklop die Weserforts zu überrumpeln, da auf höheren Befehl ihm verboten war, dieselben zu beschießen. Es war nämlich vorauszusetzen, daß sich eine große Zahl Bremer und Bremerhavener Eigenthum in diesen Forts befände, und da die Bürger dieser Hansestadt sich so äußerst patriotisch bewiesen hatten, so wollte man ihnen auf keine Weise Schaden zufügen. Diese Ueberrumpelung wurde zum großen Mißvergnügen der Flotte vereitelt ... da die Hannoveraner, nachdem sie die Uebergabe von Stade erfahren, — die Forts verlassen hatten.

41 schwere Geschütze, gegen 10,000 Geschosse und 4—5000 Pfund Pulver, nebst einer Menge Artillerie- und Casernenmaterials wurden hier ohne Schwertstreich erbeutet.

Um die ganze Küste unter preußische Herrschaft zu stellen, blieb nun Nichts weiter übrig, als die Befestigungen der Ems zu nehmen; Loreley und das Kanonenboot Tiger waren hierzu bestimmt und begannen die Expedition am 21.

Dem officiellen Berichte des Commandanten der Flotille entnehmen wir hierüber Folgendes:

„Der Tiger langte zwei Stunden früher als die Loreley vor der Ems an, ergriff zunächst von der Insel Borkum Besitz, hemmte die Verbindung der Insel mit dem Festlande und nahm dann seinen Weg nach der Knoke. Durch den hannoverischen Lootsen erfuhr der Commandant des Kanonenbootes, Lieutenant zur See Stenzel, daß die Batterien bei Emden noch besetzt seien, daß jedoch die gesammte ostfriesische Bevölkerung die regsten Sympathien für Preußen hege und Nichts sehnlicher wünsche, als wieder mit dem Lande vereint zu werden, unter dessen Herrschaft die Provinz einst in so hoher Blüte gestanden habe.

„Gegen 1 Uhr langte der Tiger in der Nähe der Knoke an und schickte ein bewaffnetes Boot an's Land, um die dortige Strandbatterie zu recognosciren, resp. zu vernageln. Diese Batterie war noch preußischen Ursprungs, während der Freiheitskriege auf Befehl Blücher's gegen die Franzosen angelegt und im ersten dänischen Kriege von Hannover renovirt und bewaffnet. Sie enthielt 6 Geschütze, zwei Vierundzwanzigpfünder und vier Zwölfpfünder, war jedoch nicht besetzt und wurde vernagelt. Der Tiger dampfte nun nach Emden hinauf, wo sich die Hauptbatterie befand. Schon aus weiter Ferne ließ sich mit Fernröhren erkennen, daß dieselbe von Truppen besetzt sei, welche sich offenbar zur Vertheidigung anschickten. An eine Ueberrumpelung war deshalb nicht zu denken und Lieutenant Stenzel ankerte daher zunächst in einer Entfernung von 6000 Schritt, um vor Eröffnung der Feindseligkeiten zu einer friedlichen Uebergabe aufzufordern. Während der Unterlieutenant Glomsda zu diesem Zwecke unter

Parlamentärflagge ans Land fuhr, kam auch die Loreley beim Tiger vor Anker, und beide Schiffe machten sich fertig, um nach etwaigem Mislingen der Unterhandlungen sofort näher heranzugehen und das Feuer auf die Batterie zu eröffnen.

„Dem preußischen Parlamentärboote kam ein hannoverisches mit dem Commandanten der Batterie, Hauptmann von Düring, entgegen.

„Der preußische Officier richtete seinen Auftrag aus und forderte die Uebergabe der Batterie, sowie der Stadt Emden unter denselben Bedingungen, wie sie in Stade bewilligt worden waren. Der Hauptmann erklärte sich nicht für ermächtigt, die Capitulation abzuschließen, gestattete aber Unterlieutenant Glomsda, in dem hannoverischen Boote zum Commandanten von Emden, Oberstlieutenant von Freitag, zu fahren. Die Forderung, sich die Augen verbinden zu lassen, lehnte Lieutenant Glomsda ab, und es wurde auch nicht weiter darauf bestanden.

„Beide Herren wurden bei ihrer Ankunft am Lande vom Bürgermeister von Emden empfangen, welcher den Hauptmann von Düring im Namen der Stadt auf das Dringendste ersuchte, keinen unnützen Widerstand zu leisten und Emden nicht den Leiden einer Beschießung auszusetzen. Lieutenant Glomsda unterstützte dieses Gesuch bei dem Commandanten von Emden unter Hinweis auf die bevorstehende Ankunft des Arminius, auf die fast vollendete Besetzung von ganz Hannover durch die Preußen, und Oberstlieutenant Freitag besaß den Muth, das Gelüst einer Wahrung militärischer Ehre, welches bei Langensalza so namenloses Elend schuf, einer besseren Einsicht zu opfern und zu capituliren. Die Besatzung der Batterie zog mit kriegerischen Ehren ab und legte in Emden die Waffen nieder, welche am 22. Juni Morgens mit allen sonstigen Kriegs-

vorräthen an die Preußen übergeben wurden. Beim Abrücken des hannoverischen Militärs hatte sich eine zahllose Menschenmenge in der Nähe der Batterie versammelt. Als die hannoverische Flagge heruntergeholt und die preußische aufgehißt wurde, begrüßten drei donnernde Hurrahs der Zuschauer den preußischen Adler und bekundeten dadurch die Sympathien der Ostfriesen für die einstigen Herrscher.

„Nachmittags wurde noch die dritte, ebenfalls von ihrer Besatzung verlassene Batterie bei Petkum, von 8 Geschützen, in Besitz genommen. Außer 22 schweren Geschützen und einer großen Menge Munition erbeuteten die Preußen in Emden auch noch 1450 Gewehre, darunter mehrere hundert neue gezogene. Ebenso wurde in Leer die königliche Luftjacht Königin Marie als Prise und am 27. Juni auch die Insel Norderney für Preußen in Besitz genommen."

Die Aufgabe der Flotte in diesem Kriege war mit dieser Expedition beendet. Obgleich ohne Blutvergießen, hatte sie dennoch ihre Aufgabe rühmlichst gelöst. Mit Hilfe eines Bataillons Landtruppen hatte sie in 4 Tagen 8 Festungswerke und Batterien mit 71 Geschützen und einer überraschend bedeutenden Masse Armeematerials genommen und dadurch den Landtruppen eine wesentliche Unterstützung bei ihren Operationen geleistet. Da alle genommenen Plätze besetzt werden mußten und die Truppen der Landarmee dafür nicht entbehrlich waren, so hatten Officiere und Mannschaften der Flotille einen äußerst beschwerlichen Dienst.

Freudig unterzogen sie sich allen Strapazen, und ihre musterhafte Mannszucht hat den Bewohnern des Nordseegestades eine gar hohe Idee von der preußischen Flotte, die eine unvernünftige Regierung sie zu mißachten verleiten wollte, gegeben. Eins wissen die Bewohner von Emden und Stade jetzt genau, — nämlich, daß sie gegen einen etwaigen Angriff einer fremden Macht jetzt anders als früher vertheidigt werden.

Wir können nicht umhin, aus einer denkwürdigen Unterredung, die Schreiber dieser Zeilen über den Punkt der Küstenbefestigungen mit dem berühmten Chef des großen Generalstabes, Freiherrn von Moltke, vor einiger Zeit hatte, folgende Episode zu citiren, die ein unzweifelhaftes Licht auf den sogenannten Patriotismus des Deutschen Bundes wirft:

„Ich war" — erzählte General von Moltke, — „zum Generalstabschef der Armee ernannt, und von den vielen interessanten Aufträgen, die mir in dieser Stellung zufielen, muß ich meine Bereisung der ganzen norddeutschen Küste hervorheben, welche den Zweck hatte, ein gemeinsames Vertheidigungssystem für alle deutschen Küsten zu ermitteln. Ich kann Ihnen nicht sagen, von welcher Himmelsgegend das gefürchtete Ungewitter heraufzog, welches diesen Plan nothwendig machte, es genüge Ihnen, zu erfahren, daß mir die größte Eile aufgetragen wurde, sowohl von der preußischen Regierung, als auch vom Bunde selbst. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich rüstig an's

Werk ging und daß ich meine Entwürfe, welche durch Marine- und Ingenieuroffiziere bis ins kleinſte Detail ausgearbeitet waren, ſo ſchnell es mir factiſch möglich war, der hohen Geſellſchaft überreichte. Ich muß ihr die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, anzuerkennen, daß ſie stante pede eine Commiſſion ernannte und derſelben meinen Entwurf, in Betracht der Dringlichkeit der ganzen Sache, zur ſchleunigen Erledigung anempfahl. Nun rathen Sie, wie lange man auf dieſe „ſchleunige Erledigung" wartete, ohne das Geringſte davon zu hören?"

„O Excellenz! ich habe ſo viel von der ſchneckenartigen Behendigkeit des ſeligen Bundestages gehört, daß ich mir das recht gut denken kann. Sechs Monate vergingen ſicherlich darüber!"

„Sechs Monate? ..... O, Sie verläumden den Bundestag! — Sechs Monate? Wie wäre das möglich? Drei Jahre, Herr Doctor! .... Drei Jahre dauerte es, ehe man ſich entſchließen konnte, die Sache in Angriff zu nehmen. Da trat endlich die Bundescommiſſion in Hamburg zuſammen, mit welcher ich nochmals die Küſte bereiſte, und nachdem alles von ihr geprüft und erwogen, ſtimmte ſie natürlich, wie vorauszuſetzen, in ihrer Majorität gegen alle preußiſchen Vorſchläge und beſonders gegen den einer deutſchen Flotte unter Preußens Führung! Und ſo blieb Alles beim Alten, d. h. ſo ſchlecht wie es war, — denn welcher Art die Küſtenbefeſtigungen noch vor wenigen Wochen waren, das hat die Wegnahme von Stade und Geeſtemünde am beſten gezeigt!"

III.

Wir müſſen uns jetzt vor Allem mit Dem beſchäftigen, der dieſem glorreichen Feldzuge der Main-Armee den Stempel einer ſo kühn ausgeprägten Individualität aufgedrückt und ohne Zweifel ſeinen Namen neben die der beſten und berühmteſten der deutſchen Feldherren geſtellt hat.

Der General der Infanterie Vogel von Falckenſtein wurde im Januar 1867 70 Jahre alt; er iſt ſechs Wochen älter als der König von Preußen; aber die Männer, wie der König, General Steinmetz und er, ſcheinen wirklich einem ganz anderen Menſchenſchlage anzugehören, wie unſere heutige Generation, denn der Sommer des Jahres 1866 hat ihre geiſtigen und phyſiſchen Kräfte einer dermaßen harten Probe unterworfen, daß man kaum zu begreifen fähig iſt, wie es möglich ſein kann, daß dieſe Greiſe da ſiegreich hervorgegangen ſind, wo ſo viele Jüngere unterlagen.

Sohn eines gleich nach der Belagerung von Coſel geſtorbenen Majors der preußiſchen Armee, der jedoch ſchon den Orden pour le mérite beſaß, ward er von ſeiner Mutter für den geiſtlichen Stand beſtimmt, und es koſtete harte und bittere Familienkämpfe, als er ſich dieſem Stande im Jahre 1813 entriß, um dem Rufe ſeines Königs

zu folgen. — Ueberaus große Schwierigkeiten mußte der 16jährige Jüngling beſiegen, um überhaupt nur in einem Regimente aufgenommen zu werden, da ſeine ſchwache Körperconſtitution ihn zu verhindern ſchien, ſich irgend einer Strapaze zu unterziehen. Der Protection eines Freundes ſeines Vaters hatte er es zu danken, überhaupt aufgenommen zu werden; — einige Monate ſpäter hatte er ſich durch brillante Tapferkeit bei Biſchofswerda die Epaulette als Seconde-Lieutenant erworben, und kurze Zeit nachher verdiente er ſich das eiſerne Kreuz, als er bei Montmirail als einziger unverſehrter Officier von 17 Jahren ſein Bataillon ins Feuer führte.

In den nächſtfolgenden Friedensjahren hatte der junge Mann, den ein lebhaftes Gefühl für die Kunſt beſeelte, Gelegenheit, den ſo gleichfühlenden Kronprinzen, ſpäteren König Friedrich Wilhelm IV., kennen zu lernen, und lebte Jahre lang in einem Verhältniſſe, das man faſt intim nennen konnte, mit ſeinem hohen Gönner, der ihm die Ausführung eines ſeiner Lieblingsprojecte, die Glasmalerei in Preußen einzuführen, anvertraute. Wie wenig jedoch von dieſer hohen Gönnerſchaft auf ſeine militäriſche Carrière influirte, geht aus dem Factum hervor, daß er 1848 — 35 Jahre, nachdem er die Epaulette erhalten — noch immer Major war, als ſolcher in der Breiten-Straße in Berlin commandirte und ebendaſelbſt verwundet wurde. Der dieſer traurigen Zeit nachfolgende ſchleswig-holſteiniſche Feldzug gab ihm Gelegenheit, ſich auszuzeichnen; ſein Avancement ging raſch vorwärts, und nachdem er eine Reihe von Jahren dem Stabe des General Wrangel angehört hatte, ſehen wir ihn als Generallieutenant und Chef des Stabes des nunmehrigen Generalfeldmarſchalls bis zur glorreichen Erſtürmung von Düppel thätig in dieſen Feldzug eingreifen. Zum Gouverneur von Jütland ernannt, wußte er hier eine ſo eiſerne Strenge mit einem ſo leutſeligen, biedern Verfahren gegen die occupirte däniſche Provinz zu paaren, daß er ſich ſelbſt die Sympathie der erbittertſten Preußenfeinde erwarb. — Der Rang eines Generals der Infanterie und der Orden pour le mérite waren für den General Vogel von Falckenſtein die Reſultate dieſes Feldzuges, nach deſſen Beendigung er das Commando des 7. Armeecorps mit Wohnſitz in Münſter erhielt.

Dies iſt in wenigen Worten die biographiſche Skizze des Mannes, welchem der König den Oberbefehl über .... eine zu creirende Armee übertrug, und der ſeine Aufgabe auf ſolch eine überraſchend geniale und glückliche Weiſe ausführte, daß es gar nicht zu verwundern iſt, daß nicht allein der Laie, ſondern auch die Bureaukratie ſeinem kühnen und ſiegesgekrönten Zuge bis Frankfurt oft nicht mit dem rechten Verſtändniſſe folgen konnten.

Das Heer, welches unter dem Befehl des Generals von Falckenſtein operiren ſollte, bildete beim Beginn des Feldzuges drei verſchiedene Corps, die, nachdem ſie die Hinderniſſe, welche ſich ihrer Vereinigung entgegenſtellten, überwältigt hatten, die eigentliche

Main-Armee bilden und das Programm des Grafen Bismarck: „Der norddeutsche Bund geht bis zum Main!“ mit bewaffneter Hand möglich machen sollten.

Das erste dieser Corps stand beim Beginne der Feindseligkeiten in der preußischen Enclave Wetzlar und war aus den Truppen zusammengesetzt, welche, nach dem auf Antrag Baierns angenommenen Bundestagsbeschluß, die Bundesfestungen verlassen hatten. Auch einige der in den Rheinprovinzen stationirten Regimenter waren diesem Corps zugetheilt, über welches Generalmajor von Beyer den Oberbefehl führte. Das 19te, 20ste, 30ste, 32ste, 34ste, 39ste und 70ste Infanterie-Regiment, sowie das 2te Rheinische Husaren-Regiment bildeten dieses Corps, dessen Stärke man auf ungefähr 17,000 Mann schätzen kann.

Das Corps, welches Generallieutenant von Manteuffel befehligte, und welches wir in Harburg gelassen haben, bestand aus den 25. und 36. Infanterie-Regimentern, welche Generalmajor von Freihold als combinirte Brigade führte, und dem 11. und 59. Infanterie-Regimente. Generalmajor von Flies führte das Rheinische Dragoner-Regiment Nr. 5 und das Magdeburgische Nr. 6 als Cavallerie-Brigade.

Das dritte Corps endlich, bei welchem sich der commandirende General mit seinem Stabe befand, bildete die 13. Division unter dem Befehl des Generals von Goeben und bestand aus der 25. Brigade (13. und 53. Infanterie-Regiment), geführt von Generalmajor von Kummer, und der 26. Brigade (15. und 55. Infanterie-Regiment), geführt vom Generalmajor Freiherrn von Wrangel. — Das westfälische Kürassier-Regiment Nr. 4 und das westfälische Husaren-Regiment Nr. 8 bildeten die Cavallerie-Brigade dieser Division unter Führung des Obersten von Treskow.

Beim Beginn der Campagne konnten diese drei etwa 45,000 Mann zählenden Corps über 16 Batterien verschiedenen Kalibers disponiren.

Schon am 16. Morgens war General von Beyer von Wetzlar aufgebrochen und hatte die Entfernung von siebzehn Meilen, die ihn von Kassel trennte, durch Schnellmärsche in drei Tagen überwältigt, indem er noch unterwegs Zeit gefunden hatte, die Kassel-Bebraer Bahn zu besetzen und so ein nicht unbedeutendes Kriegsmaterial zu erbeuten.

Wir werden später auf die Zustände im Kurfürstenthum zurückkommen und den Zusammensturz eines Staatssystem schildern, welches nur auf den störrischen Willen eines Mannes sich stützte, und dessen Fall die chevalereske Ehrenhaftigkeit seiner Truppen nicht einmal vor Lächerlichkeit erretten konnte.

Fassen wir die Hauptoperation in's Auge; seit dem Augenblicke ihres Entstehens trägt sie schon den Stempel solch' alles durchdringender, solch' energischer Thatkraft, daß ein günstiger Erfolg ihr fast zu prognosticiren war, — zumal, wenn man das Gebahren ihrer Gegner betrachtete.

Digitized by Google

Am 13. Abends ging vom Cabinete des Königs folgendes Actenſtück an den General von Falckenſtein:

„Sollte das Verhalten Hannovers bei der morgenden Abſtimmung am „Bundestage über den Oeſterreichiſchen Antrag Mich zur Kriegserklärung „gegen erſtgenanntes Königreich veranlaſſen, ſo werden Sie Meinen Befehl „zum Einrücken in daſſelbe auf telegraphiſchem Wege erhalten. Ich lege in „dieſem Falle die weiteren Operationen vertrauensvoll in Ihre Hand. Für „dieſelben ſteht zu Ihrer Verfügung die 13. Diviſion, welche Sie den Umſtänden „gemäß und nach eigenem Befinden durch disponible Landwehrtruppen aus „dem Bereiche Ihres General-Kommandos verſtärken können. — Ferner ſteht „am 15. d. M. bei Altona eine Diviſion von etwa 14,000 Mann aller Waffen „unter dem Generallieutenant von Manteuffel bereit, um mit Ihnen zu koope„riren, und iſt der genannte General angewieſen, Ihre Befehle darüber ent„gegenzunehmen. — Die Nachrichten über den Stand der Hannöveriſchen „Armee ergeben, daß dieſelbe noch nicht in voller Kriegsſtärke und nicht völlig „vorbereitet iſt, ſich auf höchſtens 15,000 Mann aller Waffen beläuft und ſich „theils bei Stade und Lüneburg, theils bei Hannover, Burgedorf und Celle „verſammelt. — Außerdem ſcheint aber auch die etwa 4—5000 Mann ſtarke „öſterreichiſche Brigade Kalik bei Harburg verblieben zu ſein. Es muß Ihnen „überlaſſen bleiben, genauere Nachrichten über dieſe Verhältniſſe einzuziehen. — „Bei den von Ihnen zu unternehmenden Operationen wird es weniger auf „Beſetzung gewiſſer Punkte, als vielmehr darauf ankommen, die Hannoveriſchen „Truppen durch Entwaffnung oder durch Angriff auf dieſelben außer Wirkſam„keit zu ſetzen. — Sollte Ihnen bei Beginn der Operationen über eine Kriegs„erklärung zwiſchen Preußen und Oeſterreich noch Nichts bekannt ſein, ſo haben „Sie den etwa im Königreich Hannover verbliebenen kommandirenden Oeſter„reichiſchen Officier von dem Kriegsfall zwiſchen Preußen und Hannover amtlich in „Kenntniß zu ſetzen, damit er in der Lage iſt, ſich mit ſeinen Truppen dem thät„lichen Conflikt entziehen zu können. Sollte derſelbe demungeachtet in Verbin„dung mit den Hannoveriſchen Truppen ſich an deren Operationen gegen Sie „betheiligen, ſo haben Sie auch ihn als Feind zu behandeln. — Sie haben ein„tretenden Falls bei Ihren Operationen den Geſichtspunkt feſtzuhalten, daß „durch ein ſchnelles Agiren Ihre Truppen ſobald als möglich für Operationen „auf einem andern Kriegsſchauplatz verwendbar werden.

Berlin, den 13. Juni 1866.

gez. **Wilhelm.**

An den General der Infanterie von Falckenſtein."

Digitized by Google

Am 15. Juni commandirte General von Falckenſtein die in Minden concentrirte Diviſion Goeben zu einer Beſichtigung auf den 16. Morgens auf die Straße nach Bückeburg .... „den rechten Flügel an der Grenze“. Der General hatte den Befehl erhalten, daß, wenn er bis ſechs Uhr Morgens keine Depeſche erhalte, er die hannöverſche Grenze überſchreiten ſolle. Man kann ſich denken, wie oft die Uhr des Generals aus und in die Weſtentaſche ging, als er vor der Front der Diviſion auf- und abritt, und was die Soldaten, die wohl merkten, daß etwas Ungewöhnliches im Spiel ſei, ſich Alles vorſtellten. Unaufhörlich wurden ſpähende Blicke nach der Stadt geworfen, um zu ſehen, ob die gefürchtete Depeſche ſich nahe und Alles wiederum Nichts würde ... Jede Minute iſt ein Jahr, jede Viertelſtunde eine Ewigkeit ... Endlich hört man vom Stadtthurm die Uhr ... eins ... zwei ... drei ... vier ... Es ſchlägt voll! Aller Augen richten ſich auf den General, ein heiteres Lächeln belebt ſein ganzes Geſicht und giebt ihm ein jugendliches Anſehen. — Noch einen Blick gen Minden ... Nichts! Da richtet er ſich hoch zu Pferde — ein Zeichen! ... Die Adjudanten fliegen in alle

Richtungen, — einige Augenblicke Wirrwarrs — Commandorufe .... wirres Getobe, dann wird Alles ruhig. — Die Truppen ſtehen in Marſchordnung da, und auf ein neues Zeichen ihrer Führer ſetzen ſie ſich in Bewegung. — General von Kummer in der Avantgarde mit 4 Schwadronen des 8. Huſaren- und dem 53. Infanterie-Regiment,

der 3. vierpfündigen Batterie und einem merkwürdig defecten Brückentrain, — im Gros General von Wrangel mit den 15ern und 55ern, einer Schwadron Husaren, einer 4pfündigen und einer 12pfündigen Batterie, — und in der Reserve Oberst von Treskow mit dem 13. Infanterie-Regiment, dem 4. Kürassier-Regiment, einer 12pfündigen Batterie und dem leichten Feldlazareth.

Mit jubelndem Hurrah, mit dem Freudengeschrei: „Es lebe der König!“ wird die Grenze überschritten; — die guten Bürger Bückeburgs wurden durch das Gerassel der schweren Artillerie aus ihrem friedlichen Schlummer aufgerüttelt, und ein Adjudant der schaumburg-lippeschen Truppen, der bestürzt herbeigeeilt kommt und fragt, was das Alles zu bedeuten habe, erhält von einem Adjudanten des Generals von Goeben die Antwort, er wisse es eigentlich selbst nicht recht, aber er denke sich, es gehe vorwärts, immer vorwärts!!

General von Falckenstein erließ hier folgenden Armeebefehl:

„Hannover, Sachsen und Kurhessen, mit denen wir bis jetzt in Frieden und „Freundschaft lebten, haben auf Ansuchen Oesterreichs beschlossen, eine „Executions-Armee gegen Preußen in's Feld zu stellen. Es ist nicht unsere „Sache, die Gründe dafür zu erforschen; aber selbstverständlich ist dieserhalb „Sr. Majestät, unserm Allergnädigsten Könige, Nichts übrig geblieben, als den „übrigen Regierungen jener Kleinstaaten den Krieg zu erklären. Heute rücken „wir nun als Feinde ein. Nichtsdestoweniger wollen wir es uns angelegen sein „lassen, den ruhigen Landes-Einwohnern gegenüber, denen diese Vorgänge gar „nicht lieb sind, auch unsererseits zu zeigen, wie wir es beklagen, zu einem „brudermörderischen Kriege herausgefordert zu sein. Soldaten des West-„fälischen Armee-Corps! In diesem Sinne laßt uns den bevorstehenden „Krieg durchkämpfen; wir wollen unsern gegenwärtigen Feinden zeigen, daß „eine mehr denn fünfzigjährige Freundschaft in uns eine zu schöne Erinnerung „zurückgelassen hat, um uns sofort zu rücksichtslosen Feinden umstimmen „zu können.

Der commandirende General

gez. von Falckenstein.“

In Folge erhaltener Nachrichten, daß Wunstorf besetzt sei, wird das erste Quartier in Stadthagen gemacht, und der General meldet nach Berlin, daß er am 18. in Hannover sein werde, — unbekümmert um den Widerstand, den er etwa finden könne; da er aber sieht, daß diese Nachricht sich nicht bestätigt, nimmt er sich vor, die Marschfähigkeit seiner Leute gleich am zweiten Tage zu probiren ... und am 17. Abends 6 Uhr steht die Division Goeben vor den Thoren Hannovers! — nach zwölfstündigem Marsche.

Digitized by Google

Dieſe ſchöne, ſonſt ſo ruhige Stadt war ſeit 36 Stunden der Schauplatz der unbeſchreibbarſten Verwirrung, des tollſten Getümmels, einer Kopfloſigkeit ohne Gleichen geweſen. Am 15. Abends war nach der Weigerung der hannöverſchen Regierung, die preußiſchen Vorſchläge anzunehmen, die Kriegserklärung erfolgt. Eine namenloſe Angſt hatte ſich aller Gemüther bemächtigt, da das Gerücht, der König werde die Hauptſtadt mit den Truppen verlaſſen, ſich wie ein Lauffeuer durch alle Schichten der Bevölkerung verbreitete. Der Magiſtrat trat zuſammen und hielt es für ſeine Pflicht, eine Deputation an den König zu ſenden, um ihn zu beſchwören, den unheilvollſten aller Kriege zu vermeiden, die preußiſchen Bedingungen anzunehmen, — auf jeden Fall jedoch dem Sturme im Kreiſe ſeiner Unterthanen und inmitten der treuen Bürger ſeiner Hauptſtadt die Stirne zu bieten.

Um 1½ Uhr des Nachts kamen dieſe loyalen Männer, den Bürgermeiſter, der dort den Titel eines Stadtdirectors trägt, an der Spitze, auf Schloß Herrenhauſen an und baten um Audienz. Dieſelbe wurde ihnen anfangs verweigert, da der König ſich mit ſeinem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Platen-Hallermund, und dem öſterreichiſchen Geſandten, Grafen von Jugelheim, in geheimer Conferenz befand. Doch einer der Adjudanten des Königs, der Oberſt von Kohlrauſch, wollte es nicht auf ſich nehmen, diesmal dem Befehle des Obercereremonienmeiſters zu gehorchen und wollte die Deputation nicht abweiſen, ehe er den ausdrücklichen Befehl des Königs dazu erhalten. Dieſer gebot, die Vertreter des Magiſtrats vorzulaſſen.

Es iſt unſerer Feder nicht gegeben, den Ueberwundenen die dem unglücklichen Geſchicke gebührende Hochachtung zu verſagen. Das „parce victis“ der Römer wird in dieſem Werke unſerm geſchichtlichen Kriterium voranleuchten, und wir würden es uns eher und leichter verzeihen, ein Lorbeerblatt im Siegeskranze des Triumphators vergeſſen zu haben, als irgend eine Gelegenheit zu übergehen, wo der Unterliegende würdig und kühn dem Schickſal Trotz geboten hat.

Möge man die hannoverſche Politik richten, wie man will, — und wir ſind die erſten, dieſelbe vollſtändig zu verwerfen, — möge man dem König Georg Eigenſinn, thörichten Haß, geiſtige Blindheit vorwerfen, — wir wollen alles dies gerne eingeſtehen, aber wir können nicht anders, als unſere unumſtoßbare Meinung hier niederzulegen: Der König von Hannover hat einen feſten männlichen Charakter bewieſen; — er hat ſeine Zeit nicht verſtanden, feile Günſtlinge haben den blinden Mann auf einen Irrweg geleitet und ihm die traurige Ueberzeugung beigebracht, daß dieſer Weg der wahre, der rechte, der gottgefällige ſei, und nachdem er dies einmal geglaubt, war keine Macht der Erde fähig, ihn von der einmal betretenen Bahn abzubringen. — Keine Entrüſtung iſt genügend, um die doppelzüngige Politik des hannöverſchen Cabinets zu verdammen, aber wir behaupten, daß der blinde König verleitet worden iſt, ja daß, wenn man ihm

heute seinen Thron wiedergäbe, er von neuem so handeln würde, wie er gethan, — trotz aller Erfahrungen, trotz alles Leidens, trotz des unendlichen Unglücks, das er über sein Haus gebracht.

Möge man uns beistimmen oder nicht; aber wir haben eine außerordentliche Sympathie für alle fest ausgesprochenen Charaktere, und besonders in unserer heutigen Zeit, die an solchen Charakteren gerade keinen Ueberfluß hat.

. . . . . Die hohe königliche Gestalt mit dem edlen, immer noch schönen Gesichte, trat den Abgeordneten des Magistrats entgegen. „Noch nie," erzählt ein Mitglied jener Deputation, welcher seit langen Jahren der Regierung bei allen Gelegenheiten die energischeste Opposition machte und es als das größte Glück für Hannover betrachtete, mit Preußen ganz vereinigt zu werden, „noch nie hatte ich das Gesicht meines Fürsten mit dem Ausdrucke so hoher Majestät gesehen. Er sah etwas bleich und abgespannt aus, aber seine Stirn leuchtete, und die allbekannte Rede, mit der er unser Gesuch ablehnte, strömte frei und kräftig von seinen Lippen. Als er geendet, seine Abreise angekündigt und das berühmt gewordene „Christ, Monarch und Welf" ausgesprochen hatte, ging es mir und wahrscheinlich manchem meiner Collegen gar wunderlich . . . wir hatten feuchte Augen und wünschten, daß dieser Abschied der letzte von Hannover sein möge!"

Der Kronprinz stand mit kaltem Gesicht seinem Vater zur Seite, während die Königin mit ergriffener Stimme und Thränen in den Augen den Bürgern versicherte, daß sie sich mit Zuversicht ihrem Schutze anvertraue.

Es war eine tief ergreifende Scene für Alle, die derselben beiwohnten, und die Dichter künftiger Zeiten, jener Zeiten, wo die Leidenschaften schweigen und andere Generationen das Geschehene kalt beurtheilen und Deutschland darob Glück wünschen werden, werden nicht verfehlen, dieser Scene ihre wahrhaft epische Bedeutung zu geben.

Um 3 Uhr reiste der König mit dem Kronprinzen nach Göttingen ab, von dem herzlichsten Lebewohl des zusammengelaufenen Volkes begleitet; — er lehnte sich fast bei jedem Schritte aus dem Wagenfenster und empfahl den sich Nähernden die Königin und die Prinzessinnen. Man sah es ihm in diesem Augenblicke wohl an, die harte Kruste um sein Königsherz war zerschmolzen, und es war der Gatte, der Vater, der Weib und Kinder in der von Feinden und innerer Gährung bedrängten Stadt zurückließ.

Gleich nach der Abreise des Königs begann der Nachtransport der Truppen gen Göttingen, welcher bis zum nächsten Nachmittage um 5 Uhr dauerte, — fast bis zum Augenblicke, wo die Cavallerie der Avantgarde des Generalmajors von Kummer und einige Detachements des 53. Regiments auf requirirten Wagen die Stadt erreichten.

Scenen eines unnennbaren Wirrwarrs sollen bei diesem beschleunigten Abmarsch stattgefunden haben; sie kennzeichneten in den Augen der Zuschauer deutlich den

thörichten Wahn jener Verblendeten, welche die hannoversche Armee als Preußens Rivalin im nördlichen Deutschland darzustellen suchten. Alle Transportmittel fehlten, man sah Knaben Patronenpackete auf Schubkarren zum Bahnhofe fahren, — das ganze Dienstmann-Institut war in Anspruch genommen und trug Waffen nach der Eisenbahn;

Proviantwagen, Lazarethwagen, ja Protzkasten wurden von Menschenhänden gezogen, und den abfahrenden Officieren fehlte oft das fast Unentbehrlichste.

Auch komische Scenen fanden in Fülle statt. — Der Adjudant, General von Brandis, hatte seine sämmtlichen Pferde vergessen; und von Augenzeugen ist uns versichert worden, daß sie den Kriegsminister von Tschirschnitz in Galla-Uniform, die Brust voller Orden, — aber ohne Degen gesehen hätten. — Eine Frau aus dem Volke trug drei Trommeln, Knaben waren mit Patrontaschen beladen und eine elegante

Karoſſe, mit Dienern in Livree, fuhr, das Innere mit den großen hölzernen Feldflaſchen geſpickt, dem Bahnhofe zu.

Wie geſagt, als die Preußen einrückten, war kaum eine Stunde verfloſſen, ſeit die letzten Truppen die Stadt verlaſſen, und man erzählt, daß in der Bahnhofsreſtauration die Taſſen noch unberührt ſtanden, aus denen die hannöverſchen Officiere Kaffee trinken wollten.

Dennoch konnte nicht Alles ſo ſchnell weggeſchafft werden, wie man es wünſchte, und eine reiche Kriegsbeute fiel in die Hände des Generals von Falckenſtein, aus der wir nur folgende bedeutende Poſten aufzählen:

60 Geſchütze,
11000 faſt ſämmtlich neue und brauchbare Gewehre,
200 Centner Pulver,
800 Wagen und Kriegsfuhrwerke aller Art,
90,000 Ellen unverarbeiteten Militärtuches,
eine Anzahl neuer Uniformen,
die ganze Feldapotheke,

und als beſonders wichtig:

Ein vollſtändig neuer Birago'ſcher Brückentrain, deſſen die vordringende Armee ſo ſehr bedurfte.

Man zähle dieſes bedeutende Kriegsmaterial zu dem, was Oberſtlieutenant von Cranach, wie weiter oben erzählt worden iſt, in Stade erbeutete, und zu dem, was Corvettencapitän Werner in den übrigen Küſtenveſten nahm, und wenn wir erſt die Zahlen des nach der Capitulation bei Langenſalza niedergelegten Kriegsmaterials aufzeichnen werden, muß wohl jeder unbefangene Leſer ſich unwillkürlich die Frage vorlegen, welches wohl der Zweck dieſer außerordentlichen, ſo koſtſpieligen und anſcheinend ſo zweckloſen Anhäufung von Waffen und Material aller Art geweſen ſein könne.

Wir können dem Leſer die Verſicherung geben, daß ſchon lange vor dem Kriege dieſe Frage das Berliner Cabinet lebhaft beſchäftigte.

IV.

Bei seinem Einmarsche in Hannover erließ der General von Falckenstein folgende Proclamation, die den Bewohnern in wenigen Zeilen anzeigte, was sie von ihm zu erwarten hätten, und was er von ihnen erwartete.

„Ich bin heute mit einem Theile der mir untergebenen Truppen in eine „von ihrer Regierung verlassene Hauptstadt eingerückt. Die Sorge der Ver„waltung wird nun den Zurückgebliebenen anheimfallen müssen. Hierin soll „Niemand von uns behindert werden. Ich werde mich zuvörderst lediglich „darauf beschränken, die für die etwaige Sicherung meines Corps nothwendigen „Maßregeln herbeizuführen und veranlassen, daß die Verpflegung desselben, „die nach Kriegsgebrauch jedem feindlichen Lande anheimfällt, in geregelter „Weise herbeigeschafft werde.

Hannover, den 17. Juni 1866.

Der commandirende General

gez. von Falckenstein."

Gleich nach seiner Ankunft in Hannover, und nachdem er in Erfahrung gebracht, daß die Königin im Schlosse Herrenhausen geblieben war, hatte der General bei ihr anfragen lassen, ob sie ihm die Ehre erweisen wolle, ihn zu empfangen. Nach einigem Zaudern, wie man sagt, ward ihm angezeigt, daß dieser Empfang am nächsten Tage, 18. Juni, um 12½ Uhr Mittags stattfinden könne. Zur bestimmten Zeit begab sich der General in Begleitung eines seiner Adjudanten, des Premier-Lieutenants Grafen von Wedell, in das Schloß, wo Königin Marie, begleitet von ihren beiden Töchtern, einer Hofdame und einem Kammerherrn den feindlichen Feldherrn erwartete.

Wir ſind im Stande, die Unterredung, die hier ſtattfand, wörtlich wiederzugeben, und der Leſer, wenn er je daran gezweifelt hat, kann eine Idee davon bekommen, mit welcher zarten Schonung der preußiſche General gegen die Königin, deren Hauptſtadt er eingenommen, verfuhr, aber auch, daß es ihm gleichfalls nie an der nöthigen Energie fehlte.

Der General von Falckenſtein verbeugte ſich tief und ſagte:

„Ew. Königl. Majeſtät haben die Gnade gehabt, zu geſtatten, daß ich Allerhöchſtihnen meinen tiefen Reſpect zu Füßen legen darf. Ich bedaure aufrichtig, daß die obwaltenden Verhältniſſe mich nach Hannover geführt haben."

Die Königin machte eine gereizte Bewegung, doch antwortete ſie nicht.

Der General fuhr fort:

„Ich glaube, es Ew. Majeſtät verſichern zu können, daß es dem Herzen meines Allergnädigſten Königs und Herrn ſehr wehe gethan hat, in die gegenwärtigen Verhältniſſe zum Königreich Hannover treten zu müſſen; denn es iſt mir der beſtimmteſte Befehl ertheilt worden, nur in der freundſchaftlichſten Art hier einzurücken, was, wie Ew. Majeſtät wiſſen, auch geſchehen iſt."

Immer noch ſchwieg die Königin, jedoch ihre Bewegungen wurden immer aufgeregter.

„Leider," fuhr der General nach einer kurzen Pauſe fort, „habe ich aber ſchon wahrnehmen müſſen, daß die gegenwärtige Situation hier ſich nicht ändern wird. Ich würde es in dieſem Falle tief beklagen, wenn ich hier zu andern Maßregeln genöthigt werden ſollte."

Jetzt richtete die Königin ihr Haupt auf und in äußerſt erregtem Tone erwiederte ſie:

„Die Situation kann ſich auch nicht ändern. — Wir haben ſie nicht hervorgerufen. Unſere Sache iſt eine gerechte; ſie ſteht in Gottes Hand! Deshalb bin ich hier geblieben und fühle mich vollſtändig ſicher unter dem Schutze meiner Bürger."

Scheinbar erſchöpft ſchwieg ſie; — der General verbeugte ſich und erwiederte ſchnell:

„Ew. Majeſtät können ſich verſichert halten, daß Allerhöchſtdieſelben unter dem Schutze der Truppen meines Allergnädigſten Königs und Herrn nicht minder ſicher ſind."

Die Königin machte ein Handzeichen, von Neuem verbeugte ſich der General .... die Audienz war beendet.

.... General von Mantenffel hatte den ſo raſch vordringenden General von Falckenſtein nicht zur rechten Zeit zum Einmarſche in Hannover erreichen können, oder hatte wahrſcheinlich die urſprüngliche Beſtimmung, daß der Commandirende erſt am

18. in Hannover eintreffen würde, erfahren; er verwandte daher einen guten Theil des 17. Juni auf die Wiederherstellung der zerstörten Eisenbahnstrecken und erreichte erst am 18. Abends mit seiner Avantgarde Hannover.

Die hohe Stellung, welche dieser General als Gouverneur der Elb-Herzogthümer inne hatte, und die unbestimmten Ausdrücke, in welchen die ihm zuertheilten Vollmachten ausgestellt waren, hatten ihn in der Meinung bestärkt, daß die von ihm nach Hannover geführten Truppen nur mit denen, die General von Falckenstein befehligte, cooperiren sollten, nicht aber, daß er sich mit seinem Corps ganz einfach als Divisionär unter den Befehl eines Obergenerals zu stellen habe.

Einige Erläuterungen sollen zwischen den beiden Generalen hier stattgefunden haben und glücklicherweise kam man in der Auffassung eines absoluten Oberbefehls des Generals von Falckenstein überein. Die einheitliche Führung, welcher das Genie eines Mannes den Impuls gab, ist zweifelsohne für die Hauptursache des beispiellosen Erfolges der Main-Armee zu erachten. Wohin die sogenannte Cooperation zweier Armeen führen kann, haben wir gar deutlich bei der baierischen und der Reichsarmee gesehen*).

Schon am 19. begannen die Operationen von Neuem, indem die Division Goeben in der Richtung nach Göttingen vorgeschoben wurde und die Division Manteuffel nach Nordheim. Die Vereinigung der beiden Corps sollte in Nörten vor sich gehen.

Während der wenigen Tage, wo sich die preußischen Truppen in der Stadt Hannover aufgehalten hatten, war die prächtige Mannszucht, die sie auszeichnete, von den Bewohnern richtig geschätzt worden, und hatte diese bewaffnete Propaganda, obgleich sie, wie selbstverständlich, als eine Nationalkatastrophe angesehen wurde, dennoch gar viele Herzen gewonnen, gar viele Geister Preußen zugewandt. Mit einer Bescheidenheit sonder Gleichen betrugen sich die derben Westfalen und die stets heiteren Rheinländer in ihren Quartieren; — überall suchten sie das Peinliche der Lage durch ihren unverwüstlichen Humor wieder gut zu machen und überall erwarben sie sich persönliche Sympathien, wenn auch ihr Kommen so unerwünscht und so unheildrohend gewesen.

Unter den vielen uns mitgetheilten Episoden, die während des zweitägigen Aufenthaltes der Division Goeben in Hannover sich ereigneten, wählen wir eine, wo die

*) Unserer Ansicht nach giebt man in den öffentlichen Kundgebungen des Staatsanzeigers ꝛc. mit Unrecht den Manteuffel'schen Truppen die Benennung „Corps Manteuffel". Ein Corps führt den Begriff einer unabhängigen Stellung mit sich, — wie z. B. das Corps Stollberg — und in diesem ganzen Feldzuge sind diese Truppen nur als „Division" vom Obercommandirenden gehandhabt worden. Zum Belege für diese unrichtige Benennung diene die Thatsache, daß, nachdem General von Manteuffel das Obercommando der Main-Armee übernommen hatte, sein „Corps", bedeutend verstärkt, unter Leitung des Generals von Flies gestellt und gleich darauf vom neuen Oberbefehlshaber selbst als „Division Flies" benannt wurde. Der Verfasser.

humoriſtiſche Seite dermaßen ausgeprägt iſt, daß der Leſer ſie ſicherlich mit lebhaftem Intereſſe leſen wird.

Ein Detachement des 13. Infanterie-Regimentes war auf dem Bahnhofe ſtationirt und eben beim Eſſen beſchäftigt, als ein wirres Getöſe, ein fernes Lärmen den Truppen anzeigte, daß es in der Stadt nicht ganz richtig ſei. Bald kamen athemlos einige Stadtdiener gelaufen und berichteten, daß auf dem Marktplatze Krawall wäre, da die Bauern und Bäuerinnen, welche die Lebensmittel vom Lande zur Stadt brachten, einen dermaßen hohen Preis mit einem Male für Alles, was ſie in ihren Körben trugen, verlangten, daß die entſetzten Hausfrauen und Köchinnen den jüngſten Tag gekommen glaubten. Sie hatten ſich zuſammengerottet, hatten angefangen, auf die Bauern zu ſchimpfen; dieſe waren den Städtern nichts ſchuldig geblieben, Männer waren hinzugekommen, Müſſiggänger und Bummler, die in dieſen Tagen in Hannover aus der Erde zu ſchießen ſchienen, hatten ſich unter ſie gemengt, und eine Viertelſtunde nachher war der ſchönſte Marktkrawall da, den Hannover je geſehen und der bei der herrſchenden Gährung leicht in etwas Anderes hätte ausarten können.

Durch einen Boten ließ der Stadtdirector, der ſich mitten im Getümmel befand, und deſſen Autorität vollſtändig von den erhitzten Köpfen mißachtet wurde, um bewaffnete Hülfe bitten, und die armen Dreizehner mußten ihre vollen Schüſſeln und Seidel unberührt laſſen, zu den Gewehren greifen und im Sturmſchritt dem Marktplatz zueilen.

Tolles Getobe, paniſcher Schrecken beim Anblick der Pickelhauben; — in wenig Minuten wird für die Soldaten eine Paſſage geſchafft, der commandirende Officier beſpricht ſich mit dem Bürgermeiſter und dieſer, ſich an die Bauern wendend, fragt:

„Wollt Ihr dies Alles, was Ihr bringt, zum ſelben Preis verkaufen, den Ihr geſtern erhalten habt?“

„Den Dübel nich!“ iſt die Antwort der Bauern, die eine Speculation auf den großen Bedarf machen wollen.

Der Officier giebt ſeinen Soldaten einen Wink, — jeder von ihnen nähert ſich einem Verkäufer, — ſtößt ihn bei Seite, — ſetzt ſich auf ſeinen Schemel, das Gewehr zwiſchen den Knieen; — der Bürgermeiſter winkt die zurückgedrängten Käufer heran ..... und nun findet eine Scene ſtatt, deren Komik keine Feder zu ſchildern fähig iſt.

Die Füſeliere des königl. preußiſchen weſtfäliſchen Infanterieregiments Nr. 13 als Butter-, Gemüſe- und Obſtverkäufer auf dem Marktplatz in Hannover!

Man denke ſich die anſtürmenden Köchinnen, — man mache ſich eine Vorſtellung von der Galanterie, mit der ſie die weſtfäliſchen Jungen empfingen und ihre Waare feil boten! — und wenn es möglich iſt, male man ſich die verſtörten, faſt blödſinnig vor ſich

hinſtierenden Bauern vor, die weiter nichts zu thun haben, als das Geld in Empfang zu nehmen.

Ein tolleres Lachen iſt in Hannover noch nie gehört worden, — Alles nimmt daran Theil, Soldaten, Officiere, Beamte, ſogar der Bürgermeiſter, ja am Ende die Bauern ſelbſt, da ſie bald begreifen, daß ſie außerordentlich gute Geſchäfte machen, in-

dem heute die Köchinnen — von ſo ſchmucken Burſchen bedient — ganz fabelhafte Einkäufe machen.

In einer halben Stunde iſt der Marktplatz leer, die Rebellion in ihrem Keime erſtickt und die „bewaffneten Butterhändler" kehren lachend nach der Station zurück und müſſen ſich zum Lohne für ihre Aufopferung mit dem gänzlich kalt gewordenen Mahle begnügen.

* * *

Damit dem Leſer die militäriſchen Operationen, die jetzt folgen und die mit der Capitulation von Langenſalza enden, verſtändlich werden, müſſen wir einen Rückblick auf die Diviſion Beyer thun, welche, wie wir weiter oben ſagten, durch königlichen Befehl unter den Oberbefehl des Generals von Falckenſtein geſtellt war und von Wetzlar aus in Eilmärſchen Kaſſel erreicht hatte. In der Nacht vom 15. zum 16. hatte dieſer General ſeine Truppen in der Nähe von Gießen an der kurheſſiſchen Grenze concentrirt

und hatte dieſelbe um 2 Uhr Morgens überſchritten. In Gießen ſelbſt erließ er eine Proclamation an die Heſſen, die in herzlichen Worten ſie aufforderte, Deutſche zu ſein! Dieſe Proclamation iſt eines der merkwürdigſten Schriftſtücke, die in dieſem Kriege publicirt worden ſind, und wir können nicht umhin, dieſelbe hier wörtlich zu citiren:

„Heſſiſche Brüder! Auf Befehl meines Königs und Herrn bin ich mit „einem Corps heute in Eure Lande eingerückt, nachdem Eure Regierung es „in beklagenswerther Verblendung verſchmäht hat, im friedlichen Bunde mit „Preußen für unſer gemeinſames deutſches Vaterland eine Organiſation zu „ſchaffen, welche den gerechten Forderungen des deutſchen Volkes entſpricht. „Kaum hat ein anderer Volksſtamm ſo ſchwer unter der Zerfahrenheit un„ſerer deutſchen Zuſtände zu leiden gehabt, wie Ihr! Wir wiſſen, daß Ihr „Euch deshalb nach glücklicheren Tagen ſehnt und kommen zu Euch, nicht als „Feinde und Eroberer, ſondern um Euch die deutſche Bruderhand zu reichen! „Nehmt ſie an und folgt nicht länger der Stimme Derer, die Euch mit uns „verfeinden möchten, weil ſie kein Herz für Euer Wohl und Deutſchlands Ehre „haben! Nur Den, der zwiſchen Euch und uns ſich ſtellt, betrachten wir als „unſern Feind. Ich würde jeden Verſuch des Widerſtandes mit dem Schwerte „in der Hand brechen, aber auch jeden Tropfen ſo vergoſſenen Blutes ſchwer „beklagen. Ich fordere alle Behörden auf, auf ihren Poſten zu verbleiben und „ihre Geſchäfte, wie bisher, fortzuführen. Den friedlichen Bürgern verſpreche „ich Schutz in ihrem Eigenthum. Der Verkehr im Lande wird frei bleiben, ſo „weit dies ohne Beeinträchtigung der militäriſchen Intereſſen möglich iſt. Da„gegen erwarte ich überall bereitwilliges Entgegenkommen zu finden, wo ich im „Intereſſe meiner Truppen und zur Erfüllung der mir geſtellten Aufgabe die „Hilfe des Landes in Anſpruch nehmen muß. Heſſiſche Brüder! Preußens „Volk, geſchaart um Preußens König, ſetzt ſeine höchſten Güter ein für Deutſch„lands Recht und Deutſchlands Macht! Auf, zeigt auch Ihr, daß echtes deut„ſches Blut in Euren Adern rollt!

Am 16. Juni 1866.

Der königl. preußiſche General

gez. von Beyer.

Die vom General von Beyer getroffene Maßregel der Zerſtörung der Kaſſel-Bebraer-Bahn bei Melſungen, welche in ſpäteren Tagen die Concentration der ganzen preußiſchen Armee verzögerte, war ihm indeß bei ſeinem Einmarſche peremptoriſch geboten, denn ſie hatte den Zweck, die Truppen, welche im nördlichen Theile des Landes ſtanden, zu verhindern, ſich mit den übrigen zu vereinigen. Er

konnte nicht wiſſen, daß dieſe Vereinigung ſchon am 16. ſtattgefunden, und daß der Kurfürſt in Hanau ſeine Truppen außerhalb der Machtſphäre Preußens concentrirt hatte.

Die Zuſtände am Kaſſeler Hofe, nachdem der preußiſche Geſandte, wie in Hannover, die Kriegserklärung überreicht hatte, tragen einen ſo ausgeprägten Stempel des Lächerlichen, daß wir darauf verzichten müſſen, dem weltbekannten Kurfürſten den Nimbus des Märtyrerthums zu laſſen. Die Ernennung des Thronfolgers zum Generaliſſimus und ſeine Enthebung von dieſer Würde 24 Stunden nachher, angeblich, weil er zu viel Pferde für ſeinen Gebrauch aus dem kurfürſtlichen Marſtalle gefordert hatte, ſind zu allgemein bekannte Thatſachen, als daß ſie erwähnt zu werden brauchten.

Man weiß, daß die prächtigen heſſiſchen Truppen, die zu den geſchulteſten ganz Deutſchlands gehörten und mit vortrefflichen Zündnadelgewehren, die den preußiſchen in Nichts nachſtehen*), bewaffnet und deren Sympathien ganz preußiſch waren, von ihrem Oberbefehlshaber, dem General von Loßberg, der ſogenannten Reichsarmee zugeführt wurden.

Fern von uns ſei der Gedanke, dieſem General den geringſten Tadel zufügen zu wollen, — er hat die Befehle ſeines oberſten Kriegsherrn ausgeführt und er hat Recht daran gethan; — Männer, wie General York giebt es wenige! — Auf jeden Fall beneiden wir ihn nicht um ſeine traurige Miſſion.

Der Kurfürſt von Heſſen.

Während General Beyer in Märſchen, für die die Benennung „Eilmärſche“ unzureichend iſt, Kaſſel erreichte, zog ſich der unvergeßliche Kurfürſt auf Wilhelmshöhe zurück und glaubte hier durch einen paſſiven Widerſtand dem preußiſchen General, der hier gleich eine Civiladminiſtration eingeſetzt hatte, die unüberwindlichſten Hinderniſſe entgegenzuſtellen.

Die in dieſem Kriege bewieſene Langmüthigkeit der preußiſchen Regierung wird ſpäteren Geſchichtsſchreibern faſt unbegreiflich erſcheinen. Dem auf Schloß Wilhelmshöhe faſt gefangenen Fürſten, deſſen Armee außer Landes ſich befand, deſſen Volk nichts von ihm wiſſen wollte und den Tag ſeiner Entthronung als einen wirklichen Erlöſungstag herbeiwünſchte, — dieſem Fürſten machte die preußiſche Regierung noch am 22. Juni dieſelben allbekannten Vorſchläge, die in ihrem Ultimatum vor der Kriegs-

*) Dieſe Verſicherung hat uns Herr von Dreyſe ſelbſt gegeben. Der Verfaſſer.

erklärung enthalten waren: Anschluß an den norddeutschen Bund und Neutralität gegen Garantie seiner Souverainetätsrechte! — Und wiederum wurden diese Vorschläge von dem starrköpfigen Greise zurückgewiesen, und er zog vor, sich am 24. eher in Kriegsgefangenschaft nach Stettin abführen zu lassen, als sich der preußischen Militäroberhoheit in Norddeutschland zu fügen!

Ein solches Verfahren bei einem Fürsten, wie es das des Kurfürsten von Hessen war, dessen Leben und Regieren einem Jeden bekannt ist, und der dadurch mehr gethan hat, das monarchische Princip in Norddeutschland zu Grunde zu richten, als die eifrigsten Republikaner, — ein solches Verfahren entzieht sich einem jeden Urtheil!

General von Beyer war also am 19. in Kassel eingerückt, nachdem er die siebzehn Meilen, welche Wetzlar von Kassel trennen, in drei Tagen marschirt hatte (an einem Tage marschirte diese Division $7\frac{1}{2}$ Meile), und war schon am folgenden Tage benachrichtigt worden, daß diese Division zum Corps des Generals von Falckenstein gehöre, und daß er unter dem Oberbefehl des letzgenannten Generals stehe und hatte von diesem schon die gemessensten Befehle erhalten, um die Uebergänge über die Werra den Hannoveranern zu versperren, welche, wie man es mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen konnte, sich zur Vereinigung mit den Baiern vorbereiteten.

Der Leser kennt nun die Stellung der drei Divisionen, die unter General Falckenstein operirten und deren Aufgabe es war, die hannöversche Armee zu verhindern, die baierische Grenze zu erreichen.

General von Falckenstein hatte selbst am 22. Hannover verlassen und sein Hauptquartier an diesem Tage nach Salzderhelden verlegt. Die Stadt Hannover, sowie andere bedeutende Punkte des Königreichs Hannover waren dem Schutze der schnell organisirten rheinischen und westfälischen Landwehr anvertraut, der bald auch Landwehr der andern Provinzen folgte. In Hannover selbst stand das 17. rheinische Landwehrregiment, eins der wenig begünstigten, welche mit Zündnadelgewehren bewaffnet waren, und welche die ersten waren, die dem Gros der Armee nachziehen sollten.

Man hat vielfach von allen Seiten her behauptet, daß die Landwehr mit äußerstem Widerstreben und ohne den geringsten Enthusiasmus ins Feld gezogen wäre. Es mag sein, daß es den braven Leuten schwer wurde, Haus und Hof, Weib und Kind zu verlassen, um dem ungewissen Schicksal des Krieges entgegen zu gehen — und wer kann es ihnen wohl verdenken? Aber was wir mit Bestimmtheit wissen, was ein Jeder bezeugen kann, der irgend einen Theil an diesem denkwürdigen Feldzuge genommen hat, ist, daß die Landwehrleute aller preußischen Gaue, sobald sie die Uniform — den Rock des Königs — angezogen hatten, Soldaten waren, Soldaten, wie alle, die Preußens Ruhm so weit getragen und so hoch erhoben haben.

Digitized by Google

Die Siebzehner waren, wie oben gesagt, die Begünstigten — sie hatten Zündnadelgewehre. Als sie, im Begriff, dem Nachtrabe der Manteuffelschen Division sich anzuschließen, die hannoversche Grenze überschritten, ließ ihr Commandant sie scharf laden und hielt eine Anrede, in der er ihnen sagte, was er von ihnen erwarte und welcher thätige Antheil der Landwehr vielleicht in diesem Feldzuge beschieden sei.

Noch beim Laden mußten Witze gerissen werden, sonst ging es nicht, der Landwehrmann ohne Witz ist nicht möglich, nicht denkbar!

„Du, in Baiern heißen die Pfannkuchen „Knödel", sagte Einer.

„Ja, und alles wird in Bier gekocht, selbst die Kartoffeln!"

„So? Und wenn Einer von bezahlen spricht, wird er von den Wirthen an die Luft gesetzt und bekommt außerdem noch acht Tage Mittelarrest!"

„Sag mal," fragt Einer schüchtern, „giebt's auf dem Wege nach Baiern noch andre Flüsse, wie den Main?"

Ein allgemeines Lachen erschallt, es ist unser Freund, der Düsseldorfer, welcher nun schon zweimal ins Wasser gefallen, sich stoisch in einen Fall in den Main gefunden, der aber noch einen vierten Fluß fürchtet, da es einmal sein Schicksal zu sein scheint, wie seine Kameraden sagen, „Flußvermessungen" anzustellen.

Alles war jetzt für den Feldzug vorbereitet. Der Commandirende hatte aus dem in Hannover erbeuteten Kriegsmaterial eigenmächtig das ihm Fehlende genommen und damit seine Armee in einen Zustand versetzt, daß sie die Campagne aushalten konnte, und dennoch fehlten ihm beim Ausmarsche aus Hannover das bei einem solchen Feldzuge so nothwendige Pionier- und Brückenmaterial, — die Proviantcolonne, das schwere Feldlazareth, sowie eine Feldlazareth-Direction, die Krankenträger und endlich ein Pferdedepot.

Doch was er im Ueberfluß hatte, war, wie er sich selbst äußerte: Bravour seiner Soldaten, Hingebung und Einsicht der Officiere und eine Energie und Intelligenz der Führer, die unter ihm befehligten, wie er selbst sie kaum zu finden erwartete.

V.

Die Operation, die Hannoveraner zur Capitulation zu zwingen, konnte nur entweder durch eine Schlacht, deren Verlauf für Preußen ausnahmsweise günstig ausfiel, oder durch vollständige Cernirung ausgeführt werden. Ersteres wollte man aus Schonung so lange als möglich zu vermeiden suchen, und letzterem lagen die größten Hindernisse im Wege. Diese Hindernisse bestanden hauptsächlich in den unterbrochenen Eisenbahnstrecken, die den schnellen Transport der Truppen erschwerten, wenn nicht unmöglich machten und besonders in der Unmasse von falschen Nachrichten, die von allen Seiten dem Hauptquartier des preußischen Generals zuströmten. Wenn wir später den Zug der Hannoveraner zu beschreiben versuchen werden, wird der Leser finden, daß diese falschen Nachrichten eine gewisse Berechtigung hatten, da die Hannoveraner durch Zögern und Zaudern und Rücksichten verschiedener Art nicht allein den Augenblick ihrer leicht möglichen Rettung versäumten, sondern auch durch ihre kopflos scheinenden Kreuz- und Querzüge dem Gegner mehr zu schaffen machten, als wenn sie versucht hätten, den Kampf mit ihm aufzunehmen.

Erst am 22. kam dem Hauptquartier die unzweifelhafte Meldung des Abzugs der Hannoveraner von Göttingen in der Stärke von 20 Bataillonen, 6 Regimentern Cavallerie und 56 Geschützen, und am 23. wurde das Hauptquartier nach Göttingen selbst verlegt, wo den Truppen nach den angestrengten Märschen der beiden letzten Tage ein Ruhetag gegönnt werden mußte. Vor allen Dingen war es hier nothwendig, genaue Erkundigungen über den Stand des Feindes einzuziehen, und wie unmöglich dieses war, geht aus dem Umstande hervor, daß sowohl auf den verschiedensten Wegen durch Privatnachrichten, als auch sogar officiell durch die Commandeurs detachirter Corps die Meldung einging, die Hannoveraner wären bei Mühlhausen geschlagen und

Digitized by Google

im Rückzug auf Heiligenstadt und Allendorf begriffen. In Folge dessen und ungeachtet der Erschöpfung der Truppen wurde ein starkes, aus allen Waffengattungen gemischtes Detachement unter Befehl des Generals von Wrangel nach Heiligenstadt gesandt, um diesen Rückzug zu beunruhigen.

Aber schon am nächsten Tage (24.) meldete man von Berlin aus, daß die Hannoveraner zu capituliren gedächten und einige Stunden später, daß diese Nachricht falsch sei, die hannöversche Armee vielmehr vor Eisenach stände und der König gedroht hätte, das Bombardement der Stadt um 3 Uhr zu beginnen. Schon am vorhergehenden Tage schien man dies in Berlin befürchtet zu haben, denn die schleunigsten Befehle waren eingetroffen, Truppen nach Eisenach über Kassel zu werfen und dort dem Feinde vorzulegen, konnten jedoch auf keine Weise ausgeführt werden, da es in Berlin unbekannt war, daß die Bahn von Göttingen nach Kassel gründlich zerstört sei.

Nur zu deutlich war es, daß die hannöversche Armee nicht zu capituliren gedachte, und wiederum mußte es dem Obercommando unklar bleiben, weshalb sie die so günstigen Gelegenheiten des Durchbrechens nicht benutzt hatte. Bei dem Vorsprung, den sie vor den Truppen der Generale Goeben und Mantenffel noch am 24. hatten, war an ein Einholen derselben nicht zu denken, wenn sie in der einmal von Göttingen aus eingeschlagenen Richtung verharrt wären, und es wäre ihnen leicht gewesen, sich dem Anrücken der Division Beyer durch ein geringes links Ausweichen vollständig zu entziehen. Die wenigen Detachements aber, die man zusammengerafft und ihnen auf der Linie Erfurt-Eisenach entgegengestellt hatte, hätten sie mit der größten Leichtigkeit überrennen und ohne wesentlichen Aufenthalt ihren Marsch zur Vereinigung mit den Baiern fortsetzen können.

Nach allen diesen verschiedenen Nachrichten, die dem Generalquartier zugingen und nach diesen völlig klar daliegenden Voraussetzungen ist es wahrscheinlich, daß der General von Falckenstein das Unternehmen, die Hannoveraner zu fangen, am 24. als ein verfehltes ansah und den Entschluß faßte, keine Zeit mehr zu vergeuden und den wahren Feldzug gegen die südlichen Feinde zu beginnen.

Um so unerwarteter kam am 24. Abends die Bestätigung der Nachricht, daß General von Alvensleben von Berlin abgereist sei, und es sich wirklich um die Capitulation der Hannoveraner handle.

Am 25. jedoch war es den Avantgarden der Generale von Goeben und von Beyer gelungen, sich in Eisenach zu vereinigen und dem Feinde eine genügende Macht entgegenzustellen, um auf diesem Punkt wenigstens den Durchbruch zu verhindern. Am selben Tage wurde das Hauptquartier auf der wiederhergestellten Bahn nach Kassel verlegt, aber gleich darauf bis Eisenach vorgeschoben, wo die Division Goeben und die Division Beyer sich vereinigt hatten. An diesem Tage hatte General von Alvensleben eine

24ſtündige Waffenruhe mit dem Könige von Hannover abgeſchloſſen. Dieſe Waffenruhe blieb, wie wir ſpäter zeigen werden, dem commandirenden General unbekannt und mußte er ſich zum Kampfe mit den Hannoveranern vorbereiten, denn ſeine Lage ward von Stunde zu Stunde kritiſcher, da, wie von allen Seiten gemeldet wurde, die baieriſche Armee ſchon am 25. Morgens bis Vacha vorgedrungen war und die combinirten Diviſionen Goeben-Beyer ſich auf dieſe Weiſe zwiſchen zwei Feuer genommen ſahen.

Ein Blick auf die Karte wird dem Leſer dieſe Stellung klar machen, und er wird begreifen, wie unheilvoll die vom General von Alvensleben abgeſchloſſene Waffenruhe dem General von Falckenſtein hätte werden können. Wir werden ſpäter zu zeigen verſuchen, daß dieſem von dem preußiſchen General durchſchauten Manöver der Hannoveraner ein vollſtändig und gut durchdachter Plan zu Grunde lag.

Man wird ſpäter ſehen, daß General von Alvensleben vollſtändig düpirt worden war, aber auch, wie wenig Nutzen die Feinde glücklicherweiſe von dieſem geſchickt angelegten Manöver zogen, da die baieriſche Unthätigkeit es gänzlich vereitelte.

Immerwährend gelangten nun die verſchiedenſten Nachrichten ins Hauptquartier und veranlaßten das Obercommando, die jetzt getroffenen Dispoſitionen vielleicht eine Stunde ſpäter zu widerrufen. Die aus Berlin als poſitiv vom König Wilhelm ſelbſt telegraphirte Nachricht, daß die Hannoveraner in der Richtung von Tennſtedt und Sömmerda durchzubrechen verſuchten, erheiſchte jetzt vom Obercommando die energiſchſten Maßregeln.

Am 26. Nachmittags hatten daher die Truppen folgende Aufſtellung genommen:

General von Flies mit der Tête bis Henningsleben, auf der Chauſſee nach Langenſalza.

General von Goeben mit Truppen ſeiner und der Beyerſchen Diviſion in Berka-Gerſtungen verſucht, Fühlung mit den Baiern zu erlangen.

General von Kummer mit einem ſtarken Detachement in und um Eiſenach.

Die Avantgarde der Diviſion Beyer ſteht nördlich von Eiſenach an der Werra.

General von Manteuffel endlich zieht die in Kaſſel noch liegenden Truppen der Diviſion Goeben nach Göttingen an ſich.

Doch einige Stunden ſpäter erlangt man die Gewißheit, daß der beabſichtigte Durchbruch bei Tennſtedt nicht erfolgt iſt, und die Hannoveraner noch immer um Langenſalza liegen. General von Flies muß daher ſo viel wie möglich verſtärkt werden, und General von Manteuffel in größter Eile ſeinen Vormarſch über Heiligenſtadt nach Mühlhauſen beginnen.

In derſelben Nacht kommt der Herzog von Coburg-Gotha ins Hauptquartier und nach langen Berathungen ſcheint ſich die Abſicht der Hannoveraner, nördlich abzuziehen, deutlich zu ergeben; und in Folge deſſen muß General Manteuffel in höchſter Eile den Weg von Nordhauſen nach Harzburg occupiren, und dem General Flies befohlen werden, der Arrièrgarde des Feindes an der Klinge zu beiben, um ſo dem General von Manteuffel Zeit zu laſſen, den Hannoveranern den Weg nach dem Harze zu verſperren.

Eine ſchnelle Entſcheidung befahl ſich hier auf Grund der Selbſterhaltung von ſelbſt, da außer den Baiern, die jetzt in Meiningen ſtehen ſollten, noch die Nachricht eintraf, daß die ſogenannte Reichsarmee gegen Gießen im Vormarſch ſei.

Der 27. Juni — der Tag von Langenſalza — war unter ſolchen Umſtänden für die preußiſche Armee angebrochen.

* * *

Wir wollen jetzt verſuchen, dem Leſer ein Bild des abenteuerlichen Zuges der Hannoveraner von ihrer Hauptſtadt bis Langenſalza zu geben: er wird ſchon ſehen, welch entſetzliches Unglück ein ſchlecht berathener Fürſt hervorrufen kann, und wie ſchwer die Verantwortlichkeit des Tages von Langenſalza, des Unterganges der hannoverſchen Armee und des Falles des Welfenthrones den jetzt heimatloſen Monarchen drücken mag. Vor allen Dingen müſſen wir jedoch bemerken, daß die ganze Seele des Handelns König Georgs der öſterreichiſche Geſandte war, der ihm von Hannover gefolgt war, ihn wie ſein böſer Geiſt begleitete, ihn, man möchte ſagen, bewachte und ihn erſt am Tage vor der Capitulation verließ.

Die Phraſe: „Majeſtät, nur nicht nachgeben! Ihre Welfenehre duldet keine Unterwerfung und mein Herr und Kaiſer ſchützt Sie!“ iſt oft und laut genug von ihm geäußert worden, um faſt von der ganzen Umgebung des Fürſten gekannt zu ſein.

Digitized by Google

Am 16. Juni Morgens 4 Uhr langte der König mit dem Kronprinzen in Göttingen an, wo sich im Laufe dieses und des folgenden Tages die ganze Armee um ihn sammelte.

Hier erließ er folgende Proclamation an sein Volk:

„An mein getreues Volk! Seine Majestät der König von Preußen hat „Mir den Krieg erklärt.

„Das ist geschehen, weil Ich ein Bündniß nicht eingehen wollte, welches die „Unabhängigkeit Meiner Krone und die Selbstständigkeit Meines Königreiches „antastete, die Ehre und das Recht Meiner Krone demüthigte und die Wohl„fahrt Meines getreuen Volkes erheblich zu verletzen geeignet war.

„Eine solche Erniedrigung war gegen Mein Recht und wider Meine Pflicht, „und weil Ich sie zurückwies, brach der Feind in Mein Land.

„Ich verließ die augenblicklich gegen feindlichen Ueberfall nicht zu schützende „Residenz, die Königin und Meine Töchter, die Prinzessinnen, als theure „Pfänder Meines Vertrauens zu den getreuen Bewohnern Meiner Hauptstadt „dort zurücklassend, und begab Mich mit dem Kronprinzen, wohin Meine Pflicht „Mich rief, zu Meiner treuen und auf mein Geheiß im Süden Meines König„reiches rasch sich sammelnden Armee.

„Von hier aus richte Ich an Mein getreues Volk meine Worte: Bleibt „getreu Eurem Könige, auch unter dem Drucke der Fremdherrschaft, harret aus „in den Wechselfällen der kommenden Zeiten, haltet fest, wie Eure Väter, die „für ihr Welfenhaus und für ihr Vaterland in nahen und fernen Landen „kämpften und endlich siegten, und hoffet mit Mir, daß der allmächtige Gott „die ewigen Gesetze des Rechtes und der Gerechtigkeit unwandelbar durchführt „zu einem glorreichen Ende.

„Ich, in der Mitte Meiner treu ergebenen, zu jedem Opfer bereiten „Armee, vereinige mit dem Kronprinzen Meine Bitten für Euer Wohl!

„Meine Zuversicht steht zu Gott, Mein Vertrauen wurzelt in Eurer Treue.

Göttingen, 17. Juni 1866.

Georg, Rex."

Der General Arentschild rieth am 17. Abends noch, aufzubrechen und mit sämmtlichen Truppen gegen Eisenach vorzurücken, hier, wenn es dem General Beyer und der Garnison von Erfurt gelungen sein sollte, Truppen hinzuwerfen, dieselben anzugreifen, den Durchbruch zu erzwingen und dort sich zu entscheiden, ob es gerathen sei, über Meiningen den Baiern entgegenzugehen, oder über Fulda sich mit dem 8. Bundescorps zu vereinigen.

Man kann dieſem Plane verſtändige Einſicht nicht im geringſten abſprechen, und es lag nichts vor, was ſein Mißlingen im Voraus hätte einſehen laſſen können, wenigſtens was den Durchbruch bei Eiſenach betraf, wo die Hannoveraner ganz gut ſchon am 20. oder 21. hätten ſein können und wo, wie wir geſehen haben, General Beyer, trotz Eilmärſchen und Eiſenbahnen, erſt am 25. eintraf. Die zuſammengerafften preußiſchen Detachements, vereinigt mit dem Preußen treuen Contingente von Coburg-Gotha hätten dem Anlauf der Hannoveraner nicht widerſtehen können, und die Eiſenbahn nach Meiningen war an dem Tage faſt noch unzerſtört, oder doch in ſo geringem Grade beſchädigt, daß ſie in wenigen Stunden wieder hätte fahrbar gemacht werden können.

Doch im Cabinete hatte man anders gedacht; der neuernannte Kriegsminiſter, General von Brandis, hatte in Gemeinſchaft mit dem Grafen von Platen-Hallermund, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, und dem öſterreichiſchen Geſandten einen andern Plan dem König vorgelegt, der von dieſem nach kurzem Bedenken angenommen und von da ab trotz allem beharrlich durchgeführt wurde. Der König hatte einen großen Widerwillen, ſein Land zu verlaſſen, und die Hoffnung, wenn dieſer Plan gelänge, im Lande zu bleiben, hatte ihn dermaßen verführt, daß er von nichts anderem mehr reden hören wollte.

Dieſer Plan beſtand darin, vorerſt ſeine Truppen vollſtändig und in der größten Eile zu organiſiren, durch einige Scheinzüge die Preußen irre zu führen, den Baiern Zeit zu laſſen, vorzugehen und dann, wenn dieſe in Thüringen eingerückt wären, mit Gewalt zu debouchiren, die Preußen mit großer Uebermacht niederzuwerfen und dann mit den Baiern in die preußiſchen Lande einzudringen, während die heranrückende Reichsarmee ſich auf die immer noch vereinzelt daſtehenden Truppenkörper des Generals von Falckenſtein warf, ſie zur Defenſive zwang, im ungünſtigſten Falle jedoch dieſelben immer noch unfähig machte, den Marſch der Hannoveraner und Baiern .... vielleicht auf Berlin .... zu verhindern.

Unſerer Meinung nach giebt es keinen Feldzugsplan, der ſo abſolut ſchlecht und unvernünftig ſei, daß man ihm von vorne herein alle Chancen des Erfolges abſprechen kann. Wir wollen den Strategen von Profeſſion die Beurtheilung dieſes Planes überlaſſen, geben ihn ſo wieder, wie er im Cabinete des Königs ausgearbeitet worden iſt und ſtehen für ſeine Echtheit ein.

Verführeriſch genug — der Leſer wird uns zuſtimmen — war er für den verblendeten König, und die Idee, an der Spitze ſeiner Garde durch das Brandenburger Thor in Berlin einzuziehen, mag dem unglücklichen Manne oft wie ein glänzendes Traumbild zugelächelt haben.

Die Exiſtenz dieſes Planes, der am 17. Juni Nachmittags in Göttingen definitiv angenommen wurde, giebt den Schlüſſel zu all dem Unklaren, das bis jetzt den

Marſch der Hannoveraner in Thüringen charakteriſirte, und rechtfertigt einigermaßen ihre oberſte Kriegsleitung, die man bisher mit ſolcher Strenge der Kopfloſigkeit beſchuldigt hat. Er ſcheiterte an vielen Umſtänden, vornehmlich aber daran, daß die Baiern durch ihre Unthätigkeit den günſtigen Augenblick des Eingreifens in die combinirte Action verſäumten, daß die Reichsarmee eigentlich noch gar nicht beſtand, und endlich, daß im Augenblicke, wo man an eine Entſcheidung glauben konnte, General von Falckenſtein dieſen Plan durchſchaute, — und wenn man die Energie des preußiſchen Generals kennt, der ſich am 25. mit dem energiſcheſten ſeiner Diviſionäre, dem General von Goeben, vereint hatte, ſo wird man vorausſetzen, daß, wenn auch wirklich die Baiern in Maſſe bei Vacha geſtanden und die Hannoveraner verſucht hätten, ſich mit ihnen zu vereinigen, General von Falckenſtein vorher noch alles aufgeboten haben würde, um dieſe Vereinigung zu verhindern.

Man muß der hannöverſchen Kriegsleitung die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, zu bekennen, daß ſie mit raſtloſer Thätigkeit und mit hoher Intelligenz die Organiſirung ihrer in aller Eile zuſammengezogenen Truppen durchſetzte. In den vier Tagen vom 17. bis zum 20. hat ſie wirklich Außerordentliches geleiſtet. Tag und Nacht wurde gearbeitet, geſchafft; und es iſt kaum glaublich, was in ſo kurzer Zeit mit Kerntruppen, wie es die hannöverſchen waren, geleiſtet werden kann!

Am 20. war die Armee vollſtändig ſchlagfertig, und wenn ihr von Zeit zu Zeit eine Berliner Zeitung zukam, wo man mit großem Pompe annoncirte, daß ſie kaum drei Patronen pro Mann zu verſchießen hätte und daß es ihr an Allem fehle, konnte ſie mit vollſtändigem Rechte ſich über die Neuigkeitskrämer luſtig machen, die auf dieſe Weiſe das Publicum gegen die preußiſche Armee und ihre möglichen Erfolge im Voraus einzunehmen ſuchten. General von Falckenſtein jedoch war ſtets von der Tüchtigkeit der hannöverſchen Armee überzeugt geweſen, und die Worte: „Eine Armee, die ihren König in ihrer Mitte hat, ſchlägt ſich immer mit verzweifelter Tapferkeit“, ſollen aus ſeinem Munde gekommen ſein.

Während der Raſt dieſer vier Tage können wir nicht umhin, einige hohe Thaten der Hannoveraner aufzuzeichnen, die uns von vielen Seiten als authentiſch verbürgt worden ſind.

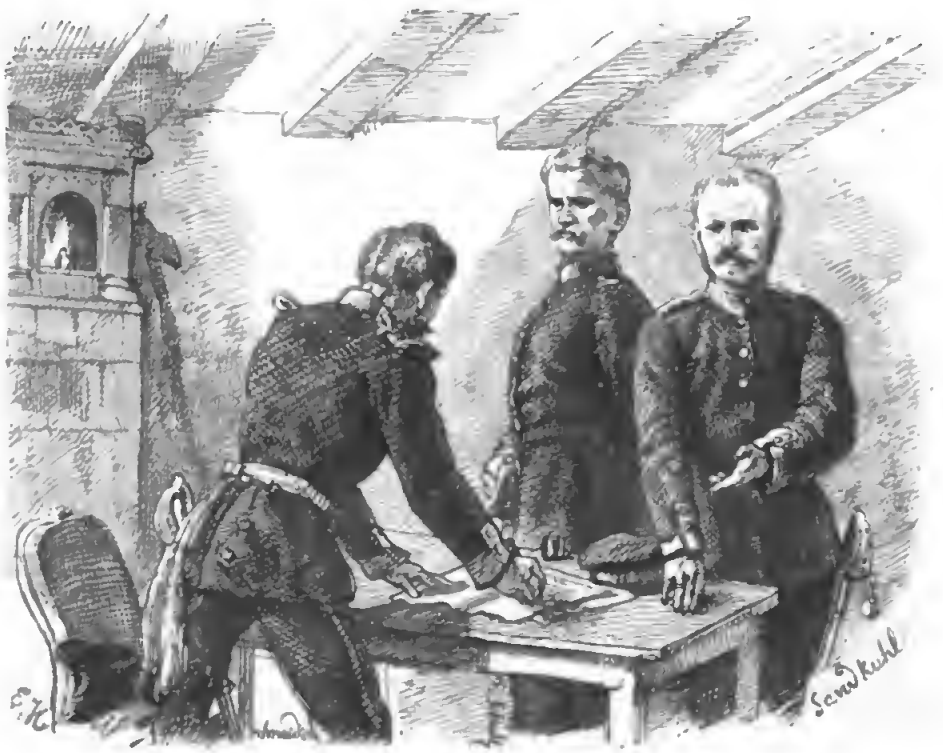
Es ſteht poſitiv feſt, daß Hunderte von Beurlaubten ſich durch die preußiſchen Linien ſchlichen, um zum Hauptquartier nach Göttingen zu ſtoßen, und da manche erſt in der letzten Stunde eintreffen konnten, war keine Zeit mehr übrig, ſie einzukleiden, und in Civilanzügen zogen ſie der Armee nach.

Das 4. Regiment, welches man in Stade gefangen glaubte, erreichte trotz aller Schwierigkeiten noch das Gros der Armee.

Eine in Lüneburg ſtationirte Cavallerie-Abtheilung ward vom Exercierplatze abberufen, blieb 36 Stunden zu Pferde und langte auf gänzlich erſchöpften Thieren noch zur rechten Zeit in Göttingen an.

Der in Wilhelmsfort — einer jener vom Corvettencapitän Werner unbeſetzt gefundenen Weſer-Veſten — commandirende Premier-Lieutenant von Hammerſtein hatte ſich mit ſeinen 50 Mann auf den Weg gemacht, Tag und Nacht marſchirt und unterwegs alle Beurlaubten, die er nur auffinden konnte, an ſich gezogen. Er ſchlich ſich, von den Bauern geführt, auf Seitenwegen zwiſchen den Diviſionen Goeben und Manteuffel hindurch und langte am 20., im Augenblicke, wo das Gros ſich zum Ausmarſch anſchickte, mit 120 Mann und 23 Pferden im Hauptquartier an, und obgleich erſchöpft, bleich, abgemagert, erklärte der Officier im Namen ſeiner Leute, unter dem Jubel ſeiner Kameraden, daß, wenn man ihm eine Stunde Ruhe vergönnen wolle, er bereit ſei, weiter zu marſchiren.

Allein 200 Mann vom 7. Infanterie-Regiment mußten die Waffen vor der preußiſchen Landwehr ſtrecken. Sie hatten verſucht, von Osnabrück aus ſüdwärts vorzudringen, und als ihnen das nicht gelang, wandten ſie ſich wieder nordwärts und kamen bis Sulingen, wo ſie ſich zu verſchanzen verſuchten, aber auf Bitten der Einwohner von dieſem Entſchluſſe abſtanden. Nun zogen ſie ſich in ein naheliegendes Moor zurück, zu dem nur ein ſchmaler Weg führte, entſchloſſen, ſich bis zum letzten



Mann zu vertheidigen. Durſt allein, da das trinkbare Waſſer ihnen fehlte, bewog ihren Chef, den Lieutenant Schneider, zu capituliren, — unter denſelben Bedingungen, welche die Garniſon von Stade erhalten hatte.

Am 21. Juni, Morgens 5 Uhr, verließ der König mit ſeinen Truppen Göttingen, nachdem die Fouriere, um die nachrückenden Preußen zu täuſchen, vorangeſchickt waren, um in Oſterode, Clausthal und Zellerfeld Quartier für die nachrückende Armee zu machen und ſo dem preußiſchen Führer den Glauben einzuflößen, ſie nähmen die Richtung des Harzgebirges. Wiederum mußten ſie bedeutendes Material, beſonders Lazarethwagen, hier im Stiche laſſen, und dieſelben fielen in die Hände der am 22., Morgens 10 Uhr, einrückenden Avantgarde der Diviſion Goeben.

Obgleich die Truppen voller Marſchluſt und Marſchfähigkeit waren, ſo lag es dennoch nicht in dem Plan der Hannoveraner, durch forcirte Märſche die Grenze zu erreichen; auch hinderte der unabſehbare Troß von Küchenwagen, Staatskaroſſen, Silberzeug, Kanzleibeamten und Kammerherren das ſchnelle Vordringen der Armee. Unterdeſſen wurden Emiſſäre ins baieriſche Lager geſandt, von denen der eine, der bekannte Reichsarchivar Dr. Onno Klopp, ſeine Abenteuer im baieriſchen Hauptquartier ſelbſt veröffentlicht hat, und man erwartete auf jeder Station die Anzeige des Vormarſches der baieriſchen Streitkräfte.

Am 21. wurde die preußiſche Grenze bei Heiligenſtadt überſchritten und auf Mühlhauſen marſchirt, wo man am 22. eintraf.

Wir haben weiter oben geſagt, daß man von Berlin aus die am erſten disponiblen und am nächſten ſtationirten Truppentheile zuſammengerafft und mit dem Contingente des Herzogs von Coburg-Gotha, welches gleich marſchbereit daſtand, vereinigt hatte. Dieſes ſo formirte kleine Corps ſtand unter dem Befehl des Oberſten von Fabeck und war ſtark:

> 3 Landwehrbataillone, 1 Erſatzbataillon des 71. Infanterie-Regimentes, 1 Landwehr-Escadron, 2 Bataillone Coburg-Gothaer und eine Ausfallbatterie von 4 Geſchützen, 2 glatten Sechspfündern und 2 ſiebenpfündigen Haubitzen, im Ganzen etwa 3000 Mann.

Dieſes Detachement, welches ſich nur ſtückweiſe und nach und nach formirte, hat, bevor es einen ſo rühmlichen Antheil am Gefechte von Langenſalza nahm, viel dazu beigetragen, die Operationen der Preußen zu maskiren und ſie in den Augen der hannoverſchen und baieriſchen Späher unverſtändlich zu machen. Faſt ſtets auf dem Wege von Gotha und Eiſenach, bald auf der Eiſenbahn, bald in den Dörfern, täuſchten ſie durch ihre mannigfaltigen Uniformen aller Augen. Und um die Hannoveraner gänzlich über ſeine Stärke irre zu führen, ſandte Oberſt Fabeck den Hauptmann von

Ziehlberg ins feindliche Lager als Parlamentär und verlangte, daß man augenblicklich die Waffen strecke. Da in den Legitimationen, welche dieser Officier vorzeigte, sich einige Formfehler fanden, — und auch vielleicht, da die Hannoveraner Unrath merkten, wurde er vorläufig im Lager zurückbehalten.

Erst am 23. Juni Abends, nachdem man den ganzen Tag marschirt und fast von Stunde zu Stunde die Nachricht des so sehnlich erwarteten Erscheinens der Baiern erwartet hatte, wurde vom Cabinet des Königs beschlossen, Unterhandlungen zu eröffnen, um im gegebenen Augenblicke der stets mit den Unterhandlungen verknüpften Waffenruhe sich bedienen zu können, um den anrückenden Baiern Zeit zum Vordringen zu geben.

Am 23. Abends wurde der Generalstabsmajor von Jacobi nach Gotha gesandt, angeblich, um sich über die Mission des Hauptmanns von Ziehlberg zu informiren und sich in directe telegraphische Verbindung mit General von Moltke zu setzen, diesem zu erklären, daß eine unbesiegte Armee nicht die Waffen strecken könne, wenn ihre Führer sich nicht vorher überzeugt hätten, daß sie von einer imponirenden Uebermacht gänzlich cernirt seien.

Entweder dieser Antrag war, wie wir es behaupten, nur darauf gerichtet, eine Unterhandlung zu eröffnen und damit Zeit zu gewinnen, oder er zeugte von einer wirklich fabelhaften, unbegreiflichen Unkenntniß der Lage, die anzunehmen der Verstand sich sträubt.

Was verhinderte denn die Hannoveraner, bei Gotha und Eisenach durchzubrechen? Wie wir gezeigt, 3000 Mann, von denen die Hälfte Landwehr, die auf dieser großen Ausdehnung sich zerstreut hatten, und deren Gros, welches vielleicht Widerstand hätte leisten können, höchstens 2000 Mann zählte.

Die Hannoveraner versuchen, diese vorgeschützte Unkenntniß ihrer Lage durch einen Beweggrund zu vertheidigen, der dermaßen ans Unwahrscheinliche grenzt, daß Niemand ihn wohl als Ernst betrachten wird. Sie schieben die ganze Schuld dem preußischen Rittmeister von Wydenbrück zu, welcher die Landwehr-Escadron, die unter Befehl des Oberst von Fabeck stand, befehligte. Dieser Officier war abgesandt worden, um die Gegend von Langensalza zu recognosciren und war bis in die Stadt gekommen, wo er keine Hannoveraner fand und kehrte am Abend nach Gotha zurück. In der Nacht (22.—23. Juni) soll, wie man behauptet, Herzog Ernst, welcher eine genaue Ortskenntniß des ganzen Landstriches besitzt, sich an die Spitze von 20 Dragonern gestellt und eine genaue Recognoscirung des ganzen Terrains gemacht haben, worauf Rittmeister von Wydenbrück auf sein Geheiß in Warza, einem Dorfe zwischen Gotha und Langensalza, Poste faßte und zahlreiche Patrouillen in alle Dörfer und Ortschaften der Umgegend fast bis zu den Vorposten der Hannoveraner hinsandte. Diese Patrouillen

hatten keine andere Aufgabe .... als Quartier zu machen. Sobald sie in ein Dorf gekommen, ließen sie den Schultheiß rufen, besahen die Räumlichkeiten und vertheilten die Quartiere, indem sie besonders darauf hielten, daß die Zahl der einzuquartierenden Mannschaften groß und deutlich an die Hausthüren geschrieben wurde.

Auf diese Weise wurde die ganze Gegend um Gotha mit Zahlen überschwemmt .... Gegen 36,000 Mann wurden auf diese Weise vom Rittmeister von Wydenbrück vertheilt, und als die hannöverschen Patrouillen dann diese selben Ortschaften durchschwärmten, meldeten sie in ihrem Hauptquartiere die Nähe einer so bedeutenden Anzahl von Preußen. In Folge dessen, behaupteten die Hannoveraner, hatten sie den beabsichtigten Durchbruch bei Gotha aufgegeben und sich wiederum gegen Eisenach gewandt.

General von Moltke hätte vielleicht besser gethan, den Major von Jacobi an den Obercommandirenden, General von Falckenstein zu adressiren, so aber telegraphirte er zurück, daß man bereit sei, in Verhandlungen zu treten.

Am nächsten Morgen, 24. Juni, kehrt Major von Jacobi, und diesmal in Begleitung des General-Adjudanten Oberst von Dammers, nach Gotha zurück, bereit, wie ihre Vollmachten lauteten, unter Vermittelung des Herzogs von Coburg-Gotha die

Verhandlungen mit den Preußen zum Abschluß zu bringen. Der König Georg verlangte freien Abzug nach Süden gegen die Verpflichtung, „eine Zeit lang" nicht gegen Preußen zu kämpfen. Der Herzog telegraphirte diesen Vorschlag nach Berlin und erhielt die Rückantwort des Ministerpräsidenten, daß General von Alvensleben sich auf den Weg begebe, um auf der angegebenen Basis mit dem Könige zu verhandeln. Oberst von Dammers eilt mit dieser Depesche ins Hauptquartier, doch . . . . . unterwegs trifft er schon den vom Könige selbst abgesandten Rittmeister von der Wense, der ihm den Befehl überbringt, unverzüglich alle Verhandlungen mit den Preußen abzubrechen.

Man hat sich lange Zeit im Publikum und in der ganzen Armee den Kopf zerbrochen, die Ursache dieser plötzlichen Wendung zu ergründen, sie ist ganz einfach: Dieselbe Nachricht, welche den Preußen so bedrohlich erschien, war ins hannoversche Hauptquartier gekommen: „Die Baiern stehen mit großer Macht in Vacha."

Eine übermüthige Freude herrschte in der Umgebung des Königs, der so künstlich angelegte Plan schien gelungen! Doch der bedächtige Kriegsminister, General von Brandis, bewog den König, die Thüre der Verhandlungen nicht gänzlich zu verschließen, und auf sein Anrathen wurde folgender Brief geschrieben und einige Stunden nachher dem Herzog Ernst überbracht.

„Durchlauchtigster Fürst! Freundwilliger Vetter! Euer Hoheit haben „Mir soeben ein Telegramm des preußischen Ministerpräsidenten, Grafen „Bismarck, durch Meinen Rittmeister von der Wense zugesendet, nach welchem „Se. Maj. der König von Preußen den durch Meinen General-Adjudanten „überbrachten, durch Meinen Major von Jacobi präcisirten Vorschlag über den „Durchzug Meiner Armee durch die Thüringischen Bundesstaaten genehmigt, „jedoch dabei die Bedingung stellt, daß für die Nichttheilnahme Meiner Armee „an den Feindseligkeiten während der Dauer eines Jahres Garantien gegeben „werden sollten. Eure Hoheit werden ermessen, daß Ich auf solche Bedingung „nicht einzugehen vermag und von den Verhandlungen darüber eine Ver„zögerung der militärischen Operationen nicht abhängig machen kann. Die „letzteren haben bereits dadurch einen erheblichen Nachtheil erlitten, daß Eure „Hoheit Mir gestern Morgen einen nicht völlig legitimirten Parlamentär, „Ihren Hauptmann von Ziehlberg, zusendeten, und Ich kann keine erneute „Verzögerung der Operationen zulassen, muß daher Eure Hoheit bitten, Mir „sofort Meinen Major von Jacobi zurückzusenden. Dagegen bin ich aber „gern erbötig, mit dem Mir von Sr. Majestät dem König von Preußen zuge„sendeten General-Adjudanten von Alvensleben Verhandlungen eintreten zu

„laſſen, um allem Blutvergießen und dem Bedrucke der Einwohner möglichſt „vorzubeugen. Mit vollkommenſter Hochachtung verbleibe ich Euer Hoheit „freundwilliger Vetter.

Langenſalza, den 24. Juni 1866.

Georg, Rex."

Während dieſes ganzen Tages dauerten die Truppenbewegungen fort; die Armee ſchien vollſtändig die Richtung nach Gotha aufzugeben und marſchirte über den Höhenzug des Haardt den Behringsdörfern zu. Der Choc der ganzen Armee ſollte Eiſenach gelten; die Avantgarde unter dem Oberſt von Bülow-Stolle hatte den Eiſenacher Engpaß mit 10 Geſchützen beſetzt. Schon in der vorhergehenden Nacht (23.—24.) war eine Pionier-Abtheilung, von einer Schwadron Küraſſieren gedeckt, bis zum Eiſenbahndamm zwiſchen Sättelſtedt und Mechterſtedt vorgedrungen und hatte die Bahn von Gotha nach Eiſenach theilweiſe unfahrbar gemacht.

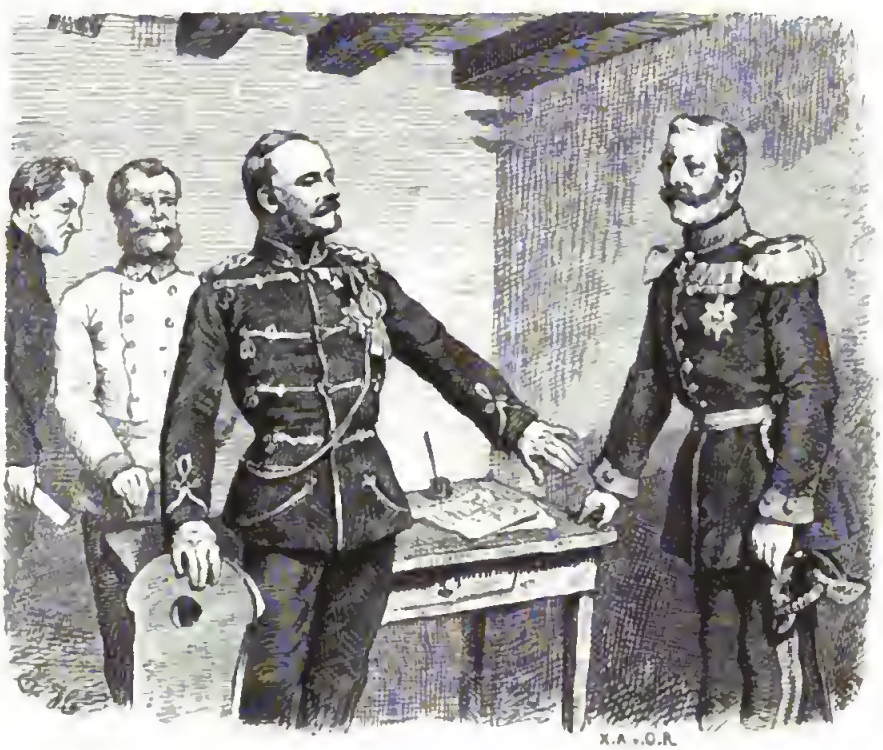
Wir haben berichtet, mit welcher Eile man preußiſcherſeits verſuchte, Eiſenach zu decken.

Während deſſen war General von Alvensleben angelangt und glaubte, da der Herzog Ernſt mit dem Major Jacobi verabredet hatte, daß die Truppenbewegungen bis zur Ankunft dieſes Generals unterbrochen werden ſollten, die Hannoveraner immer noch in Langenſalza zu finden. Doch König Georg, um ſich den Baiern zu nähern, deren Vorpoſten, wie man behauptete, ſchon in Markſuhl ſtanden, hatte das Wort ſeines Parlamentärs mißachtet und war, wie wir geſehen, nach den Behringsdörfern aufgebrochen. Der General von Alvensleben beſchloß, gleich dieſer Wortbrüchigkeit gegenüber energiſch aufzutreten. Er verweigerte jetzt den Abzug des Heeres, forderte Capitulation und ſtellte ſechs Stunden Bedenkzeit zur Annahme oder Verwerfung dieſer Baſis der Verhandlungen, indem er mit ſofortigem Beginne der Feindſeligkeiten drohte.

Der König Georg mußte Zeit gewinnen, denn baieriſche Cavallerie hatte ſich ſogar in Waſungen gezeigt, lauteten ſeine Berichte.

Um 4 Uhr Morgens kam Oberſt von Dammers nach Gotha und berichtete, daß der König den General von Alvensleben in ſeinem Hauptquartier zu empfangen wünſche. Dieſem Wunſche wurde nachgekommen, und der preußiſche Bevollmächtigte begab ſich nach Groß-Behringsdorf (einem der Behringsdörfer), wo er in mehrſtündiger Conferenz mit dem Grafen Platen und dem General von Brandis die Capitulation zu vermitteln ſuchte. Beharrlich hielt er an der von Gotha aus geſtellten Bedingung feſt, nämlich, daß der König und Kronprinz nebſt ſämmtlichen Officieren frei entlaſſen werden ſollten, die Soldaten aber in ihre Heimath geſchickt

werden müßten. Das Resultat dieser Unterhandlungen wurde dem Könige vorgelegt, — er forderte 24 Stunden, um sich zu entscheiden.



Obgleich es unerklärlich erscheinen mag, so muß man doch annehmen, daß General von Alvensleben keine Ahnung von der unmittelbaren Nähe der Baiern hatte, sonst hätte er wahrscheinlich nicht diese Bedenkzeit telegraphisch befürwortet. Jedenfalls trifft ihn der harte Vorwurf, vor seiner Rückreise nach Berlin sich auf keine Weise mit dem in Eisenach stehenden preußischen Führer in Verbindung gesetzt und ihn mit dem Stand der Dinge bekannt gemacht zu haben. Telegraphisch wurde die Annahme dieser Waffenruhe von Berlin aus gemeldet und den Hannoveranern angezeigt, daß bis 10 Uhr am nächsten Morgen die Feindseligkeiten eingestellt bleiben sollten.

Um 3 Uhr Nachmittags war, wie wir gesehen haben, General von Falckenstein in Eisenach eingetroffen und hatte vom General von Goeben die Meldung erhalten, daß bedeutende baierische Truppentheile sich näherten, und daß die Hannoveraner, nachdem sie eine Viertelstunde bis vor Eisenach gerückt, sich plötzlich wieder zurückgezogen hatten.

Jedermann wird begreifen, daß in der Unbekanntschaft mit den Verhandlungen des Generals von Alvensleben, General von Falckenstein es nicht wissen konnte, daß die Hannoveraner sich in dem Augenblicke zurückzogen, wo die Vereinigung mit den Baiern nur

noch das Werk weniger Stunden war, und daß General von Goeben auf so wunderbare Weise der Gefahr entronnen sei, von einer colossalen Uebermacht erdrückt zu werden.

Er mußte klar sehen — vor allen Dingen die Hannoveraner nicht aus den Augen lassen und befahl daher die Kampfbereitschaft der unter General von Goeben stehenden Truppen am Morgen des 26. Um 4 Uhr Morgens begann der Vormarsch, und man stieß bald auf feindliche Vedetten, die zurücksprengten und ihre Meldung abstatteten. Es mochte etwa 6 Uhr früh sein, als der hannoversche Major von Rudorf mit verbundenen Augen dem General als Parlamentär zugeführt wurde und ihm das Erstaunen des Königs Georg über sein Vorgehen meldete, da die Waffenruhe erst um 10 Uhr ablief. Mit vollem Rechte behauptete General Falckenstein, die Meldung einer Waffenruhe von Feindes Seite nicht annehmen zu können, und ließ dem General Arentschild erwidern . . . er würde angreifen!

Daß diese vom Major von Rudorf überbrachte Nachricht wie ein Donnerschlag im hannoverschen Hauptquartier widertönte, ist leicht begreifbar, und daß das ganze Cabinet in Bestürzung gerieth, wird Jedermann einsehen. Nur ein Mann behielt den Kopf oben, und so wie General von Falckenstein die hannoverschen Plane durchschaut hatte, so hatte General von Arentschild seinen Gegner, den General von Falckenstein, durchschaut.

„Die Preußen drohen, trotz des Waffenstillstandes uns anzugreifen," sagte ihm der Kronprinz.

„Unmöglich, Königliche Hoheit!" antwortete der Oberbefehlshaber der hannoverschen Armee.

„Aber Falckenstein will gleich angreifen . . . ."

„Wenn Falckenstein angreift, wird er es um ein Viertel auf Eilf thun, — später vielleicht — früher gewiß nicht."

Doch auch diesmal sollte das Cabinet den Sieg davontragen, und der so mühsam durchdachte Plan, der dem Gelingen nahe schien, scheiterte jetzt wirklich an der eintretenden Kopflosigkeit der hannoverschen Oberleitung.

Nur pro forma wurde der General von Arentschild um seine Meinung über das jetzt zu Unternehmende gefragt, denn im Cabinet war alles einig und ein Entschluß gefaßt. Die Ansicht des Oberbefehlshabers war ebenso einfach als verständig; — er hielt sich dem General von Falckenstein für gewachsen und befürwortete den Angriff auf Eisenach und Vereinigung mit den Baiern. Der König hört ihm ruhig zu und giebt den Befehl zum Aufbrechen . . . . zurück nach Langensalza.

Es ist unmöglich, die Beweggründe des Königs von Hannover zu erkennen, — unsere Berichte schweigen, und wir können unsere persönliche Meinung, daß man immer

noch verſuchen wollte, einer Schlacht mit den Preußen auszuweichen und den Baiern Zeit zum Anmarſch zu geben, eben nur als eine ſolche hinſtellen.

Nun ging der durch all die unnützen Geräthſchaften ſo ſehr beſchwerte Zug nach Langenſalza zurück, wo die Truppen ſich den Tag über (26.) ſammelten und am nächſtfolgenden Tage ihren Weitermarſch nach Norden zu beginnen dachten.

Wie ſehr wären die Hannoveraner erſtaunt geweſen, zu erfahren, daß General von Falckenſtein nicht im Geringſten Luſt hatte, dieſe Drohung auszuführen, auch nicht ausführen konnte, wenn er ſich nicht ein Loos bereiten wollte, wie ſolches den General von Flies am folgenden Tage traf. General von Falckenſtein disponirte in dem Augenblicke, wo er drohte, die Hannoveraner ſofort anzugreifen, über eine halbe Diviſion — ungefähr 7000 Mann und faſt gar keine Cavallerie. Er war den Hannoveranern nachgezogen, weil ihm gemeldet wurde, ſie zögen ab, und dann, wenn ein Zuſammenſtoß ſtattgefunden hätte, wäre es nur mit der feindlichen Arrièrgarde geſchehen. Durch Major von Rudorf erſt erfuhr er, daß er die ganze Armee vor ſich habe und hätte das Glück, das den preußiſchen Waffen ſo hold war, nicht dieſen Parlamentär zum General von Falckenſtein geſchickt, ſo wäre leicht ſchon am 26. dem unbegreiflichen Handeln des Generals von Alvensleben ein unnützes Blutbad gefolgt, das mit den Kerntruppen des Generals Goeben noch furchtbarer geworden wäre, wie das von Langenſalza.

Wäre im hannoverſchen Lager der Rath des Generals Arentſchild ausgeführt worden, ſo wäre die Armee gerettet geweſen.

VI.

Es wird den Leſer vielleicht intereſſiren, die Ordre de bataille der beiden Armeen, die am Morgen des 27. Juni ſich um Langenſalza herum zum Kampfe bereiteten, kennen zu lernen. Hannoverſcherſeits geben wir dieſelbe ſo, wie wir ſie aus zuverläſſiger Quelle erhalten; aber man wird begreifen, mit welcher Schwierigkeit es heute verbunden iſt, dieſelbe unwiderredbar aufzuſtellen.

Königlich hannoverſche Armee.

Ordre de bataille.

Oberbefehlshaber: Generallieutenant von Arentſchild.
Chef des Stabes: Oberſt Cordemann.
Chef der Artillerie: Oberſt von Stolzenberg.
Chef der Ingenieure: Oberſtlieutenant Oppermann.

Brigade I.

Generalmajor von der Knesebeck.

2 Bataillone vom Garde-Regiment,
2 Bataillone vom Leib-Regiment,
1 Bataillon Garde-Jäger,
1 Regiment Königin-Huſaren,
Leichte 12pfündige Batterie zu 6 Geſchützen.

Brigade II.

Oberſt de Baux.

2 Bataillone vom 2. Infanterie-Regiment,
2 Bataillone vom 3. Infanterie-Regiment,

1 Jäger-Bataillon (Nr. 1),
1 Regiment Herzog Cambridge-Dragoner,
1 gezogene 6pfündige Batterie zu 6 Geschützen.

Brigade III.

Oberst von Bülow-Stolle.

2 Bataillone vom 4. Infanterie-Regiment,
2 Bataillone vom 5. Infanterie-Regiment,
1 Jäger-Bataillon (Nr. 2),
1 Regiment Kronprinz-Dragoner,
1 gezogene 6pfündige Batterie zu 6 Geschützen.

Brigade IV.

Generalmajor von Bothmer.

2 Bataillone vom 6. Infanterie-Regiment,
2 Bataillone vom 7. Infanterie-Regiment,
1 Jäger-Bataillon (Nr. 3),
1 Regiment Garde-Husaren,
1 gezogene 6pfündige Batterie zu 4 Geschützen,
1 reitende Batterie von 4 Geschützen.

Reserve-Cavallerie-Brigade.

Oberstlieutenant von Geyso.

1 Regiment Garde du Corps,
1 Regiment Garde-Küraſſiere,
1 reitende Batterie von 4 Geschützen.

Reserve-Artillerie-Brigade.

Major Hartmann.

1 gezogene 6pfündige Batterie von 6 Geschützen,
1 Haubitzen-Batterie von 6 Geschützen,
1 defecter Geschützpark von 10 Stücken.

Im Ganzen: 16 Infanterie-Bataillone,
4 Jäger-Bataillone,
6 Cavallerie-Regimenter,
52 Geschütze.

Zusammen etwa 19,000 Mann.

Auch die Ordre de bataille der Truppen des Generals von Flies wollen wir, wie folgt, aufstellen:

Combinirte Division.

Commandirender: Generalmajor von Flies.

Avant-Garde.

Oberst von Fabeck.

2 Bataillone des Coburg-Gothaischen Regiments,
1 Schwadron (Besatzung) des Landwehr-Husaren-Regiments Nr. 12,
1 4pfündige gezogene Batterie vom Feld-Artillerie-Regiment Nr. 6,
2 Haubitzen-Batterien des Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 4.

Gros.

Oberst von Manstein.

2 Bataillone vom Rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 25,
3 Bataillone vom Schlesischen Grenadier-Regiment Nr. 11,
1 Bataillon (Besatzung) vom Thüringschen Landwehr-Regiment Nr. 32,
1 Ersatzschwadron vom Magdeburger Husaren-Regiment Nr. 10,
1 reitende Batterie vom Westfälischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 7.

Reserve.

Generalmajor von Seckendorf.

2 Bataillone vom Brandenburger Landwehr-Regiment Nr. 20,
1 Bataillon (Besatzung) vom Thüringschen Landwehr-Regiment Nr. 32,
1 Bataillon (Besatzung) vom Magdeburger Landwehr-Regiment Nr. 27,
1 Ersatzbataillon vom Thüringschen Infanterie-Regiment Nr. 71,
3 Züge der Landwehr-Besatzschwadron vom Westfäl. Dragoner-Reg. Nr. 7,
1 reitende Batterie vom Westfälischen Feldartillerie-Regiment Nr. 7,
2 6pfündige Geschütze der Erfurter Ausfall-Batterie.

Zusammen etwa 8200 Mann Infanterie (von denen 2200 Mann Landwehr),
360 Mann Cavallerie und
22 Geschütze.

* * *

Mit dieser Truppenmacht, die, wie man sieht, aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzt war, hatte General von Flies den Befehl von dem Obercommandirenden erhalten, den Hannoveranern Schritt für Schritt zu folgen und ihnen „an der

Klinge zu bleiben". Nachdem König Georg nach Ablauf der Waffenruhe erklärt hatte, nicht capituliren zu wollen, waren von Berlin dem Hauptquartiere dringendste Befehle zugegangen, so schnell als möglich eine Entscheidung, auf welche Weise es nun sei, herbeizuführen, da, wie wir weiter oben gesagt, die Nachricht nach Berlin gekommen war, jene gedächten über Tennstedt und Sömmerda wiederum nach Norden abzuziehen. Auch der Befehle, die der General Manteuffel erhalten hatte, um diesen Abzug zu verhindern, haben wir erwähnt. Mit einem Worte, das ausgespannte Netz war im Begriffe, zugezogen zu werden.

Der 26. verging in verschiedenen Anordnungen und während der Nacht berieth sich General von Falckenstein mit dem nach Eisenach geeilten Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha über die zu treffenden Maßregeln.

Am nächsten Morgen (27.), im Augenblick, wo der Oberbefehlshaber nach Gotha abfahren wollte, um dem General von Flies, dessen Vorposten, wie ihm gemeldet, von denen der Hannoveraner nur auf Schußweite entfernt waren, mündliche Befehle zu geben, seine Stellung zu inspiciren und im Falle einer Action die Oberleitung derselben selbst zu übernehmen, — erhielt er den Befehl, sofort nach Kassel sich zu begeben, um dort eine Militärregierung einzusetzen*).

Dieser Befehl lautete:

„Nachdem Seine Königliche Hoheit, der Kurfürst von Hessen, auf Meine „wiederholte Aufforderung zu freundschaftlicher Regelung der gegenseitigen „Beziehungen definitiv abgelehnt, habe Ich Mich genöthigt gesehen, die Re„gierung desselben zu suspendiren, sie im Interesse des Kurfürstenthums einst„weilen Selbst zu übernehmen und Seine Königliche Hoheit, den Kurfürsten, „zur Verlegung seines Wohnsitzes, während des Krieges, nach Preußen zu ver„anlassen. Ich habe den General von Werder und interimistisch bis zu „seinem Eintreffen Sie, den General von Falckenstein, zum Militär-Gouver„neur von Kurhessen ernannt, unter dessen Autorität der Präsident von Moeller „als Mein Civil-Commissar die Verwaltung des Kurfürstenthums leiten wird. „Sie haben den commandirenden General der Kurfürstlichen Truppen in „Meinem Namen hiervon in Kenntniß zu setzen und denselben **sofort** aufzu„fordern, die Truppen in ihre Heimat zu entlassen. Die Officiere behalten

*) In der folgenden Cabinetsordre, welche am 27. Morgens in Eisenach ankam, ist das Wort „sofort" von Sr. Majestät eigenhändig zwischen die Zeilen geschrieben und unterstrichen.

Der Verfasser.

„bis zu weiterer Verwendung ihren Gehalt und Competenzen. Gegen die„jenigen, welche dieſer Anordnung nicht nachkommen, behalte Ich Mir weitere „Beſtimmung vor.

Berlin, den 25. Juni 1866.

gez. **Wilhelm.**

gez. v. Bismarck.

An den General der Infanterie von Falckenſtein."

Es muß als ein wahrhaft wunderbares Zuſammentreffen erſcheinen, welche den Oberfeldherrn gerade an dem Tage, wo das erſte Blut fließen ſollte, weit vom Schauplatz ſeines Handelns abberief, und das, um ihn eine unnütze Reiſe machen zu laſſen. Faſt zu gleicher Zeit mit dem General von Falckenſtein war der in der citirten Cabinetsordre erwähnte General von Werder in Kaſſel angekommen und ſomit die Miſſion des Erſteren nach dem Befehle des Königs ſelbſt erledigt. Nachts um 12 Uhr fuhr General von Falckenſtein wieder von Kaſſel ab, erreichte Eiſenach um 4 Uhr Morgens und erfuhr hier .... von Berlin aus, daß General von Flies von den Hannoveranern nach einem blutigen Gefechte zurückgedrängt worden war!!

Es war uns unmöglich, den Leſer früher bis zu jenem unheilvollen Tage von Langenſalza zu führen, der den erſten Theil des Feldzuges der Main-Armee abſchließt. Wir haben verſucht, ein ſo klares Bild als möglich zu geben von dem bis jetzt nie klar dargeſtellten Zuge der Preußen und der Hannoveraner. Unglückliche Verhältniſſe walteten ob, erſchwerten preußiſcher und hannoverſcher Seits alle Operationen,— Verhältniſſe, in die es dem zeitgenöſſiſchen Geſchichtsſchreiber wohl nie gegeben ſein wird, einen klaren Blick zu werfen. Anklagen, Beſchuldigungen ſind von beiden Seiten dem Gegner vorgehalten und nur theilweiſe beantwortet worden und beruhen größtentheils auf Mißverſtändniſſen oder Unkenntniß der Thatſachen. Späteren Hiſtoriographen wird es vorbehalten ſein, den „rothen Faden", welcher ſich durch die Tage vom 15. bis zum 29. Juni mit bedauerungswürdiger Beharrlichkeit hindurchwindet, aus dem verwirrten Knäuel zu entwickeln; — eins jedoch können wir heute ſchon feſtſtellen, daß ſowohl die preußiſche als auch die hannöverſche Armee in dieſen 14 Tagen Außerordentliches geleiſtet haben und daß die beiden Oberbefehlshaber derſelben, der General von Falckenſtein, ſowie der General von Arentſchild über alle Verläumdungen ..... aus Freundes wie aus Feindes Land ... erhaben daſtehen.

Es bedurfte nicht unſrer Darſtellung, um im Auge der großen Mehrzahl der Leſer die weitverbreitete Rechtfertigung des Grafen Platen-Hallermund, deſſen unheilvolle Politik den Welfenthron ſicherer geſtürzt hat, als die preußiſchen Bayonnette, — Lügen zu ſtrafen!

Digitized by Google

Kehren wir zum General von Flies zurück, der, wie oben erwähnt, den Befehl erhalten hatte, so lange die Hannoveraner bei Langensalza blieben, nicht anzugreifen, wenn sie aber abzuziehen gedächten, „ihnen an der Klinge zu bleiben".

Dieser letztere Ausdruck, welcher dem Leser vielleicht unverständlich ist, bedeutet unseres Erachtens: „Mit dem Feinde in ununterbrochener Fühlung zu bleiben", oder noch deutlicher: „den Feind auf Schritt und Tritt zu verfolgen und jeden Augenblick bereit zu sein, sich mit seiner ganzen Macht auf ihn zu werfen, wenn es befohlen wird!"

Entweder war dies nicht die Auffassung, welche General von Flies dem ihm zugegangenen Befehle seines Oberbefehlshabers gab, oder, wie vielfach behauptet wird, erhielt er directe Befehle des Königs, welche ihm der Oberst des Generalstabes, von Doering, überbrachte, welcher — es klingt fast unglaublich — am 26. Abends noch einmal von Berlin abgeschickt, ins hannöversche Hauptquartier gekommen war und dem Könige Georg hier dieselben Bedingungen stellte, welche der preußische Gesandte in Hannover ihm als Ultimatum am Abend des 15. übergab und die dem Leser wohl bekannt sind.

Es ist uns nicht gelungen, die Richtigkeit dieser Voraussetzung zu verificiren.

In den ersten Morgenstunden hatte General von Flies den Ausmarsch aller disponiblen Truppen anbefohlen und gegen 9 Uhr hörten die in Langensalza liegenden Hannoveraner die ersten Schüsse, welche die vordringenden Preußen mit ihren Vorposten wechselten. Um 9½ Uhr begann das erste ernstliche Treffen in diesem Feldzuge:

Das Gefecht bei Langensalza.

Die auf Vorposten und vor der Stadt liegenden Hannoveraner hatten sich, ihren Befehlen gemäß, gleich bei den ersten Schüssen auf die Stadt zurückgezogen und wichen langsam vor den hervordringenden Preußen zurück. Der größte Theil derselben umging die Stadt, überschritt die Unstrut und sammelte sich im Dorfe Merxleben. An den Thoren der Stadt kam es zuerst zum Zusammenstoß. Die 1. Compagnie des Coburg-Gothaischen Bataillons drang mit gefälltem Bajonnett, von ihrem Hauptmann von Schauroth geführt, vor und warf die Hannoveraner glänzend zurück, ihnen folgte ein anderer Zug derselben Compagnie, unter Lieutenant Seeber, und focht mit gleichem Erfolge. Die Hannoveraner zogen sich jetzt gänzlich aus der Stadt zurück und überließen dieselbe der immer stärker vordringenden Avantgarde der Preußen. Ohne Halt zu machen, zogen sie sich auf den eine Viertelstunde vor der Stadt gelegenen Judenhügel zurück und nahmen hier Position; ihnen folgte das Bataillon Coburg-Gotha, welches

Die preußiſche Batterie auf dem Judenhügel.

ſich jetzt vollſtändig formirt hatte, faſt auf dem Fuße, und mit einer glänzenden Bravour warf es den Feind aus dieſer Stellung, wo er ſich feſtſetzen zu wollen ſchien.

Ein donnerndes Hurrah, von allen Zeugen dieſer brillanten Waffenthat ausgeſtoßen, begrüßte den Erfolg dieſer treuen Verbündeten der Preußen.

Eine halbe Stunde ſpäter war die ganze Avantgarde im Gefecht, und das Gros vereinigte ſich mit ihr, während General von Seckendorf mit der Reſerve ſeinen Aufmarſch nahm, um die rechte Flanke des Gros zu decken.

Die preußiſche Artillerie hatte die Poſition des Jüdenhügels, deſſen Höhe man auf 100 Fuß ſchätzen kann, beſetzt und begann von hier aus ihr Feuer. Hinter dem Jüdenhügel ſtand anfangs die Infanterie, rückte um denſelben herum und griff die Hannoveraner, welche ſich in dem ſogenannten Bade-Wäldchen (einem Haine, welcher eine Schwefelquelle umſchließt,) feſtgeſetzt hatten, an, und verjagte ſie nach hartnäckigem Gefechte daraus.

Schritt für Schritt zogen ſich die Hannoveraner gegen die Unſtrut zurück, mit außerordentlicher Tapferkeit kämpfend, aber überall geworfen, überall zurückgedrängt.

Selbſt eine brillante Charge der Cambridge-Dragoner, welche eine zu arg bedrängte Compagnie zu degagiren verſuchten, wurde durch einige treffliche Salven zurückgeworfen.

Es war Mittag, als auf dem dieſſeitigen Ufer der Unſtrut keine Hannoveraner mehr ſtanden und das Gefecht auf der ganzen Linie für den General von Flies ein ſiegreiches war.

General von Goeben, der, wie wir wiſſen, in Eiſenach ſtand, hatte während der Morgenſtunden ungewiſſe Nachrichten erhalten, daß General von Flies engagirt ſei, und, um ſeine Lage mit Gewißheit beurtheilen zu können, ſchickte er ſeinen Adjudanten, den Hauptmann von Jena, mit einer Locomotive nach Gotha.

Von hier aus begab ſich dieſer Officier in großer Eile auf das Schlachtfeld und conferirte mit dem General von Flies, der ihm die Verſicherung gab, daß das Gefecht ein günſtiges für ihn ſei, und daß er vollſtändig Herr der Stellung wäre. Eine Anfrage um Unterſtützung von der Goebenſchen Diviſion wurde vom General von Flies dem Hauptmann von Jena nicht gemacht, und als dieſer nach Eiſenach zurückkehrte, konnte er ſeinem Chef die Meldung abſtatten, daß General von Flies nach ſeinen eigenen Ausſagen ſich in einer günſtigen Lage befände.

Wäre der preußiſche Commandirende bei Langenſalza vielleicht weniger Optimiſt geweſen, und hätte er eine Ahnung von dem, was einige Stunden ſpäter erfolgen würde, haben können, ſo wäre es vielleicht noch möglich geweſen, einige Bataillone der Diviſion Goeben heranzuziehen und ſo gegen Abend den Hannoveranern friſche Truppen entgegenzuſtellen.

General von Flies und Hauptmann von Jena.

Wie wir geſagt, hatten ſich die Hannoveraner jenſeits der Unſtrut zurückgezogen und vertheidigten die ſteinerne Brücke, welche über dieſen Fluß führt, gegen alle Angriffe der anſtürmenden Preußen mit dem beſten Erfolge. Man ſagt, daß es einem Zuge gelungen wäre, die Brücke zu überſchreiten, aber er ſoll auf dem jenſeitigen Ufer gänzlich vernichtet worden ſein.

Auch die übrigen Waſſerübergänge, welche das Dorf Merxleben zu einer ſo feſten Stellung machen, wurden aufs Hartnäckigſte vertheidigt und es gelang nicht, dieſelben zu forciren. Die preußiſche Artillerie war im entſchiedenen Nachtheile trotz ihres vortrefflichen Schießens; denn die mit hannoverſchen Geſchützen geſpickte Anhöhe, welche ſich jenſeits der Unſtrut erhebt und auf der das Dorf Merxleben liegt, war eine zu vortheilhafte Poſition und dominirte das ganze Schlachtfeld.

Immer noch konnte General von Flies ſich rühmen, im Vortheil zu ſein, denn er war Herr des ganzen Terrains bis zur Unſtrut, welches der Feind am Morgen inne gehabt hatte. Seine Aufgabe, den Befehlen des Obergenerals gemäß, war vollſtändig und brillant bis Mittag gelöſt; er hätte mit Ehren und mit Vortheil das Gefecht abbrechen können, und das Reſultat wäre ein vollſtändig günſtiges für die Bewegungen der übrigen Generale geweſen. Als ſich jedoch die Angriffe auf die Waſſerübergänge

immer erneueten und so es klar zu sein schien, daß die Preußen um jeden Preis sich des Dorfes Merxleben bemächtigen wollten, stieg in dem General von Arentschild der Gedanke auf, daß General von Flies von irgend einer Seite her eine bedeutende Verstärkung erwarte, und, indem er das Gefecht bis dahin hinhielt, ihn zwingen wollte, dann eine Schlacht anzunehmen.

Diesem glaubte General von Arentschild nur dadurch vorbeugen zu können, daß er augenblicklich die Offensive ergriff, um die Truppen des General Flies, deren Stärke ihm ziemlich genau bekannt war, vor allen Dingen zurückzudrängen und auf jeden Fall wieder Herr des am Morgen verlorenen Terrains zu werden. Er zog sein ganzes Gros zu sich heran und begann gegen 2 Uhr den Angriff, welchem, mit einer glänzenden Energie geführt, die Preußen nicht zu widerstehen vermochten.

Die Hannoveraner brachen aus Merxleben heraus und stürmten so heftig von dem steilen Kirchberg herab, daß, wie man erzählt, sogar ein Officier mit seinem Pferde in den jähen Abgrund eines Steinbruches stürzte und dort zerschellte. Voraus das Königin-Husaren-Regiment, welches sich nicht von dem Kleingewehrfeuer der Preußen aufhalten läßt und über die Brücke sprengt. Ein einziges Mal geräth die Tête in Verwirrung und macht Kehrt; doch neue Schwadronen drängen vorwärts und stürzen auf die schmale Brücke, — zu schmal, denn die wüthenden Pferde werden an das hölzerne Geländer gedrängt, welches sich nach einigen Augenblicken mit unheimlichem Krachen ablöst, ... die einzige Barriere verschwindet und die bedrängten Reiter stürzen in die Fluthen der Unstrut.

Niemand mag wohl fähig sein, sich eine Vorstellung von dem grausen Anblicke, der nun folgte, zu machen! Die fast zerdrückten Pferde breiten sich aus, suchen Raum nach der Seite zu gewinnen und werden von der Mitte aus mit Gewalt gegen das Wehr gedrängt — straucheln — erheben sich ... immer fort ... immer mehr, immer näher dem Verderben! ..., Zügel und Sporen haben keine Gewalt mehr über sie — auf alle Art und Weise suchen sie ihrer zerquetschten Brust Luft zu verschaffen! Da legen die armen Thiere die Vorderfüße auf die Brustwehr .... frei! .... sie athmen tief und lang; doch unaufhaltsam drängt es ihnen nach — nichts hilft — noch stämmen sie sich, ringen mit aller Gewalt einen Augenblick — dann ein tiefer Athemstoß, bei dem man die den Lungen entfahrende Luft wie die eines Dampfkessels hört .... ein Schrei .... ein Verzweiflungsschrei des wankenden Reiters, und dann ... ja dann, wie Gott will! Oben das Todesgedränge, zu Füßen die Fluthen der Unstrut.

Mit Schaudern erzählen noch heute die wenigen Ueberlebenden, wie die größte Gefahr ihnen nicht durch den Sprung, noch durch die preußischen Kugeln, noch durch das Wasser drohte, sondern wie die nachstürzenden Kameraden mit ihren Pferden sie der größten Gefahr aussetzten, erdrückt zu werden.

Digitized by Google

Die Kataſtrophe der hannoverſchen Königin-Huſaren.

Nichtsdestoweniger kommt das schöne Regiment über die Brücke, — ihm folgt im Sturmschritt die Infanterie, dann eine Batterie, von schwerer Cavallerie gedeckt, welche gleich Stellung nimmt und die sich zurückziehenden Preußen niederschmettert.

Während dessen erzwingen die hannoverschen Flügel gleichfalls den Uebergang; der rechte durchwatet fast ungehindert die Unstrut und der linke, durch mannshohe Kornfelder gedeckt, nähert sich dem Flußbette und nach heftigem Kampfe gelingt es auch ihm, das jenseitige Ufer zu erreichen.

Dieses ganze Vordringen der Hannoveraner war, wie alle preußischen Officiere es bezeugen, mit solcher Energie, solcher Kraft und solchem todesmuthigen Elan ausgeführt, daß ein jedes Land, welches eine solche Armee besitzt, das vollständigste Recht hat, darauf stolz zu sein.

Es standen jetzt den durch einen fünfstündigen Kampf erschöpften Truppen des Generals von Flies, deren Zahl man jetzt im Maximum auf 7500 angeben kann, wenigstens 16,000 Hannoveraner gegenüber, von denen 10,000 an diesem Tage noch nicht gekämpft hatten, und jetzt zeigte sich vielleicht deutlicher, als in dem ganzen Feldzuge, was die preußische Armee zu leisten fähig ist. Der Probirstein, auf dem man Truppen prüft, ist der Rückzug; das berauschende und siegreiche Vordringen reißt Alles mit sich fort, selbst den Schwachen, selbst den Unfähigen. Beim Rückzug allein gilt ein Mann einen Mann, da werden alle Kräfte erprobt, der Muth, die Schulung der Soldaten, die Fähigkeit der Officiere, die Leitung der Führer.

Und es muß jeden Preußen mit Stolz erfüllen, zu erkennen, daß alle diese Eigenschaften auf den Gefilden am diesseitigen Ufer der Unstrut ihre glänzendste Probe bestanden haben. Alle etwaigen Recriminationen gegen dieses oder jenes, gegen das, was geschehen oder nicht geschehen, gegen diese oder jene Einzelnheiten des Rückzuges, sind nichtssagend. Man stelle sich vor Allem klar den Begriff vor, daß es ein Rückzug war, daß, so schwer es auch wird, es niederzuschreiben, die Wahrheit es erheischt, nichts zu beschönigen, — daß es geschlagene Truppen waren, die sich zurückzogen, durch langen Kampf in glühender Hitze fast erschöpft und von einer Uebermacht frischer Kerntruppen fast erdrückt, daß ein Drittel der Preußen Landwehrleute waren, die vor einigen Tagen erst eingezogen, kaum mit dem ihnen fast unbekannten Minié-Gewehr bewaffnet, schon zum Kampfe gezogen waren, — daß es fast gänzlich an Cavallerie fehlte, und daß die preußische Artillerie nicht allein numerisch, sondern auch in Qualität der hannoverschen nicht im Geringsten gewachsen war.

Nur wenn man Alles dies berücksichtigt, kann man den Werth des preußischen Widerstandes an diesem unheilvollen Nachmittage richtig schätzen und diesen Rückzug dem so siegreichen, ununterbrochenen Vormarsche des Generals von Falckenstein als ruhmvolle preußische Waffenthat anreihen.

Mit einem Worte, es iſt wohl möglich, daß General von Flies bei Langenſalza ein Gefecht verloren hat, aber Preußen, — die Nation — kann eben ſo ſtolz auf ihre Kinder ſein, die bei Langenſalza fochten, als auf die, welche in dem ganzen Main-Feldzuge ſo viele Lorbeeren geerntet haben.

Von dieſem Augenblicke an entgeht die klare Ueberſicht der Schlacht dem Beobachter und nur hier und da geſammelte einzelne Epiſoden können dem Leſer eine Vorſtellung geben von dem, was in jenen blutigen Stunden von beiden Seiten geleiſtet wurde.

Ein Bataillon des 11. Regiments wird in wenigen Minuten an der Liſière des Bade-Wäldchens bis auf 600 reducirt und muß ſich zurückziehen vor den anſtürmenden Hannoveranern.

Die Mühle wird nach einer kräftigen Vertheidigung vollſtändig umzingelt und 250 Landwehrleute müſſen hier vor einer beinahe achtfachen Uebermacht die Waffen ſtrecken.

Ueberall tobt der Kampf — in unabſehbaren Reihen ſtürzen die Hannoveraner über die Unſtrut und werfen ſich auf die weichenden Preußen, die nach ihrer verſchiedenen Waffengattung und Bewaffnung entweder fliehen und abgeſchnitten werden oder Schritt für Schritt und in beſter Ordnung ſich von der Uebermacht zurückdrängen laſſen.

Den Truppen des 11. Regimentes (Schleſier), des 25. (Rheinländer) und des Bataillons von Coburg-Gotha muß es zur größten Ehre nachgeſagt werden, daß ſie während des Rückzuges die muſterhafteſte Ordnung bewahrten. Man konnte von den Landwehrleuten, die dem Soldatenleben ſeit einigen Tagen erſt wiedergegeben waren, ein Gleiches nicht erwarten. Obgleich mit der äußerſten Tapferkeit kämpfend, geriethen ſie doch leicht in Unordnung, hörten die Befehle ihrer Führer kaum, und da ſie alles Vertrauen zu ihren Minié-Gewehren verloren hatten, ſo bedienten ſie ſich ihrer faſt gar nicht, ſondern ſchlugen nur mit dem Kolben auf den ihnen nahenden Feind.

Aber wenn ſchon bis jetzt das Gefecht blutig geweſen, ſo ſollte doch in der letzten halben Stunde alles Schreckliche noch übertroffen werden ..... Als General von Arentſchild die Preußen in vollem Rückzuge ſieht, verſtärkt er die Dragoner und Huſaren mit ſeiner ganzen Küraſſier-Brigade, welche noch nicht im Feuer geweſen war, und wirft ſo ſämmtliche hannoverſche Cavallerie auf die todesmatten Preußen.

Man kann ſich keinen deutlichen Begriff machen, ohne es geſehen zu haben, was eine Cavallerie-Attaque, von ſolcher Macht ausgeführt, für einen mächtigen, Alles zermalmenden Eindruck ausübt; und doch hat es ſich ja oft bewieſen, daß dieſe großen Reitermaſſen ſich gegen Infanterie-Colonnen, welche mit Ruhe und Ordnung fechten, machtlos zerſchellen. Und deshalb eben wird das Gefecht bei Langenſalza beſſer, als

alle anderen als Studium für die Armee dienen können; denn da, wo Ordnung und Ruhe in den Reihen herrſchte, war die ganze Kraft der anſtürmenden Hannoveraner wirkungslos, während andererſeits der wie die Windsbraut anſtrömende Reiterſturm Alles vor ſich niederriß.

Oberſtlieutenant de Barres vom 11. Linienregiment lieferte hier den ſchlagendſten Beweis, was die ſtoiſche Ruhe des Führers vermag, um der Tapferkeit der Soldaten ihren wahren Werth zu geben. Er begriff, ohne daß ihm von irgend einer Seite ein Befehl dazu kam, daß es ſeine Aufgabe ſei, den Rückzug zu decken, daß um jeden Preis der wüthende Strom der hannoverſchen Reiter aufgehalten werden müſſe — und wenn es auch nur auf einige Minuten wäre — um den in aller Eile ſich Zurückziehenden Zeit zu laſſen, ſich zu ſammeln, ſich nicht wehrlos überreiten oder niederhauen zu laſſen.

Auch er mit ſeinem Bataillon, das, wie geſagt, bis auf 600 Mann zuſammengeſchmolzen war, iſt gezwungen geweſen, die Stellung im Bade-Wäldchen aufzugeben und zieht ſich in geſchloſſenen Colonnen zurück, indem er noch Verſprengte verſchiedener Regimenter aufnimmt. Einige nachſetzende Züge läßt er durch ein paar Salven abweiſen und ſetzt ſo einige Zeit, nur von den hier und da einſchlagenden Granaten beläſtigt, ſeinen Rückzug fort. Jetzt debouchirt er aus dem Wäldchen auf's freie Feld, erlangt einen Ueberblick über das ganze Terrain, und faßt den obenerwähnten Entſchluß.

Er läßt Halt machen, — wählt einige Schritte ſeitwärts ein ihm geeignet erſcheinendes Terrain und läßt ein Quarré formiren. Dann ruft er einen Officier zu ſich heran und giebt ihm einen leiſen Befehl. Der Officier erwählt ſich fünfzig Mann — nimmt die Fahne — und verläßt die Truppe, indem er im Sturmſchritt ſich dahin wendet, wo, wie es ſcheint, ſich ein Sammelpunkt für die Weichenden bildet.

Die Soldaten ſehen ſich eine Zeit lang ſtumm an — Niemand ſpricht eine Silbe — und Alle haben begriffen!

Der Oberſtlieutenant hat die Fahne entfernt ... warum? .... o das iſt nur zu leicht verſtändlich ... Er will wohl unterliegen, will ſich und ſeine Truppen gern und bereitwillig für das Wohl Aller aufopfern ... doch die Fahne .... nein, ſein und das Leben Aller kann ein Führer ſchon rückſichtslos für das Wohl Aller dahingeben, doch Schande dem Corps, das ſeine Fahne als Siegestrophäe in den Händen der Feinde läßt.

Dieſes Hinwegbringen der Fahne hat, wie geſagt, Officieren und Soldaten Alles verſtändlich gemacht. Der Oberſt braucht jetzt nicht mehr zu reden, braucht ihnen keine Ermahnungen zu geben, ja Befehle ſogar ſind unnöthig, denn ſie wiſſen Alles, haben Alles begriffen — ſie begreifen, daß hier der Ort ſei, von dem die Geſchichte einſt

Digitized by Google

ſagen wird.: „Hier ſtand das erſte Bataillon vom 2. Schleſiſchen Grenadier-Regiment Nr. 11.“

Das Quarré iſt formirt, eine lange Reihe von blinkenden Bajonetten ſtreckt ſich den Feinden von allen Seiten entgegen; ſchweigend und Schuß im Lauf ſtehen die Soldaten vor ihren Officieren, die ſich in die Mitte des Quarrés zurückgezogen und um den Oberſtlieutenant, welcher zu Pferde geblieben iſt, geſchaart haben. Alle dieſe Vorbereitungen, die wir erzählten, haben, wie der Leſer ſich wohl denken kann, nur einige Augenblicke in Anſpruch genommen.

Unbeweglich ſteht das Quarré und erwartet den Angriff .... Da erhebt ſich plötzlich eine leichte Staubwolke in der Richtung des Waldes und man ſieht einen hannoverſchen Officier mit verhängten Zügeln heranſprengen. — Er ſchwingt ſeinen Säbel und man erkennt gleich, daß ein weißes Tuch an deſſen Spitze befeſtigt iſt. Die Officiere im Quarré ſehen zu dem Oberſt de Barres hinauf; auch mancher Soldat, der ſchon im Voraus weiß, was jener Officier mit dem weißen Tuche am Säbel will, wendet gleich den Kopf, um einen Blick auf das Geſicht des Führers zu werfen. Dieſer lächelt kalt.

Der Hannoveraner parirt ſein Pferd vor der Front.

„Herr Kamerad,“ ruft er, „vermeiden Sie unnützes Blutvergießen. Ihre Leute haben ſich tapfer und brav geſchlagen. Ergeben Sie ſich! Im Namen meines Generals bitte ich um Ihren Degen!“

Jetzt furcht ſich ſchon manche Stirn der ſchleſiſchen Grenadiere. Was wird der

Oberſt antworten, um dieſe inſolente Forderung zu erwidern? Dieſer hat ruhig zugehört, ſein Geſicht nimmt einen gutmüthigen Ausdruck an und mit ruhiger Stimme und im verbindlichſten Tone antwortet er:

„Meinen Degen? ... Bitte, Herr Kamerad, ſagen Sie Ihrem General, es thäte mir außerordentlich leid, aber meinen Degen gebrauche ich ſelbſt.“

Ein lautes, ſchallendes Gelächter ertönt jetzt im ganzen Quarré; die Antwort des Oberſtlieutenants, der vorgezogen hatte, einen Witz zu machen, als eine pathetiſche Phraſe los zu laſſen, hat die Leute auf's Höchſte enthuſiasmirt; ſie ſehen den Hannoveraner an mit ſo viel Stolz, als wenn Jeder von ihnen dieſe Antwort gegeben hätte und ihre Blicke ſcheinen zu ſagen: „Kommt nur heran, wir werden's Euch zeigen.“

Der Parlamentär grüßt, wirft das Pferd herum, zieht das Tuch von ſeinem Säbel und ſprengt von dannen.

„Und nun, Jungen, aufgepaßt! jetzt wird der Tanz beginnen!“ ruft Oberſt de Barres.

Kaum hatte man einige Minuten mit banger Angſt dem, was da kommen ſollte, entgegengeſehen, als auch ſchon die Prophezeiung des Oberſtlieutenants ſich zu erfüllen begann, — dumpfes Geräuſch, welches von Augenblick zu Augenblick vernehmlicher wurde — Waffengeklirr — Commandorufe ... und ...

„Da ſind ſie!“ murmeln die Eilfer.

„Ruhe! ... Ruhe!“ commandirt der Oberſtlieutenant.

Es ſcheint, als wenn die Erde ſich bewege ... Der faſt regelmäßige Hufſchlag von Hunderten von Pferden, die ſich mit Windeseile nähern, bringt wunderbar mächtige Schwingungen in der Atmoſphäre hervor.

Unbeweglich ſteht das Quarré, als wenn es aus Statuen beſtehe ... Und immer näher brauſt die Staubwolke, aus der man hier und da einen Kopf hervortauchen ſieht, und der matte Strahl eines geſchwungenen Säbels blitzt ..... Und immer näher kommen ſie — kaum noch vierhundert Schritt ſind ſie entfernt .... jetzt noch dreihundert ... immer näher! .... Plötzlich, als ſie ſich höchſtens auf Diſtanz von zweihundert Schritt befinden, ertönt aus der Mitte des Quarrés eine ruhige, feſte Stimme, deren durchdringender Klang ſelbſt von den Hannoveranern gehört wird!

„Feuer!“

Eine lange weiße Rauchwolke entfaltet ſich, wie durch ein Zauberwort hervorgerufen, auf der ganzen Front — ein unbeſchreibliches Geknall ... dann ein Geklapper, als wenn Eiſen auf Eiſen geſchlagen wird — die Rauchwolke verzieht ſich — und die Soldaten ſtehen eben ſo ruhig, wie vordem da, des neuen Befehls gewärtig und ſchon wieder einen Schuß im Laufe.

Digitized by Google

Aus dem unheilvollen Staubdunkel, das ſich nahete, iſt ein namenloſes Geſchrei ertönt — ein haarſträubendes Gewimmer — Pferdegewieher — Fluchen — Schreien — verwirrte Commandos! — Der Staub hat ſich etwas verzogen und ein furchtbares Schauſpiel bietet ſich dar.

Ein verworrener Knäuel von Menſchen und Pferden windet ſich am Boden und verhindert die Hannoveraner, in ihrem raſtloſen Laufe vorzudringen .... Doch nur ein paar Minuten höchſtens dauert dieſes Zögern — die blutigen Hinderniſſe ſind überwältigt — und vorwärts ſtürmt auf's Neue die kühne Schaar .... in wenigen Secunden noch hundert Schritte vorwärts.

„Feuer!“ ertönte wieder die ruhige Stimme von vorhin.

Und von Neuem wiederholt ſich daſſelbe Schauſpiel — aber dies Mal iſt der Erfolg ſchrecklicher, als das erſte Mal, — die beiden erſten Reihen der Hannoveraner liegen faſt ganz hingeſtreckt auf dem Boden — „wie reifes Korn, das die Senſe des Schnitters abgemäht,“ ſagte uns einer, der im erſten Gliede der Preußen geſtanden.

Doch auch dieſes hält die Hannoveraner nicht auf — vorwärts dringen ſie mit muthiger Todesverachtung. Nur noch wenige Schritte trennen ſie von der Front des Quarrés — nur noch zehn — noch fünf — ſchon ſchwingen die erſten ihre Säbel auf die Preußen ... da ertönt es zum dritten Mal

„Feuer!“

Und ein Wall von Todten und Verwundeten ſchützt für einige Augenblicke die Preußen gegen die Andringenden! — Für einige Augenblicke nur; denn das erſte Glied hat noch nicht wieder geladen — da ſind die trefflichen Reiter ſchon wieder vor der Front und das Gefecht beginnt — Bajonett gegen Säbel, während die hintern Glieder ihre Kugeln in die Reihen der Angreifenden ſenden! ...

Was nun geſchah? Wer kann's erzählen? Welche Feder iſt fähig, nur ein annäherndes Bild von dem, was nun folgte, zu geben? Wer war ihr Augenzeuge? Die da kämpften, gewiß nicht! denn ſie ſahen nur, wenn ſie Preußen waren, geſchwungene Säbel über ihrem Haupte und Pferdeköpfe vor ihrer Bruſt, — oder wenn ſie Hannoveraner waren, blinkende Bajonette, die ihnen entgegengeſtreckt wurden und jene unheimlichen Rauchwölkchen, denen ſtets eine halbe Secunde nachher ein Knall und dann ein Todesſchrei folgte.

Wie lange es dauerte, wer kanns ſagen? einige Minuten oder eine Ewigkeit! Es wurden da heroiſche Kämpfe gekämpft, die Niemand ſah, deren ſich Niemand entſinnt, und deren Helden ſich vielleicht im ſelben Augenblick von der kalten Todeshand erfaßt fühlten. Es wurden da Schreie ausgeſtoßen, die das Mark erſtarren machten, und die überhört wurden, weil gleich ein anderer, noch ſchrecklicherer ihnen folgte, und dann wie jene in dem allgemeinen Getöſe verhallten.

Da wird es mit einem Male ruhiger, — das Geklirr der Waffen ertönte kaum — nur hier und da ein vereinzelter Schuß .... dann ward es ganz ruhig .... der Rauch und Staub verzogen ſich und das Quarré des Oberſtlieutenants de Barres ſtand, obgleich mit zahlreichen Lücken, immer noch aufrecht da und bereit, wenn's nöthig, noch einen Angriff abzuſchlagen.

Die Hannoveraner flohen in wilden Zügen und aufgelöſt von dannen; hier und da noch von einer preußiſchen Kugel erreicht. Sie hatten gegen 40 Todte und Verwundete vor der Front des Quarrés liegen; ſie hatten mit der größten Tapferkeit gefochten. Was half's? Die Cavallerie, welche man die erſte Europas zu nennen gewohnt war, hatte ſich dem Zündnadelgewehr gegenüber macht- und kraftlos gezeigt.

Das war die Lehre, welche das Quarré des Oberſtlieutenants de Barres allen Armeen gegeben hat.

Und vielleicht noch beſſer, als dieſes Quarré, zeigte es ein anderes, welches der Hauptmann von Roſenberg befehligte. Da die Preußen nur in Schützen-Colonnen gefochten hatten, ſo waren bei dem plötzlich angetretenen Rückzug viele einzelne Soldaten, ja ganze Compagnien von ihren Bataillonen getrennt worden und hatten ſich dann wieder, wie der Zufall ſie zuſammenführte, geſammelt, und, um den immer heftiger anſtürmenden Hannoveranern einen Widerſtand entgegenzuſetzen, hatten auch ſie ſich in Quarré formirt. Es war ein Conglomerat von Eilfern, Einundſiebenzigern, Gothaern und Fünfundzwanzigern, und beſonders zahlreich war die Berliner Landwehr des 20. Regiments in dieſem Quarré vertreten. Es ging hier nicht ſo ruhig und ordnungsmäßig, wie in dem vorher geſchilderten, denn wo Berliner Landwehr ſteht, da muß „ſchwadronirt" werden, und der Leſer würde ſich täuſchen, wenn er glaubte, daß die unmittelbare Nähe der tödtlichen Gefahr irgend einen 20er Landwehrmann daran verhindert hätte, ſchlechte Witze zu machen. Als vor der Attaque ein hannoverſcher Officier Ergebung forderte, da, noch ehe Hauptmann von Roſenberg den Mund aufgethan, erſcholl ſchon eine echte berliner Stimme, welche rief:

„Ne, Männeken, erjeben — is nich!"

Noch eine viel draſtiſchere Antwort gab ein Anderer, und als der Hannoveraner zurückritt, mußte er wiſſen, daß es auch hier einen Kampf auf Leben und Tod geben werde.

Von hannoverſcher Seite wird behauptet, daß dieſes Quarré geſprengt worden wäre; es iſt uns unmöglich, dieſem beizuſtimmen, das Quarré hat ſich aufgelöſt, das iſt wahr, iſt einige Schritte zurückgewichen, hat ſich dann aber gleich wieder formirt und es iſt möglich, daß während dieſer kurzen Zeit einige Hannoveraner es durchritten haben.

Aber auch hier zeigte ſich die Machtloſigkeit der Cavallerie gegen die Wirkung des

Digitized by Google

Zündnadelgewehrs. Man wird nach diesen beiden Experimenten es wohl in künftigen Kriegen vermeiden, diese blutigen und nutzlosen Zusammenstöße herbeizuführen.

Wir haben die preußische Artillerie noch nicht erwähnt, die beim Beginn des Kampfes die von den Gothaern erstürmte Höhe des Judenhügels besetzt hatte und von hieraus es versuchte, erst die sich über die Unstrut zurückziehenden Hannoveraner zu vernichten und später ihren Vormarsch zu verhindern. Sie schoß trefflich, that sich in diesem Gefechte, wo so viele Heldenthaten verübt wurden, ganz besonders hervor, und gab einigen Officieren und Mannschaften sogar Gelegenheit, sich besonders auszuzeichnen.

Ein glaubwürdiger Bericht lautet folgendermaßen:

„Die Artillerie benahm sich mit großer Ruhe und schoß vortrefflich. Dem Lieutenant Stichling vom 7. Feld-Artillerie-Regiment wurde von einem Bombenbruchstück das halbe Gesicht zerrissen, er war auf der Stelle todt. — Hauptmann Caspari vom 4. Festungs-Artillerie-Regiment commandirte die Ausfallbatterie 7pfündiger Haubitzen und schoß vortrefflich. Seine Granaten schlugen sichtbar in die feindlichen Colonnen ein und richteten große Verheerungen an. — Lieutenant Hupfeld von demselben Regiment stand auf dem rechten Flügel isolirt, die kleine Infanterie-Bedeckung, die er hatte, war theils todt, theils verwundet, er selbst hatte eine Attaque nach der andern abgeschlagen und selbst Bombenfeuer aushalten müssen. Da kamen die Cambridge-Dragoner herangesprengt, einen letzten Versuch wagend, die Geschütze zu nehmen. Hupfeld empfing sie mit vier Kartätschenschüssen, welche die meisten aus den Sätteln warfen oder zurückjagten. Nur der Rittmeister William von Einem mit mehreren Dragonern setzte mitten zwischen die preußischen Kanonen und hieb Alles nieder, was sich ihm in den Weg stellte. Der Kanonier Rudloff, ein Veteran aus Schleswig, dessen Brust mehrere Orden schmückten, blutete bereits aus vielen Wunden, aber er hatte sich vorgenommen, sein Geschütz bis zum letzten Athemzuge zu vertheidigen. Grimmig stürzte er sich mit einem Satze auf den feindlichen Officier, parirte seine Hiebe und stieß ihm sein scharfes Faschinenmesser bis ans Heft durch den Leib. Lautlos sank der tapfere Officier aus dem Sattel, ein Märtyrer der hannoverschen Waffenehre. Die andern in die Batterie eingedrungenen Dragoner wurden gleichfalls niedergemacht. Lieutenant Hupfeld sah mit Schmerzen, daß die Protzen seiner Kanonen zerschossen und zerbrochen, die Stränge durchgeschnitten, die meisten seiner Pferde erschossen waren, und, was das Allerschlimmste, die Munition zu Ende war. Schon nahten wieder feindliche Colonnen heran, schon schlugen die Kugeln hannoverscher Gardejäger in die Batterie, er befahl mit schwerem Herzen den Rückzug. Die Artilleristen warfen sich auf die erbeuteten feindlichen Pferde, nahmen alle eigenen, leichtverwundeten Pferde, die nur irgend fort konnten, an die Hand und ritten zurück.

Kanonier Rudloff.

„Von dem Artillerie-Lieutenant von Hochwächter wird noch Folgendes erzählt: Mitten im dichtesten Kugelregen stand ein preußisches Geschütz. Die hannoverschen Shrapnells hatten die preußischen Kanoniere weggerafft, nur der Lieutenant von Hochwächter harrte noch aus. Das Geschütz aber mußte aus der hannoverschen Schußlinie. Etwa 100 Schritt hinter der Kanone standen die Zugpferde. Der Lieutenant eilt auf sie zu, da schlug eine feindliche Kugel dicht beim Gespann ein und riß die Pferde nieder. Noch weiter zurück sah Hochwächter einige ledige Handpferde stehen; in raschem Sprunge war er an der Stelle, sprengte mit ihnen zurück, spannte sie, von den feindlichen Kugeln umschwirrt, vor das Geschütz und fuhr dieses, selbst unversehrt, von der gefährlichen Stelle hinweg und in Sicherheit."

Digitized by Google

VII.

Wir müſſen an dieſem Orte dem Leſer eine eigenthümliche Aufklärung geben. Die Berichte, in die uns erlaubt geweſen iſt, ſowohl von preußiſcher als auch hannoverſcher Seite, einen Blick zu werfen, widerſprechen ſich faſt in allen ihren Einzelheiten vollſtändig. Es iſt das gewöhnlich ſo bei Berichten, die man von den entgegengeſetzten kriegführenden Parteien ſieht — die ſiegende ſucht ihren Sieg zu erhöhen, die beſiegte ihre Niederlage und deren Folgen abzuſchwächen. Gewöhnlich jedoch gelingt es dem unparteiiſchen Geſchichtsſchreiber, die Wahrheit, die denen, welche die Berichte unter eigenthümlichen Verhältniſſen verfaſſen, oft unbekannt iſt, zu entwickeln. Bei dem Gefechte von Langenſalza iſt und kann dieſes nicht der Fall ſein. Faſt in allen Theilen widerſprechen ſich dieſe Berichte auf's Vollſtändigſte bis in die kleinſten Einzelheiten hinein und mit einer Entſchiedenheit, die ganz dazu geeignet iſt, ein jegliches Urtheil zu verwirren. Es ſind bis jetzt gar viele Werke geſchrieben worden, in denen dieſes Gefecht, ſelbſtverſtändlich mit vielen Details, erwähnt worden iſt. Alle ſtimmen in den großen Zügen überein, und alle veröffentlichen Thatſachen, die von der einen oder der andern Partei entſchieden in Abrede geſtellt werden. Es bliebe nichts weiter übrig, als die entgegengeſetzten Berichte zu veröffentlichen und die Leſer ſelbſt als Richter hinzuſtellen. Doch dieſes würde ein Werk für ſich ſein müſſen und wir glauben nicht, daß es irgend Jemandem gelingen würde, ſich aus dieſem Gewirr von Behauptungen und Widerſprüchen herauszufinden. Denn nicht allein die officiellen Berichte widerſprechen ſich vollſtändig, ſondern ſogar die Ausſagen von glaubwürdigen Augenzeugen ſtehen faſt immer einer der andern ſchroff gegenüber. Wir haben Beiſpiele unter der Hand, wo hochgeſtellte Führer dieſes Kampfes, deren Glaubwürdigkeit unzweifelhaft iſt, ſich immer mit den andern in vollſtändigem Widerſpruch befinden. Ein Beiſpiel von allen andern genüge, um den Leſern

eine Idee zu geben, mit welchen Schwierigkeiten der Geſchichtsſchreiber hier zu kämpfen hat. Der preußiſche Oberſt von Hellmuth, welcher das 27. Landwehrregiment commandirte, berichtet von einer hannoverſchen Batterie, welche vom Erbsberge her die andringenden Preußen niederſchmetterte. Er hat die Batterie ſelbſt geſehen und hat beim commandirenden General ihrethalben um Verſtärkung angehalten, da dieſe Batterie den von ihm befehligten Truppen erheblichen Schaden zugefügt hatte. Nun wird von hannoverſcher Seite vollſtändig beſtritten, daß jene Batterie überhaupt exiſtirt habe; und aus einer ziemlich umfangreichen Beweisführung geht dies ſogar deutlich hervor, und dennoch beharrt Oberſt von Hellmuth auf der Richtigkeit ſeines Rapports.

Und ſo mehren und mehren ſich dieſe widerſprechenden Berichte faſt mit jeder Publication, welche das noch nicht erſchöpfte Thema des Gefechtes von Langenſalza hervorbringt. Wir müſſen daher vorläufig darauf verzichten, über viele beſtrittene Punkte ein Urtheil auszuſprechen und wollen hier das Wort einem Hauptbetheiligten der Action ſelbſt geben.

Oberſtlieutenant de Barres erzählt:

„Meine Mannſchaften waren durch den angeſtrengten Marſch, durch den Mangel an Waſſer, die große Hitze und den entſetzlichen Staub faſt gänzlich erſchöpft. Dennoch riefen die erſten in der Ferne tönenden Kanonenſchüſſe ein energiſches Anſpannen aller Kräfte wach. Der Marſch vorwärts wurde beſchleunigt, obgleich viele aus Erſchöpfung liegen blieben. Gleich nachdem das Bataillon den Buſch am ſogenannten Bade erreicht hatte, ſah ich ein ergreifendes Schauſpiel: 50—60 Mann fielen ohnmächtig nieder. In Kochgeſchirren mußte ſo ſchnell wie möglich Waſſer herbeigeholt und den Leuten die Geſichter damit benetzt werden. Das nahm viel Zeit weg. Endlich jedoch kamen ſie wieder zu ſich, tranken in langen Zügen und erholten ſich bald.....

„.....Nachdem wir die Cavallerie-Attaquen abgewieſen hatten, wurde der Rückzug wieder fortgeſetzt; aber unglücklicherweiſe mußte ich viele Leute zurücklaſſen, die vor Erſchöpfung nicht weiter konnten. Ganze Sectionen fielen ohnmächtig nieder, und mir fehlte es an Zeit und Mitteln, den Armen die geringſte Hülfe angedeihen zu laſſen. Die Aufmunterungen der Officiere, die unermüdlich waren und ſich überall zu verdoppeln ſchienen, halfen nichts; die phyſiſche Kraft der Leute war gebrochen — ſie fielen hin und blieben liegen, unbekümmert um die einſchlagenden Granaten und um die nahenden Feinde. Und ſo mußte ein breiter und tiefer Graben mit überaus ſteilen Rändern Angeſichts zweier Schwadronen feindlicher Huſaren überſchritten werden. Ich weiß nicht, was ſie abhielt, uns anzugreifen, doch es war ein Glück, denn ſie hätten uns alleſammt faſt widerſtandlos niedergehauen. Endlich erreichten wir einen andern Graben mit Quellwaſſer, wo ich trotz aller Gefahr einige Augenblicke raſten ließ, und

auch hier mußte ich bei meinem Aufbrechen wiederum Leute zurücklaſſen, die entweder verwundet waren oder vor Entkräftung factiſch nicht mehr fortkonnten. An dieſem Graben vereinigte ſich die Colonne, welche Hauptmann von Roſenberg führte, mit mir, und wir gingen von jetzt an unbeläſtigt bis auf Hennigsleben zurück. Das von mir befehligte Bataillon hat 6 Stunden im Feuer geſtanden, und der mit ſo vieler Gefahr und Anſtrengung verbundene Rückzug hat 1½ Stunde gedauert."

Wir enthalten uns aller Commentare dieſes Berichtes, es ſind die Worte des Führers, der im ganzen Gefechte und beſonders beim Rückzuge den ſchwierigſten Standpunkt inne gehabt hat, und dieſe Worte bezeugen beſſer wie alles Andere, was die Preußen bei Langenſalza geleiſtet haben.

Noch einige Einzelheiten ſei uns erlaubt zu citiren.

Gegen drei Uhr im Augenblicke, wo die Preußen auf der ganzen Linie wichen, erſchien plötzlich auf dem Schlachtfelde ein Reiter, welchem ein Adjudant folgte, und der überall von den preußiſchen Officieren mit großer Ehrerbietung begrüßt wurde, bei deſſen Anſprengen an das Coburg-Gothaiſche Corps ein dreimaliges donnerndes Hurrah erſcholl.

Es war der Herzog Ernſt, welcher es ſich nicht verſagen wollte, den Kindern ſeines Landes ein Beiſpiel fürſtlichen Muthes zu geben, da er ſich ſo nahe beim Schlachtfelde befand. Unbekümmert um die Granaten, die wenige Schritte von ſeinem Pferde einſchlugen und crepirten, das heftige Kleingewehrfeuer der hannoverſchen Jäger nicht im Geringſten achtend, ritt der ritterliche Herzog bis zum Badewäldchen, um den braven Eilfern ſeine Bewunderung für ihre Tapferkeit auszuſprechen.

Von vielen Seiten wurde er gebeten, beſchworen, den Oberbefehl zu übernehmen; doch obgleich ſein hoher Rang in der preußiſchen Armee als General der Cavallerie ihn dazu qualificirt hätte, glaubte er ſich dennoch nicht befugt, eigenmächtig zu handeln. Inmitten des Kugelregens hielt er einige Zeit lang, beobachtete den Gang des Gefechtes — ritt dann von Corps zu Corps und ermunterte die Ermüdeten zu neuem Widerſtande.

Man erzählt, daß er ſich in äußerſt bitteren Worten über die Maßregeln des Generals von Flies bei dieſer Gelegenheit geäußert haben ſoll.

In ähnlicher Weiſe, wie der hannoverſche Rittmeiſter von Einem, deſſen Heldentod wir weiter oben berichtet haben, ſtarb Lieutenant von Marſchalk. Er war ſtolz darauf, ein Officier der Garde du Corps zu ſein. Als zum Angriff commandirt wurde, rief er mit heiterem Antlitze: „Kameraden, ſeit Waterloo hat die Garde nicht mehr gefochten. Zeigen wir heute, daß wir die tapferen Söhne jener tapferen Väter ſind!" Und mit lautem Hurrah ſtürmt die Schwadron einem preußiſchen Infanterie-Regimente entgegen,

welches ſie mit einem mörderiſchen Schnellfeuer empfängt. Von ſieben Kugeln durchbohrt ſinkt der Lieutenant von Marſchalk vom Pferde!

Der Fechtmeiſter Bode vom hannöverſchen Küraſſier-Regiment war Standartenführer. Beim zweiten Angriff auf ein preußiſches Quarré wurde ſein Pferd von zwei Kugeln getroffen. Es bäumte ſich und fiel mit ſeinem Reiter, welcher die Standarte feſt in der Hand behielt, in das Quarré hinein. Bode machte ſich unter dem Pferde hervor. Zwei Küraſſiere, die ihm zur Seite geblieben, decken ihn durch feſte Hiebe. Er aber vertheidigt ſich mit der Standarte; doch als er ſie nicht mehr halten kann, wirft er ſie dem Küraſſier Deppe zu, der ſie in Sicherheit bringt, und ſchlägt ſich mit einigen Gefährten glücklich durch.

Aus Thamsbrück war zur Mittagszeit die ganze hannoverſche Infanterie ausgezogen. Nur durch das Kronprinz-Dragoner-Regiment ward der Ort beobachtet. Im Städtchen ſelbſt befand ſich der Corporal Krebs mit einem Dragoner. Als dieſe beiden von einer ſtarken feindlichen Patrouille zur Uebergabe aufgefordert wurden, trennte der Corporal dem ihm zunächſt befindlichen preußiſchen Huſaren mit einem Hiebe faſt den Kopf vom Rumpfe und ſchlug ſich trotz des faſt unmöglichen Entkommens zu ſeinem Regimente durch!

Der Trompeter Henne von der preußiſchen Erſatz-Huſaren-Escadron ſtößt vereinzelt auf einen Wagen, der mit zwölf hannoverſchen Infanteriſten — alle geſund und bewaffnet, wenn auch von der Hitze des Tages erſchöpft — beſetzt iſt. Daneben reitet ein hannoverſcher Dragoner. Tollkühn herrſcht der Trompeter mit drohendem Karabiner den Hannoveranern zu: „Ergebt Euch!“ und geberdet ſich, als ob er ſeine Schwadron, die jedoch nirgends zu hören und zu ſehen iſt, zu Hilfe rufe. Die Feinde ſtutzen. Bevor ſie aber zur Beſinnung kommen, hat Henne den Dragoner entwaffnet und fordert die friedlichen Bürger, die gaffend in der Nähe ſtehen, gebieteriſch auf, die Hannoveraner zu packen. Der Wagen wird angehalten. Ehe ſie ſich deſſen verſehen, ſind den Hannoveranern die Gewehre abgenommen, und im Triumphe führt der Trompeter ſeine dreizehn Gefangenen dem Oberſt von Fabeck zu, der ſoeben mit den gothaiſchen Truppen vorüberzieht. Für dieſe muthige That ſind ihm dreiunddreißig Thaler zuerkannt worden, der dritte Theil einer Summe, welche ein ſächſiſcher Patriot für außerordentliche Leiſtungen einem Comité zur Verfügung geſtellt hat.

Doch — der Leſer wird uns gütigſt verzeihen, wenn wir in der Erzählung all dieſer Einzelheiten, für deren Authenticität wir nicht perſönlich aufkommen können, kurz abbrechen. Im Verlaufe dieſes Werkes werden wir Gelegenheit genug haben, ſolcher Details zu erwähnen, und der Leſer kann dann verſichert ſein, daß wir ihm nur hiſtoriſch getreue Thatſachen mittheilen, bei deren Erzählung der Verfaſſer keinen andern Antheil hat, als den der Redaction.

Bevor wir jedoch weiter in der Erzählung des Verlaufes jenes denkwürdigen Feldzuges fortfahren, möge der Leser uns erlauben, einige Eindrücke hier aufzuzeichnen, welche wir niederschrieben, als wir drei Tage nach dem Gefechte das Schlachtfeld besuchten.

„— Ich lasse mir den Weg zum Jüdenhügel zeigen, von wo, wie mir der Adjudant des Generals gesagt, man das ganze Schlachtfeld übersieht, wo die preußischen Batterien gestanden haben, und wo eine einzige hannoversche Granate, die in einen preußischen Protzkasten fuhr, 3 Officiere und 7 Pferde niederriß.

Junge Birken — der größte Theil zerschossen und niedergerissen, begrenzen den Aufgang zum Jüdenhügel, dessen Spitze eine Art von breiter Grube bildet. Hier standen 4 preußische Geschütze und spieen den Tod auf die Ebene. Der Grund ist lehmig, und das Aufsteigen sehr beschwerlich; ringsum lagen die Saaten niedergetreten, die Pflanzungen verwüstet! Dem Jüdenhügel gegenüber liegt jene graufe Anhöhe von Merxleben, ein kahler Berg mit einigen steinigen Rissen, an dessen Fuß die Unstrut fließt, über die auf der linken Seite, vom Jüdenhügel aus gesehen, eine steinerne Brücke führt. Auf diese Anhöhe von Merxleben zogen sich die aus der Ebene geworfenen hannoverschen Truppen zurück, und von hier aus flogen die Granaten und Kartätschen in alle Richtungen und säeten den Tod unter die preußischen Truppen.

Am Abhange des Jüdenhügels liegt zur rechten Hand die Badeanstalt, von einem lieblichen Haine umgeben. Die Mineralwasser von Langensalza sind schwefelhaltig und kalt, leisten für gewisse Krankheiten außerordentliche Dienste und sind im Sommer gewöhnlich stark frequentirt. In diesem Haine wüthete am 27. der Tod fürchterlich; von den Bäumen geschützt, eröffneten einige preußische Bataillone vom 11. und 25. Regiment ein mörderisches Feuer auf die hannoversche Cavallerie, die, von den Batterien von Merxleben geschützt, Angriff auf Angriff auf die Preußen versuchte. Als die Hannoveraner sahen, wie viel die Ihren von dem „Badewäldchen“ her zu leiden hatten, richteten sie die Artillerie gegen das Bad, um die Zündnadeln zum Schweigen zu bringen.

Hier traf ich meine Gefährten wieder, und wir setzten unsere Wanderung zusammen fort. — Hier zeigte man uns auf dem Wege zum Wäldchen ein Grab. — „Wer liegt hier?“ .... „Ein preußischer Officier!“ — „Sein Name?“ — „Unbekannt. — Das Grab ist auf einem Kartoffelfelde, — nur ein Stein bezeichnet es. — Unsere Stimmung wird trübe, doch unser Führer — ein Bürger aus Langensalza — führt uns schnell fort, dem Walde zu; denn es regnet sehr stark, und wir müssen Schutz unter den Bäumen suchen .... Plötzlich steht er still! „Bereiten Sie sich vor!“ — sagte er — „Sie werden was Schreckliches sehen!“

Und wir sahen etwas Schreckliches, dessen Anblick Keiner von uns je vergessen wird! .... In einer Grube stand ein Pfahl; ein Querstück war daran befestigt gewesen,

um ein Kreuz zu bilden, war aber heruntergeglitten; wir näherten uns der Grube — und Alle fuhren wie entsetzt zurück! .... In Reih und Glied lagen da — 9 Preußen vom 11. Regimente .... man hatte leichte Erde auf das Grab geworfen, und durch den furchtbaren Regen des Tages war diese Erde theils weggespült worden, theils hatte sie sich gesenkt, und die Leichname waren unbedeckt! — O ich werde mich mein Leben lang jener bleichen Hand — eine feine, schmale, schöngeformte Hand — entsinnen, die sich aus der Erde zu erheben schien, je mehr der Regen den Sand mit sich fortriß! — Die Füße und die Brust waren ganz frei; auch die Hälfte eines Gesichtes zeigte sich — ein blutjunges Gesicht! ... Es ist nicht das erste Schlachtfeld, welches ich sehe, und meine Nerven sind gegen jene grausamen Anblicke so sehr wie möglich gestählt; ich blieb bei dem Führer, der seit 3 Tagen unaufhörlich — ich weiß nicht warum — auf dem Schlachtfelde herumlief, und wir sahen uns nach Mitteln um, die Leichname der Gefallenen zu bedecken. Ein Haufen Heu half uns aus der Noth — wir warfen ihn in die Grube, vertheilten ihn über die leblosen Körper — befestigten das Querstück des Pfahls .... und ich ging mit blutendem Herzen von dannen! .... O diese leicht gekrümmte Hand, die sich aus der Grube erhob — ich kann es versichern, hat mir eine der tiefsten Erschütterungen meines Lebens verursacht.

Etwas weiter vereinigte ich mich mit meinen Gefährten, die damit beschäftigt waren, Eisenstücke aus den Bäumen zu schneiden und sie als Andenken mit nach Hause zu nehmen. Nahe dabei zeigte uns der Führer ein Grab, in welchem der Regiments-Adjudant des 25., den er Pasche nannte, ruhte. Eine Kartätschensalve riß ihn, wie so viele Andere, nieder ... ihn ... und seinen Pudel, der ihm ins Gefecht gefolgt war, und den man mit seinem Herrn zusammen eingescharrt hat. Da die Gräber flach auf der Erde sind und kein Hügel sie bezeichnet, so legten wir Steine auf das Grab des Adjudanten des 25. Regimentes, um so eine unfreiwillige Profanation zu verhindern — schnitten einige Zweige von den Bäumen und pflanzten ein Kreuz auf die Stätte.

Wir näherten uns dem Badehause, welches als Lazareth diente. — Blutige Hemden und zerrissene Uniformen liegen überall auf der Erde herum — Tragbahren stehen hinter dem Hause .... alle mit Blut besudelt, einige zerschossen .... zwei sind mit einem Leinentuch bedeckt, und in demselben Augenblicke trägt man eine dritte gleichfalls verdeckt heraus .... wir stutzen, fragen, was das zu bedeuten hätte, aber fast augenblicklich geben wir uns auch selbst schon die Antwort und gehen still von dannen, an die drei jungen Leben denkend, die in den letzten Stunden hier verloschen sind. An einem der Seiteneingänge des Gebäudes treffen wir einen 25er, welcher eine Kugel durch die Schulter erhalten hat, — er hat den Arm in einer Binde und den Mantel darüber hängend. Ich mache ihm Vorwürfe, daß er hinausgegangen sei — bei solchem

abscheulichen Wetter und mit der frischen Wunde; er antwortete mir, daß es ihm gleichgültig sei, was daraus werden würde, aber drinnen könne er es nicht mehr aushalten — ich solle nur hineingehen, ich würde ganz seiner Meinung sein. Die Herren erklären mir, sie wären nicht fähig, mich ins Lazareth zu begleiten, und ich betrete allein die Schmerzensstätte!

Wer ist fähig, all das Leid wiederzugeben, das ich hier erblickte! — da liegen die unversöhnlichen Feinde von vorgestern — dicht neben einander und plaudern und seufzen und stöhnen und schreien! — und sprechen von der heimathlichen Stätte, die ihnen so nah — und doch so fern ist und die sie vielleicht nie wiedersehen werden! — Da liegt ein ganz entstellter junger Mann, das Gesicht vollständig mit Binden bedeckt; man sagt mir, er sei Fähnrich und eine Kugel habe ihm beide Augen ausgerissen. Er muß furchtbar leiden, der Arme, er schreit unaufhörlich. — Ein anderer — ein Hannoveraner, hat schon zwei Amputationen erlitten, — gestern das Bein — heute den Vorderarm. Ein Dritter .... liegt dem Fenster nahe und krümmt sich und wimmert und von Zeit zu Zeit wirft er einen Blick durch die Scheiben und sieht zu, wie es regnet und schreit: „Mutter, Mutter!“ — Ich frage ihn, was ihm fehle, wie es ihm gehe. „Ich muß sterben .... sterben .... sterben!“ seufzt er. — Ein Krankenwärter erzählt mir, daß ein hannoversches Pferd ihn umgerissen habe, und die Hufen mehrerer anderer wahrscheinlich innere Theile verletzt hätten! — Ein Anderer .... Doch warum noch weiter diese haarsträubenden Begebenheiten detailliren! Ich fühle, wie trotz all meines Muthes die Kraft, alle diese Leiden, ohne helfen zu können, mit anzusehen, mich verläßt; auch ist die Luft dunstig, schwül, kaum athembar; eine barmherzige Schwester begegnet mir und erzählt mir, sie seien ihrer 40 seit dem vorigen Tage schon in Langensalza; aber ihre Zahl könnte dreifach sein und würde dennoch nicht hinreichen, um nur annähernd der Anzahl der Verwundeten zu genügen! — Ich begegne auch einem Arzt, der mir bekannt ist! „Gott sei Dank“ — sagte er — „daß es regnet und das Wetter sich abkühlt. 48 Stunden Hitze wie am Anfang der Woche und der Lazarethtyphus wäre ausgebrochen — und dann hätten wir bald hier nichts mehr zu thun.“

Am Ausgange des Lazarethes finde ich den 25er wieder — er ist von einer Anzahl Kameraden umringt, die ihn todt geglaubt und die sich mit ihm freuen. Ich bitte ihn nochmals, hineinzugehen, und dies Mal giebt er meinem Zureden nach, denn er scheint sich schwach zu fühlen und ist sehr bleich. Noch ein Mal reicht er seinen Kameraden die Hand.

„Thut Eure Pflicht, Kinder,“ sagt er mit schwacher Stimme, „thut Eure Pflicht!“

Diese einfachen Worte ergreifen mich tiefer als irgend etwas, doch ich eile von dannen, denn bei Besuchen, wie ich sie heute noch zu machen gedenke, muß Rührung und Empfindsamkeit gewaltsam unterdrückt werden. — Der Weg durch das Badewäldchen

iſt faſt ganz von Kanonenkugeln durchwühlt, und nur mit Mühe gelange ich auf die Chauſſee, welche zur Brücke von Merxleben führt. Es iſt furchtbar ſchlechtes Wetter, und ich kann nur mit der größten Schwierigkeit fortkommen.

Alles, was mich beim Beginn meiner Wanderung ſo außerordentlich bewegt, wird mir nach und nach faſt zur Gewohnheit, und kaum werfe ich noch einen Blick auf die zertretenen Kornfelder, die aufgewühlte Erde, die todten Pferde, die Gräber, die mir bei jedem Schritt aufſtoßen.

..... Die Höhe von Merxleben iſt eine ausnahmsweiſe ſtarke Poſition; ein jeder Laie ſieht das auf den erſten Blick, und es gehört eine andere Truppenmacht, wie die der preußiſchen Brigade und der Gothaer dazu, um die dreifach überlegenen Hannoveraner daraus zu vertreiben, — die Unmöglichkeit des Erfolges wird einem Jeden ſo klar, der ſich auf dem Terrain ſelbſt befindet, daß die größte Einſtimmigkeit darüber unter denen, die mit mir das Gefechtsfeld beſuchten, herrſchte. —

Es hat wieder zu regnen begonnen, und es bleibt mir nur noch eine einzige Stunde Zeit für einen wichtigen Gang .... ins Hauptlazareth von Langenſalza. — Ich weiß nicht, was mich hier am tiefſten bewegt — die Leiden der Verwundeten und Sterbenden, oder die Aufopferung der Lebenden! — Die barmherzigen Schweſtern ſind überall von Damen des Ortes und Damen aus Gotha, unter denen ſich viele Hofdamen befinden ſollen, begleitet und theilen ſich in die Pflege der Kranken. Auch Frauen aus dem Volke — Bäuerinnen ſind da und thun, was nur irgend möglich iſt, um den Verwundeten Erleichterung ihrer Leiden zu verſchaffen. Da die Rheinländer und Schleſier die Mehrzahl der Verwundeten ausmachen, ſind drei katholiſche Prieſter da, die von Bett zu Bett gehen und Worte des Troſtes ſpenden; auch ein alter proteſtantiſcher Geiſtlicher läuft von Bett zu Bett — es iſt der Diakonus Baumbach — er iſt 80 Jahre alt und lebt ſeit langen Jahren in Ruheſtand verſetzt. Seit vorgeſtern iſt er mit einem Male wieder erſchienen und trägt ſein weißes Haupt von einem Schmerzenslager zum andern und will auf keine Bitten der jüngeren Geiſtlichen hören, die ihn begleiten und ihn beſchwören, ſich zu ſchonen. Hier ſind wir wieder faſt gleich bei unſerem Eintritt gezwungen, einen Berliner im ganzen Glanze ſeines Berlinismus zu hören, und der alte Paſtor Baumbach verliert einen Augenblick lang ſein traurig mitfühlendes Geſicht und muß wie alle Anweſenden lächeln. Er iſt an das Bett eines 20ers getreten und fragt mit liebevoller Stimme, wie es ihm gehe. Der Sohn der Spree verſucht, ſich unter ſeiner Decke aufzurichten.

— „Ja — beſter Herr Paſtor," ſagt er — „das jeht janz jut — aber wenn ick Ihnen ſehe, denn ärgere ick mir. Da trippeln Se nu von Bett zu Bett uf Ihr ollen Beene, und jeſtern hat mir der Wilms da een janz junges abgeſchnitten; det

hätten Se jrade brauchen kennen, unn ick hätte es Ihnen ooch jegönnt; denn Ihnen bin ick jut!" —

Und indem er dieſe Worte ſpricht, ſieht man es dem armen Menſchen an, daß er furchtbar leidet — aber der Berliner bleibt ja ſelbſt im Tode Berliner! Der Paſtor ſtreicht ihm lächelnd die Haare aus dem Geſichte und bittet ihn, in einem Buche zu leſen, das er ihm am Morgen gegeben. Der Berliner verſpricht es und verſichert dem Greis nochmals, daß er „ihm jut is."

Von Bett zu Bett begleiten wir die Schweſtern, die ohne Unterſchied der Confeſſionen — da die Diakoniſſen erſt heute Abend kommen ſollen — alle ihre Pflege angedeihen laſſen. — Die Thüre eines Gemaches thut ſich auf — und ein noch jugendlicher Mann mit genialem Geſichte und leuchtendem Blicke tritt ein. Er hat die Aermel aufgekrempt und ſein Rock iſt mit weißen Flecken wie überſäet. Es iſt Wilms — deſſen Verdienſt zu groß iſt, als daß ich mich ſeiner Titel entſinne. — Vor wenigen Monaten iſt er erſt aus Nizza gekommen, wo er den Winter verbracht — man hat ihn in Berlin zwei Mal todt geſagt, — er iſt noch immer leidend, doch als nach der Schlacht bei Langenſalza Se. Majeſtät der König bei ihm anfragen ließ, ob ſeine Geſundheit erlaube, den ärztlichen Dienſt in Langenſalza zu organiſiren, reiſte er mit Extrazug ab, und ſeit 48 Stunden hat er nicht allein den ganzen Dienſt organiſirt, ſondern hat ſeine weltberühmte chirurgiſche Geſchicklichkeit zur Verfügung der Soldaten geſtellt und Operationen gemacht, von denen die jüngeren Aerzte noch lange erzählen werden. Von den Herren, denen ich mich angeſchloſſen, ſind ihm einige perſönlich bekannt, und er führt uns ſelbſt durch einige Säle. Vor einem Bette bleibt er ſtehen.

„Nun, wie geht es Ihnen?" fragte er den Kranken, der ganz paſſabel ausſieht und eine Cigarre raucht.

„Ganz gut, Herr Geheimrath!"

Wilms hebt die Decke auf — ſieht ſein Bein ....

„Nun — das geht wirklich gar nicht ſchlecht," ſagt er — „ſeien Sie guten Muthes!" — Wir gehen weiter — im nächſten Zimmer ſehe ich, wie er einen Prediger heranruft, leiſe mit ihm ſpricht und die Nummer jenes Bettes nennt, in dem der

Raucher liegt. Einer meiner Begleiter hat es auch gehört, und da er ihn persönlich kennt, fragt er ihn, ob denn Gefahr da wäre!

„Höchstens noch ein Paar Stunden, ehe der Todeskampf eintritt," sagt er — „ist nichts mehr zu machen — ich kann weder den Brand verhindern, noch eine Operation machen."

Wir erbleichen — diese Scene hat uns zu sehr überrascht und ergriffen; — wir haben Leiden über Leiden gesehen — wir können nicht helfen und beschließen, das Lazareth zu verlassen. Doch vorher wollen wir das sogenannte Secretariat des Hospitals besuchen, in welchem 2 Johanniter die Correspondenz der Verwundeten mit deren Familien besorgen. Ich frage nach den Namen der beiden Herren, die da sitzen und seit 3 Tagen, ich möchte sagen Tag und Nacht arbeiten, und ich höre, daß es die Herren von Rathusius und von Zagow sind!

VIII.

Es bleibt uns noch übrig, ehe wir die Folgen dieses blutigen Tages auseinanderſetzen, einige Punkte zu berühren, die am meiſten zum Widerſpruch Gelegenheit gegeben haben.

Von jeder Seite wird die von der andern angegebene Verluſtliſte angefochten und wir ſind nicht im Stande, bis jetzt über den wahren Verluſt der hannoverſchen Armee eine unangreifbare Zahl zu beſtimmen; nur können wir verſichern, daß höchſtens ein Unterſchied von 150 exiſtiren kann zwiſchen der Zahl, die wir angeben, und der ſich vielleicht ſpäter herausſtellenden Wahrheit. Von preußiſcher Seite haben wir die Einſicht der Namensliſten gehabt.

Die Hannoveraner — die Sieger — verloren:

Todt:	Officiere:	26,
	Mannſchaft:	309,
Verwundet:	Officiere:	83,
	Mannſchaft:	1123,
Vermißt:	Officiere:	1,
	Mannſchaft:	102,
	Total	1644 Mann, wovon
	Officiere	110.

Die Preußen — die Beſiegten — verloren:

Todt:	Officiere:	7,
	Mannſchaft:	92,
Verwundet:	Officiere:	24,
	Mannſchaft:	524,
Vermißt:	Officiere:	0,
	Mannſchaft:	75,
	Total	722 Mann, wovon
	Officiere	31.

Digitized by Google

Man sieht aus diesen Zahlen besser als aus allen Beschreibungen, wie die beiden Armeen ihre Pflicht gethan haben.

Auch eines anderen Momentes müssen wir, obgleich mit dem größten Widerwillen erwähnen. Wir haben uns lange gesträubt, den Gerüchten, die in Langensalza selbst cursirten über schändliches Marodiren auf dem Schlachtfelde, Glauben zu schenken; — wir konnten es nicht fassen, daß im Herzen Deutschlands sich jene Hyänen zeigen würden, von denen unsere Verwundeten auf den böhmischen Schlachtfeldern so viel zu leiden hatten. Wir müssen uns jedoch der Wahrheit fügen und bekennen, daß am Abend des 27. und in der Nacht bis zum 28. Schandthaten in der Umgegend von Langensalza verübt wurden, die das Roth der Scham vielleicht in das Gesicht so manchen Zuchthäuslers treiben würde.

Menschen, von denen Niemand wußte, wer sie waren, noch woher sie kamen, Menschen mit unheimlichen verstörten Gesichtern schienen von allen Seiten aus der Erde zu wachsen und untersuchten das Schlachtfeld. Die Meisten von ihnen hatten sich irgend ein weißes Tuch um den Arm gewunden, damit man sie für einen jener aufopfernden Krankenträger und Krankenpfleger, für deren Verdienste alles Lob unzureichend ist, halten könne. So durchstöberten sie die ganze blutige Stätte. — Was sie thaten — wer weiß es? und welcher Pinsel ist fähig, das Schauderbild mit seinen grellen Farben darzustellen!

Am andern Morgen waren die Tornister der Todten fast alle geöffnet; die Taschen geleert, — man fand bei keinem der todten Officiere eine Uhr noch eine Börse .... an keinem Finger einen Ring.

O! die Feder sträubt sich, es wiederzugeben, was hier geschehen ist, geschehen sein mag.

Ein hannoverscher Officier, der leblos auf dem Felde liegen geblieben war, zeigte am folgenden Tage eine tiefe Schnittwunde an seinem Finger und erzählte Jedem, der es hören wollte, daß er von seiner Ohnmacht erwacht wäre, als er in den Händen eines bärtigen Kerls war, der ihm den Finger abzuschneiden im Begriff war, da der Trauring, der sich an diesem Finger befand, nicht abzuziehen war. Er hatte geschrieen, und der Mensch war entflohen. Auf seine Beschreibung hin wurde ein Barbier verhaftet, der jedoch sein Alibi bewies und entlassen werden mußte.

Schreiber dieses sprach selbst mit einer hannoverschen Dame, die herbeigeeilt war und unter Thränen um ein einziges Souvenir ihres Gemahls bat, der Uhr, Kette und Ringe besaß und sogar stets ein kleines silbernes Medaillon mit einer Locke auf der Brust trug. Nach vielen vergeblichen Mühen gelang es ihm, diese Dame zu der Commission zu führen, welche ein Register über die aufgefundenen Todten führte. Der Name des Gemahls der armen Frau war darin aufgeführt und der Platz, wo er

begraben lag; jedoch als Randbemerkung war zu lesen, daß Nichts bei ihm gefunden worden wäre, — daß selbst die Knöpfe der Uniform abgeschnitten gewesen wären.

Wir haben gehört, daß immer noch eine Untersuchung über den Vorfällen auf dem Schlachtfelde von Langensalza schwebt, so wie auch daß die preußische Regierung sich mit der vollständigen Organisation der Feld-Gensdarmerie beschäftigt, die in künftigen Kriegen die Aufgabe haben wird, die Schlachtfelder zu hüten und solche Vorgänge für immer zu verhindern.

* * *

Am 27. waren schon die Têten des Generals von Manteuffel bis Mühlhausen vorgedrungen und da General von Flies dem Herzog von Coburg-Gotha erklärt hatte, daß er sich bei einem etwaigen Angriff der Hannoveraner auf Erfurt zurückziehen müsse, so waren zwar die Hannoveraner im Norden umzingelt, hätten aber wiederum südlich durchbrechen können, wenn ihnen daran gelegen gewesen wäre. Zum zweiten Male hatte General von Goeben am Abend seinen Adjudanten, den Hauptmann von Jena nach Gotha geschickt, um sich von dem Stand der Dinge zu überzeugen, und als dieser ins Hauptquartier zurückkehrte und die Meldung abstattete, daß dieser Stand höchst bedenklich wäre, wurden noch in der Nacht Truppen per Eisenbahn nach Gotha geworfen, und am andern Morgen besetzte Generalmajor von Kummer mit sieben Bataillonen die Hauptstadt des Herzogthums — während General von Falckenstein, der, wie wir wissen, in der Nacht von Cassel eingetroffen war, mit der ganzen in Eisenach stehenden Truppenmacht gegen Langensalza vorrückte.

Die Cernirung war fast gänzlich gelungen — und der preußische Oberbefehlshaber hatte von seinem Könige die Ordre erhalten, dem Unding — um jeden Preis ein Ende zu machen.

Im hannoverschen Hauptquartier herrschte nach dem Siege des vorhergehenden Tages eine dumpfe Apathie. Jetzt begriff ein Jeder, vom Oberbefehlshaber bis zum letzten Soldaten, daß an ein Durchdringen nicht mehr zu denken wäre und daß ein unerbittliches Dilemma die Armee in seine eisernen Gränzen einschlösse — Capitulation oder Vernichtung! — Und dennoch zögerte der König; und dennoch glaubte er immer noch verhandeln zu können und erst, als ein neuer Parlamentär vom General von Falckenstein abgewiesen war, ohne gehört worden zu sein, — erst als man dem Könige hinterbrachte, daß mehrere Officiere von denen, die am vorhergehenden Tage am heldenmüthigsten gefochten, ihre Degen zerbrechen würden, wenn ihnen befohlen würde, noch einmal ihre Truppen zur unnützen Schlachtbank zu führen, — erst dann gab der störrige Mann nach und befahl dem General von Arentschild die Capitulation einzuleiten.

Digitized by Google

Eine halbe Stunde ſpäter verließen der Graf von Platen-Hallermund und der öſterreichiſche Geſandte das Lager und es gelang ihnen, unerkannt mit den wichtigſten hannoverſchen Staatsarchiven nach Baiern zu entkommen.

General von Arentſchild meldete dem Avantgarden-Kommandeur, General von Flies, daß die hannoverſche Armee, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, geſonnen ſei, die Waffen zu ſtrecken unter den Bedingungen, die bereits in den vorhergehenden Verhandlungen als Baſis aufgeſtellt waren, nämlich:

Dem Könige und dem Kronprinzen mit ihrem ſämmtlichen Hofſtaate freie Entfernung zu geſtatten,

ſämmtliche Officiere mit Beibehaltung des vollen Gehaltes, mit Waffen, Gepäck und Pferden zu beurlauben, nachdem ſie ihr Ehrenwort gegeben, nicht gegen Preußen zu fechten,

die Mannſchaften in ihre Heimath zu entlaſſen, nachdem ſämmtliche Waffen, Pferde und Munitionen den Preußen überliefert worden wären.

General von Flies überſandte dieſes Schreiben dem Obercommandirenden und telegraphirte das Ereigniß ſogleich nach Berlin.

General von Falckenſtein entſandte beim Empfang dieſes Schreibens den zweiten Officier ſeines Generalſtabes, den Major Wiebe, einen äußerſt intelligenten und energiſchen Officier, ins Hauptquartier mit dem Auftrage, die Bedingungen der Waffenſtreckung näher feſtzuſtellen, auf keinen Fall aber irgend eine Verzögerung anzunehmen.

Die Rolle der Diplomatie ſchien jetzt endlich im hannoverſchen Lager ausgeſpielt zu ſein; denn in weniger als einer Stunde war der Major Wiebe mit dem General von Arentſchild einig; — die Capitulationsbedingungen waren feſtgeſtellt, und der einzige Zuſatz, den der General von Arentſchild gemacht hatte, war dermaßen ehrenhaft für ihn und die Armee, daß der preußiſche Officier mit Recht verſprechen konnte, ihn bei ſeinem Oberfeldherrn zu befürworten.

General Arentſchild bat, man möge den hannoverſchen Unterofficieren, die meiſtentheils ſchon lange dienten, und gar keine Mittel beſäßen ihr Leben zu friſten, bis zur Reactivirung der Armee die Löhnung zahlen.

Wie geſagt, Alles war bereit, und der hannoverſche Oberbefehlshaber im Begriff die preußiſchen Bedingungen einfach anzunehmen .... als ein Ereigniß eintrat, welches wir gar zu gerne mit Stillſchweigen übergingen.

Ein Lieutenant von Bröſike, Adjudant des Generals von Manteuffel, meldete ſich als Parlamentär und zeigte dem General von Arentſchild an, daß auf Befehl Seiner Majeſtät des Königs von Preußen der Generallieutenant, Freiherr von Manteuffel, beauftragt ſei, die Capitulation der hannoverſchen Armee abzuſchließen.

Man ſtelle ſich die Lage des Major Wiebe vor, der von der einen Seite Befehl von ſeinem General hatte, auf keine Verzögerung einzugehen, auf der andern ſich dem unerwarteten Auftreten des General von Manteuffel gegenüber befand. Es folgte jetzt eine höchſt unangenehme und penible Scene — deſto unangenehmer, da die Hannoveraner ihre Spöttereien über dieſen ungelegenen Competenzſtreit kaum zurückhielten und jetzt nur mit dem General von Manteuffel verhandeln wollten, der, wie ſie behaupteten, ihnen beſſere Bedingungen ſtelle, als der General von Falkenſtein.

Mit ruhiger und kalter Energie vertheidigte Major Wiebe die Rechte ſeines Generals, bewies den Hannoveranern, daß die Perſonalfrage ſie Nichts anginge, und daß es außer Zweifel ſei, daß ein Obercommandirender das ausſchließliche Recht habe, eine Capitulation anzunehmen.

Mit einer Loyalität, die es uns eine Freude iſt, dem General von Arentſchild in dieſem Werke zuzuerkennen, ſchlichtete dieſer den unerquicklichen Streit, indem er das vorhin angeführte Schreiben unterzeichnete und ſich ſo dem General von Falckenſtein zur Verfügung ſtellte.

Man hat uns erzählt, daß als die beiden Parlamentäre jenes Zimmer, welches ihnen unvergeßlich bleiben wird, verließen, ſie ſich ſtumm die Hand reichten und drückten; — welch bittere Gedanken bei dieſem Händedruck ihren Geiſt bewegten, wird der Leſer wohl begreifen.

Am nächſten Vormittag begab ſich General von Manteuffel ſelbſt ins Hauptquartier nach Großbehringen, um mit ſeinem Vorgeſetzten die Competenzfrage zu erörtern. Wir kennen die Details der Unterredungen der beiden Generale, die ziemlich ſtürmiſch geweſen ſein ſoll, nicht; — doch General von Manteuffel kehrte allein zum Könige von Hannover zurück und ſchloß die Capitulation ab.

Folgende Proclamation des Königs bereitete ſeine Truppen auf dieſes Ereigniß vor:

„Nachdem am geſtrigen Tage, dem 27. Juni, Meine ruhmreiche Armee ein „neues, unverwelkliches Reis in den Lorbeerkranz geflochten, welcher ihre „Fahnen ſchmückt, hat Mir der commandirende General, Generallieutenant „von Arentſchild, und mit ihm die ſämmtlichen Brigadiers auf ihre militairiſche „Ehre und ihr Gewiſſen erklärt, daß Meine ſämmtlichen Trrppen wegen der „gehabten Anſtrengungen und wegen der verſchoſſenen Munition nicht mehr „kampffähig ſeien, ja, daß dieſelben wegen der Erſchöpfung ihrer Kräfte nicht „im Stande ſeien, zu marſchiren.

„Zu gleicher Zeit haben der Generallieutenant von Arentſchild und die „ſämmtlichen Brigadiers Mir erklärt, daß es unmöglich ſei, Lebensmittel für „die Truppen auf länger als einen Tag herbeizuſchaffen.

Digitized by Google

„Da nun heute der General ferner die Anzeige gemacht hat, er habe ſich „überzeugt, daß von allen Seiten ſehr bedeutende und meiner Armee bei „Weitem überlegene Truppentheile heranrückten: ſo habe ich in landesväter„licher Sorge für Meine in der Armee die Waffen tragenden Landeskinder es „nicht verantworten zu können geglaubt, das Blut meiner treuen und tapfern „Soldaten in einem Kampfe vergießen zu laſſen, der nach der auf Ehre und „Gewiſſen erklärten Ueberzeugung Meiner Generale im gegenwärtigen Augen„blicke ein völlig erfolgloſer ſein müßte.

„Ich habe deshalb den General-Lieutenant von Arentſchild beauftragt, eine „militäriſche Capitulation abzuſchließen, indem eine überwältigende Uebermacht „ſich gegenüber befindet.

„Schwere Tage hat die unerforſchliche Zulaſſung Gottes, wie über Mich, „Mein Haus und Mein Königreich, ſo auch über Meine Armee verhängt. „Aber die Gerechtigkeit des Allmächtigen bleibt Unſere Hoffnung und mit Stolz „kann jeder Meiner Krieger auf die Tage des Unglücks zurückblicken, denn um „ſo heller ſtrahlt in ihnen die Ehre und der Ruhm der hannoverſchen Waffen. „Ich habe mit Meinem theuren Sohne, dem Kronprinzen, bis zum letzten „Augenblicke das Loos Meiner Armee getheilt und werde ſtets es bezeugen und „ihr nie vergeſſen, daß ſie des Ruhmes der Vergangenheit ſich auch in der „Gegenwart werth gezeigt hat.

„Die Zukunft befehle ich voll gläubiger Zuverſicht in die Hand des allmäch„tigen und gerechten Gottes!“ —

* * *

Der letzte Act des blutigen Drama's von Langenſalza war beendet!

Am 29. Juni ſtreckte die hannoverſche Armee die Waffen und preußiſche Commiſſäre, die von Erfurt kamen, nahmen das ganze Kriegsmaterial in Empfang. Es beſtand aus:

52 Geſchützen,
15,800 Gewehren; ebenſo viel Seitengewehren, Patronentaſchen und Torniſtern,
2700 Cavallerie- und Artilleriesäbeln,
2680 Pferden mit vollſtändiger Rüſtung,
27 Pontons,
250 Munitions- und andere Wagen
und endlich ſämmtlichen Inſtrumenten der Militärmuſik.

Digitized by Google

Es war ein ergreifendes Schauspiel, das dieser Waffenstreckung. Obgleich von preußischer Seite alles Mögliche aufgeboten wurde, um diese schreckliche Katastrophe einer so tapfern Armee so schonend wie möglich zu beenden, so ist doch selbstverständlich, daß es unmöglich war, eine jegliche Empfindsamkeit zu beachten.

Stumm und würdig verhielten sich die Officiere, indem sie ihr Ehrenwort verpfändeten, nicht gegen Preußen zu kämpfen; ihr Loos war auch das leichteste. Die Waffe, der Schmuck und der Stolz eines jeden Soldaten, blieb ja an ihrer Seite, —

aber diese armen Soldaten, die mit so vieler Todesverachtung gekämpft, deren Heldenmuth Freund und Feind die vollste Gerechtigkeit widerfahren ließ und die jetzt ihre Waffen niederlegen und als Besiegte in die Heimath zurückkehren mußten ..... Es wird dem Leser leicht sein, sich vorzustellen, welch ein Gefühl von Zorn und Scham den Geist dieser bedauernswerthen Männer erfüllte.

Auf dem Felde diesseits Langensalza wurden die Waffen in Empfang genommen und die entwaffneten Truppen nach Gotha geschickt, von wo sie per Eisenbahn in ihre Heimath befördert wurden. Wir haben selbst die langen Züge gesehen, wie sie im

Digitized by Google

heftigſten Regen dahinmarſchirten und können dem Leſer die Verſicherung geben, daß es ein unvergeßlicher Anblick geweſen iſt. Die Einen ſchritten mit trotzigen, höhnenden Geſichtern einher, die Andern ſtarrten dumpf brütend vor ſich hin; faſt alle hatten ſich Stöcke von den Bäumen geſchnitten, während einige die Ladeſtöcke ihrer Gewehre zu behalten gewußt hatten und damit durch die Luft fochten. Dem Regiment der ſchwarzen Jäger hatte man die Muſikinſtrumente gelaſſen, welche ihnen erſt in Gotha abgenommen werden ſollten, und auf dem ganzen Marſche, jedes Mal wenn ſie einem preußiſchen Militär begegneten, fingen ſie den Radetzky-Marſch zu ſpielen an. Es mag dies kleinlich erſcheinen, aber dem Unglücke verzeiht man ja ſo Vieles.

Der König war mit dem Kronprinzen am 30. Juni über Weimar nach dem Luſtſchloſſe ſeines Schwiegervaters abgereiſt, welches — es ſcheint eine bittere Ironie des Schickſals zu ſein, den Namen „Fröhliche Wiederkunft“ trägt und bei Rumpenheim gelegen iſt.

Wie geſagt, das Trauerſpiel war beendet. Am 30. Juni gab es keine hannoverſche Armee mehr, ſo wie es einige Monate ſpäter kein Königreich Hannover mehr geben ſollte ..... Ein blinder, immer noch nicht enttäuſchter Mann, der ſich in Wien, wie in Hannover durch ſeinen böſen Geiſt, den Grafen Platen zu Kundgebungen verleiten läßt, welche ſo unheilsvoll für ſeine treueſten Anhänger werden, das iſt Alles, was in den Augen der Welt von der einſt ſo mächtigen und glanzvollen Welfendynaſtie übrig geblieben iſt!

Der erſte Abſchnitt unſeres Werkes iſt beendet! — Mit der hannoverſchen Armee hatte auch die preußiſche Weſtarmee aufgehört und General von Falckenſtein ſtand jetzt an der Spitze ſeiner vereinigten Diviſionen, denen er den Namen Main-Armee gab und damit deutlich das Ziel anzeigte, welches er ſtets vor Augen hatte. — Jetzt erſt hatte er, wie er ſpäter ſelbſt ſagte, eine Armee, — eine Armee, die er kannte — der er vertraute, und von der er mit Beſtimmtheit wußte, daß ſie bereit ſei durch außerordentliche Leiſtungen die Früchte ſeiner genialen Führung ihm erringen zu helfen!

Wir möchten gar viele Seiten aus der Geſchichte der Weſtarmee vom 15. bis zum 30. Juni herausreißen; — aber ſei dem, wie ihm wolle — die folgenden vierzehn Tage der Mainarmee vom 1. bis zum 15. Juli verlöſchen jeglichen Fleck.

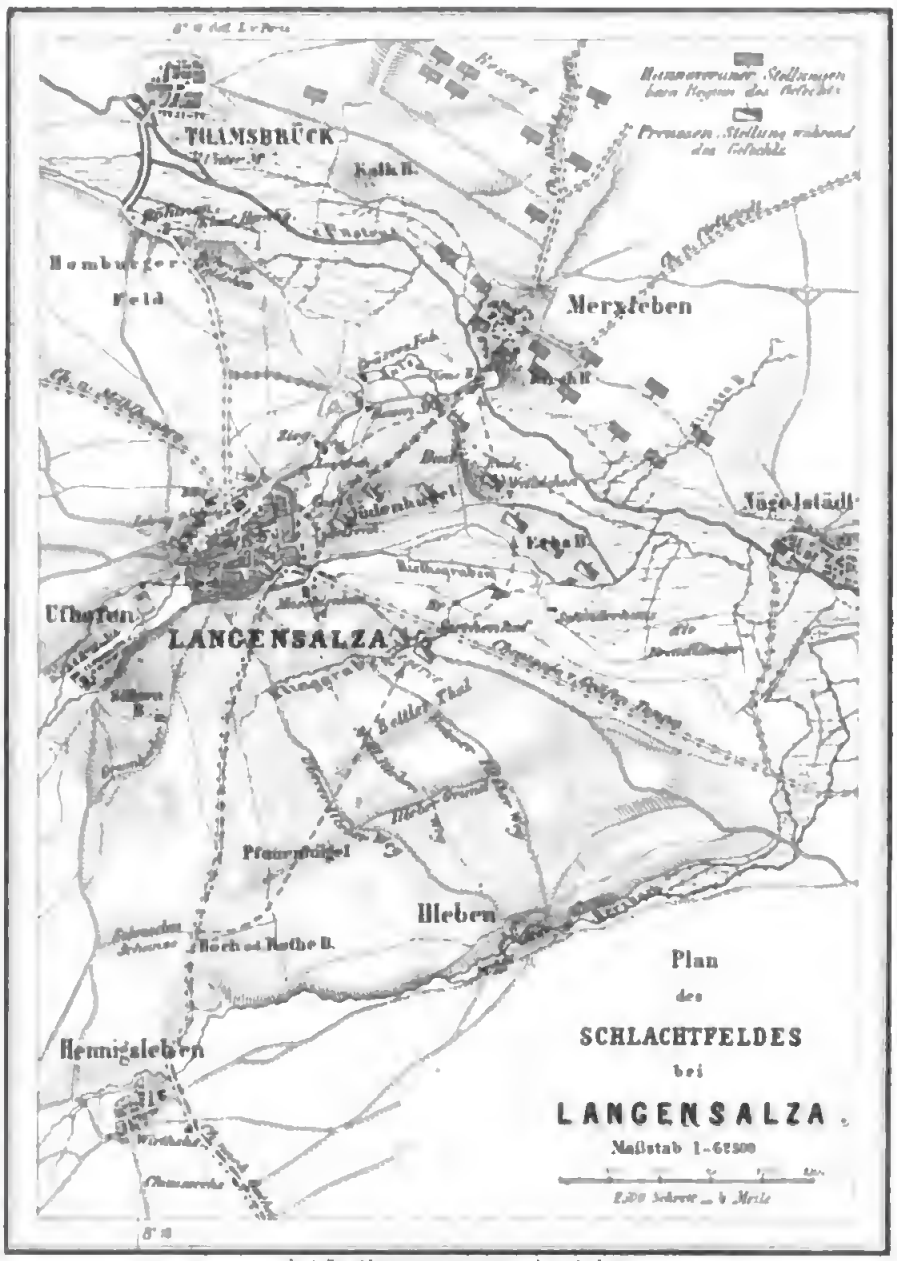
Wir wollen nicht unterſuchen, wer die Verantwortlichkeit dieſes erſten Theils des Feldzuges zu tragen hat; — die des zweiten fällt ganz und gar dem General Vogel von Falckenſtein zu.

Digitized by Google

Bis jetzt waren alle ſeine Bewegungen durch die Befehle der verſchiedenartigſten Autoritäten paralyſirt worden, und der vierzehntägige Zug hatte mit einer Niederlage geendet . . . . — von jetzt ab durfte er unabhängig operiren . . . und errang in den nächſten vierzehn Tagen ſechs Siege gegen eine doppelt überlegene Armee!

Vom erſten Juli ab beginnt der eigentliche Feldzug des Generals Vogel von Falckenſtein und ſeiner Main-Armee.

ÜBERSICHTSKARTE
des
27
28 O. L.v. Ferro
Hofgeismar
Grebenstein
Immenhausen
Münden
GÖTTINGEN
Duderstadt
NORDHAUSEN
Bleicherode
Worbis



Digitized by Google

Digitized by Google

General Vogel von Falckenstein.

IX.

Am 1. Juli hatte der General von Falckenstein die Armee bei Eisenach concentrirt und — wie man behauptet — vor der Abreise des Königs nach Böhmen die Versicherung erhalten, daß von nun an die eigenthümlichen Verhältnisse, welche alle Actionen dieses Generals bisher paralysirten, aufgehört hätten. Unter den bis zur Capitulation der Hannoveraner in der preußischen West-Armee bestehenden Verhältnissen hatte der Obercommandirende geglaubt, die Verantwortlichkeit des so gewagten Zuges nicht auf sich nehmen zu können, und König Wilhelm hatte den Entschluß gefaßt, seinem Feldherrn freie Hand zu lassen. Und um dieses Stadium, in welches der Feldzug seit jenem Entschlusse getreten war, mit einem Ausdrucke, der den ganzen Feldzugsplan in sich schloß, zu bezeichnen, wurde der Name „West-Armee" an diesem Tage in den der „Main-Armee" verwandelt.

Werfen wir jetzt vor allen Dingen einen Blick auf die Streitkräfte, welche sich am 1. Juli gegenüberstanden, oder um uns besser auszudrücken — welche bestimmt waren, einander gegenüber zu stehen.

General von Falckenstein hatte drei Divisionen unter seinem Befehle, welche von dem Generallieutenant von Goeben, dem damaligen Generalmajor von Beyer und dem Generallieutenant Freiherrn von Manteuffel geführt wurden.

General von Goeben's Division war aus folgenden Abtheilungen gebildet:

25. Infanterie-Brigade:

Generalmajor von Kummer.

5. Westfälisches Infanterie-Regiment Nr. 53,

1. Westfälisches Infanterie-Regiment Nr. 13.

Bayerische Staatsbibliothek München

26. Infanterie-Brigade:

Generalmajor Freiherr von Wrangel.

6. Westfälisches Infanterie-Regiment Nr. 55,
2. Westfälisches Infanterie-Regiment Nr. 15.

13. Cavallerie-Brigade:

Generalmajor von Treskow.

1. Westfälisches Husaren-Regiment Nr. 8,
1. Westfälisches Kürassier-Regiment Nr. 4,
Reitende Batterie Metting.

Artillerie (3. Fußabtheilung des Westfälischen Feldartillerie-Regiments Nr. 7):

Major von Drabich.

Zwölfpfünderbatterie: von Eynatten II.,
Sechspfünderbatterie: von Eynatten I.,
Vierpfünderbatterie: Coester,
Vierpfünderbatterie: Weigelt,
4. Compagnie des Westfälischen Pionnier-Bataillons Nr. 7,
1 Birago'scher Brückentrain.

Generalmajor von Beyer's Division war gebildet aus:

32. Infanterie-Brigade:

Generalmajor von Schachtemeyer.

8. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 70,
4. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 30.

Combinirte Infanterie-Brigade:

Generalmajor von Glümer.

2. Thüring'sches Infanterie-Regiment Nr. 32,
3. Brandenburg'sches Infanterie-Regiment Nr. 20,
Niederrheinisches Füsilier-Regiment Nr. 39.

Cavallerie-Brigade:

2. Rheinisches Husaren-Regiment Nr. 9,
10. Landwehr-Husaren-Regiment (2 Escadrons).

Digitized by Google

Artillerie:

1. Abtheilung: Major Stumpf,
Vierpfünder-Batterie: Schmidt,
Zwölfpfünder-Batterie: Richter,
Zwölfpfünder-Reservebatterie: Hoffbauer,
2. Abtheilung: Major Petzel,
Zwölfpfünder-Reservebatterie: von Horn,
Zwölfpfünder-Reservebatterie: von Bastineller.

Die Division des Generallieutenant Freiherr von Manteuffel war gebildet aus:

1. Combinirte Infanterie-Brigade:

Generalmajor von Flies.

Magdeburgisches Füsilier-Regiment Nr. 36,
1. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 25.

2. Combinirte Infanterie-Brigade:

Generalmajor von Korth.

4. Posen'sches Infanterie-Regiment Nr. 59,
2. Schlesisches Grenadier-Regiment Nr. 11,
Infanterie-Regiment Coburg-Gotha (2 Bataillone).

Combinirte Cavallerie-Brigade:

Generalmajor von Freihold:

Rheinisches Dragoner-Regiment Nr. 5,
Magdeburgisches Dragoner-Regiment Nr. 6,
Reitende Batterie König (vom 7. Artillerie-Regiment).

Artillerie:

Major von Seel.

Vierpfünder-Batterie: von Blottnitz,
Vierpfünder-Batterie: Tempsky,
Sechspfünder-Batterie: von der Goltz,
Zwölfpfünder-Batterie: Gaertner.

Digitized by Google

Dem General von Falckenſtein und ſeiner Main-Armee, die man in dieſer Epoche auf höchſtens 44,000 Mann — Alles in Allem — rechnen konnte, ſtanden zwei Armeen gegenüber, welche durch Bundesbeſchluß cooperiren ſollten und unter dem Oberbefehl des Führers der bairiſchen Armee — des Prinzen Carl von Baiern, Bruder des Exkönigs Ludwig I. — geſtellt waren. Die verſchiedenen Contingente von Württemberg, Baden, der drei Heſſen, von Naſſau, Frankfurt und ein öſterreichiſches Hülfscorps unter Feldmarſchall-Lieutenant Graf Neipperg ſtanden unter Befehl des Prinzen Alexander von Heſſen, öſterreichiſchem Feldmarſchall-Lieutenant und Bruder des regierenden Herzogs von Heſſen-Darmſtadt.

Prinz Carl von Baiern.

Der Feldmarſchall Prinz Carl von Baiern hatte ſeit den Freiheitskriegen, in welchen er mit großer Auszeichnung und faſt tollkühner Bravour gefochten, keine Gelegenheit gehabt, ſeine militäriſchen Fähigkeiten dem Prüfſtein eines Feldzuges zu unterwerfen. Jedoch mußte man in ihm den Mann anerkennen, dem es zu danken war, daß Baiern in militäriſcher Hinſicht überhaupt etwas zu leiſten fähig war. König Ludwig I. hatte bei ſeinen poetiſchen und künſtleriſchen Neigungen eine faſt inſtinctive Anti-

pathie gegen alles Militäriſche. Alle Neuerungen waren ihm unangenehm, ja verhaßt; und wenn er manchmal nicht anders handeln konnte, als die Vorſchläge des Feldmarſchalls, der ſeinem königlichen Bruder und Herrn mit der äußerſten Energie entgegentrat, anzunehmen, ſo ſetzte er der Ausführung faſt immer einen ſolchen Grad von paſſivem Widerſtand entgegen, daß gewöhnlich wiederum Alles vereitelt wurde. — Nach der Abdankung dieſes Königs und nachdem die bairiſche Armee unter Führung des Herzogs Eduard von Sachſen-Altenburg im erſten ſchleswig-holſteiniſchen Kriege ihre Feuertaufe erhalten hatte, fing der militäriſche Geiſt, nicht allein in der Umgebung des Königs Max, ſondern auch im Volke wieder an aufzutauchen. Die Lorbeeren, welche ſich bairiſche Officiere — von der Tann, Aldoſſer und Fauſt — und beſonders der Erſtgenannte — in den Herzogthümern erworben hatten, erfüllten Aller Bruſt mit gerechtem Stolz. Man nahm eine Art von Anlauf, um die vielen Fehler der bairiſchen Militärorganiſation zu verbeſſern und Prinz Carl zeigte ſich hierin von trefflicher Thätigkeit; jedoch nach einiger Zeit, hauptſächlich nach der Einführung des ausgezeichneten Podewilsgewehres, glaubte man ſeine Pflicht gethan zu haben; — der Eifer erkaltete ſowohl im Volke wie bei der Regierung, und das alte Syſtem mit dem alten Schlendrian herrſchte bald wieder in der ganzen Militärverwaltung.

Beim Ausbruche des Krieges und um Baiern den Rang zu erhalten, welchen es mit Recht im Bunde beanſpruchen konnte, ſowie um die Oberleitung des Krieges zu ſichern, hatte man dem vierundſiebenzigjährigen Feldmarſchall den Oberbefehl übertragen, der mit faſt jugendlicher Energie dieſen Auftrag angenommen und, ſich ſeiner hohen Miſſion bewußt, mit einer in dieſem Alter ganz ungewöhnlichen Thätigkeit deſſen Ausführung ſich gewidmet hatte. Der Chef des Generalſtabes und ſomit — nach preußiſchen Begriffen — die Seele der ganzen bairiſchen Armee, war jener von der Tann, der Liebling des bairiſchen Volkes ſeit den ſchleswig-holſteiniſchen Kriegen — der einzige höhere Officier, den alle Welt für den Befähigtſten hielt, um dieſe ſo bedeutungsvolle Stellung mit Ehre und Erfolg zu behaupten. Er allein war nicht dieſer Meinung; ſo lange es nur irgend möglich war, widerſetzte er ſich der Annahme der Leitung des Generalſtabes und fügte ſich ſchließlich nur einem königlichen Befehle! Wir werden ſpäter die Leiſtungen dieſes Officiers zu beurtheilen und zu zeigen verſuchen, daß die meiſten vom bairiſchen Obercommando begangenen Fehler dieſes Feldzuges nicht ihm zuzuſchreiben ſind.

Prinz Alexander von Heſſen, der Oberbefehlshaber der mit Baiern und Oeſterreich verbündeten ſüddeutſchen Armee, war ein im beſten Mannesalter ſtehender Herr. Er hatte ſeine militäriſche Carriere in Rußland und Oeſterreich gemacht und war ſeit dem Jahre 1859 ſogar zu einer gewiſſen Berühmtheit gelangt. Er war es, der im Gefechte von Montebello mit ungewöhnlicher Energie und ohne Befehle dem General Forey ſeine Brigade in die Flanke ſchob und durch dieſe kühne Bewegung den Kampf ver-

Digitized by Google

hinderte, eine vollständige Niederlage für die österreichischen Waffen zu werden. Der Kaiser soll ihm für diese That einen eigenhändigen Brief geschrieben haben, in welchem er ihm für seine große Umsicht dankte und ihm die stärksten Tadel ertheilte, seine Person so wenig geschont zu haben. „Ein General, wie Sie, mein lieber Prinz," soll in diesem Briefe gestanden haben, — „gehört im Gefechte in die hintersten Reihen und nicht dahin, wo Sie Sich zu gefallen scheinen, wie ich zu Meinem Mißfallen gehört — an die Spitze Meiner chargirenden Regimenter." — Und nicht allein der Kaiser hatte den Verdiensten des Prinzen von Hessen die vollste Gerechtigkeit angedeihen lassen, sondern auch der unparteiischste und berühmteste Geschichtsschreiber dieses für Oesterreich so unheilvollen Feldzuges — der Chef des preußischen Generalstabes, der General von Moltke — findet in seinem Werke nur Lob und Anerkennung für das Feldherrntalent des hessischen Prinzen und scheint für Oesterreich zu beklagen, daß ihm keine größere Rolle im italienischen Feldzuge zuertheilt gewesen.

Das waren die beiden Feldherren, die der Bund dem General von Falckenstein gegenüberstellte, und wie der Leser sieht, waren Beide nicht zu unterschätzen, besonders einem preußischen Generale gegenüber, der bis zu der Zeit noch sehr wenig Gelegenheit gefunden hatte, seine außergewöhnliche militärische Befähigung zur Geltung zu bringen — und dessen erste Operation in diesem Kriege mit der Niederlage eines ihm untergebenen Corps geendet hatte.

Noch schlimmer jedoch für das Gelingen des preußischen Unternehmens stand es mit dem numerischen Verhältniß der Armeen, die sich bekämpfen sollten und welches der General von Falckenstein damals nur nach der Anzahl der Mannschaften zu beurtheilen fähig war, die das Bundesgesetz seinen Mitgliedern vorschrieb, nach geschehener Kriegserklärung ins Feld zu stellen.

Folgende Zahlen werden dem Leser einen Begriff geben, in welcher Proportion die Truppen, welche bestimmt waren, den 44,000 Mann der preußischen Main-Armee entgegengestellt zu werden, derselben überlegen waren.

Baiern:	45,950	Mann	Infanterie —	8200	Reiter —	144	Geschütze.
Württemberg:	24,000	„	„	3000	„	52	„
Baden:	12,000	„	„	1900	„	38	„
Hessen-Darmstadt: Hessen-Homburg:	9,370	„	„	1500	„	38	„
Hessen-Cassel:	9,000	„	„	1500	„	19	„
Nassau:	5,711	„	„	—	„	16	„
Frankfurt:	1,044	„	„	—	„	—	„
Total:	107,075	Mann	Infanterie —	16,100	Reiter —	307	Geschütze.

Was die Qualität der Truppen anbetrifft, so muß jeder General von der Voraussetzung ausgehen, daß „ein Mann .... so viel wie ein anderer Mann gilt!“ Man kann das größte Vertrauen in die Tapferkeit und Schulung seiner Soldaten setzen, aber nur auf der Grundlage des soeben genannten Axioms ist eine Täuschung unmöglich.

Ob die bessere Bewaffnung der preußischen Infanterie und ihre Kriegstüchtigkeit, die sie zwei Jahre vorher so glänzend bewiesen, fähig waren, das numerische Mißverhältniß von 1 zu 3 sowohl in Mannschaften als Geschützen auszugleichen, mußte dahingestellt bleiben — ob all' die Truppen, deren Bewaffnung der Bund decretirte, wirklich ins Feld rücken würden — ob die Diplomatie nicht im letzten Augenblicke noch einschreiten würde, und ob endlich eine der süddeutschen Regierungen, deren aufrichtige Sympathie für die preußische Sache man kannte, diese Sympathie nicht thatsächlich durch Zurückziehen ihres Contingentes aus der süddeutschen Coalition bekunden würde, ... dies Alles durfte den Geist des General von Falckenstein nicht trüben. Er mußte sich vor allen Dingen hüten, sich einem Optimismus hinzugeben, der dem General von Flies so verhängnißvoll geworden war — er mußte nichts weiter und nicht weiter denken, als daß er mit seinen 44,000 Mann eine Armee von beinahe 123,000 Mann mit 300 Kanonen vor sich hätte — und danach seinen Feldzugsplan entwerfen.

Dieser Feldzugsplan konnte aber nur auf folgenden Grundlagen entworfen werden, die dermaßen auf der Hand lagen, daß selbst der Laie sie gleich begreifbar findet:

1) so wenig wie möglich seine Kräfte zu zersplittern —

2) die Vereinigung der cooperirenden feindlichen Armeen zu verhindern und, wenn dies ihm nicht vollständig gelänge, sich wie ein Keil zwischen die feindlichen Massen hineinzuschieben und die ihm so überlegene Macht zu zersprengen.

Der süddeutsche Feldzugsplan liegt jedem Verständigen ebenso offen vor Augen; — er mußte gerade das Gegentheil des preußischen sein; um jeden Preis mußte die Vereinigung der beiden Armeen erzielt, und dem Andringen der Preußen mußten und durften nur compacte, womöglich überlegene Massen entgegengestellt werden.

Wie beide Gegner diesen Plan ausgeführt, wird der Leser in dem Nachfolgenden sehen.

X.

Um die geniale Kühnheit des Vorgehens des General von Falckenſtein dem Leſer begreiflich zu machen, müſſen wir ihn bitten, einen Blick auf die unſerm Werke beigefügte Karte zu werfen und die Stellungen der einander gegenüber operirenden Armeen genau zu beobachten.

Der Feldmarſchall Prinz Carl von Baiern hatte am 1. Juli ſein Hauptquartier in Meiningen und ſeine Armee folgendermaßen aufgeſtellt:

1. Diviſion (General Stephan) um Ober-Kotza (oder Katz).
2. Diviſion (General Feder) um Helmershauſen.
3. Diviſion (General von Zoller) um Kaltenſundheim.
4. Diviſion (General Hartmann) in Waſungen.

General von Falckenſtein ließ am 2. Juli ſeine Armee ins Thal der Werra einrücken, indem er die Diviſion Beyer über Vacha auf Hüneſeld dirigirte, während er mit der Diviſion Goeben über Salzungen auf die Baiern losrückte. Die Diviſion Manteuffel, in kleineren Tagemärſchen ihm folgend, bildete die Arrièregarde.

Schon am Abend dieſes Tages ſollten die Preußen den erſten Strauß beſtehen, indem die bei Barchfeld ſtehende Feldwache des linken Flügels von den Baiern allarmirt wurde. Gegen 10 Uhr Abends brachte eine Huſarenpatrouille der auf Vorpoſten liegenden 3. Compagnie vom 1. Bataillon des 13. Infanterie-Regiments die Meldung, daß das etwa $^1/_4$ Stunde von der Vorpoſtenlette liegende Städtchen Barchfeld plötzlich ſtark vom Feinde beſetzt ſei. In einem Nu waren alle Vorbereitungen, die die Soldaten zur nächtlichen Ruhe getroffen, beſeitigt; — da man gerade beim Kochen war, wurden die Keſſel ihres Inhaltes entleert und brennend heiß auf die Torniſter geſchnürt; — in weniger als 10 Minuten ſtand die Compagnie mit knurrendem Magen, doch kampfbereit da und erwartete den Angriff. — Doch Alles blieb ruhig, obgleich die umherſchwärmenden Reiterpatrouillen ſtets aufs Neue beſtätigten, daß der Feind ſich nähere. So mochte es 12 Uhr geworden ſein, als die Preußen deutlich den dumpfen Schall ſich

Digitized by Google

annähernder Infanterie-Colonnen vernahmen. Ungefähr 60 Mann der Compagnie unter dem Lieutenant von Tabouillot rückten lautlos bis auf die äußerste Vorpostenspitze dem Feinde entgegen. Der Führer der Compagnie, Hauptmann von Wichmann, welcher trotz der Dunkelheit und Schwierigkeit in Eile sämmtliche Feldwachen persönlich avertirt hatte, kam selbst hinzu und erwartete den sich mehr und mehr annähernden Feind.

Der officielle bairische Bericht giebt an, daß die Truppen, welche diesen Ueberfall ausführen sollten, nur $1^1/_2$ Compagnie Infanterie und 90 Chevauxlegers stark waren. Diese Zahlen sind zweifelsohne zu niedrig; aber sei dem, wie ihm wolle — der Name des Führers der Baiern gab diesem Unternehmen eine ganz eigenthümliche Bedeutung. Es war der einst in Deutschland so wohlbekannte Oberst Aldosser, der tapfere und so verwegene Freischaarenführer aus dem schleswig'schen Kriege der Jahre 1848 und 1849, der damals der Einzige war, welcher mit von der Tann in militärischer Popularität rivalisiren konnte. Noch jetzt war er nächst von der Tann der beliebteste Officier der ganzen bairischen Armee und übte durch seine Energie und Umsicht einen nicht unbedeutenden Einfluß aus. Oberst Aldosser war vor allen Dingen ein Deutscher; er hatte sich trotz seiner wenigen Sympathien für Preußen mit aller Macht seines Einflusses gegen den Krieg ausgesprochen, jedoch als die Wenigen, die mit ihm diese Meinung theilten, von dem wilden Parteihaß überflügelt wurden, da hielt er es für seine Soldatenpflicht, sich vor allen Anderen in diesem Kriege hervorzuthun und hatte deshalb von seinem Oberbefehlshaber die Erlaubniß erbeten, diesen kühnen Nachtangriff persönlich leiten zu dürfen. Mit seiner gewohnten Energie hatte er aus den umliegenden Dörfern alle Wagen requiriren und auf ihnen seine Infanterie nach Barchfeld bringen lassen, die somit frisch und unermüdet den Feind überfallen konnte.

Und immer noch lagen die 60 Preußen unter Lieutenant von Tabouillot lautlos an der Chaussee ..... da hörte man endlich hier und da einen matten Knall ..... die ausgesprengten preußischen Reiter begrüßten die Baiern mit ihren Carabinern. Bald sprengten einige Reiter die Chaussee entlang und meldeten dem Hauptmann von Wichmann, daß der Feind mit 3 Compagnien und 1 Escadron im Anrücken sei. Gleich darauf erscholl ein donnerndes Hurrah und die Baiern rückten im Sturmschritt an.

Da — auf vielleicht 150 Schritt Entfernung — kniete das erste Glied des preußischen Zuges nieder, und die ganze Abtheilung gab den Baiern eine Salve aus 3 Gliedern. Das laute Hurrahrufen verstummte mit einem Male — Wimmern und Hilferufen waren an seine Stelle getreten.

„Schnellfeuer, Schnellfeuer, Leute!" — rief Hauptmann von Wichmann — und nun begann von preußischer Seite jenes fürchterliche Geknatter, welches überall einen so ungeheueren Eindruck auf die Gegner hervorgebracht hat. Nur einige Kugeln der Baiern flogen als Gegenantwort den Preußen zu und verwundeten 2 oder 3 von ihnen leicht.

Digitized by Google

Der Ueberfall Albeffers.

„Kehrt, Marſch!“ hörte man in den bairiſchen Reihen rufen — und einige Minuten ſpäter: „Vorwärts Marſch!“ in den preußiſchen. Mit gefälltem Bayonnette und lautem Hurrah ſtürmten die 60 Mann die Chauſſee entlang, den Baiern nach; doch nirgends ſtießen ſie auf Widerſtand! — Wie von paniſchem Schrecken ergriffen waren die Baiern verſchwunden, wie ſie gekommen waren, indem ſie 2 Todte und 6 ſchwer Verwundete auf dem Schlachtfelde zurückließen. — Nach den ſpäteren officiellen Berichten der Baiern betrug der Geſammtverluſt bei dieſem nächtlichen Ueberfall 2 Todte und 40 Verwundete; — unter letzteren Oberſt Aldoſſer ſelbſt, dem eine Kugel die rechte Hand zerſchmettert hatte. Einer der bairiſchen Officiere, der Lieutenant von Maſſenbach, fiel mit 6 Kugeln im Körper in die Hände der Preußen und — es iſt faſt unglaublich — iſt vollſtändig geneſen.

Wir haben uns bei dieſem ſo unbedeutend ſcheinenden Gefechte deshalb ſo lange aufgehalten, weil es die Feuertaufe der Main-Armee war und ſelbſt vom Obercommandirenden als „gutes Omen“ angeſehen wurde. Wenn man ſelbſt die bairiſchen Zahlen als richtig annimmt, ſo ſtanden immer noch in dieſem kurzen Kampfe vier Baiern gegen einen Preußen. Ein gefangener Baier drückte ſeine Meinung über das Zündnadelgewehr zur großen Heiterkeit der Weſtfalen folgendermaßen aus: „'s is goar ka' Faiern, 's is a immens Faierwerk.“ Aus glaubwürdiger, bairiſcher Quelle iſt uns mitgetheilt worden, daß die Kampfunfähigkeit des Oberſt Aldoſſer, der keinen Antheil am Kriege mehr nehmen konnte, einen bedeutenden Einfluß auf die fernere bairiſche Kriegsleitung ausgeübt habe.

Dieſes Vorpoſtengefecht gab dem Obercommandirenden die Ueberzeugung, daß die Baiern nicht geſonnen ſeien, ihn den Vormarſch auf Fulda unbeläſtigt ausführen zu laſſen — und Fulda hatte für ihn eine überaus große Bedeutung. Die geographiſche Lage dieſer alten biſchöflichen und durch ihre wenigen Sympathien für Preußen ausgezeichneten Stadt begünſtigten vor allen Dingen eine Vereinigung der ſüddeutſchen Armeen. Nach Fulda hatte Prinz Carl die Hannoveraner beſchieden, als ſie ſich vor dem Eindringen der Preußen zurückzogen, und dem Prinzen von Heſſen hatte er Befehl gegeben, ſich in Fulda mit ihm zu vereinigen. Erſt jener unheilvolle Feldzugsplan, den das Cabinet König Georg's ausarbeitete, das Tragiſche der Lage der tapferen hannoverſchen Armee, ſowie die allgemeine Volksſtimme, die in dieſem Kriege in Baiern eine größere Rolle ſpielte, als man wohl vermuthen konnte, hatten ihn bewogen, ſeinen urſprünglichen Plan, Fulda zu occupiren, aufzugeben und, wie wir früher geſehen, den hart bedrängten Hannoveranern zu Hülfe zu eilen.

Die Capitulation von Langenſalza hatte zur Folge, daß dieſes Aufgeben ſeines urſprünglichen Planes völlig nutzlos geweſen war; doch es blieb ihm noch am 30., wenn er es gewollt hätte, Zeit genug, in Eilmärſchen Fulda zu erreichen und ſich dort

Digitized by Google

mit der Reichsarmee zu vereinigen, ehe es dem General von Falckenſtein, der eben ſeine Concentration beendete, gelungen wäre, ihm den Weg zu verſperren.

Es wird unglaublich klingen, doch wir haben das nächſtfolgende Factum aus beſter, zuverläſſigſter Quelle und können für deſſen Authenticität aufkommen:

„Dem Prinzen Carl wurde es von ſeiner Regierung zur Pflicht gemacht, den Preußen keinen Schritt auszuweichen — um jeden Preis einen Zuſammenſtoß herbeizuführen, da man in den von Truppen entblößten Städten für die öffentliche Sicherheit beſorgt war und durch eine noch längere Verzögerung der Action dem Gerüchte, man ſpiele mit Preußen unter einer Decke, neue Nahrung gegeben würde.“

Und ſo mußte er ſtehen bleiben, mußte abwarten, was der preußiſche General zu thun geſonnen ſei; — vor allen Dingen jedoch mußte er — wenn auch nur anſcheinend — einen jeglichen Kampf, den dieſer ihm bot, annehmen. Daß er dabei ſein Ziel, Fulda zu erreichen, nicht aus den Augen ließ, geht aus dem Umſtande hervor, daß Recognoscirungen und einige Zuſammenſtöße von Vorpoſten dem General von Falckenſtein die Ueberzeugung gaben, daß die Baiern im Fuldathal vorzurücken gedächten. Es war dem preußiſchen Oberbefehlshaber daher vorgeſchrieben, den Feind zurückzudrängen — ihn die Wucht der preußiſchen Waffen fühlen zu laſſen und ſich ſo freie Hand zu ferneren Operationen zu ſichern. Daher gab er am 3. Juli Abends dem General von Goeben den Befehl, am nächſtfolgenden Tage „einen ſtarken Vorſtoß“ gegen den Feind auszuführen; ſich aber auf keine Verfolgung bei etwaigem Siege einzulaſſen, ſondern um jeden Preis am ſelben Abend in ſeine ſelben Quartiere zurückzukehren.

Der Generallieutenant von Goeben, der mit ſeiner weſtfäliſchen Diviſion hier zum erſten Male in dieſem Kriege auftritt und dem nächſt dem Obercommandirenden der Hauptantheil des ſo beiſpiellos glücklichen Ausganges zufällt, iſt ein Mann von 49 Jahren, der jüngſte Generallieutenant der preußiſchen Armee. Er iſt Hannoveraner von Geburt und trat ſehr jung als Freiwilliger in preußiſche Dienſte. Nachdem er ſein Officiersexamen gemacht und nur kurze Zeit als Secondelieutenant gedient hatte, wurde ihm von der Regierung die Erlaubniß ertheilt, nach Spanien zu gehen und dort in den Dienſt des Prätendenten Don Carlos zu treten. Vier Jahre blieb er in Spanien, wurde dort 5 Mal verwundet, 2 Mal gefangen und verließ den Dienſt nach Beendigung des Krieges mit dem Range eines Oberſtlieutenants im Generalſtabe. Nachdem er ein ganzes Jahr dazu verwendet hatte, ſich von den unendlichen Strapazen dieſes Kampfes zu erholen, trat er wieder als Secondelieutenant in die preußiſche Armee, avancirte aber ſehr ſchnell und kam bald in den Generalſtab, wo er lange Jahre dem General von Moltke zu ſeinem Stabe in Magdeburg zugetheilt war. Von dort kam er nach Coblenz in den Stab des damaligen Prinzen von Preußen, machte 1860 als Generalmajor den ſpaniſch-marokkaniſchen Krieg mit, über den er ein ſehr intereſſantes Buch geſchrieben

General von Goeben.

Digitized by Google

hat, und commandirte in derſelben Eigenſchaft im letzten ſchleswig-holſteiniſchen Kriege eine Brigade, welche ſich überall und beſonders beim Uebergange auf Alſen außerordentlich hervorgethan hat. Zum Generallieutenant nach Beendigung des Feldzuges befördert, führte er die 13. Diviſion, beſtehend aus der 25. und 26. Brigade, die wiederum von zwei trefflichen Officieren, dem Generalmajor von Kummer und dem Generalmajor Freiherrn von Wrangel (dem Neffen des wohlbekannten Feldmarſchalls) geführt wurden.

Die Truppen dieſer Diviſion waren nur aus weſtfäliſchen Regimentern zuſammengeſetzt und hatten ſich ſämmtlich in dem kurz vorhergehenden Kriege glänzende Lorbeeren erworben. Da dieſe Diviſion im ganzen Feldzuge das Glück hatte, am häufigſten dem Feinde gegenüberzuſtehen, ſo wird uns der Leſer beiſtimmen, wenn wir uns hauptſächlich mit ihr beſchäftigen.

Nachdem der General von Goeben die obenerwähnten Befehle des Obercommandirenden erhalten, traf er ſofort Anſtalten, dieſelben mit ſeiner in der ganzen preußiſchen Armee ſo wohlbekannten Energie und Umſicht auszuführen.

Nach officiellen Berichten erzählen wir hier die diverſen Gefechte des 4. Juli, welche in der Geſchichte des Main-Feldzugs die Geſammtbenennung erhielten:

Gefecht bei Dermbach.

Generalmajor von Kummer erhielt Befehl, mit dem 53. Regimente, dem Füſilier-Bataillone des 13. Regimentes, der 3. ſechspfündigen Batterie und der 4. und 5. Schwadron des 8. Huſarenregiments direct auf Neidhardtshauſen vorzugehen und das auf einer ſteilen Anhöhe höchſt romantiſch gelegene Kloſter Zella anzugreifen. Die bairiſche Diviſion Zoller vertheidigte dieſe Stellung.

Generalmajor von Wrangel, welcher am vorhergehenden Tage von Oechſen kommend, Oberalba erreicht hatte, wurde vom General von Goeben mit der ganzen 26. Brigade, der 3. zwölfpfündigen und der 3. vierpfündigen Batterie und 3 Escadrons Huſaren auf Wieſenthal dirigirt.

General von Goeben, welcher ſein Hauptquartier in Dermbach ſelbſt hatte, hielt hier zu ſeiner Verfügung das 1. und 2. Bataillon des 13. Regimentes, ſowie die 4. vierpfündige Batterie.

Zum Angriff vorgehend, entſandte General von Kummer das Füſilierbataillon des 53. Regimentes unter Major von Roſenzweig gegen Neidhardtshauſen, das 1. Bataillon deſſelben Regimentes unter Major von Frankenberg in das Gebirgsterrain öſtlich der Chauſſee und das 2. Bataillon unter Major von Goutard direct auf das Schloß Zella mit dem Befehl, dieſe ſo ausnahmsweiſe ſtarke Stellung nur von der Flanke an

Digitized by Google

zugreifen. Als Reserve behielt der General die Füsiliere des 13. Regiments, die Cavallerie und die Batterie bei sich.

Kaum hatte der Vormarsch der Preußen begonnen, als sie von allen Seiten, besonders aber von der Stellung bei Zella aus mit einem heftigen Granatfeuer begrüßt wurden. General von Kummer, um seine vorrückende Infanterie zu decken, muß die in Reserve gehaltene sechspfündige Batterie (von Eynatten I) vorschicken und unter dem Schutze der trefflichen Schüsse der Batterie gelingt es dem 53. Regimente mit einer Bravour sonder Gleichen gegen die starken Stellungen des Feindes vorzurücken und sich schon beim ersten Anlauf in den Besitz einer dominirenden Stellung östlich an der Lisière des Waldes zu setzen. Doch da der Feind sich überall in Uebermacht zeigt und mit einer Hartnäckigkeit kämpft, die General von Kummer wohl nicht erwartet hatte, so schickt er dem 53. Regiment auch die Füsiliere des 13. nach.

Bis Mittag ungefähr dauert das Feuergefecht; dann beginnt mit jubelndem Hurrah der Sturm. Major von Goutard dringt mit seinem 2. Bataillon in Kloster Zella ein und fast zu gleicher Zeit mit ihm die 9. Compagnie der 13. Füsiliere. — Hier wird, was bei der heutigen Perfection der Schußwaffe so selten vorkommt, von der Infanterie Mann gegen Mann gekämpft .... Kolben und Bayonnette spielen hier die Hauptrolle!

Es war ein harter Kampf, der den Angreifenden und den Vertheidigern zu gleicher Ehre gereicht — es war ein Kampf, wo die Tapfersten, die Besten — darunter Major von Goutard hoch zu Roß an der Spitze seiner Leute ihren Heldenmuth mit dem Leben bezahlen mußten, wo so gar viele Heldenthaten unbeachtet blieben, da bei dem Rausche des Kampfes Niemand selbst eigentlich ahnte, was er that!

Keine tückische Kugel holt hier aus den hintersten Reihen das bestimmte Opfer hervor — nein! Brust gegen Brust wird gefochten; — Schritt für Schritt gehen die Siegenden vor, Schritt für Schritt ziehen sich die Besiegten zurück. .... Von der letzten bairischen Compagnie, die die Stellung verläßt, sind 19 Mann und 1 Officier übrig geblieben! — Und das waren Soldaten, die zum ersten Male im Feuer standen!

Auf der Höhe von Zella angelangt, sieht Generalmajor von Kummer den Rückzug von 8 — 10 bairischen Bataillonen, 1 Cavallerieregiment und 2 Batterien. — Rasch läßt er die Batterie Eynatten heranrücken, welche sofort Position nimmt und die weichenden Baiern mit Granaten überschüttet.

Bis hinter Diedorf währt der Rückzug der Baiern, doch der Scharfblick des General von Goeben hat voraus berechnet, daß sie sich hier sammeln und verstärken würden und daß General von Kummer wahrscheinlich noch einen Gesammtangriff auszuhalten habe. Er schickt daher, um die ermatteten Truppen zu verstärken, ihnen eine vierpfündige Batterie, sowie das Füsilierbataillon des 55. Regiments unter Oberstlieutenant von Rex und das 4. westfälische Küraſſier-Regiment mit einer reitenden

Digitized by Google

Tod des Major von Gontard bei Kloster Zella.

Batterie als Succurs. Was General von Goeben vorhergesehen, geschieht. — Mit so furchtbarer Energie wirft sich die bairische 5. Brigade unter Generalmajor von Ribeaupierre auf den rechten Flügel des General von Kummer, daß nur die trefflichen Schüsse der Batterien von Eynatten I. und Weigelt, welche den Tod überall säen, sie zum Rückzuge zwingen können!

Auf einem kleinen Plateau und dem heftigsten Granatfeuer ausgesetzt, hielt länger als eine halbe Stunde der Prinz Carl von Baiern und General von der Tann mit dem Stabe zu Pferde und beobachteten ihre stürmenden Soldaten.

Um 4 Uhr Nachmittags hatte General von Kummer seine äußerst schwere Aufgabe gelöst und war Herr des ganzen Terrains, welches ihm befohlen war zu nehmen und gegen den Feind zu behaupten.

Digitized by Google

Etwa zur selben Zeit, als General von Kummer seinen Angriff auf Reidhardtshausen begann (9 Uhr Morgens), engagirte General Freiherr von Wrangel das Gefecht von Wiesenthal.

Zur Aufklärung des Terrains schickt er den Rittmeister Wolter mit einer Husarenescadron gegen das Dorf vor, und ihm auf dem Fuß läßt er den braven Major von Rüstow mit dem 2. Bataillone des 15. Regimentes folgen. Die Infanterie marschirt in Compagnie-Colonnen längs der Chaussee, doch noch ehe sie die Höhe erreicht hat, wird sie von einem furchtbar heftigen Gewehrfeuer der bairischen Avantgarde begrüßt. — General Cella, der an der Stelle des verwundeten Aldosser das Commando der bairischen Avantgarde bekommen hat, wirft sich mit 2 Bataillonen und 3 Geschützen den tapfern Fünfzehnern entgegen! Doch Major Rüstow theilt sein Detachement, und es gelingt ihm, begünstigt vom Nebel, das Dorf auf seiner nördlichen Seite zu umgehen, und indem er nun von allen Seiten eindringt, veranlaßt er den General Cella mit einer mehr als doppelten Uebermacht das Feld zu räumen und sich in der Richtung von Roßdorf bis zum Uebelberge zurückzuziehen.

Zur selben Zeit stößt auch das 2. Bataillon des 13. Regiments zu der Brigade Wrangel. Dieses Detachement unter Oberst von Gellhorn ist vom General von Goeben bis zur Brücke von Lindenau vorgeschoben, um die dortigen Défilés zu sichern, geht aber bis über das Dorf hinaus und faßt Fuß in den dortigen Holzparzellen. Auch das 2. Bataillon des 55. Regiments wird jetzt mit dem eben erwähnten Major Rüstow als Succurs gesandt, und Oberst von Gellhorn übernimmt das Commando dieser drei Bataillone mit dem ausdrücklichen Befehl des General von Goeben, nicht zu weit vorzugehen, da es in seiner Absicht liege, nach dieser Richtung mehr das Vorgehen der Brigade Kummer zu sichern, als weitausholend gegen den Feind zu operiren.

Gleichzeitig mit dem Vorrücken dieser Bataillone hat General von Wrangel die vierpfündige Batterie Coester vorgezogen und mit sicherem Blicke ihr eine vorzügliche Stellung auf den nordwestlich vom Dorfe liegenden Höfen angewiesen. Im Augenblick, als die bairische Cavallerie sich auf die Fünfzehner stürzen will, welche aus Wiesenthal debouchiren, sendet ihr Hauptmann Coester seinen ersten tödtlichen Gruß!

Es soll ein schauervoller Anblick gewesen sein, die Wirkung dieses trefflichen Schusses zu beobachten. Ein tiefer Einschnitt wird plötzlich in dem Reiterknäuel sichtbar, und ehe noch die Baiern sich von der augenblicklichen Verwirrung erholen, hat die Batterie zum zweiten Male gefeuert und ein gleiches blutiges Resultat erzielt! — Sechs Mal ertönt die donnerähnliche Stimme der Batterie ..... dann ist die Cavallerie wie Streu zerstoben, und nur gegen 50 Todte und Verwundete, die inmitten ihrer gefallenen Pferde sich in unendlichen Schmerzen winden, zeigen an, daß man von hier aus dem kühnen Vordringen des Detachements Gellhorn einen Damm entgegensetzen wollte.

Jetzt schickt General von Wrangel das Bataillon von Borries vom 13. Regiment und das Bataillon Böcking vom 55., so wie eine glatte zwölfpfünder Batterie unter Hauptmann von Eynatten II, dem Oberst von Gellhorn als Reserve. Die Batterie Coester, nachdem sie die Cavallerie gänzlich verjagt, schleudert nun Granaten in die bairische Infanterie — vortrefflich unterstützt durch die Batterie Eynatten II, welche mit Shrapnels die Granaten Coester's begleitet. Während dessen dringt die Infanterie unaufhaltsam vorwärts.

Die Höhe des Uebelberges, sowie die ganze Lisière des Gehölzes sind von 4 Bataillonen Baiern besetzt, die aus ihren verdeckten Stellungen die andringenden Preußen mit einem mörderischen Gewehrfeuer empfangen. Um auch die ihnen so verderblich werdende Batterie Coester zum Schweigen zu bringen, erscheinen jetzt zwei bairische Batterien und nehmen Posto auf der Wiese; — doch merkwürdigerweise gelingt es ihnen nicht, auch nur eine Granate so zu werfen, daß sie den Preußen Schaden zufügt. Nachdem Hauptmann Coester gesehen, daß die bairische Infanterie zurückweicht, macht er mit einigen Schüssen diese Batterien unschädlich und zwingt sie, sich aus der Gefechtslinie zurückzuziehen.

Während dessen hat Oberst von Gellhorn mit dem 2. Bataillon des 13. Regimentes unter Oberstlieutenant von Dürre und das 2. Bataillon des 55. unter Major Gotzkow den Uebelberg in die Flanke genommen, während Rüstow mit seinen Fünfzehnern den Berg in der Front stürmt.

Der Uebelberg oder Nebelberg, wie schlechte Karten seinen Namen corrumpirt haben, ist eine ungefähr 400 Fuß hohe, steile Anhöhe, die sich fast von ihrem Beginn an kegelförmig erhebt. Nur die Kuppe des Berges ist mit starkem Oberholze bedeckt, aber bis zur Lisière dieses Gehölzes bietet nichts dem Angreifenden irgend eine Deckung dar. An diesem Morgen hatte noch dazu der Regen die Erde aufgeweicht und das ganze Terrain dermaßen schlüpfrig gemacht, daß es fast unmöglich erschien, diesen Berg unter dem unausgesetzten Feuer des Feindes zu nehmen.

Fast zu gleicher Zeit und mit donnerndem Hurrah beginnen die drei Bataillone den Sturm; — die Avantgarde der Dreizehner, vom Hauptmann Schweichler geführt, und auf der andern Seite Major Rüstow zu Pferde seinem Bataillone voran.

Welche Feder ist fähig, einen solchen Angriff vollständig zu schildern! — Nur einzelne Episoden können erzählt werden und aus diesen mag der Leser schließen, mit welchen Lorbeeren diese Bataillone sich geschmückt haben!

Hier stürzt Oberst von Gellhorn von seinem erschossenen Pferde und einige Minuten später fällt Oberstlieutenant von Dürre verwundet in die Arme seiner Leute. Der chevalereske Hauptmann Freiherr von Ledebur fällt an der Spitze seiner Compagnie und Lieutenant Hesse haucht sein junges, hoffnungsvolles Leben nicht weit

Die Fünfzehner unter Major Lützow erstürmen den Uebelberg.

von ihm aus. Dort liegt Hauptmann von Kaweczynski, den Degen krampfhaft gegen die todesröchelnde Bruſt gedrückt; Lieutenant Piehl iſt getroffen .... wankt und fällt faſt neben ihm — aber vorwärts geht's .... immer vorwärts .... obgleich mehr und immer mehr Verwundete den unheilvollen Berg hinuntergetragen werden, und die Baiern geſonnen ſcheinen, keinen Fuß zurückzuweichen.

Und immer vorwärts geht es! Eine Compagnie des 55ſten Regimentes, auf die ſich die ganze bairiſche Wuth zu richten ſcheint, ſtutzt, — ein Unterofficier ſpringt vor die Front: „Kerls" — ruft er — „hat die Compagnie bei Düppel auch geſtutzt?" — und vorwärts geht's ſtatt aller Antwort. In der Front, wo die Fünfzehner unaufhaltſam vordringen, wüthet der Tod furchtbar; die 8te Compagnie hat allein 40 Mann kampfunfähig; aber der Tod ſoll auch den Beſten ſeines Bataillons ereilen, den Heldenmüthigſten unter ſo viel Tapferen. — Major Rüſtow, allen Andern voran, erhält einen Schuß in den Unterleib und während der Arzt, Dr. Köſter, ihn verbindet, erhält er einen zweiten Schuß in den Kopf, welcher ihn auf der Stelle tödtet. Der Arme! am vorhergehenden Abend hatte er den General von Wrangel beſucht, welcher in einem Pfarrhauſe im Quartier lag, und hatte dort einige fröhliche Stunden verlebt — ja auf einem ſchnell improviſirten Bal champêtre ſoll er ſogar getanzt haben und Alle, die ihn ſahen, bemerkten an ihm einen heiteren, ja ſogar ausgelaſſenen Humor, den Niemand an ihm gewohnt war .... und er ahnte nicht, daß an demſelben Tage auf den blutigen Gefilden Sadowa's ſein Bruder die Todeswunde empfangen hatte, und daß am andern Tage er ſelbſt den Heldentod auf jenem Hügel finden werde, den er vom Quartier des General von Wrangel aus von Weitem ſah und lange beobachtete.

..... Endlich iſt die Liſière des Waldes genommen und die Bataillone dringen faſt zu gleicher Zeit in das Gehölz hinein — die Baiern werden überall zurückgedrängt und die Batterie Coeſter, welche während des ganzen Angriffes über die Köpfe der Stürmenden hinweggeſchoſſen und ſo ihre harte Aufgabe um Vieles erleichtert hat, kann jetzt ruhen, denn — es iſt Mittag — und der Uebelberg iſt in den Händen der Preußen.

Die Baiern ziehen ſich nach Roßdorf zurück, wo ſie, von der 7ten Brigade unter General Fauſt aufgenommen, ſich einige Ruhe gönnen und dann dem Befehle ihres Diviſionscommandanten, General von Hartmann, folgend, von Neuem die Offenſive ergreifen, um den Preußen den Uebelberg zu entreißen. Es ſcheint ihnen unendlich viel daran gelegen, dieſe verlorene Poſition wieder zu gewinnen, denn, um ihre Soldaten zu einer außerordentlichen Bravour anzufeuern, führen General von Hartmann und General Fauſt dieſelben perſönlich ins Feuer. Auch die bairiſche Artillerie hat jetzt

General von Hartmann.

eine günstige Position gefaßt, wirft einige glückliche Kugeln auf die Kuppe des Berges und richtet besonders bei der preußischen Cavallerie schmerzliche Verheerungen an.

Wiederum ist es der Batterie Coester beschieden, den größten Antheil an dem Zurückwerfen der Division Hartmann zu haben. Von ihrem ausgezeichneten Chef mit einer Ruhe und Kaltblütigkeit geführt, als gälte es einem Scheibenschießen, hat diese Batterie wiederum eine Position zu finden gewußt, von wo aus sie mit der größten Sicherheit die andringenden bairischen Colonnen niederschmettert. Mit einer Präcision, die selbst die ältesten Artilleristen in Erstaunen setzt, fliegen ihre Granaten stets in den dichtesten Knäuel, bahnen sich eine blutige Gasse und reißen im Explodiren ganze Reihen weg. Und während die Granaten so wirken, knattert ein Schnellfeuer, wie die Baiern ein gleiches noch nie gehört, vom Berge ihnen entgegen und zwingt sie bald, den mit so vieler Energie begonnenen Angriff aufzugeben.

Herb waren die Verluste der Baiern bei diesem Angriff, doch einer der schmerzvollsten gewiß der des Generals Faust, welcher das 5. Regiment persönlich zum Angriff vorführte und an dessen Spitze fiel. Merkwürdiges Zusammentreffen! General Faust hatte den ersten schleswig-holsteinischen Krieg als Hauptmann im von der Tann'schen Corps mitgemacht — und dort ein warmes Freundschaftsbündniß mit dem damaligen

preußiſchen Hauptmann von Wrangel geſchloſſen — derſelbe, der heute den Angriff auf den Uebelberg leitete. — Nun bereiten die ſiegreichen Preußen ſich vor, vorwärts zu dringen und die bairiſche Stellung von Roßdorf, wohin die Fliehenden ſich zurückgezogen, anzugreifen, und dieſer Angriff ſcheint um ſo mehr geboten, da man ſchon ſeit einiger Zeit von der nordöſtlichen Richtung des Uebelberges her Kanonendonner und Gewehrfeuer zu hören glaubt, welches den General von Wrangel zur Vermuthung veranlaßt, daß vielleicht Abtheilungen der Diviſion Manteuffel, welche, wie ihm bekannt, von Lengsfeld vorgehen ſollte, die Richtung nach Roßdorf genommen hätten und in dem Gebirgsthale in ein gefahrvolles Gefecht verwickelt ſein könnten. So hält General von Wrangel es für ſeine Pflicht, mit Aufgebot all' ſeiner Kräfte Roßdorf anzugreifen, um den, wie er glaubte, bedrängten Manteuffel'ſchen Truppen zu Hilfe zu kommen.

Alles iſt zum Angriff bereit — Oberſt von Gellhorn hat ſchon ſeine letzten Befehle gegeben ..... da erſcheint plötzlich der General von Goeben ſelbſt auf dem Kampfplatze und ruft der Colonne Gellhorn ein donnerndes „Halt!“ zu. Mit finſterer Stirn, mit düſterem Blicke ſprengt der General durch die Reihen — keinen Gruß erwidert er — kein Laut kommt von ſeinen Lippen; ſein aufgehobener Arm macht energiſche Geſten ... und als der General von Wrangel athemlos herbeigeſprengt kommt, erhält er mit kurzen Worten den Befehl, augenblicklich ſeine Truppen aus dem Gefechte zurückzuziehen und ſtrict darüber zu wachen, daß kein weiterer Angriff geſchehe.

Digitized by Google

Lautlos ſchauen Officiere und Soldaten auf die finſteren Geſichter ihrer Führer — ſie können ſich nicht vorſtellen, was geſchehen ſei, um ſie mitten in ihrem Siegeslaufe ſo unerbittlich feſtzuhalten ..... und zum Rückzug zu zwingen! Jener grauſe Uebelberg, deſſen Beſitz mit ſo vielem Blute erkauft iſt, jetzt ſoll er ohne Schuß dem Feinde wieder überlaſſen werden? Mit düſteren Blicken ſieht man gen Roßdorf, wo den Weſtfalen noch ſo viel Ruhm aufbewahrt ſcheint und von wo man ſich jetzt zurückziehen ſoll.

Und der Rückzug beginnt, vom Bataillon Böcking gedeckt — und beim Beginn von den ihren Augen nicht trauenden Baiern nicht im Geringſten beunruhigt. In den Reihen der Preußen curſiren Worte, die man gehört haben will, als ſie General von Goeben dem General von Wrangel ſagte, Worte, die dem Geiſte der Truppen mehr als räthſelhaft erſcheinen.

„Er ſtellt mich vors Kriegsgericht, wenn ich Ihnen erlaube, einen Schritt vorzugehen," ſoll der General von Goeben zum General von Wrangel geſagt und mit bitterer Stimme hinzugefügt haben: „und er will nicht kommen, um ſelbſt die Stellung zu beſichtigen!"

Niemand begreift — doch bald iſt es den Baiern klar, daß die Preußen ſich zurückziehen — und als ſie dies begriffen, ſenden ſie im Sturmſchritt zwei Bataillone Infanterie und ein Regiment Cavallerie vor, um die verlorene Stellung wieder zu beſetzen und den abziehenden Siegern den Rückzug ſo verderblich wie möglich zu machen.

Doch noch einmal erbittet Hauptmann Coeſter ſich die Erlaubniß, ſeinen neuen Bekannten ein Lebewohl zu ſagen, und einige Schüſſe dieſer Muſterbatterie genügen wiederum, die Bataillone und die Cavallerie auseinanderzuſprengen.

Gegen 3¾ Uhr iſt das Gefecht völlig beendet, die Truppen des Generalmajor von Wrangel gehen bis in die Gegend von Geiſa zurück, während Generalmajor von Kummer in und um Dermbach bleibt, um die zahlreichen Verwundeten der eigenen und feindlichen Truppen zurückbringen zu laſſen.

Der letzte Mann des Bataillon Böcking, welcher bei dem Rückzuge den Uebelberg aus den Augen verlor, drehte ſich noch einmal um und rief jenem unheilvollen Berge dieſen naiven Abſchiedsgruß zu: „Wenn wi Di mal häbbet, föllt ſe Di lange nich kriegen!"

Die Baiern brachten während dieſes ſiebenſtündigen Kampfes nach eigenen Angaben 20,000 Mann ins Feuer; die Preußen dagegen nur 12,000. Die Verluſte der Baiern betrugen an Todten und Verwundeten 450 Mann und 30 Officiere, ſowie 370 Vermißte, wovon 4 Officiere.

Auf preußiſcher Seite zählte man zwiſchen Todten und Verwundeten 318 Mann, wovon 12 Officiere. Von höheren Officieren fielen General Fauſt, Major von Guttenberg und Hauptmann Oscar von der Tann, Neffe des Generalſtabschefs, auf bairiſcher und Major Rüſtow und von Gontard auf preußiſcher Seite.

.....Während dieſes erſten Gefechtes, welches die Main-Armee unter ſeiner Oberleitung zu beſtehen hatte, war der General von Falckenſtein krank und todesmatt in ſeinem Wagen bei Dermbach geblieben — nur von Zeit zu Zeit hob er ſein bleiches Haupt vom Kiſſen empor und hörte die Meldung eines heranſprengenden Adjutanten an; — der Körper ſchien vollſtändig ermattet, doch der Geiſt ſprudelte jugendlich hell aus ſeinem Auge. Während einer Meldung brachte man ihm eine Depeſche — mit einer Handbewegung bat er den Officier, ſich zu unterbrechen, öffnete die Depeſche, las ſie und legte ſie mit einem tiefen Seufzer bei Seite, indem er dem Officier ein Zeichen gab, fortzufahren. Die Depeſche enthielt die Anzeige, daß der Gemahl ſeiner über Alles geliebten Tochter bei Königgrätz ſchwer verwundet an der Spitze ſeiner Compagnie gefallen ſei. — Mit dem klarſten Geiſte ertheilte er während des ganzen Kampfes die ausdrücklichſten, präciſeſten Befehle — ſein Finger fuhr über die auf ſeinen Knien ausgebreitete Karte und bezeichnete mit kurzen, energiſchen Worten die einzunehmenden oder zu verlaſſenden Stellungen. In einem Worte, der kranke Körper des General von Falckenſtein lag in ſeinem Wagen bei Dermbach, während ſein Geiſt in Mitten ſeiner Soldaten weilte. Einige Tage ſpäter werden wir ihn geheilt von dem plötzlichen Krankheitsanfall mitten im heftigſten Feuer auf der äußerſten Tirailleurlinie ſtatuenähnlich, ruhig den Gang des Gefechtes überwachen ſehen. Es iſt derſelbe Mann, der bei Dermbach erſchöpft im Wagen lag und dem dennoch die kleinſten Details des Gefechtes nicht entgingen. Als man ihm die Vermuthungen des General von Wrangel meldete, welcher, wie oben erwähnt, den General von Manteuffel mit den Baiern engagirt glaubte, warf der General von Falckenſtein einen flüchtigen Blick auf ſeine Karte und meinte, es könne nicht möglich ſein — und als Meldung auf Meldung kam, daß man den Kanonendonner deutlich höre, daß keine Täuſchung möglich ſei, blieb der Feldherr dennoch unerſchütterlich bei ſeiner Meinung und behauptete, daß man ſich d e n n o c h täuſche.

Und man täuſchte ſich wirklich — General von Wrangel, ſämmtliche Officiere, — ſämmtliche Soldaten hätten faſt darauf geſchworen, daß ſie nordöſtlich vom Uebelberg Kanonendonner und Gewehrfeuer hörten.... und ſie täuſchten ſich ſämmtlich! Erſt lange nachher ergab ſich, daß eine verdeckte Batterie, welche von den Baiern öſtlich von Roßdorf

aufgeſtellt war und von da die Kuppe des Uebelberges zu beſchießen verſuchte, dieſe akuſtiſche Täuſchung hervorgebracht hatte. Da keiner der Schüſſe der Batterie auch nur von ferne ſich dem Ziele näherte, ſo bemerkte man ihre Exiſtenz nicht einmal, und der Widerhall von den nordöſtlichen Bergen ließ an einen Artilleriekampf in dieſer Richtung hin glauben.

Unerſchütterlich feſt an ſeinem einmal gegebenen Befehle haltend, blieb der General taub gegen alles Bitten und Drängen des General von Goeben, der nach ſo heroiſchen Anſtrengungen für ſeine Diviſion einen vollſtändigeren Sieg erwünſchte. Es ſollte nur, wie er geſagt, ein „Vorſtoß" gegen die Baiern gemacht werden, nichts mehr und nichts weniger. Schon der Angriff auf den Uebelberg hätte nach ihm unterbleiben können, da er den ganzen Schwerpunkt des Gefechtes auf die Brigade Kummer gelegt haben wollte und der Gedanke eiſern feſt in ihm ſtand, daß die Baiern nicht verfolgt werden *dürften*.

Mit einem Scharfblicke, dem man die ungetheilteſte Bewunderung nicht verſagen kann, errieth er, daß die Baiern, obgleich ihre Waffenehre ſich glänzend bewieſen, dennoch *den* Widerſtand nicht geleiſtet hatten, den ſie fähig waren, ihm entgegenzuſtellen — daß General von Goeben es plötzlich mit der ganzen bairiſchen Armee zu thun haben konnte, wenn er, ſeinen Vortheil verfolgend, ſie aus Roßdorf zu vertreiben verſuchte — daß die Diviſion Beyer augenblicklich keine Verſtärkung abgeben könne, ohne die Idee der Demonſtration auf Fulda aufzugeben, und daß die Diviſion Manteuffel nicht zur rechten Zeit eintreffen würde, um einen etwaigen Echec der Diviſion Goeben auszugleichen.

Man hat in den Reihen der Armee dieſer letzten Diviſion den Vorwurf gemacht, durch ihr langſames Marſchiren den Obercommandirenden gezwungen zu haben, das Gefecht abzubrechen. Dieſer Vorwurf iſt ungerecht; die Diviſion Manteuffel gehorchte den ſtricten Befehlen des General von Falckenſtein, in deſſen Geiſt das am nächſten Morgen zu Unternehmende völlig zur Reife gelangt war. — Hätte die Diviſion Goeben ihr Vorhaben, vorzudringen, vollführt, ſo hätte ſie außer der ein und einer halben Diviſion, die ſie an dieſem Tage bekämpft, noch zwei und eine halbe friſche bairiſche Diviſion um Kaltennordheim gefunden — und es wäre möglich geweſen, daß, nachdem ſie einen ganzen Tag lang gekämpft, ſie ſich am Abende einer vierfachen Macht gegenüber befunden hätte.

So viel Vertrauen wir auch zu dem Heldenmuth der preußiſchen Soldaten — und beſonders zu den Leiſtungen der Diviſion Goeben haben — ſo können wir doch nicht umhin, den General von Falckenſtein zu beglückwünſchen, das gewagte Spiel unterlaſſen zu haben — zumal da die Folge bewies, daß eine vollſtändig gewonnene Schlacht ihn nie zu einem günſtigeren Reſultat geführt haben würde, als das ſo plötzliche, allem Anſcheine nach ſo unmotivirte Abbrechen des Gefechtes.

Digitized by Google

Nachdem zum bairiſchen Obercommando die Kunde gelangt war, daß der Uebelberg aufgegeben und die Preußen eine entſchieden retrograde Bewegung machten, mußte man ſich hier natürlich fragen, was für eine Urſache dieſem räthſelhaften Verfahren zu Grunde läge. General von der Tann hatte erfahren, daß nur die Diviſion Goeben den Baiern gegenüber geſtanden habe und hierauf baſirend, hielt er die ganze Affaire für nichts Anderes als eine große Recognoscirung. Einer ſolchen Recognoscirung folgt aber im Kriege faſt immer ein wirklicher Angriff — und auf einen ſolchen glaubte das bairiſche Obercommando ſich vor allen Dingen vorbereiten zu müſſen. Emiſſäre brachten die Nachricht, daß General von Manteuffel ſeine Marſchrichtung über Lengsfeld nach Bernhauſen nehme und daß General von Beyer eine Abſchwenkung über Geiſa nach Tann an der Ulſter mache! Aus alle dieſem und aus dem plötzlichen Abbrechen des Gefechtes ſchien dem bairiſchen Generalſtabe hervorzugehen, daß der Angriff der Diviſion Goeben nur die Bewegung der Diviſion Beyer zu maskiren beſtimmt geweſen ſei — und die Vermuthung lag nahe, daß General von Beyer keine andere Beſtimmung habe, als den Baiern in Flanke und Rücken zu fallen, wenn Goeben und Manteuffel vereinigt zum Angriffe ſchreiten würden.

Von dieſen Vorausſetzungen ausgehend, war es — wie uns von der competenteſten Seite verſichert worden iſt — eine vollſtändig richtige Bewegung, durch einen kleinen Marſch nach rückwärts auf ſolche Weiſe Stellung zu nehmen, daß beim Debouchiren in Tann an der Ulſter General von Beyer die Front der Baiern vor ſich habe. — In Folge deſſen wurde auch der Rückzug auf Kaltenſundheim angeordnet, wo die bairiſche Armee ſich feſtſetzte und ſechsunddreißig Stunden lang den Angriff der Preußen erwartete.

Freilich erleichterte dieſer Rückzug bedeutend die Ausführung der Idee des Generals von Falckenſtein, indem er ganz unbehelligt auf Fulda marſchiren konnte — jedoch mag vielleicht die ebenerwähnte Auseinanderſetzung — deren Authenticität wir garantiren, und die der Leſer leicht faſſen kann, wenn er ſich die Mühe gibt einen Blick auf die Karte zu werfen — dazu dienen, die bairiſche Oberleitung von dem Vorwurfe abſoluter Kopfloſigkeit zu reinigen! Man wird dem Unterliegenden ſtets den Vorwurf machen, er hätte anders handeln können, als er es gethan, aber dem gewiſſenhaften Geſchichtsſchreiber dieſes Feldzuges liegt es vor allen Dingen ob, die Leiſtungen des Prinzen Carl und ſeines Generalſtabschefs, die mit ſo großer Parteilichkeit be- und verurtheilt ſind, mit beſonderer Aufmerkſamkeit zu prüfen.

Beide waren vielleicht ihrer Stellung nicht gewachſen — beſonders einem Falckenſtein gegenüber, jedoch wenn man der Organiſation der bairiſchen Armee Rechnung trägt — eine der mangelhafteſten Deutſchlands — wenn man an die ſogenannte Reichsarmee denkt, welche, wie wir bald zeigen werden, den ganzen Feldzugsplan des Prinzen

Carl paralysirte, so kann man bestimmt den Leistungen des bairischen Obercommando's einen gewissen Grad der Anerkennung nicht versagen.

Doch wir leben ja zu einer Zeit, wo jeder Spießbürger sich berufen fühlt, den Strategen zu spielen, und General von Moltke sagte dem Schreiber dieser Zeilen vor einiger Zeit folgende Worte, die im Munde des berühmten Mannes eine eigenthümliche Bedeutung annehmen:

„Und wenn ich jetzt jene grenzenlosen Lobhudeleien, die das Publicum mir spendet, mit anhöre, so verläßt mich keinen Augenblick der Gedanke: wie würde es sein, wenn der Erfolg — dieser beispiellose Erfolg — unser Unternehmen nicht gekrönt hätte? wären dann diese unverdienten Lobeserhebungen nicht ebenso viel unverständiger Tadel geworden?"

Bevor wir mit dem Gefecht bei Dermbach enden, müssen wir dem Leser noch einige Thatsachen melden, welche ihm höchst unwahrscheinlich vorkommen, ihm jedoch den Schlüssel zu einem bis jetzt unaufgeklärten Räthsel geben werden. — Das so energische Auftreten des General von Falckenstein vor und nach dem Gefecht bei Langensalza hatte in vielen maßgebenden militärischen Kreisen äußerst mißfallen und es bedurfte des ganzen Vertrauens, das König Wilhelm aus eigener Erfahrung in die Fähigkeiten des General von Falckenstein setzte, daß dieser nicht schon damals die Huld seines königlichen Herrn verloren. Der General hatte gleich nach der Capitulation den Major seines Generalstabes Wiebe ins königliche Hauptquartier nach Böhmen gesandt und dieser hatte in einer ein- und einhalbstündigen Audienz dem Könige den ganzen Hergang der Sache treu und detaillirt geschildert, wie dies kein schriftlicher Bericht zu thun fähig war. In Folge dieser Audienz hatte König Wilhelm nicht allein alle Beschwerden, die von Langensalza herrührten, fallen lassen, sondern hatte auch, wie wir weiter oben berichtet, dem General von Falckenstein ausgedehntere Vollmachten als früher ertheilt — und das gegen das Gutachten einiger seiner Rathgeber, wie man erzählt.

Am 5. Juli, am Tage nach dem Gefechte bei Dermbach hatte General von Falckenstein einen Bericht über seine Operationen seit der Concentrirung von seinem Hauptquartier Butlar aus redigirt, in welchem selbstverständlich das Gefecht bei Dermbach mit eingeschlossen war und diesen Bericht am 6. Mittags an das königliche Hauptquartier gesandt. Es ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt, wieso dieser Bericht am 10. noch nicht dort angelangt war — wohl aber waren bairische Zeitungen und gewisse intime Relationen, welche das Gefecht von Dermbach als ein entschieden ungünstiges für die Main-Armee darstellten, dem Könige vor die Augen gekommen. Um dem Leser einen Begriff von dem Inhalt dieser Berichte zu geben, copiren wir wörtlich Folgendes aus der officiellen Bairischen Zeitung:

Digitized by Google

„Unſere 4. Diviſion kämpfte mit Vortheil zehn Stunden lang bei Roßdorf;
„Generallieutenant von Hartmann trieb mit zwei Bataillonen des 9. Regimentes
„den Feind perſönlich zurück und eben war er im Begriff, denſelben aus ſeiner
„letzten Poſition hinauszuwerfen, als der Befehl ihm kam, das Gefecht auf
„dieſer Stelle abzubrechen und dem Feinde hierdurch vergönnt wurde, ſich un-
„behelligt zurückzuziehen."

Auf welche Weiſe in dieſem Berichte der Wahrheit ins Geſicht geſchlagen wird, ſieht der Leſer ſelbſt; jedoch im preußiſchen Hauptquartier konnte man keine Vorſtellung davon haben, daß dem ſo wäre .... Die Gegner des General von Falckenſtein beuteten jetzt — und mit vollem Rechte — ihre Antipathien aus — der Bericht des General von Falckenſtein kam nicht an und es ward dem Könige faſt zur Pflicht gemacht, den General abzuberufen, der — gelinde geſagt — ſo viel Unglück im Kriege zu haben ſchien. In der Nacht vom 11. zum 12. zeichnete König Wilhelm die Ordre, welche den General von Falckenſtein vom Oberbefehl der Main-Armee abberief; aber ſo groß war immer noch die Zuneigung, die er für den angeblich geſchlagenen Feldherrn hatte, daß er ihn zum General-Gouverneur in Böhmen ernannte.

Dieſer Befehl erreichte den General am 17., zwei Tage nachdem er nach fünf gewonnenen großen Gefechten zwei überlegene Armeen getrennt und durchbrochen hatte — ſiegreich in Frankfurt eingerückt war und ſo Deutſchland bis zur Mainlinie ſeinem Könige erobert hatte.

Durch dieſe einfache Auseinanderlegung der Verhältniſſe, deren Authenticität wir verbürgen können, fällt das ganze Gerüſt von Zeitungsnachrichten, die über den Grund der Abberufung des General von Falckenſtein ſo viel zu erzählen wußten.

Wie König Wilhelm ſeinen unwillkürlichen Irrthum dem General von Falckenſtein gegenüber wieder gut zu machen gewußt hat, werden wir ſpäter berichten. —

Noch eins müſſen wir hier erwähnen .... nämlich, daß ſowohl Prinz Carl von Baiern als auch General von der Tann an dieſen und anderen Kundgebungen der officiellen bairiſchen Zeitungen nicht den geringſten Antheil gehabt haben!

XI.

Wie wir weiter oben erwähnt, war der urſprüngliche Plan des Prinzen Carl der geweſen, ſich mit dem Prinzen Alexander von Heſſen und den Hannoveranern in Fulda zu vereinigen. Man hat geſehen, daß die Hannoveraner die erſten waren, welche dieſen Plan zum Scheitern brachten — und ſogar den Urheber deſſelben — den bairiſchen Oberfeldherrn veranlaßten, ihn aufzugeben.

Prinz Alexander war dem gegebenen Befehle nachgekommen und hatte die unter ſeiner Oberleitung ſtehenden Contingente auf Fulda dirigirt. Es herrſchte damals noch eine Art von freundſchaftlichem und gefälligem Einverſtändniß zwiſchen den beiden cooperirenden Armeen und obgleich, wie geſagt, Prinz Carl ſeine urſprüngliche Idee der Vereinigung in Fulda hatte aufgeben müſſen, ſo wollte er doch in ununterbrochener Fühlung mit ſeinen Bundesgenoſſen auf alle Eventualitäten hin bleiben.

Im Augenblick der Mobilmachung war die Cavalleriereſerve, deren Oberbefehl Fürſt Thurn und Taxis hatte, noch nicht bereit, und da eine ſolche Waffengattung auf dem jetzt auszuführenden Zuge durch Thüringen wenig Verwendung finden konnte, ſo war dieſem Corps die Aufgabe geworden, die Verbindung zwiſchen den beiden Armeen zu unterhalten.

Prinz Carl fühlte ſeine Hauptſchwäche in ſeiner Infanterie und glaubte daher, dem Fürſten von Taxis kein einziges Bataillon zur Verfügung ſtellen zu können; da die Hauptaufgabe dieſes Generals jedoch die war, die verbündete Armee aufzuſuchen, ſo befahl er ihm, eine genügende Infanteriedeckung von der unthätig und unbeläſtigt daſtehenden Reichsarmee zu verlangen — dem Feinde jedoch ſtets auszuweichen, bis Prinz Alexander die geforderte Infanterie zu ſeiner Verfügung geſtellt hätte.

Dieſe Brigade langte am 3. Juli wirklich in Fulda an, nachdem ſie viel bei dem Uebergange des Rhöngebirges durch das ſchlechte Wetter gelitten hatte, und dem ihm ertheilten Befehle gemäß entſandte Fürſt Taxis augenblicklich zwei ſeiner Adjutanten ins Hauptquartier des Prinzen von Heſſen, welches in Ulrichſtein war, um ihn um ein

Digitized by Google

oder zwei Bataillone Infanterie zu bitten. Zugleich waren diese Officiere beauftragt, dem Prinzen von der Concentration und dem Vormarsche des General von Falckenstein Nachricht zu geben. Sie trugen ihr Anliegen mit äußerster Dringlichkeit vor; denn Fürst Taxis hatte in Fulda Kunde von dem Marsche der Division Beyer gehabt und mußte vorhersehen, daß er am folgenden, spätestens am nächstfolgenden Tage mit dieser Division in Contact kommen könne.

Wir werden hier ein Factum niederschreiben, für welches zur Ehre des deutschen Namens wir gerne ein Dementi erhalten möchten — aber ein so vollständiges, daß Nichts — Nichts von unserer Behauptung mehr übrig bliebe!

Der Prinz Alexander von Hessen — verweigerte dem Fürsten Taxis die erbetenen zwei Infanterie-Bataillone — unter dem Vorwande .... er müsse erst Nachrichten aus Böhmen abwarten, um danach seine ferneren Operationen zu combiniren. —

Vergebens stellten ihm die beiden bairischen Officiere vor, daß die Lage ihrer Truppen eine höchst bedenkliche werden könne — daß die schweren Reiter-Regimenter auf ihren ermüdeten und abgehetzten Pferden in dem vom Regen erweichten Gebirgsterrain einem Choc der feindlichen Massen nicht widerstehen könnten — vergebens unterstützten einige höhere würtembergische Officiere das Anliegen der Abgesandten des Fürsten Taxis und stellten sich selbst und ihre disponiblen Bataillone zur Verfügung.

Der Prinz verweigerte beharrlich .... und in der Nacht vom 4. Juli kehrten die beiden Officiere unverrichteter Sache nach Fulda zurück. —

Für den Fürsten von Taxis war es nun fast eine Nothwendigkeit geworden, den Rückzug unter solchen Verhältnissen anzutreten; jedoch er hatte erfahren, daß das Gros seiner Armee in der Gegend von Kaltennordheim eine Affaire erwarte, und er hielt es daher für seine Pflicht, nicht eher das Feld zu räumen, bis er den Ausgang des Zusammentreffens in Erfahrung gebracht hatte. — Eine Estaffette benachrichtigte ihn außerdem, daß General von Beyer seine ursprüngliche Marschrichtung auf Hünefeld geändert habe und auf Geisa marschire. — Er schloß hieraus, daß dieses preußische Corps gleichfalls gegen die bei Kaltennordheim befindlichen Baiern zu operiren gedächte, und da er sich ohne specielle Befehle befand, glaubte er es nicht allein erlaubt, sondern hielt es sogar für seine Pflicht, gegen den ursprünglichen Befehl — sich nicht ohne Infanterie gegen die Preußen zu wagen — zu handeln und — wie er dachte, den Zug des Generals von Beyer auf Geisa und Tann zu beunruhigen.

Wir enthalten uns hier eines jeglichen Urtheils — mögen die Berufenen es an unserer Stelle fällen — wir wagen es nicht. Es steht fest, daß der vierundsiebenzigjährige Fürst *gegen* den Befehl seines Obercommandirenden gehandelt hat — aber ... aber ... man möge uns unsre Sympathie für diejenigen verzeihen, die zu viel thun ... im Gegensatz zu denen, die zu wenig auf ihre Pflicht achten.

Digitized by Google

Fürſt Taxis iſt mit Schmähungen, mit Verleumdungen überhäuft — iſt aller ſeiner militäriſchen Chargen entſetzt und einer kriegsgerichtlichen Unterſuchung unterworfen worden. Mag dem ſein, wie ihm wolle, die Schmach, die ſein unkluges, unumſichtiges Verfahren über die bairiſche Cavallerie gebracht hat, iſt faſt verloſchen — während das Verfahren Anderer noch immer des unparteiiſchen Vertheidigers harrt!

.... Am 4. Juli, Morgens um 7½ Uhr, ſtieß die Tête der Avantgarde der Diviſion Beyer beim Debouchiren aus dem Walde, etwa 2000 Schritt öſtlich von dem ſogenannten „Neuen Wirthshauſe“ auf der Straße von Rasdorf nach Hünefeld, auf die bairiſche Reſervecavallerie. Der Weg, den die Preußen vor ſich hatten, ging einen gelinden Abhang hinunter und der Wald im Rücken deckte ſie auf jeden Fall gegen einen etwaigen Cavallerieangriff. Die Baiern ſchienen von der Ankunft der Preußen wenig überraſcht zu ſein, denn kaum hatten dieſe ſich in gehöriger Maſſe an der Liſière gezeigt, als ſie mit einem wahrſcheinlich ſchon ſeit einiger Zeit präparirten, jedoch wirkungsloſen — Kartätſchenſchuſſe begrüßt wurden. Augenblicklich läßt Generalmajor von Glümer zwei Geſchütze der vierpfündigen gezogenen Batterie Schmitz vorziehen und befiehlt, ſo ſchnell wie möglich Granaten auf die in der Chauſſee ſtationirten dichten Reiterknäuel zu werfen.

„Gut zielen, Jungen!“ ruft Hauptmann Schmitz ſeinen Pointeurs zu.

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“ erwiedert der Unterofficier Schwarz, welcher mit Blitzesſchnelle ſeine Kanone gerichtet hat, um ſeinen Cameraden vom andern Geſchütz zuvorzukommen.

„Geſchütz Feuer!“ — ertönt das Commando.

Der Vierpfünder kracht und mit athemloſer Spannung verfolgen Officiere und Soldaten die Curve der Granate, die mit unheimlichem Geſauſe die Luft durchſchneidet! Da ſenkt ſie ſich ... pfeilſchnell ... fällt — mitten in den Reiterknäuel — ein Augenblick lautloſer Stille ... dann hört man die Exploſion .... dann ein verworrenes Getöſe, Geſchrei, Waffengeklirre — Commandorufen — und ... die Schwadron macht Kehrt ... und ſtiebt wie Spreu auseinander!

Lautes Hurrah ertönt jetzt in den Reihen der Preußen ... alle drängen ſich um den Unterofficier Schwarz und beglückwünſchen ihn. — Doch dieſer, nachdem er den Meiſterſchuß gethan und ſeine verderbende Wirkung beobachtet, hat ſich zur Erde gebückt und ſucht ... und ſucht. Er iſt taub für alle Gratulationen ſeiner Cameraden — tiefes Mißvergnügen lagert auf allen ſeinen Zügen! ...

„Donnerwetter!“ brummt er ... „nicht zu finden ... Lumpengeſindel die Baiern — ſind allein daran Schuld.“

„Aber was ſuchſt Du denn, Kerl?“ — ruft ein anderer Unterofficier ... „ſieh doch dort hin, da liegt ein ganzes Armeecorps, das Du zuſammengeprotzt haſt.“

„Ach was!“ erwiedert der geſchickte Pointeur mit mürriſchem Geſichte — „verdammtes Volk .... meine letzte Cigarre iſt mir dabei aus der Taſche gefallen!“

Man kann ſich denken, welches Gelächter dieſen Worten folgt — und welches Hurrahrufen, als Generalmajor von Glümer, welcher gerade vorbeigeritten iſt und die ganze Scene mit angehört hat, dem leidenſchaftlichen Raucher den ganzen Inhalt ſeiner Cigarrentaſche zuwirft.

.... Während deſſen ſchwärmt das niederrheiniſche Füſilierregiment Nr. 39 zu beiden Seiten der Chauſſee aus und wird noch von zwei Schüſſen der bairiſchen Batterie begrüßt, deren Geſchoſſe aber zur großen Heiterkeit der Preußen über ihre Köpfe wegſauſen.

Die ganze Küraſſiermaſſe hat ſich von dem Schuſſe des Unterofficier Schwarz in ſolche Aufregung verſetzen laſſen, daß kein Commando, keine Bitten, kein Drohen mehr hilft — die gepanzerten Reiter werfen in der wüthendſten Haſt ihre Pferde herum .... und ſuchen das Weite!

Von der ganzen Deckung verlaſſen — und einer ſicheren Gefangenſchaft ausgeſetzt, ergreift der Chef der Batterie jetzt gleichfalls dieſes Mittel, um ſich zu retten. — Mit donnerähnlichem Geraſſel brauſt die Batterie den fliehenden Küraſſieren nach, im Augenblicke, wo die ganze Batterie Schmitz ſich an der Liſière des Waldes entwickelt hat, und Unteroffizier Schwarz eben im Begriff iſt, von Neuem ſein Geſchütz zu pointiren, nachdem er jedoch vorher ſorgfältig die ihm geſchenkten Cigarren in Sicherheit gebracht hat.

An jenem Orte der Chauſſee, wo die Granate explodirt hat — die Landleute nennen ihn das „Quekmoor“ — lagen acht Todte und Schwerverwundete, worunter zwei Officiere, von denen der eine, der Lieutenant von Grafenſtein, bald darauf ſtarb. — Auch ein zurückgelaſſenes zwölfpfündiges glattes Geſchütz einer reitenden Batterie wurde dort gefunden, ſowie eine Unzahl weggeworfener Waffen! — Gegen zwanzig leichter Verwundete hatten ſich retten können.

Es war dies wirklich ein Meiſterſchuß, wie wohl kein zweiter im ganzen Kriege vorgekommen iſt.

Die Strecke vom Quekmoor bis Fulda — gute vier Stunden — wurde von den Fliehenden in einer Tour und ſo ſchnell, wie die armen Gäule nur fortwollten, geritten! Wenig nach 9 Uhr rückten ſie in einem greulichen Zuſtande in Fulda ein!

Gegen 5 Uhr Abends hatte ſich Fürſt Taxis entſchloſſen, den Rückzug anzutreten, nachdem ihm ein großer Theil der Officiere verſichert hatte, daß es unmöglich wäre, mit den demoraliſirten Truppen die geringſte Bewegung zu wagen! Den ganzen Tag über hatten dieſe in den Wirthshäuſern gelegen und mit wüthenden Geberden auf ihre Officiere und Generale geſchimpft, die „Alle an Preußen verkauft wären.“ — Man konnte ſie kaum aus den Bierlocalen entfernen, und nur die Verſicherung, daß es wieder nach Franken zurückgehe, konnte ſie bewegen, zu Pferde zu ſteigen.

Um 6 Uhr Abends hatte die ganze bairiſche Reſerve-Cavallerie Fulda verlaſſen — und jede Fühlung zwiſchen der bairiſchen und der Reichsarmee hatte ſomit aufgehört.

Der Weg nach Fulda ſtand dem General von Falckenſtein offen!

. . . . . .

Es iſt Nacht — die vom 4. zum 5. Juli — eine laue, milde Sommernacht! Die Atmoſphäre iſt von leichten Nebeln geſchwellt, und nur von Zeit zu Zeit dringt der Mond in ſeiner ganzen Klarheit durch einen Riß des grauen, wolkenbedeckten Firmaments. In den waldigen Abhängen der Rhön herrſcht jene majeſtätiſche Stille, die Jeder kennt und die ihren erhebenden Eindruck auf faſt Niemanden verfehlt. Kein Lüftchen regt ſich, die Wipfel der Bäume ſind unbeweglich — ſelbſt die zitternde Eſpe iſt ruhig! — Und dennoch kann man, wenn man das Gehör anſtrengt, ein leiſes Kniſtern im Dickicht vernehmen, das ſich mehr und immer mehr der Heerſtraße nähert! — Von Zeit zu Zeit läßt es vollſtändig nach — beſonders dann, wenn der Mond ſeine Wolkenhülle durchbricht und die ganze Gegend minutenlang mit ſeinem falben Lichte beleuchtet; — doch kaum iſt er von Neuem bedeckt, als auch ſchon das unerklärliche Geräuſch von Neuem ſich vernehmen läßt! — Und immer heftiger wird es . . . von vielen Seiten, rechts und links der Straße wiederholt es ſich und nähert ſich mehr und mehr!

Da plötzlich läßt ſich der unheimliche Schrei der Nachteule vernehmen . . . und das Geräuſch hat mit einem Male von allen Seiten wie auf ein Zauberwort aufgehört! . . .

Doch halt — hier ſängt es wieder an — deutlicher ... vernehmlicher ... ganz nahe der Heerſtraße, und ... plötzlich windet ſich eine menſchliche Geſtalt aus einem Buſche ... wirft ſich gleich wieder nieder und kriecht auf Händen und Füßen bis in die Mitte des Weges.... Hier legt dieſelbe das Ohr auf die Erde — horcht einige Minuten lang .. dann legt ſie die Hand an den Mund — und der grelle Schrei der Eule ſchrillt von Neuem durch die Luft!

Mit einem Male ſcheint das Gebüſch ſich zu beleben — von allen Seiten hört man energiſch das Laub kniſtern — man hört, wie Zweige bei Seite gebogen und geknickt werden, und ehe zwei Minuten vergangen ſind, ſtehen zehn bis zwölf Männer — mit der Büchſe auf der Schulter, mitten auf dem Wege!

Sie ſprechen leiſe — ſcheinen zu berathen — unterbrechen ſich jedoch jedesmal, wenn irgend ein Geräuſch ſich vernehmen läßt, und wenn der Mond die Gegend beleuchtet, werfen ſie ſich nieder oder kauern ſich in den Schatten eines Buſches.

Länger als eine halbe Stunde ſtehen ſie zuſammen und ſprechen — und werfen forſchende Blicke nach allen Seiten — als wenn ſie Jemanden erwarteten, der zu kommen zaudert! — Plötzlich theilt ſich das Gebüſch und ein Mann ſteht mitten unter ihnen, als wenn er aus der Erde gewachſen wäre.

Alle fahren zurück, und mehr als ein Stutzen liegt ſchon ſchußbereit in der Hand der Unbekannten — doch Einer ruft:

„'s is der Joſef!"

„Joa .... i bin's" — erwidert der ſo plötzlich Eingetroffene — „und komm direct wie a Hoas g'laufe von Fuld'! 's Revier is unſer die ganze Nacht! — Der Förſter und ſeine Burſch' müſſ' mit Fürſt Taxis, um die Weg' zu weiſe."

Ein freudiges Gemurmel erhebt ſich unter den Männern!

„An die Arbeit!" ruft der Letztgekommene — wer mag wiſſa, ob wir alsbald ſolch' a Nacht widder kriege!"

Einige Minuten ſpäter ſind die Wilddiebe in dem Dickichte nach allen Richtungen hin verſchwunden.

„Hüt't Aich vor die Faier der Haibäuer auf den Berg'!" ruft Einer ihnen nach.

„Gut — gut!" ... ertönts von allen Seiten; — dann wird Alles ruhig auf den Abhängen der Rhön!

Eine Stunde ſpäter — Mitternacht ſchlug vom Thurme des Dorfes Hettenhauſen — hört man dumpfes Geräuſch zwiſchen dieſem und dem Dorfe Gersfeld; — der Boden erdröhnt unter den Hufen von Pferden, die ſich im Schritte nähern! — Unabſehbare Reihen von Reitern zeigen ſich auf der Heerſtraße und ziehen langſam in die Bergesſchlucht ein! —

Es ſind fünf Cavallerieregimenter, — das 1, 2. und 3. Küraſſier- und das 3. und 5. Chevauxlegers-Regiment, ſo wie vier Geſchütze .... die ganze Reſervecavallerie des Fürſten von Thurn und Taxis, die von Fulda ausmarſchirt iſt und die ganze Nacht durchreitet, um ſo viel Raum als möglich zwiſchen ſich und den gefürchteten Preußen, die ſie am Morgen bei Quekmoor ſo übel zugerichtet haben, zu ſetzen.

Halb ſchlafend ſitzen die ermüdeten Reiter auf ihren matten Gäulen, die ſeit vier Tagen bald weder Raſt noch Ruhe gehabt haben. Einige von den Soldaten rauchen, um ſich wach zu erhalten, andere erzählen ſich von ihren Thaten am vergangenen Morgen und wie ſie am Nachmittage in Fulda in einer Zeitung geleſen, daß der Bismarck alle bairiſchen Officiere bezahlt habe, damit ſie ihre Soldaten niedermetzeln laſſen — wie Alle verkauft ſind, und wie nächſtens — wenn ſie wieder ins Feuer geführt würden — ſie Kehrt machen würden und ihre Officiere ..... den Reſt deuteten ſie durch energiſche Geſten an!

Die Officiere — die Elite der Münchener Beau monde — reiten gewöhnlich zu Mehreren vor oder hinter einem Zuge und erzählen ſich luſtige Anekdoten!

Es iſt 12½ Uhr — als faſt die ganze Brigade ſich in der Schlucht befindet, die zwiſchen Hettenhauſen und Gersfeld ſich beinahe eine halbe Stunde lang erſtreckt. — Alles iſt ruhig, nicht der geringſte Luftzug bewegt die Blätter — nur die Hufe der Pferde dröhnen dumpf auf dem Boden der engen Schlucht ....

Da fällt plötzlich ein Schuß in dem Walddickicht .... die Reiter fahren erſchreckt auf, Alles ſtutzt .... Alles lauſcht .... da .... noch ein Schuß! .... und ....

„Die Preußen .... die Preußen! .... Verrath! .... Verrath!“ .... erſchallt es plötzlich in den Reihen des 5. Chevauxlegers-Regimentes — und wie ein Lauffeuer dringt der Ruf durch die ganze Brigade.

— „Wir ſind verrathen .... verkauft .... die Preußen! .... die Preußen!“ ... ertönt es aus Tauſenden von Kehlen! ....

.... Was nun geſchah? .... Unſere Enkel und Urenkel werden noch lange von der Schreckensnacht von Gersfeld erzählen und wohl Niemandem wird es gelingen, den myſteriöſen Schleier zu heben, der ſich über dieſe Nacht gebreitet hat! Welche Aufgabe für die Pſychologen .... für die Statiſtiker — für den Staatsmann — für den Seelſorger und für den General!

Wäre es nicht höchſt intereſſant — höchſt lehrreich, zu ergründen, wie viele von den fünf Regimentern, die in der Schlucht von Gersfeld ſo ſchmählich vor zwei Wildſchützenſchüſſen flohen, — leſen — ſchreiben und rechnen konnten?

Die Baiern, ſogar ihre höchſten Officiere, wollen die ganze Kataſtrophe durch einen paniſchen Schrecken, der die ermüdeten, ſchlaftrunkenen Reiter ergriffen, erklären — nachdem man lange Zeit in den Zeitſchriften und bis jetzt erſchienenen Geſchichts-

büchern zu behaupten gesucht hat, daß die Reserve-Cavallerie wirklich auf Truppen gestoßen sei, die auf sie gefeuert hätten — nur war man uneinig darüber, ob dies preußische, württembergische — oder gar bairische gewesen seien.

Der bairische Generalstab selbst hat, um die Wahrheit zu Ehren zu bringen, so viel wie möglich Licht in diese traurige Affaire gebracht und constatirt, daß in der Nacht vom 4. zum 5. Juli auf acht Stunden im Umkreise keine anderen Truppen standen.

Als unbetheiligten Augenzeugen der Katastrophe hat man bis jetzt nur einen württembergischen Officier, den Hauptmann Friebig gehört, der vom bairischen Lager kam und seinen Sinnen kaum trauend, die ganze Reitermasse in rasender Eile mit dem verworrensten Geschrei an sich vorübersausen sah.

Dem Schreiber dieser Zeilen ist es gelungen, die Erzählung der ganzen Katastrophe aus dem Munde eines Bauern von Gersfeld zu hören, der, wie er behauptete, sich zufälliger Weise in dieser Nacht im Walde befunden hatte, der aber seine schlichte Erzählung mit so vielen Details begleitete, daß die Vermuthung nicht ferne lag .... er selbst sei einer jener Unbekannten gewesen, welche die Abwesenheit des Försters benutzt hatten, um am nächsten Sonntage Wildbraten auf dem Tische zu haben.

Er sagte, daß, als er die tollen Reiter in ihren langen weißen Mänteln und mit wildem, rasendem Geschrei auf der Landstraße vorüberbrausen gesehen, er am ganzen Körper gezittert — sich bekreuzigt und die Augen geschlossen habe mit der festen Ueberzeugung, es sei „die wilde Jagd des verwunschenen Grafen". Erst später sei er zur Besinnung gekommen und habe bairische Reiter erkannt! Er und seine Kameraden —

die er zufällig im Walde traf — haben dann die ganze Nacht auf die Preußen gelauert, von denen ſie natürlich keinen Mann geſehen. — Er erzählte, daß, ſobald das wilde Getöſe ſich aus der Schlucht erhob, die Heubauern auf den Bergen ihre Feuer angezündet hätten .... und daß er ſelbſt gehört habe, wie die Baiern riefen ... „die Preußen ... da ſind ihre Wachtfeuer!!“ —

Zwölf — fünfzehn — ja zwanzig Stunden weit flohen die Wahnſinnigen — bis Münnerſtadt, Kiſſingen, Volkach — ja bis Würzburg und in den Speſſart! — Nur ein Theil des Gros ſammelte ſich am anderen Morgen bei Döllbach, von wo aus man um eilf Uhr die Retirade auf Hammelburg fortſetzte.

Der Oberſt des 5. Chevauxlegers-Regimentes, in deſſen Reihen die Panik begonnen, — ließ ſich, als die Colonne gegen Morgen durch das Dörfchen Popenhauſen kam, in einem Bauerngaſthofe ein Zimmer geben — angeblich, um ſich das Geſicht zu waſchen! — Als ſein Burſche nach ungefähr einer viertel Stunde hinaufkam, um ihn zu rufen, fand er die Thüre verſchloſſen; — er klopfte .... und nach einigen Secunden machte eine furchtbare Detonation das ganze Haus erzittern.

Man erbrach die Thür .... der Oberſt von Pechmann hatte ſich eine Kugel durch den Kopf gejagt! — Auf einem Zettel, der auf dem Tiſche lag, ſagte er ſeiner Familie und ſeinen Kameraden Lebewohl; — „er könne“ — ſchrieb der Unglückliche — „die ewige Schmach ſeines Regimentes nicht überleben.“

Das war das einzige bedauernswerthe Opfer der Kataſtrophe von Gersfeld!

XII.

Die Besetzung Fulda's, das ersehnte Ziel der gegenseitigen Bestrebungen der feindlichen Armeen, erfolgte am 6. Juli ohne Widerstand, und indem General von Falckenstein seine Main-Armee um die Stadt concentrirte, mußte er hier vor allen Dingen, um seine weiteren Operationen zu bestimmen, das Gebahren der Reichs-Armee abwarten.

Sein Vorhaben — bis zum Main zu gelangen und dessen diesseitiges Ufer in Preußens Besitz zu bringen — konnte er hier durch einen schnellen Marsch auf der Chaussee nach Hanau über Schlüchtern und Saalmünster leicht ausführen, indem er mit seiner compacten Armee einem jeden Widerstande der Truppen des Prinzen Alexander wohl gewachsen war; jedoch bei Ausführung dieses Planes mußte er natürlich die Baiern ganz aus dem Auge verlieren, und dies schien ihm am wenigsten gerathen; — auch konnte er, — da die ersten Berichte der ausgesandten Reiterpatrouillen die Meldung enthielten, daß die Baiern mit ihrer ganzen Macht den Rückzug auf das Saalthal angetreten hätten, ihnen durch einen schnell und kühn ausgeführten Uebergang über das Rhöngebirge dort vielleicht zuvorkommen und sie dann zwingen, bis an den Main zurückzuweichen. Ja — aber dann war der räthselhafte Prinz Alexander vollständig Herr seiner Bewegungen und konnte vielleicht auch einmal forcirte Märsche machen und sich im Thale der Saale mit den Baiern vereinigen. — Diese letzte Eventualität scheint den Geist des General von Falckenstein am meisten beschäftigt zu haben, denn die treffliche leichte Reiterei, die in dem ganzen Feldzuge so außerordentliche Dienste geleistet hatte, gab sich keinen Augenblick Ruhe und versuchte nach allen Seiten hin die Bewegungen des Feindes zu erspähen. — Um sich eine noch

größere Gewißheit über dieſe Bewegungen zu verſchaffen, beſchloß General von Falckenſtein am 7. in und um Fulda zu verweilen und zugleich auch den Soldaten, denen harte Strapazen bevorſtanden, nach dem Ueberſtandenen einen Ruhetag zu gönnen.

An dieſem Tage erhielt die Mainarmee ihre erſte Verſtärkung: ein Füſilierbataillon des Fürſtenthums Lippe-Detmold ſtellte ſich hier, vom Major Rohdewald geführt, mit Begeiſterung unter die preußiſchen Fahnen und ward vom Commandirenden der Diviſion Goeben zugetheilt. Das Bataillon hat ſich während des ganzen Feldzuges dieſer Ehre auf's Höchſte würdig gezeigt!

Die Stadt Fulda hatte das Einrücken der Preußen nicht ohne Beſorgniß geſehen; ſie war wohl im ganzen Kurfürſtenthum die einzige Stadt, in der die in Süddeutſchland ſo ausgeprägten preußenfeindlichen Geſinnungen einen feſten Boden gefunden und Wurzeln gefaßt hatten. Nicht daß das merkwürdige Regime des Kurfürſten der Stadt im geringſten zuſagte — im Gegentheil, der Haß der Fuldaner theilte ſich zwiſchen dem Kurfürſten und den Preußen, und da ſie ſeit den Verträgen von 1815 erſt dem Kurfürſtenthum zugetheilt waren und ihre alten Geſetze beibehalten hatten, ſo war in ihnen der particulariſtiſche Geiſt in ſeltenem Grade ausgeprägt. Außerdem iſt die Bevölkerung des ehemaligen Bisthums ſtrengkatholiſch, und von den beiden proteſtantiſchen Ländern, die ſich bekriegten, und unter der Herrſchaft des einen oder des anderen ſie ſicherlich bleiben würde, hatte keins ihre Sympathien.

Zu dem Preußen haſſe der Fuldaner geſellte ſich aber außerdem eine ſtark ausgeprägte Preußenfurcht — und dieſe hatte ihre volle Berechtigung. Der Leſer wird ſich der Cabinetsordre König Wilhelms entſinnen, die den General von Falckenſtein am Tage des Gefechtes von Langenſalza nach Kaſſel berief. Dieſe Cabinetsordre ſchrieb dem Vertreter der preußiſchen Regierung in Kaſſel vor, den Kommandirenden der kurheſſiſchen Truppen aufzufordern, dieſelben ſofort in ihre Heimath zu entlaſſen. General von Werder führte dieſen Befehl aus, indem er den Major Preuß vom 70. Infanterie-Regiment als Parlamentär nach Mainz ſandte, wohin die Bundescommiſſion den General von Loßberg mit ſeinen Truppen zur Beſatzung gelegt hatte.

Der Weg des Major Preuß, welcher mit Extrapoſt, eine weiße Fahne auf der Kutſche und einen Trompeter auf dem Bocke reiſte, führte ihn durch Fulda, wo die Pferde gewechſelt werden mußten. Während der Major im Hôtel frühſtückte, verſammelte ſich eine große Menſchenmenge, in welcher der ſogenannte Pöbel nicht die Mehrzahl hatte, um die Kutſche und erfuhr vom Trompeter den Stand der Dinge.

Nicht allein, daß nun die beleidigendſten Ausdrücke gegen Preußen hier fielen, ſondern ein Haufen Exaltirter ſchaarte ſich ſogar um den Wagen und wollte die Weiter-

reiſe des Parlamentärs verhindern. Dieſer ließ ſich in ſeinem Frühſtücke nicht im geringſten durch die wüthenden Schmähungen der Menge ſtören; er zeigte dem herbeigeeilten Polizeidirecter ſeine Legitimationen und machte ihn ſowohl für das ſchon Geſchehene, als für das, was ſich bei ſeiner Abreiſe zutragen würde, verantwortlich. Den Anſtrengungen der Polizei gelang es wenigſtens, dem Major Preuß freie Abfahrt zu verſchaffen, jedoch die wilden Verwünſchungen und Beleidigungen, die man dem Parlamentär und der Armee, zu der er gehörte, nachſandte, konnte ſie nicht verhindern.

Wer hätte ihnen auch damals ſagen können, daß vier Tage ſpäter die Baiern, die ſie wie Befreier begrüßt hatten, nach allen Richtungen hin zerſtoben wären, daß die Reichsarmee zwei und eine halbe Stunde vor ihrer Stadt Kehrt machen und daß ein einziger Kanonenſchuß dem preußiſchen General ihre Stadt widerſtandslos in die Hand geben würde! Jetzt kam die Furcht — die berechtigte Furcht, daß ſie die Schmähungen, die ſie dem Parlamentär angethan, theuer würden bezahlen müſſen.

Schon vor ſeinem Einmarſche in Fulda ſuchten die gutgeſinnten Bewohner die Gunſt des Generals für ihre Stadt zu captiviren, indem ſie reichliche Gaben beſonders an Betten und Verbandgegenſtänden nach Dermbach ſandten, wo noch ſo viele preußiſche Verwundete in höchſt bejammernswerthem Zuſtande lagen und wohin General von Falckenſtein die Privatwohlthätigkeit Weſtfalen's durch die wohlbekannte Depeſche an die Frau Oberpräſidentin von Duesberg in Münſter beſchieden hatte. Die Fuldaner nahmen den Augenblick wahr, und ehe noch Weſtfalen die reichlichſten Spenden ſeinen leidenden Söhnen nachſenden konnte, hatte Fulda ungefordert und mit großer Aufopferung den größten Theil des unendlichen Leides gemildert. Die Berechnung war trefflich; — das Herz des Generals war bezwungen und ſein Zorn gegen dieſe Bethörten entwaffnet. Der Stadt wurde eine verhältnißmäßig geringe Contribution für die Verpflegung der daſelbſt cantonirenden Truppentheile auferlegt und des Vorfalls mit dem Parlamentär nicht mehr erwähnt!

Dieſer, nachdem er in Saalmünſter noch eine Scene, welche der in Fulda ähnlich ſah, erlebt, gelangte nach Mainz — wo der General von Loßberg ihm eine verneinende Antwort ertheilte.

..... Wie ſehr die Vorausſetzung des Generals von Falckenſtein, daß eine Möglichkeit der Vereinigung der beiden getrennten ſüddeutſchen Armeen im Saalthal vorhanden ſei, richtig und zutreffend war, geht aus der kürzlich der Oeffentlichkeit enthüllten Thatſache hervor, daß Prinz Carl von Baiern wirklich von Kaltenſundheim aus dem Prinzen von Heſſen ſeinen Plan meldete, ſich an den Abhängen der Rhön den Preußen entgegenzuſtellen und ihn aufforderte, ſich dort mit ihm zu vereinigen — und wenn es

Digitized by Google

nicht möglich wäre, eine vollständige Vereinigung zu erzielen, doch einige Diviſionen in Eilmärſchen dorthin zu ſenden. — Prinz Alexander antwortete ſeinem Oberfeldherrn einfach, daß nach dem Ausgange der Schlacht bei Königgrätz er ſich berechtigt fühle, dieſem Befehle nicht nachzukommen und vor Allem daran denken müſſe ... Frankfurt zu decken.

Während des Ruhetages am 7. waren genauere Nachrichten über die Rückwärtsbewegungen der Reichsarmee eingetroffen und General von Falckenſtein faßte nun ſeinen Plan, der, ſo einfach er auch dem Leſer erſcheinen mag, doch eine ſo geniale Auffaſſung der ganzen Kriegswiſſenſchaft zeigt, daß man es den Generalen, die dem preußiſchen Führer gegenüberſtanden, nicht allzuſehr vorwerfen muß, wenn ſie ihn nicht durchſchauten.

Am 8. Morgens findet der Ausmarſch ſtatt — die ganze Armee nimmt die Richtung nach Baiern .... oder nach Frankfurt; denn dieſelbe Heerſtraße führt nach beiden Richtungen. Mit donnerndem Hurrah zieht ſie bei ihrem Kommandirenden vorbei, auf deſſen ruhigem, heiterem Antlitze Niemand jetzt eine Spur der überſtandenen Krankheit, noch der Ungewißheit findet, die ein ſo kühn gewagter Zug wie der, den die Armee unter ſeinem Befehle jetzt im Begriffe zu unternehmen ſteht, in dem ſtärkſten Geiſte doch leicht hervorrufen kann!

Die Truppen marſchiren mit luſtigen Liedern die ſchön gepflegte Landſtraße entlang — in unendlichen Zügen entrollt ſich dem Auge der neugierigen Fuldaner die Armee, die ſich in den nächſten vierzehn Tagen einen unvergänglichen Namen in der Geſchichte erwerben wird!

Faſt eine Stunde iſt vergangen, als die Tête durch ein armſeliges Dorf kommt, deſſen wenige Häuſer leer zu ſtehen ſcheinen, denn die furchtſamen Bewohner haben ſich entweder verſteckt oder ſind in die Felder gelaufen. Ein Officier wirft den Blick auf die hölzerne Tafel, welche beim Eingang des Dorfes ſteht und auf welcher der Name und der Bezirk, zu dem der Ort gehört, aufgezeichnet iſt — er ruft einen Kameraden, zeigt ihm den Namen .... man lacht ... die Soldaten wenden gleichfalls ihre Blicke dorthin, fragen ſich zuerſt erſtaunt, ob ſie auch recht geleſen, ob dies auch der Ort ſei, den ſie meinen, und als dieſes ihnen bejaht wird — erglänzt auf Aller Geſicht ein ſo enthuſiaſtiſcher Freudenausdruck, daß man ihn ſich kaum zu erklären fähig iſt.

Der Name des Dorfes läuft von Zug zu Zug — von Compagnie zu Compagnie — von Bataillon zu Bataillon und überall ruft er dieſelbe Aufregung hervor, daſſelbe Gefühl von Begeiſterung, in welche ſich bei den Einen eine faſt ausgelaſſene Heiterkeit, bei den Anderen tiefer Ernſt miſcht!

Und immer länger wird der Menſchenknäuel, der ſich von Fulda aus die Heerſtraße hinauf entwickelt, und jedesmal, wenn ein Corps durch das beſagte Dorf marſchirt,

Digitized by Google

findet dieſelbe Scene ſtatt. Die Soldaten der Mainarmee ſehen ſich das elende Bauernneſt mit größerer Aufmerkſamkeit an, als wenn man ſie in irgend eine Hauptſtadt geführt und ihnen dort die Wunderwerke des menſchlichen Geiſtes gezeigt hätte!

Plötzlich erſcheint ein Bäuerlein — ein Officier ruft ihn heran und fragt ihn etwas. Ein verſchmitzt-furchtſames Lächeln zeigt ſich auf dem Geſichte des Bauern und er weiſt mit dem Finger auf zwei Pappeln, die an einem links abgehenden Landwege ſtehen.

„Doa is's geweſe," ſagt er.

Die Soldaten haben Frage und Antwort gehört ... und mit einem Male ertönt aus den Reihen der Nächſtfolgenden eine kräftige — männliche — weithin ſchallende Stimme!

„Unſer König Wilhelm ſoll leben! .. hoch! .. hoch ... hoch!"

Und Tauſende von Kehlen wiederholen jubelnd das ausgebrachte Hoch ... und immer vorwärts marſchiren die Compagnien — doch das Hoch tönt von Regiment zu Regiment — und jedesmal, wenn friſche Truppen durch das Dorf ziehen, zeigt ihnen das ſchlaue Bäuerlein die beiden Pappeln ... und das Hoch wird erneuert.

Hat der Leſer nicht ſchon den Namen dieſes Dorfes errathen, das ſich gleich beim Auszuge aus Fulda der Mainarmee wie ein böſes Omen auf den Weg ſtellte?

Es heißt Bronzell! ... und hinter den beiden Pappeln fiel der weltbekannte Schimmel!!

Wie hätten ſie erſt gejubelt, wenn ſie erfahren, daß der baieriſche General, welchem 1850 hier die Preußen ohne Schuß das Feld räumen mußten .... derſelbe Fürſt Thurn und Taxis war, der vor drei Nächten — zwei Stunden von hier — mit ſeiner geſammten Cavallerie vor dem Phantom der Preußen floh.

Die Weltgeſchichte hat erſtaunenswerthe Gerichte!

Und vorwärts geht's — vielleicht noch eine halbe Stunde bis zu einem einſamen Wirthshauſe in der Nähe des Dorfes Eichenzell, wo die Chauſſee ſich theilt — rechts nach Frankfurt — links ins Gebirge nach Baiern. Die Tête bleibt unſchlüſſig ſtehen; denn das Geheimniß iſt gut bewahrt, und ſelbſt die Officiere der Avantgarde wiſſen

General von Beyer.

nicht, wohin ihr General sie führt. Da sprengt General von Beyer durch die Reihen seiner Division, und am Wirthshause angekommen, wirft er sein Pferd nach rechts!

Hurrah! ... der Wegweiser zeigt: nach Schlüchtern — Hanau — Frankfurt! —

Nach Frankfurt also! Keine größere Freude hätte man den Soldaten bereiten können! Frankfurt, in der ganzen Armee als der Sitz des Preußenhasses, der Intriguen gegen Preußen bekannt, und von der öffentlichen Meinung in Preußen fast mit Bestimmtheit als einer der Punkte in Deutschland bezeichnet, wo Preußen einmal sich in seiner ganzen zermalmenden Macht zeigen müsse — Frankfurt war wie gesagt das ersehnteste Ziel, das man der Mainarmee geben konnte.

Kaum ist eine halbe Stunde verflossen und die ganze Division zieht die Chaussee rechts vom Wirthshause entlang, — kaum haben die Bauern, die herbeigeeilt sind, um die Soldaten zu sehen, sich im Wirthshause niedergesetzt und einen von ihnen beordert,

einen Seitenweg zu nehmen und womöglich noch vor den Preußen in Schlüchtern anzukommen und dort „gewiſſen Perſonen“ die Nachricht zu geben, daß es gegen Frankfurt ginge, — als ſich von Neuem ein dumpfes Geräuſch auf der Landſtraße von Fulda hören läßt — und die Avantgarde der Diviſion Goeben erſcheint. Einer der Bauern — die in dieſen Dörfern theils aus Unwiſſenheit, theils auch aus wirklicher Sympathie für die Süddeutſchen faſt alle für Letztere Kundſchafterdienſte leiſteten — geht den Soldaten entgegen und erzählt ihnen, daß auf Frankfurt marſchirt wird — „die Andern wären ſchon durch!“ — Die Diviſion Goeben nimmt dieſe Anzeige nicht mit ſo großer Freude auf, wie ihre Vorgänger — die Weſtfalen haben eine Rancüne gegen die Baiern, und da bei Dermbach „die Rechnung nicht ſo ganz ſtimmte“ — ſo haben ſie Eile, Alles in Ordnung zu bringen! Sie wären viel lieber gegen die Baiern gerückt; — doch was iſt zu machen? gehorcht muß werden und die Schwaben und Heſſen muß man ja auch kennen lernen..... Die Tête nimmt den Weg rechts und ein Tambour, der früher in Mainz geſtanden, fängt an von der alten Reichshauptſtadt zu erzählen — als plötzlich hinter ihnen „Halt“ erſchallt!

Man gehorcht, ſieht ſich um und erkennt einen der Adjutanten des General von Goeben, der ſoeben herangeſprengt kommt und dem kommandirenden Officier einen Befehl überbringt.

„Bataillon links ſchwenken!“ ertönt das Kommando!

Was iſt das ... links ab? — und der Wegweiſer zeigt: Nach Brückenau, Hammelburg, Würzburg! ... — „Hurrah! es geht gegen die Baiern!“ — Die Weſtfalen ſind ehrliche Leute; ſie glauben den Baiern noch etwas ſchuldig zu ſein und haben keine Ruhe, bis ſie ihre Schuld abbezahlt.

Die ganze Diviſion Goeben ſchlägt den Weg nach Brückenau ein .... und einige Stunden ſpäter folgt ihr die Diviſion Manteuffel.

Die Kundſchafter der Süddeutſchen haben den Feldzugsplan des General von Falckenſtein gleich errathen und commentiren ihn im Wirthshauſe: — die Hälfte gegen die Baiern und die andere Hälfte gegen die Reichsarmee! — ja die werden's ihnen ſchon anſtreichen ... den verhaßten Preußen — diesmal werden ſie ganz anders zugerichtet wie 1850 durch Fulda zurückziehen .... und das iſt ihnen ſchon recht!“

Digitized by Google

XIII.

Der Marſch am 8. Juli von Fulda bis Brückenau wird den Diviſionen, die ihn ausgeführt, ewig unvergeßlich bleiben. Es war wohl die größte Strapaze des ganzen Feldzuges. Man rechnet vier ſtarke Meilen von Fulda bis Brückenau, doch vier Meilen im Gebirge haben eine ganz andere Bedeutung als in der Ebene, und außerdem müſſen die Ingenieure, welche dieſe Straße angelegt, den Werth der Wendungen aus irgend einer unbekannten Urſache nicht beachtet haben, denn die Chauſſee, welche wie geſagt im Gebirge angelegt iſt, geht meiſtens in gerader Linie fort und verläßt dieſe nur, um einen Umweg durch irgend ein Dorf zu machen; ſo kommt es denn, daß manchmal die Straße faſt ſteil bergauf geht, da wo man durch einige Wendungen die Beſchwerden des Vorwärtskommens um die Hälfte hätte verringern können. Und es war im Juli — und obgleich es ſeit einigen Tagen häufig geregnet hatte, ſo war die Atmoſphäre dennoch drückend heiß und der bepackte Torniſter nicht im Geringſten dazu geeignet, die Beſchwerden des Bergeſteigens zu vermindern. Wenn aber ſchon die Mannſchaften die Strapazen dieſes Ueberganges für unerhört erklärten, ſo waren die armen Pferde, welche mit den ſchweren Geſchützen hinauf mußten, wirklich beklagenswerth. Außerdem hatte General von Falckenſtein anbefohlen, für drei Tage Proviant mitzunehmen, und man kann ſich denken, welch unabſehbaren Troß zwei vollſtändige Diviſionen bilden, die ſich auf einer langen und wie geſagt faſt ſchnurgeraden Straße abmühen, ein Gebirge zu überſteigen.

Hier und da paſſirte ein Unfall, wie das nicht anders ſein konnte; ein Rad brach oder ein Pferd ſtürzte, von der unendlichen Anſtrengung überwältigt, zuſammen, und dann trat ſelbſtverſtändlich eine Stockung der ganzen Wagenreihe ein und es dauerte oft Stunden, ehe ſie beſeitigt wurde. Und in den armen Dörfern des Gebirges war für die erſchöpften Soldaten gar wenig Erquickung zu haben. Schon ſeit einigen Tagen hatten bairiſche und ſüddeutſche Detachements die ganze Gegend durchſtreift, und die armſeligen Vorräthe waren bald draufgegangen. Nun kamen nahe an 30,000 Mann, welche von ihnen faſt Alles verlangten — und Nichts fanden. Zwar

hatte der General, wie eben erwähnt, ganze Proviantcolonnen den Diviſionen folgen laſſen, die ſchweren Wagen waren jedoch ſtundenweit zurückgeblieben und mußten oft der erſchöpften Pferde halber gänzlich liegen bleiben.

Außerdem hatten die Landbewohner das, was ihnen an Vieh von den Requiſitionen der Baiern noch übrig geblieben war, tief in die Gebirgswälder hineingetrieben, wo es faſt unmöglich war, es wieder aufzufinden, und bei allen Requiſitionen der Preußen zeigten ſie ihre leeren Ställe und ſagten: „Schlagt uns todt, oaber mer haben nix!“

Das war ein böſer Tag und ein noch traurigerer Abend für die beiden Diviſionen! Die Quartiere waren die ſchlechteſten, die wohl je eine Armee bezogen, und als Stärkung konnten die, welche Brod mitgenommen... es mit ihren Kameraden theilen. Das Genie des Soldaten zeigte ſich hier in ſeinem vollen Glanze, es wurden Suppen gekocht, an deren Geſchmack heute noch die Zurückgekehrten mit Haarſträuben denken; unreife Kartoffeln wurden aus der Erde gewühlt und gaben Leckerbiſſen; das Leben eines Waldmenſchen wurde ihnen hier ſo recht klar, denn Wurzeln und Kräuter wurden verſpeiſt, von denen ſie vorher keinen Begriff hatten, daß ein menſchlicher Gaumen ſie ungeſtraft hinunterbringen könne. Einige kühne und unternehmende Geiſter hatten es ſich in den Kopf geſetzt, um jeden Preis etwas Genießbares herbeizuſchaffen und ſtreiften nach ermüdenden Märſchen noch ſtundenlang im Walde und den umliegenden Bauerndörfern herum, aber faſt Alle kamen unverrichteter Sache wieder, — die Baiern ſollten Alles mit fortgenommen haben. Erſt ganz ſpät am Abend kamen einige Proviantwagen an und brachten den Erſchlafften ihre Ration Brod und Speck. Wie Viele, indem ſie in den Tennen ſich auf Stroh hinwarfen, dachten jetzt mit Neid an die Kameraden der Diviſion Beyer, die auf der glatten, ebenen Chauſſee gemüthlich nach Frankfurt ſpazierten und in den reichen Dörfern und Städten ſicherlich die üppigſten Quartiere fanden.

Und der Marſch des folgenden Tages bietet dieſelben Epiſoden, dieſelben Strapazen dar — mit dem Unterſchiede, daß die Soldaten an dieſem zweiten Tage durch die Entbehrungen des erſten ermüdeter und entkräfteter ſind, als am vorhergehenden, und daß bairiſche Detachements ſich von Zeit zu Zeit zeigen und Schießübungen auf die

Digitized by Google

Preußen anſtellen, die ihnen nichts ſchuldig bleiben, die ſich ſtets Zurückziehenden aber nie erreichen. Bei einer ſolchen Gelegenheit wird in der Nähe von Waldſenſter der Adjutant des 13. Regiments Premierlieutenant von Meyer in den Fuß geſchoſſen und dem Oberſt von Gellhorn wiederum ein Pferd unter dem Leibe getödtet. Faſt iſt es Abend, als man in Brückenau anlangt und Quartiere in und um die Stadt bezieht. Und ſelbſt die, welche in der ziemlich bedeutenden Stadt liegen — wenigſtens iſt Brückenau die bedeutendſte Stadt des ganzen Gebirges — ſind allerhand Entbehrungen ausgeſetzt; denn die ganze Stadt, welche auf ſolche Weiſe von Truppen unvorbereiteter Weiſe überſchwemmt iſt, kann unmöglich, ſelbſt mit dem beſten Willen, Alles das liefern, was 30,000 Mann, die in ſolchem Zuſtande von Fulda kommen, bedürfen. Wie ſehr es ſelbſt am Nothwendigſten fehlte, geht daraus hervor, daß Generalmajor von Wrangel, welcher ein und eine Viertelſtunde von Brückenau im Quartier lag und deſſen Equipagen noch im Gebirge waren, an dieſem Tage — buchſtäblich nichts zu eſſen hatte und ſich am Abende nüchtern zu Bette gelegt haben würde, wenn der lippe'ſche Secondelieutenant Rodewald ſich nicht mit ſeinen Soldaten bis zur Vorpoſtenkette der Baiern hingeſchlichen und in einem Bauernhofe mit Gewalt ein . . . Brod für den General requirirt hätte!

„Ja, da haben es die der Diviſion Beyer ganz anders" — brummten die Soldaten in Brückenau — „die pflegen ſich . . . haben ihre guten Rationen, trinken gutes Bier — ja ſogar Wein und werden gewiß mit dicken Backen nach Frankfurt kommen! Ja und wir müſſen uns hier abſchinden und verhungern und . . . . . doch was iſt das? — da geht ein Zweiunddreißiger über den Platz — wo kommt der denn her? . . . . und dort ein Siebeniger? — und dort ein Wagen mit Kranken und Maroden? . . . . Zwaniziger — Dreißiger — Neununddreißiger? . . . . Was hat das zu bedeuten? Alle Soldaten ſpringen neugierig auf die Straße, um Auskunft zu erhalten . . . da ſprengt ein General die Straße entlang und fragt einen Officier nach dem Quartiere des Kommandirenden! Man hat ihn erkannt und das Erſtaunen wird noch größer; denn es iſt der Generalmajor von Schachtemeyer, der Führer der 32. Infanteriebrigade in der Diviſion Beyer! — Aber wie kommt denn die Diviſion Beyer nach Brückenau, fragen ſich die verblüfften Soldaten, die ihren Augen nicht trauen und ihre Kameraden auf dem Wege nach Frankfurt glauben?

. . . . . Wiederum hatte ein ebenſo einfaches, als umſichtsvolles Manöver des General von Falckenſtein die feindlichen Emiſſäre aufs Vollſtändigſte getäuſcht! Indem er die Diviſion Beyer auf Schlüchtern marſchiren ließ, war vorauszuſehen, daß das Annähern der Preußen die Reichsarmee in ihrem Vorhaben, ſich auf Frankfurt zurückzuziehen, nur beſtärken müſſe — und als die Diviſion hinter Schlüchtern abbog, und ihrerſeits das Rhöngebirge erſtieg, war die Diſtanz zwiſchen der Reichsarmee und der bairiſchen ſchon ſo groß, daß, wenn dieſe es auch wirklich gewollt hätte, es ihr

unmöglich geweſen wäre, ſich mit jener im Augenblicke des Debouchirens der Preußen aus dem Gebirge vereinigen zu können! Außerdem hatte dieſer Flankenmarſch des General von Beyer noch den Vortheil, die ſo ſchwierige und unwirthliche Heerſtraße von Fulda nach Brückenau nicht mit noch einer Diviſion zu belaſten. General von Falckenſtein war der Anſicht, daß dieſer Diviſion in dem Kampfe, welcher ſich aller Wahrſcheinlichkeit nach in dem Thale der fränkiſchen Saale entſpinnen müſſe, der Hauptantheil zufallen würde und wollte auch deshalb wohl die Diviſion auf dem Marſche etwas ſchonen — obgleich beim Vordringen von Schlüchtern nach Brückenau die Diviſion Beyer wohl ebenſo viel Strapazen zu erdulden hatte, als ihre Kameraden der beiden andern Diviſionen; doch ſind die ſchwierigen Uebergänge in dieſer Richtung wohl ein und eine halbe Meile kürzer als auf der andern. Deshalb konnte auch die Diviſion Beyer faſt zur ſelben Zeit im Bad Brückenau eintreffen, als die Diviſion Goeben in der Stadt, obgleich jene den Umweg über Schlüchtern gemacht hatte.

Am 9. Abends alſo hatte der preußiſche Kommandirende die ganze Mainarmee um Brückenau verſammelt und gab ſeine Befehle zum Debouchiren in die Ebene! General von Beyer marſchirte in der Avantgarde und hatte die Aufgabe, den Saalübergang bei Hammelburg zu erzwingen. Das Gros bildete General von Goebens Diviſion, welche über Kiſſingen marſchiren ſollte und die Reſerve General von Manteuffel, der über Gerode auf Waldaſchach dirigirt wurde. Die Dispoſition, dem General von Beyer die Avantgarde zu geben, hatte ihren Grund in dem Gerechtigkeitsgefühl des Generals von Falckenſtein, welcher nach und nach einer jeden ſeiner Diviſionen die Avantgarde geben wollte, und nur das launiſche Kriegsglück fügte es, daß am nächſten Tage die Diviſion Goeben wiederum die meiſten Lorbeeren errang. Wie feſt General von Falckenſtein davon überzeugt war, daß der Diviſion Beyer der ſchwerſte Theil des Gefechtes zufallen würde, geht aus dem Umſtande hervor, daß er mit ſeinem ganzen Generalſtabe bei der Diviſion blieb.

Um ſechs Uhr brach die Mainarmee von Brückenau auf — kurz nach neun näherten ſich die beiden Diviſionen Beyer und Goeben dem Bette der Saale!

Man wirft mit großer Beharrlichkeit der Oberleitung der bairiſchen Armee vor, dieſen faſt abenteuerlichen Zug der Preußen über das Rhöngebirge vor ſich gehen gelaſſen zu haben, ohne ihm den geringſten Widerſtand entgegenzuſetzen. Die Vertheidigung der Baiern iſt die bittere Anklage gegen die Reichsarmee, ſich ohne Schuß vor den andringenden Preußen zurückgezogen zu haben; und in der That ſcheint es unbegreiflich, daß der Ruhetag in Fulda dazu gedient haben ſollte, dem Prinzen von Heſſen einen ſchleunigen Rückzug, ehe man die Preußen überhaupt geſehen, zu bereiten. Wahrſcheinlich wird der Kommandirende der Reichsarmee auch ſeine Vertheidiger finden, jedoch unſerer Meinung nach wird es ſchwer werden, einen triftigen Grund anzugeben,

warum man die Diviſion Beyer — 14,000 Mann — ungeſtört von Schlüchtern nach Brückenau marſchiren läßt, wenn man wenig Stunden davon mit einer dreifachen Uebermacht ſteht.

Die Baiern hatten, wie wir geſehen, am 5. Kaltenſundheim verlaſſen, marſchirten in ganz kleinen Tagemärſchen der Saale zu — theils, wie es heißt, um die Truppen, von denen ein großer Theil noch Rekruten waren, zu ſchonen, theils um der Reichsarmee Zeit zu laſſen, ſich auf dem bezeichneten Rendezvous ſüdlich von Brückenau einzufinden. Am 7. Morgens kam dem bairiſchen Hauptquartier die Weigerung des Prinzen Alexander, von welcher wir weiter oben geſprochen, zu; da dieſelbe jedoch in ſehr höflicher Weiſe ablehnend gehalten war, ſo glaubte Prinz Carl von Baiern, daß er mit dem ihm untergebenen Generale jetzt eine andere Sprache reden müſſe. Er ſandte ihm einen in kurzen Worten kategoriſch abgefaßten Befehl, von Neuem über Schlüchtern vorzugehen und mindeſtens eine Brigade per Eiſenbahn nach Gemünden zu ſenden. Hätte der Prinz von Heſſen dieſem Befehle gehorcht, ſo wäre die Diviſion Beyer ſicherlich nicht zum Rendezvous nach Brückenau zur beſtimmten Zeit gekommen — General von Falckenſtein hätte bedeutend detachiren müſſen, und wenn er auch alle Hinderniſſe überwunden, ſo wären ſeine Truppen, wenn ſie in den Bergen der Rhön noch hätten kämpfen müſſen, faſt erſchöpft an die Saale gekommen und hätten dort die ganze bairiſche Armee, durch einen Theil der Reichsarmee verſtärkt, friſch und kampfbereit vorgefunden.

So aber kam Alles anders; — langſam marſchirten die Baiern der Saale zu, ſtets auf die Nachricht harrend, daß ihre Verbündeten in Gemünden eingetroffen ſeien oder daß die kühne Schaar, die ſich ihnen über die Berge her nahe, dort . . . wenigſtens zum Kampfe gezwungen worden ſei.

Sie trauten ihren Augen kaum, als die prächtige Armee vom Gebirge hinunter ſtieg und ſie dieſelbe ebenſo friſch, ebenſo todesmuthig in den Kampf gehen ſahen, wie vor ſechs Tagen, wo beide bei Dermbach ihre Feuertaufe erhalten.

Es mag ſein, wie praktiſche Stimmen es haben laut werden laſſen, daß der Uebergang über das Rhöngebirge unter ſolchen Verhältniſſen ein tollkühnes, unverantwortliches Wageſtück des General von Falckenſtein geweſen ſei; — — wir kennen jedoch in der Kriegsgeſchichte ein noch tollkühneres Unternehmen, — das des jungen Buonaparte, der unter noch ungünſtigeren Verhältniſſen von Nizza aus die Alpen überſchritt und ſeine Armee wie einen Keil zwiſchen die Piemonteſen und Oeſterreicher ſchob; — — und doch iſt dieſer Zug wohl eine der bewundertſten Thaten des großen Kriegsherrn.

XIV.

Der zehnte Juli.

Gegen eilf Uhr ſtießen die Têten der Avantgarde des General von Beyer in der Nähe von Untererlthal auf den Feind, welcher jenſeits des Dorfes auf einer kleinen Höhe mit Artillerie poſtirt war. Einige Schüſſe der ſchnell vorgezogenen Vierpfünderbatterie genügten, um die Baiern ihre Stellung aufgeben zu laſſen, und die Preußen zogen ungehindert ihnen nach, nachdem ſie mit leichter Mühe eine Barrikade zerſtört hatten, welche der Feind jenſeits der Brücke errichtet, die über den ſogenannten Thulba-Bach führt. Zwiſchen dieſem Bache und der Chauſſee, die nach dem Städtchen Hammelburg führt, liegt jene Höhe, von der wir vorher ſprachen und die, nachdem ſie die Gegner verlaſſen, General von Beyer ſogleich von ſeiner Avantgarde und der Vierpfünderbatterie beſetzen läßt. Kaum ſind die erſten Preußen auf dem Gipfel angekommen, als ſie zu ihren Füßen faſt, zwiſchen der Stadt und dem Bache, ein wie zur Parade aufmarſchirtes Cavallerie-Regiment bemerken und weiter vorwärts nach dem Dorfe Dibbach zu eine faſt gleiche Reitermaſſe und in derſelben Ordnung. Die Batterie fährt auf und eben ſoll pointirt werden, als ein Unterofficier vor die Kanone ſpringt .... die Hand über die Augen legt und einige Secunden hindurch unbeweglich die feindlichen Reitermaſſen anſtarrt.

„Herrgottſapperment!“ ruft er — „der Kuckuk ſoll mich holen, wenn das nicht meine alten Bekannten von Quetmoor ſind — Kerls, gut ſchießen! es ſind alte Freunde.“

Und der Unterofficier Schwarz ſpringt an ſein Geſchütz zurück und die Batterie feuert.

Sollte man es wohl meinen, daß der Unterofficier Schwarz richtig geſehen? und ſcheint es nicht unglaublich, daß die Batterie Schmitz hier dieſelben Reſultate erzielt,

Unterofficier Schwarz an ſeinem Geſchütz.

wie auf dem Wege nach Hünefeld? — Drei Schüſſe .... und die beiden Cavallerie-Regimenter zerſtieben und werfen ſich in eiliger Flucht nach Hammelburg und Dibbach zurück!

Doch wenn die bairiſche Reſerve-Cavallerie ſo leicht das Feld räumte, war dem nicht ſo mit den übrigen Truppentheilen. Da, wo die Chauſſee von Hammelburg nach Hundsfeld abbiegt, hatte die bairiſche Artillerie eine ausgezeichnete Poſition gefaßt und zeigte ſich der preußiſchen Vierpfünderbatterie als ebenbürtige Gegnerin.

Das Terrain dieſes Gefechtes bedarf einiger Worte zur Beſchreibung. Rechts von dem Thulbabache aus öffnet ſich ein weiter Wieſengrund, der ſich auf eine große Diſtanz ſaalabwärts erſtreckt; links ſteigt ein ziemlich kahler, ſteiniger Höhenzug, mit dem Kamme von Nordoſt nach Südweſt laufend, auf, und parallel mit dieſem, durch einen Grund von circa tauſend Schritt getrennt, erhebt ſich ein zweiter Höhenzug, welcher ſich bis nach Hammelburg hinzieht. Man nennt dieſe beiden Kämme den Galgenberg und den Seeberg.

Kaum hat die Batterie Schmitz ihr Artilleriefeuer begonnen, als ſechs Compagnien des 39. Regimentes als Tirailleure vorgehen, und trotz des heftigen Gewehrfeuers,

Vorgehen der Neununddreißiger.

welches ſie von der Stadt her empfängt, etabliren ſie ſich auf circa 500 Schritte in einem Kornfelde. General von Schachteneyer, der ſie ſelbſt bis zu dieſem Orte geführt und die Unvorſichtigkeit gehabt hat, nicht vom Pferde zu ſteigen, entrinnt hier wie durch ein Wunder einem ſicheren Tode, indem gleich bei der erſten Salve der Baiern ſein Pferd von drei Kugeln getroffen zuſammenſtürzt und er auf dieſe Weiſe gezwungen iſt, zu Fuße zu bleiben.

Um die bairiſchen Batterien, welche die ganze Wucht ihres Feuers auf die Batterie Schmitz zu richten ſcheinen, zum Schweigen zu bringen, läßt jetzt General von Beyer drei zwölfpfündige Batterien neben der vierpfündigen auffahren, und eine Kanonade beginnt, die in dem engen Grunde ſolche furchtbaren atmoſphäriſchen Schwingungen hervorbringt, daß die Fenſterſcheiben in Hammelburg zerſpringen und, wie die Soldaten erzählen, es am Abhange der Anhöhe kaum möglich war, ein Kommando zu vernehmen, noch ein Signal zu hören. Das Reſultat dieſes Eiſenregens kann nicht ausbleiben — die bairiſchen Batterien ſchweigen.

Während deſſen hat General von Schachteneyer das 20. und das 32. Infanterie-Regiment gegen den Höhenkamm links der Chauſſee vorgeführt und ein heftiges Tirailleurfeuer beginnt auch von hier aus gegen den Feind. Doch der kühne General

ſcheint an dieſem Tage ſeinem Schickſal nicht entrinnen zu können, er empfängt faſt augenblicklich einen tiefen Streifſchuß an der linken Hand und einige Minuten ſpäter durchbohrt eine Kugel ihm die rechte. Die Baiern ſchießen ausgezeichnet — Lieutenant Bollmann ſtürzt einige Schritte vom General todt zu Boden mit einem Schuß im Halſe und kaum haben ſeine Soldaten ſeinen Leichnam aus dem Gefechte getragen, als andere ihnen folgen, die den Lieutenant von Boſſe mit zerſchmettertem Oberſchenkel hinwegbringen. Hauptmann von Johnſton folgt bald ſeinen beiden Kameraden ins Feldlazareth, doch iſt ſeine Seitenwunde nicht lebensgefährlich.

Und immer fort dauert das Getöſe — die Baiern in ihren ausgezeichneten Poſitionen, obgleich in der Minderzahl, wollen nicht weichen und richten jetzt mit vereinten Kräften ihr Kleingewehrfeuer auf die preußiſchen Batterien. Auch haben ſie aus Hammelburg eine neue Batterie hervorgeholt und auch dieſe richtet ihr Feuer gegen die preußiſchen Geſchütze.

Da — im Augenblicke, wo das Feuer ſeinen Höhepunkt erreicht zu haben ſcheint, kommt über die Brücke des Thulbabaches ein glänzender Reiterzug herangeſprengt und erklimmt den Hügel, auf dem die Geſchütze donnern. Es iſt eine Escadron des Magdeburger Dragoner-Regimentes Nr. 6 — die Stabswache des Hauptquartiers und an ihrer Spitze, von ſeinem ganzen Generalſtabe umgeben — der General von Falckenſtein.

Ohne Aufenthalt reitet er durch die Geſchütze, ſeinem ganzen Stabe voran, parirt inmitten des wüthenden Kugelregens ſein Pferd und wirft einen forſchenden Blick über das ganze Schlachtfeld. Hinter ihm, unbeweglich auf ihren Pferden, die Officiere ſeines Generalſtabes. General von Beyer ſprengt heran, bereit die Befehle ſeines Chefs zu empfangen, ihn vor allen Dingen aber beſchwörend, ſich von dieſem gefährlichen Punkte zurückzuziehen.

Ohne auf dieſe Bitten zu hören, prüft der Kommandirende noch einmal die ganze Lage des Gefechtes und giebt demgemäß dem General von Beyer den Befehl, einen Geſammtangriff auf die Poſitionen der Feinde auszuführen, da mittlerweile auch das Gros und die Reſerve auf dem Schlachtfelde angelangt waren.

Das 30. und 70. Regiment geſellen ſich zu den vorhin genannten ſechs Compagnien des 39. und ſtürmen die Chauſſee entlang mit jubelndem Hurrah auf Hammelburg zu, und während deſſen ſtürzen das 20. und 32. wie die Windsbraut den Hügel hinab — durch die Schlucht hindurch und die zweite Anhöhe hinauf gegen die Baiern. Eine Zwölfpfünderbatterie folgt ihnen, gedeckt durch die Stabswache des Hauptquartiers, die jubelnd vorſprengt, da es gewöhnlich nicht die Aufgabe ſolcher Truppen iſt, thätigen Antheil am Kampfe zu nehmen.

Einen ſo ungeſtümen Angriff ſcheinen die Baiern nicht erwartet zu haben, denn faſt widerſtandslos geben ſie alle ihre Poſitionen auf und überlaſſen das Gefechtsfeld den Preußen mit einer Eile, die man eher Flucht als Rückzug zu nennen berechtigt iſt. Sie hatten ſich nicht im Geringſten vor der verheerenden Macht des Zündnadelgewehrs gefürchtet; ſie hatten tapfer und unerſchrocken im Schützengefechte geſtanden — es iſt faſt unbegreiflich, warum ſie keine einzige ihrer Stellungen gegen die andringenden Preußen vertheidigten, zumal da dieſe durch das Erklettern der ſteilen Berge erſchöpft — faſt athemlos auf ihren Gipfeln anlangten.

Kurz nach drei ſind die Preußen im Beſitz von Hammelburg, von wo ſich die Baiern in raſendſter Eile zurückgezogen haben. Die ermatteten Preußen, welche an dieſem Tage fünf Stunden marſchirt ſind und vier Stunden gekämpft haben, glauben nun in der Stadt Hammelburg, deren Beſitz ihnen ſo viel Blut gekoſtet, die ſie mit ſo außerordentlicher Tapferkeit errungen, ausruhen zu können ... doch wie täuſchen ſie ſich!

Ein Schauſpiel, was ſie ſicherlich nicht erwartet, bietet ſich ihnen dar im Augenblicke, wo ſie die erſten Häuſer der Stadt erreichen .... Hammelburg brennt — brennt an verſchiedenen Seiten!

Wir wollen hier all die Gerüchte unerwähnt laſſen, die über die Urſache des Brandes circulirten; zu Ehren der bairiſchen Armee wollen wir annehmen, daß das Unglück, welches die arme Stadt betraf, durch ein paar verſchoſſene Granaten — ob preußiſche oder bairiſche iſt gleichgültig — hervorgerufen iſt. Es liegt dies auf keine

Weiſe außer dem Bereich der Wahrſcheinlichkeit und das Gegentheil würde ſchwer zu erweiſen ſein. — Doch waren ſie wahrlich nicht zu beneiden, jene armen Soldaten des 20. und 32. Regimentes, die nach den unendlichen Mühſalen eines ſolchen Tages ihre Quartiere in einer brennenden Stadt angewieſen bekamen. Denn was geſchah, wird ſich der Leſer, welcher die preußiſche Armee kennt, leicht vorſtellen. Kaum hatten ſie die Torniſter abgelegt und die nöthigen Wachen ausgeſtellt, als die übrige disponible Mannſchaft .... zum Löſchen commandirt wurde und wenn man erfahren wird, daß trotz übermenſchlicher Anſtrengung ſie aus Mangel faſt aller Löſchungsapparate erſt gegen zehn Uhr Herren des Feuers wurden, ſo weiß man wirklich nicht, was man mehr bewundern ſoll, — den Geiſt, der einer ſolchen Aufopferung fähig war, oder den Körper, der ſolche Strapazen erduldete, ohne zu unterliegen.

Die Aufführung der Zwanziger und Zweiunddreißiger bei dieſer Gelegenheit — in Feindes Land, in einer nach hartnäckigem Kampf eroberten Stadt — iſt über jedes Lob erhaben!

.... Von den Preußen waren während des Gefechtes bei Hammelburg etwa 11,000 Mann ins Feuer gekommen, von den Baiern nur 4500; doch diejenigen der Leſer, welche die von den Beſiegten inne gehabte Stellung kennen, werden ſich fragen, auf welcher Seite wohl die Uebermacht geweſen ſei. Hätten die Baiern ihre Poſitionen nicht faſt widerſtandslos den anſtürmenden Preußen überlaſſen, ſo hätten ſie dieſelbe leicht noch bis zum Abend halten können. Es war die ſechſte Infanterie-Brigade der Diviſion Zoller nebſt der Reſerve-Cavallerie, welche hier focht.

Außer den ſchon genannten preußiſchen Officieren wurden noch Lieutenant von Arndt vom 39. Regiment durch einen Schuß ins Bein und Hauptmann Hübner vom 20. Regiment im Oberſchenkel verwundet. Auf bairiſcher Seite fiel unter Anderen Lieutenant Tauſcheck vom 2. Artillerie-Regiment.

* * *

Schon auf dem Marſche und gleich hinter Waldfenſter traf den General von Goeben die gut verbürgte Meldung, daß ſeiner Diviſion bei den Uebergängen über die Saale der härteſte und ſtärkſte Widerſtand entgegengeſetzt werden würde und daß die Baiern entſchloſſen wären, in der Nähe von Kiſſingen ihre ſämmtlichen Streitkräfte zu concentriren, um dieſelben ſeiner Diviſion entgegenzuwerfen. Welche Freude dieſe Nachricht dem General von Goeben verurſachte, kann man ſich leicht vorſtellen; auch er hatte geglaubt, daß den General von Beyer der Haupttheil der Action treffen würde, und als er nun ſah, daß wiederum ſeiner erprobten Diviſion die Hauptehre des Tages zugetheilt ſein würde, hatte er nicht genug Dank für die lanniſche Kriegsgöttin, die ihn ſo ſichtbar begünſtigte. Schon im Dorfe Schlimpfort traf er ſeine Dispoſitionen, in-

Digitized by Google

dem er die Avantgarde unter General von Kummer über Albertshausen auf Garitz dirigirte und ihm unmittelbar den General von Wrangel mit dem Gros und den General von Treskow mit der Reserve folgen ließ. Auch hielt er es für angemessen, eine Flankenbewegung auf Kissingen zu machen und detachirte daher den Oberst von der Goltz mit dem zweiten und dem Füsilier-Bataillone des 15. Infanterie-Regimentes über Koppenroth und Clausthal gegen Kissingen.

Es war gegen zehn Uhr Vormittags, als die Tête der Brigade Kummer das nur schwach besetzte Dorf Garitz, welches man als eine Vorstadt von Kissingen betrachten kann, erreichte. Die hier stehenden Baiern zogen sich ohne Kampf auf die Stadt zurück.

Die Stadt, welche jetzt der Schauplatz eines der energischst durchgeführten Kämpfe des ganzen Feldzuges sein sollte, war von Kurgästen überfüllt. Schon bei den ersten Nachrichten des Vordringens der Preußen hatten sie die begonnene Kur unterbrechen und schleunigst sich in ihre Heimath begeben wollen. Doch dem Zureden des Brunnendirectors und Bürgermeisters von Kissingen, Herrn von Parceval, war es gelungen, sie daran zu verhindern und als am 9. wie ein Lauffeuer die Kunde sich verbreitete: „die Preußen nahen sich der Saale," und die beängstigten Kranken jetzt an weiter nichts dachten, als sich Fuhrwerke zu verschaffen und fort zu eilen, da erschien wiederum Herr von Parceval und erklärte den Beängstigten, er habe die officielle Versicherung erhalten, daß Kissingen außerhalb des Bereiches der militärischen Operationen läge.

Die Taktik, einige Hundert von Kranken, von denen die Mehrzahl Preußen waren, durch falsche Vorspiegelungen als Geißeln zu behalten, verdient den schärfsten Tadel; und nicht einmal die spätere, wirklich anerkennenswerthe Pflege und Aufopferung, die Herr von Parceval den Verwundeten angedeihen ließ, ist fähig, ihn zu entschuldigen.

Die Baiern hatten sich bei der ersten Gewißheit, die sie vom Anrücken des General von Goeben erhalten, sogleich die besten Positionen zu schaffen gewußt; — sie hatten die der Brücke zunächst gelegenen Häuser besetzt, hatten die Fenster ausgehoben und die Oeffnungen mit Matratzen verhängt oder dieselben durch Möbel barrikadirt und nur einige Scharten zum Durchschießen gelassen; — die Verkaufsbuden jenseits der Brücke dienten ihnen als eine Art von Blockhäusern und das große Hôtel Sanner war von ihnen in kurzer Zeit und wirklich mit vieler Umsicht in Vertheidigungszustand gesetzt.

Im Augenblick, wo der Kampf um Kissingen sich entwickelte, das heißt, als die Avantgarde der Division Goeben von Garitz Besitz genommen und sich zum Angriff auf die Saalübergänge anschickte — etwa um $10\frac{1}{2}$ Uhr, standen in Kissingen von bairischer Seite nur die 5. Infanteriebrigade der Division Zoller und die 2. leichte Cavalleriebrigade, also circa 4500 Mann.

Man hat im Publikum die Meinung zu verbreiten gesucht, daß diese geringe Anzahl von Truppen der ganzen Division Goeben stundenlang Widerstand geleistet hätte und nur von der Uebermacht erdrückt worden wäre. Dies ist vollständig unrichtig. Nach den Angaben des bairischen Generalstabes traf um 11½ Uhr die ganze 2. Infanterie-Division Feder zur Verstärkung ein und aus diesem Geständnisse geht deutlich hervor, daß die zuerst in und um Kissingen befindlichen bairischen Truppen es nur mit der Brigade Kummer und dem Detachement von der Goltz zu thun gehabt hatten; denn als General von Wrangel und General von Treskow auf dem Gefechtsfelde erschienen, war auch schon die Division Feder dem General von Zoller zu Hilfe geeilt.

Es scheint uns, als wenn es den Leser interessiren würde, den Bericht zu lesen, welchen General von Goeben selbst am Abende des Gefechts redigirte und dem General von Falckenstein übergab. So trocken wie solche Berichte auch vorschriftsmäßig gehalten werden müssen, so liegt doch ein eigenthümlicher Reiz darin, den General zu beobachten, der nach einer gewonnenen Schlacht den Degen in die Scheide steckt — die Feder ergreift, seine Freude, seinen Enthusiasmus zurückdrängt ... und mit trockenen Worten die Leistungen seiner Truppen aufzählt! Die einzige Aufgabe in diesem Berichte scheint die zu sein, den Thatbestand festzustellen ... und wir behaupten, daß solch ein Schriftstück gar schwer zu verfassen ist — kurz nach dem Gefechte, wo das berauschende Gefühl des Sieges die kältesten Geister oft trunken macht.

Generallieutenant von Goeben schreibt:

„Kaum hatte der Feind beim ersten Erscheinen der Brigade Kummer sich von Garitz auf Kissingen zurückgezogen, als er auf den N.-O. gelegenen Abhängen zwei Batterien postirte, welche jetzt ihr Feuer auf die Unseren richteten. Die ganze Avantgarde machte nunmehr eine Viertelschwenkung links gegen Kissingen, das 5. westf. Infant.-Regt. Nr. 53 im ersten, das 1. westf. Infant.-Rgt. Nr. 13 im zweiten Treffen. Diese Schwenkung war unterstützt durch die 4. vierpfündige und 3. sechspfündige Batterie, welche ihr Feuer in der Stellung zwischen den Abhängen des Aduswäldchens und der Chaussee mit großem Erfolge auf die beiden feindlichen Batterien eröffnete. Das Füsilier-Bataillon des 53. Regts. wurde gegen Kissingen vorgeschickt und gefolgt von seinen beiden Musketier-Bataillonen gelang es ihm, die Waldlisière von Kissingen zu besetzen und den Feind daraus zu vertreiben, welcher sich unter dem Schutze zweier, auf der steinernen, stark verbarrikadirten Brücke stehenden Geschütze in die Stadt zurückzog."

„Mittlerweile hatte das Gros unter General Freiherr von Wrangel Garitz erreicht und dirigirte ich dasselbe auf den rechten Flügel der Brigade Kummer mit dem Befehl, sich in den Besitz des Altenberges zu setzen und darauf den Feind,

Digitized by Google

wenn möglich, rechts zu umflügeln. Nachdem eine Escadron Husaren das Terrain über Garitz hinaus aufgeklärt hatte, ging das 1. Bataillon 2. westf. Infant.-Regtes. Nr. 15 auf den Altenberg vor. Diesen Vormarsch unterstützte die 3. vierpfündige Batterie, welche durch eine gut gewählte Stellung auf dem N.-W.-Hange des Altenberges sofort erfolgreich in das Gefecht eingriff. Der Altenberg war theilweise schon von dem 53. Regt. besetzt. Nachdem die 2. Compagnie des 15. Regtes. unter Hauptmann von dem Busche den Berg von den feindlichen Schützen vollständig gesäubert hatte, wurde die Compagnie gegen eine südlich von Kissingen liegende Saalbrücke dirigirt, welche vom Feinde zerstört war. Mit großer Ruhe wurde dieselbe soweit wieder hergestellt, daß die Leute einzeln darüber passiren konnten. Hauptmann von dem Busche überschritt zuerst die Brücke, ihm nach seine Compagnie und einzeln lief Jeder nach der gegenüberliegenden Straße, vom feindlichen Feuer bedeutend belästigt. Dieser Compagnie folgte sofort die unter dem Premierlieutenant von dem Busche und demnächst die beiden andern Compagnien."

„Das Bataillon erreichte bald ein Gehölz südöstlich von Kissingen; es wurde dort eine Colonne gebildet und mit derselben in Verbindung mit dichten Tirailleurschwärmen vorgegangen. Diesem Bataillone folgten bald zwei Compagnien des Lipper Bataillons über die noch nicht hergestellte Brücke. Die beiden andern Compagnien des Bataillons hielt ich an der Chaussee zurück. Als drittes Bataillon ging das 1. Bataillon des 55. Regiments unter Oberstlieutenant von Böcking über jene Brücke, so daß nun $2^1/_2$ Bataillone von Süden her gegen Kissingen vordrangen und bald in ein heftiges Straßengefecht verwickelt wurden. Die anderen Theile der Brigade, zwei Compagnien Lippe und zwei Bataillone des 55. Regiments, wurden auf dem rechten Saalufer auf der Chaussee bis an die Hauptbrücke bei Kissingen herangezogen."

„Das energische Vorgehen der Brigade Wrangel gefährdete des Feindes linke Flanke und veranlaßte ihn, den bis jetzt behaupteten westlichen Abschnitt der Stadt zu räumen. Die Brigade Kummer folgte lebhaft dem Feinde; es entspann sich ein hartnäckiger Häuserkampf. Nachdem die verbarrikadirte Brücke geräumt war, wurde der Feind von Position zu Position geworfen — bald war derselbe vollständig aus Kissingen vertrieben und zog in der Richtung nach Münnerstadt ab. Der Abzug wurde durch drei meiner Batterien, welche noch auf den Höhen des rechten Saalufers standen, stark unter Feuer gelegt."

„Der Feind behauptete noch die Höhen N.-O. von Kissingen. Ich verstärkte die Brigade Kummer durch das bisher in Reserve gestandene und noch frische 2. Posensche Infanterie-Regiment 19 und ertheilte demselben Befehl, den Feind aus dieser Position zu vertreiben. Gleichzeitig ertheilte ich der Brigade Wrangel

Befehl, die Berge südlich der Chaussee nach Rüdlingen von dem Feinde zu säubern, was vom Füsilier- und 2. Bataillon des 55. Regiments nunmehr in erster Linie ausgeführt wurde. Das 1. Bataillon des 55. Regiments, fast ganz in Tirailleurschwärmen aufgelöst, drang unaufhaltsam längs der Chaussee vor. Die andern Truppen folgten successive. Zwischen Winkels und Rüdlingen erstarrte das Gefecht. Das 19. posensche Infanterie-Regiment unter Befehl des Generalmajors von Wrangel ging noch weiter vor, nahm den Wald von Rüdlingen und setzte sich dort fest. Die beiden Brigaden warfen den Feind energisch aus seiner festen Position zurück und derselbe wurde vollständig vertrieben. Um 4 Uhr Nachmittags ertheilte ich der Brigade Wrangel den Befehl, Vorposten bei Rüdlingen auszusetzen, wozu ihr das 19. posensche Infanterie-Regiment zugetheilt wurde."

„Das Detachement des Oberst Freiherr von der Goltz (2. und Füsilierbataillon des 15. westf. Inf.-Regts.) hatte bei Friedrichshall ein erfolgreiches, selbstständiges Gefecht bestanden. Nachdem Oberst von der Goltz bei Schlimpfort den Befehl erhalten hatte, mit dem 2. und Füsilierbataillon seines Regimentes über Claushof nach Kissingen zu gehen, stießen seine Spitzen um $10^1/_4$ Uhr vor Friedrichshall auf den Feind und erhielten beim Heraustreten aus dem Walde von demselben Feuer."

„Friedrichshall liegt auf dem linken Ufer der Saale und hat auf dem rechten bis zu den Bergen eine freie Fläche von circa 200 Schritt, die unter dem kräftigsten Infanteriefeuer aus den bollwerkartigen beiden Salinen gehalten wurde. Der Feind zeigte außer der starken Besetzung beider Salinen auf den Bergen hinter Friedrichshall eine Batterie von 4 Geschützen, 2 Escadrons und einige Bataillone. — Die 9. und 12. Compagnie wurden in Compagnie-Colonnen an der diesseitigen Lisière der bewachsenen Abhänge auseinander gezogen und engagirten das Gefecht. Die 12. Compagnie besetzte das Wirthshaus, welches links von der Straße im Grunde liegt. Die 11. Compagnie ging rechts neben der 9. in die Berge, um eine Deckung gegen Kissingen zu haben und Front gegen die Saline zu machen, welche am Südende des Dorfes liegt. Die 10. Compagnie dirigirte sich gegen Hausen und stellte für dieselbe die 8. Compagnie zur Reserve auf, nachdem von dort gemeldet war, daß Hausen stark besetzt sei. — Das Gefecht wurde von feindlicher Seite stark mit Artillerie und Infanterie geführt. — Um $11^1/_2$ Uhr erschien General von Manteuffel, der eine Meldung, die Oberst von der Goltz an den General von Wrangel geschickt, an sich genommen hatte, mit einer Escadron Cavallerie und einer gezogenen Batterie. — Zwei Geschütze wurden auf den einzig zur Aufstellung möglichen Punkt auf der Chaussee vorgeführt und gaben mit sichtbarer Wirkung einige Schüsse auf die jenseitige Cavallerie. General Freiherr von Manteuffel ging zurück und wollte

einen Durchbruch auf Hausen verſuchen; zwei Geſchütze und einen Zug Dragoner dem Detachement des Oberſt von der Goltz überlaſſend."

„Um 11½ Uhr unternahm Oberſt von der Goltz, nachdem er einige Kanonenſchüſſe auf die Salinen abgeben ließ, einen gewaltſamen Angriff mit zwei geſchloſſenen Compagnien auf dieſelben. Der Angriff beider Compagnien (der 6. und 7.) wurde gleichzeitig am Ufer der Saale von der 12. Compagnie durch eine Attaque unterſtützt. Tirailleurs hingen ſich überall an; der Angriff reuſſirte, der Gegner verließ das Dorf. Die Geſchütze waren wieder aufgefahren und beſchoſſen den zurückgedrängten Feind."

„Der Angriff konnte nur bis zur Brücke geführt werden, da dieſelbe abgebrochen war. Zwei Musketiere zogen ſich aus, ſchwammen durch den Fluß und holten den Kahn, der drüben angebunden war. Vermittelſt deſſelben konnten Officiere und Soldaten übergeſetzt werden, welche ſofort das Dorf beſetzten und die Brücke mit Leitern herzuſtellen ſuchten. Der Brückentrain wurde herangeholt und die Leute in größerer Anzahl auf den Pontons übergeſetzt, während die Brücke ſelbſt ſolide hergeſtellt wurde."

„Kiſſingen war durch 1½ bairiſche Diviſionen vertheidigt worden. Gegen 6½ Uhr Abends erhielt General von Wrangel die Meldung, daß eine dritte ganz friſche bairiſche Diviſion auf Rüdlingen gegen ſeine Vorpoſten im Anmarſch ſei."

„Die Brigade Wrangel hatte eben begonnen, ſich in den Bivouaks N. O. von Winkels einzurichten und das 2. Bataillon des 55. Regiments war im Vorrücken begriffen, um die Vorpoſten zu übernehmen und das 2. poſenſche Regiment 19 abzulöſen, als der Anmarſch des Feindes erfolgte. Sofort erhielt das Füſilierbataillon des 55. Regiments, die 12pfündige Batterie und die Escadron des 1. weſtfäliſchen Huſaren-Regiments 8 unter Rittmeiſter von Cranach den Befehl, vorzugehen und dem 19. poſenſchen Infanterie-Regiment zur Unterſtützung zu dienen. Zwei Compagnien des 55. Infanterie-Regiments wurden gleich anfangs rechts hinauf in die Berge entſandt und die Batterie und Escadron kamen im Trabe vor. General von Wrangel begab ſich ſelbſt zu den Vorpoſten, und als der Oberſtlieutenant Henning, der Commandeur des 19. poſenſchen Infanterie-Regiments, ihm die Meldungen über die Aufſtellung machte, erfolgten plötzlich von den nördlichen Höhen Flintenſchüſſe in die dicht zuſammengedrängten Colonnen des 19. Regiments. Der Feind war von Norden her mit der friſchen Diviſion herangerückt, hatte die nördlich der Chauſſee liegenden Höhen genommen und drängte raſch vor. Die 12pfündige Batterie und die Escadron zogen ſich zurück, ebenſo das 19. Regiment. Das eben anmarſchirte Füſilier-Bataillon des 55. Regiments beſetzte aber ſofort ein Ravin und gab der rückgängigen Bewegung zuerſt einen Halt, mußte aber den

Digitized by Google

überlegenen feindlichen Kräften weichen und sich ebenfalls zurückziehen. Auf den nächsten Höhen N.-O. von Winkels ließ General von Wrangel jetzt die beiden Batterien auffahren, sowie auch das 1. Bataillon des 55. Regiments und das Bataillon Lippe eine Aufnahmestellung nehmen. Alle zurückkehrenden Truppen wurden in diese Hauptstellung eingefügt und das Gefecht kam hier zum Stehen."

„Nunmehr wurde die 2. Compagnie des lippe'schen Bataillons und das ganze 2. Bataillon des 55. Regiments in die Berge südlich der Chaussee, 2 Compagnien Lippe und 1 Bataillon des 19. Regiments in die Berge nördlich der Chaussee dirigirt, und so wie diese Flankentruppen ihre Stellungen eingenommen hatten, avancirte die ganze Brigade mit schlagenden Tambours, trieb Alles vom Feinde vor sich her und eroberte, allerdings mit großen Verlusten an Mannschaft, die vorige Stellung wieder."

Das Avanciren der Brigade Wrangel.

„Da die Truppen aufs Aeußerste erschöpft waren und die Reihen gewaltig gelichtet, wurde auf Ansuchen des General Wrangel höheren Orts ein Bataillon vom Magdeburgischen Füs.-Regt. 36 vorbeordert zum Beziehen der Vorposten. Das 1. Bataillon des 55. Regtes. blieb als Repli der Vorposten hart vorne liegen, alles Andere rückte in's Bivouak."

„Ich muß die gute Haltung und Bravour meiner Truppen im Gefechte bei Kissingen sowie bei dem Vorpostengefechte um so mehr anerkennen, als dieselben durch den angestrengten Dienst der vorhergehenden Tage und durch das ungünstige Wetter sehr erschöpft waren!"

gez. **von Goeben.**

* * *

Ehe wir dem Leſer eine Detailſchilderung des denkwürdigen Tages, des 10. Juli geben, müſſen wir ihm von den Bewegungen der Diviſion Manteuffel ſprechen. General von Manteuffel war langſam bis Geroda vorgerückt, war erſt um 10½ Uhr — im Augenblick, wo das Gefecht der Diviſion, welcher er als Reſerve zugetheilt war, ſchon im vollen Gange war, aufgebrochen und hatte den Weg über Claushoff-Friedrichshall eingeſchlagen. Die Meldung, welche der Oberſt von der Goltz an den General von Wrangel ſandte, und die, wie der Bericht des General von Goeben ſagt, General von Manteuffel an ſich genommen hatte, bewog ihn, mit einer Escadron und einer 4pfündigen Batterie im Trabe nach Friedrichshall vorzugehen. Leider hätte dem Oberſt von der Goltz nur Infanterieverſtärkung nützen können, da das waldige Terrain nicht allein die Cavallerie ganz unnütz machte, ſondern auch die Aufſtellung der Artillerie dermaßen erſchwerte, daß nur zwei Kanonen je einen Schuß thun konnten und ſich dann ſchleunigſt zurückziehen mußten, da ſie ſich ſonſt faſt widerſtandslos dem heftigſten Infanteriefeuer, mit welchem ſie aus den Büſchen von unſichtbaren Feinden wie überſchüttet wurden, ausgeſetzt hätten. Die zwei Schüſſe hatten eine auf der jenſeitigen Chauſſee ſtehende Cavalleriebedeckung verjagt.

Um 1½ Uhr traf der Manteuffel'ſche Avantgarden-Commandeur, Generalmajor von Freyhold, in Claushof ein, mit drei Bataillonen vom 59. Infanterie-Regiment, zwei Batterien und einer Escadron. General von Manteuffel, welcher, wie er in ſeinem Berichte ſagt, den Oberſt von der Goltz zu ſchwach hielt, um den Feind aus Friedrichshall zu werfen, überließ ihm zwei Geſchütze und einen Zug Dragoner und befahl dem General von Freyhold, mit ſeiner Avantgarde den Uebergang bei Hauſen zu forciren. Seinem Gros und ſeiner Reſerve ſandte er den Befehl, der urſprünglich gegebenen Anweiſung zu folgen und dem General von Goeben auf Kiſſingen nachzumarſchiren; er ſelbſt begab ſich eben dorthin. General von Freyhold begann einen Artilleriekampf bei Hauſen, welche er von zwölf bairiſchen Geſchützen aufs Lebhafteſte erwidert wurde, obgleich man ſich beiderſeits wenig Schaden that. Eine Zeit lang begnügte man ſich hiermit und im Augenblick, als der preußiſche General ſeine Infanterie vorgehen laſſen wollte, brachen die Baiern plötzlich das Gefecht ab und zogen ſich zurück.

Wir werden ſpäter aufzuklären ſuchen, woher dieſer räthſelhafte Rückzug der Baiern bei Hauſen entſtand, welcher für die Preußen den Ausſchlag des Sieges am Tage des 10. Juli gab.

Auch pflegt man in den Gefechten dieſes Tages ein Rencontre bei Waldaſchach aufzuzählen, das jedoch unſerer Meinung nach ſo unbedeutend war, daß es nur in den Regimentsberichten ihren Platz hätte finden müſſen. Das Füſilier-Bataillon des

25. Infanterie-Regiments unter Leitung des Eroberers von Stade, des Oberſtlieutenant von Cranach, warf ſich, der gewohnten Energie ſeines Chefs folgend, mit ſolchem Ungeſtüm auf das Dorf Waldaſchach, daß es $1^1/_2$ Compagnie bairiſcher Infanterie, welche hierhin detachirt waren, daraus vertrieb, obgleich jene ernſtlich Miene machten, ſich aus den Häuſern zu vertheidigen und auch mehrere Male auf einen Zug Preußen ſchoſſen. Die ganze Affaire dauerte kaum zwanzig Minuten und die Baiern zogen ſich zurück, indem ſie ſechs Verwundete in den Händen der Preußen ließen. Bei Unterſuchung der Häuſer wurden noch 31 Mann gefunden, die ſich dort verſteckt hatten und zu Gefangenen gemacht wurden.

Wir glaubten ſowohl dem Oberſtlieutenant von Cranach, als auch den Truppen unter ſeinem Befehle es ſchuldig zu ſein, dieſer Thatſachen zu erwähnen. Es muß für einen ſo bewährten Officier ein drückendes Gefühl ſein, in der öffentlichen Meinung einem von ihm geleiteten Unternehmen eine Wichtigkeit beigelegt zu ſehen, die er ihm ſelbſt nicht beilegt und die ſelbſt von officieller Seite ſo wenig berechtigte Hochſtellung der Affaire von Waldaſchach muß den Oberſtlieutenant von Cranach ſelbſt oft unangenehm berührt haben.

XV.

Der Leſer, welcher dem Berichte des General von Goeben gefolgt iſt, wird begriffen haben, daß wohl ſelten ein Gefecht ſich ſo epiſodenreich geſtalten mußte, als das, welches am 10. Juli die von dieſem Generale geführte Diviſion mit ſo glänzender Bravour beſtand.

Man könnte die Thätigkeit der Diviſion an dieſem Ruhmestage in vier Abtheilungen theilen, damit dem Leſer die ganze Action deſto verſtändlicher werde:

1) Angriff und Einnahme Kiſſingen's,
2) Erſtürmung der jenſeitigen Höhen,
3) Vertheidigung der gewonnenen Poſitionen,
4) Oberſt von der Goltz bei Friedrichshall,

und dennoch finden wir ſo viele Einzelkämpfe und Epiſoden, welche dieſe verſchiedenen Gefechtsmomente mit einander verbinden, daß wir einen großen Theil des Werkes einzig und allein mit der Aufzählung und Beſchreibung der hohen Thaten der Diviſion Goeben am 10. Juli ausfüllen könnten. Wir müſſen alſo leider eine Wahl treffen, die uns um ſo ſchwerer wird, als wir nicht gern den Vorwurf, mit Parteilichkeit geſchrieben zu haben, auf uns laſten ſehen möchten.

Der Tag von Kiſſingen gehört den 55ern, 15ern und Lippe-Detmoldern, nicht etwa, weil ſie mit größerer Tapferkeit gefochten, als die 13er, 53er und 19er, ſondern weil ihnen überhaupt mehr Gelegenheit geboten wurde, ſich auszuzeichnen.

Auf drei Brücken kann man bei der Stadt Kiſſingen die Saale überſchreiten; die eine — ziemlich breit und aus maſſivem Steinwerk erbaut — war gleich am Eingange durch eine ſtarke Barrikade geſchützt, conſtruirt aus allerlei Holzwerk, Wagen, Steinen, Tonnen, Bäumen, welche mit eiſernen Ketten zuſammengehalten waren; und um einem etwaigen Angriffe auf die Flußübergänge noch energiſcheren Widerſtand bieten zu können, war etwa auf der Mitte der Brücke hinter den ſteinernen Einfaſſungsmauern ein Gerüſt von gleichen Materialien aufgeſtülpt, welches die dahinter verborgenen Baiern gegen die Schüſſe vom gegenüber liegenden Altenberg ſchützte und ihnen ge-

Uebergang der Fünfzehner über die Saale.

ſtattete, die am diesſeitigen Ufer ſich entfaltenden preußiſchen Compagnien mit dem beſten Erfolge zu beſchießen. — Die zweite Brücke befindet ſich etwa 1000 Schritt unterhalb dieſer Hauptbrücke, — es iſt eine ſogenannte hölzerne Jochbrücke, deren Holzbelag von den Baiern abgetragen und deren Joche faſt gänzlich zerſtört waren. — Die dritte, eine eiſerne, für Fußgänger beſtimmte Brücke, führt hinter dem Kurhaus über die Saale, und auch hier war der hölzerne Bohlenbelag von den Baiern entfernt worden. — Die hinter der Einfaſſungsmauer der Hauptbrücke verbarrikadirten bairiſchen Schützen hatten ein ſicheres Ziel, ſowohl auf die hölzerne, als auch auf die eiſerne Brücke. — Noch ein hölzerner — unbedeutender Steg exiſtirte, der über die Saale bis zur ſogenannten Lindenmühle führte, welcher gleichfalls abgetragen war, wo jedoch die Baiern, vielleicht von dem plötzlichen Erſcheinen der Preußen überraſcht, noch die Stützbalken gelaſſen hatten. Gegen dieſen letzteren richtete ſich Hauptmann von dem Buſche mit der 2. Compagnie des 1. Bataillons des 15. Regimentes.

Es war dies, wie man zu ſagen pflegt, ein Glückswurf, der einen entſcheidenden Einfluß auf den Ausgang des ganzen Tages gehabt hat. Es hätte unendlich viel Zeit und Mühe gekoſtet, ſelbſt im glücklichſten Falle unter dem feindlichen Feuer die hölzerne und eiſerne Brücke paſſirbar zu machen oder die Barrikaden der ſteinernen zu erſtürmen, während hier die Aufgabe eine relativ leichte war. Hauptmann von dem Buſche ließ ſeine Musketiere zwiſchen dem Belvedère und der Villa Bay die Chauſſee überſchreiten und aus dieſen beiden Häuſern, beſonders aus letzterem Alles, was ſich an Tiſchen, Bänken und Bretern, Thüren und Leitern dort befand, mitnehmen. Er ſelbſt ſchritt bis an die Saale vor und prüfte mitten im Kugelregen mit kundigem Auge die Stützbalken, dann gab er ſeine Befehle und die mit den Materialien verſehenen Mannſchaften begannen das Werk, welches in einer Viertelſtunde ſo weit gediehen war, daß ein Mann nach dem andern den Fluß überſchreiten konnte. Der Hauptmann war der erſte, welcher das jenſeitige Ufer betrat — ihm folgte ein Musketier, der ſich bei der ganzen Arbeit durch raſtloſe Thätigkeit und durch nicht zu erſchütternde Heiterkeit ausgezeichnet hatte. Kaum hatte dieſer hinter ſeinem Hauptmann das Ufer erreicht, als er mit jubelndem Hurrah ſeine Pickelhaube in die Luft warf .... doch der Laut erſtarb in ſeiner jauchzenden Bruſt — er focht einen Augenblick mit den Händen durch die Luft .... und ſank lautlos in die Knie. Eine bairiſche Büchſenkugel hatte ihn auf der Stelle getödtet.

Man hat weiter oben geſehen, wie die andern Truppen der Brigade Wrangel dieſen Uebergang benutzten, um die Baiern in die Flanke zu faſſen und wie hierdurch der Beſitz der Stadt dieſen entriſſen ward. — Einem Zuge der 3. Compagnie des Lipper-Bataillons unter Lieutenant Hölzermann gelang es, mit wahrhaft fabelhafter Behendigkeit die eiſerne Brücke auf den einen Zoll breiten und drei bis vier Fuß von einander entfernten eiſernen Stangen des ſogenannten Tablier's zu überſchreiten.

— Ein faſt unglaublicher Zug von Energie und Willenskraft verdient bei dieſem Uebergange beſonders aufgezeichnet zu werden: Der Füſilier Friedrichs, der letzte des Zuges, welcher den gefahrvollen Uebergang unternimmt, erhält, ungefähr bis zur Hälfte der Brücke gekommen, einen Schuß in die linke Hüfte, der ihn augenblicklich des Gebrauches des ganzen linken Beines beraubt. Nun ſtelle man ſich die Lage des Unglücklichen vor! — Hinter ihm kein einziger Preuße mehr ... vor ſich ſieht er eben den letzten ſeiner Kameraden, dem Lieutenant folgend, im Gehölz verſchwinden — von beiden Seiten die bairiſchen Schützen, denen er als ſichere Zielſcheibe dient .... und er auf einem Beine, mit den wüthendſten Schmerzen auf einer dünnen Eiſenſtange ſtehend .... nicht vorwärts und nicht rückwärts könnend und unter ſich — zwanzig Fuß tief die rauſchenden Wogen der Saale! — Aber er will hinüber — will nicht der Einzige ſeines Zuges ſein, der lebend zurückgeblieben iſt ... und mit unmenſchlicher Kraft gelingt es ihm, von Stange zu Stange auf einem Beine zu ſpringen und ſich bei jedem Sprunge im Gleichgewicht zu erhalten. — Endlich hat er das Ufer glücklich erreicht, aber hier verläßt ihn die Kraft und er ſinkt ohnmächtig zuſammen!

Die Baiern hatten ſich im Hôtel Sanner, wie oben berichtet, verbarrikadirt und vertheidigten ſich mit der größten Energie gegen die anſtürmenden 55er. Erſt als die Thüren des Eingangs geſprengt und das Parterre ſo wie die Terraſſe genommen waren, ergaben ſich die meiſten — Andere ließen ſich niederſtoßen. Der Buchdrucker Schmitt aus Bayreuth, Jäger im 7. Bataillon, ſtarb hier einen wahrhaft bewunderungswürdigen Heldentod. Er hatte aus einem trefflich mit Matratzen verhangenen Fenſter mit ſeiner Büchſe arg unter die Preußen geſchoſſen und — wie man bairiſcherſeits berichtet, eilf Preußen hingeſtreckt. Nun drangen die Anſtürmenden gegen das von ihm vertheidigte Zimmer vor — erbrachen die Thür und boten ihm Pardon an. Er jedoch feuerte noch einmal auf die Preußen und ſtürzte ſich mit dem Ausruf „von Euch will ich keinen Pardon“ mit dem Kolben auf dieſelben .... Einige Secunden ſpäter lag er, von mehreren Bayonnettſtichen durchbohrt, todt am Boden!

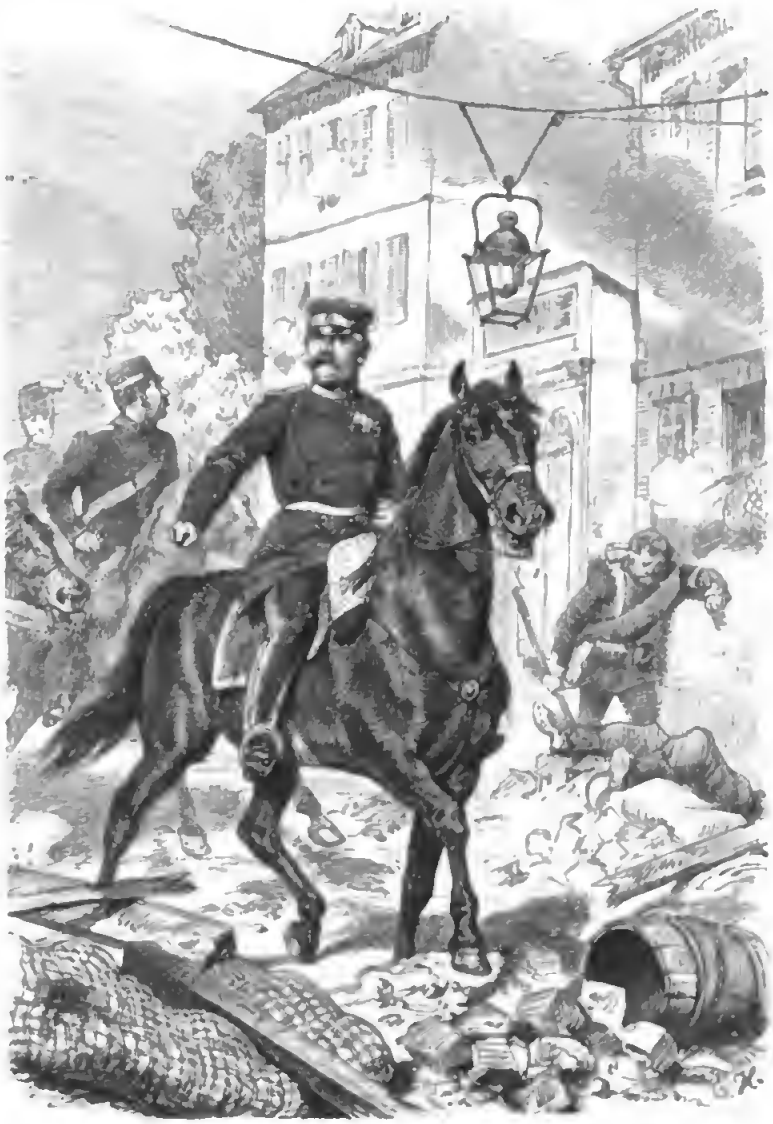
Selbſt die bairiſchen Schmähſchriften gegen Preußen können nicht umhin, hier den Edelmuth der Weſtfalen hervorzuheben. Sie berichten, daß diejenigen, welche ihn tödteten, ihn gleich nachher an dem beim Hôtel Sanner vorübergehenden Promenadenweg begruben, ein einfaches Kreuz auf die Grabſtätte ſetzten und darauf mit Bleiſtift ſchrieben: „Hier ruht ein tapferer Baier — gefallen ſeiner Pflicht“

10. Juli 1866.

Im Kurgarten kam es zum blutigen Gemetzel, da die Baiern durch die hundertjährigen Bäume und durch die den Garten umgebenden, theilweiſe mannshohen Mauern geſchützt, ein ſicheres Ziel auf die faſt Mann für Mann über die Brücken kommenden Preußen hatten, und dieſe die Unvorſichtigkeit begingen, ſich nicht auf den Boden zu werfen

oder in gebückter Stellung vorwärts zu gehen, ſondern mit leicht begreiflichem Enthuſiasmus ſo ſchnell wie möglich vorzudringen verſuchten. Eine abziehende gezogene zwölfpfünder Batterie der Baiern richtete ſchmerzliche Verwüſtungen unter den 15ern, 55ern und Lippern an, und es kann wirklich als ein Wunder angeſehen werden, daß die Granaten dieſer Batterie, welche in allen Richtungen hin die Stadt durchkreuzten und gar oft zu früh platzten, nicht mehr Verderben, als ſie es gethan, in der Stadt ſelbſt angerichtet haben.

Ein einziger der Bewohner Kiſſingen's ward das Opfer dieſes entſetzlichen Kampfes, — der Apotheker Deſoſez, ein Preuße von Geburt, welcher während des ganzen Gefechtes mit unerſchütterlicher Aufopferung für die Verwundeten die nothwendigſten Medicamente bereitete. Das mächtige Geſchoß des Zwölfpfünders durchdrang die fußdicke Mauer des Laboratoriums, als wenn es ein hölzerner Zaun geweſen... zerplatzte und riß den unglücklichen jungen Mann faſt in Stücke.



General von Wrangel in Kiſſingen.

Im Augenblick, wo die Baiern die Stadt aufgaben, ſprengte Generalmajor von Wrangel durch die Straßen und hörte und ſah deutlich, wie aus einigen Häuſern auf ihn geſchoſſen wurde. Das Factum des Schießens aus den Häuſern in der Stadt wird von bairiſcher Seite entſchieden in Abrede geſtellt, jedoch das Wort des preußiſchen Generals, der die Thatſache dem Schreiber dieſes ſelbſt

mitgetheilt, genügt vollkommen, um die bairiſchen Berichte zu widerlegen und überhaupt liegt nicht das geringſte Unwahrſcheinliche darin, da beim Durchſuchen der Häuſer mehrere Hunderte von verſteckten bairiſchen Soldaten gefunden wurden.

Als die Baiern ſich aus Kiſſingen zurückzogen, erwählten ſie, um dieſen Rückzug ſo gut wie möglich zu decken, die Stellung der Marien-Kapelle und des Kirchhofes, welchen ſie mit 300 Scharfſchützen des 7. Jägerbataillons beſetzen und durch zwei Bataillone Infanterie umſchwärmen ließen.

Es war dies ein harter Kampf, der den Baiern zur höchſten Ehre gereicht... es iſt wahr, daß die Stellung, die ſie ſich erwählt, eine äußerſt günſtige geweſen; ſie hatten mit allem Material, das ſie finden konnten, die Thore des Friedhofes verbarrikadirt, hatten die hohe Mauer durchbrochen und faſt verdeckte Schießſcharten eingerichtet und hatten ſo gegen die andringenden Preußen nicht allein ein ſicheres Ziel, ſondern auch — wenigſtens eine Zeit lang — eine vollſtändig gedeckte Stellung. Doch bewies ſich ihre Tapferkeit aufs Glänzendſte, als nach wiederholtem Stürmen es den Preußen gelang, das Kirchhofsthor zu ſprengen und mit gefälltem Bayonnette vorzudringen.

Nur wenige Minuten dauerte jetzt der ungleiche Kampf, jedoch dieſe wenigen Minuten werden genügen, um jene Braven unvergeßlich im Andenken des bairiſchen Volkes zu machen. Nur einundzwanzig Jägern gelang es, zu entkommen — einige Dreißig wurden gefangen und die Anderen .... die Anderen lagen mit ihren ſämmtlichen Officieren zwiſchen zertretenen Gräbern und umgeſtürzten Leichenſteinen wie vom Nordſturme geknickte Baumſtämme da.

Es war ein ſchauervoller Anblick, der dieſes friedlichen Ortes, wo wenige Stunden vorher noch alle Erdenunbill ſchwieg — wo Alles Ruhe, Vergeſſen, Frieden, Andacht war.

Ströme von Blut rannen über die grünen Gräber .... zerſchoſſene Gliedmaßen lagen zwiſchen den Blumen, die liebende Hände den theuren Verblichenen gepflanzt; .... die weißen Marmorſtatuen waren faſt alle von ihren Poſtamenten gefallen und lagen zwiſchen den Todten, die nicht weniger bleich, nicht weniger unbeweglich wie ſie waren.

O unſere Feder ſträubt ſich, das aufzuzeichnen, was hier geſehen wurde, aber während des ganzen Krieges iſt wohl nie ein grellerer Contraſt zwiſchen Licht und Nacht, zwiſchen Leben und Tod hervorgetreten, als hier .... Todesröcheln, Gewimmer, Fluchen und enthuſiaſtiſches Siegesgeſchrei, von Kanonendonner und Büchſengeknatter begleitet .... und ein ruhiger, freundlicher Himmel, deſſen unumwölkte Sonne dieſe ſeltene Wahlſtatt — einen Friedhof beleuchtete.

Digitized by Google

Erſtürmung des Kiſſinger Friedhofes.

Ein einziges Bild wollen wir dem Leſer vorführen, welches, wie uns erzählt wurde, die Augenzeugen tief ergriff. — Auf einem Grabſteine war ein knieender Engel gemeißelt, welcher einen Palmenzweig in der Hand, ſich auf das Grab niederneigte und der von den Kugeln vollſtändig verſchont geblieben war. Als die Preußen eingedrungen waren und den Kirchhof in Beſitz genommen hatten, ſahen ſie an dieſen Leichenſtein gelehnt

einen blutjungen, bairiſchen Officier — faſt noch ein Knabe, der ſein kreideweißes Antlitz auf das Poſtament gelegt zu haben ſchien .... der Degen war ſeiner Fauſt entfallen und hing nur noch am Handgelenk an ſeiner Quaſte. Vor ihm lag auf der Erde eine offene Brieftaſche mit zerſtreuten Papieren .... und in der linken Hand, faſt zerknittert, eine Photographie, welche das Bild einer ältlichen Dame wiedergab.

Es war dies ein gewaltig erſchütternder Anblick, der Aller Herzen bewegte! Der Knabe, der wie ein Mann gefochten, war im Sterben wieder Kind geworden und hatte ſeinen ſcheidenden Blick noch einmal an den geliebten Zügen der Mutter erlaben wollen! O es lag eine ſo rührende Einfachheit in dieſem friedlich-blutigen Bilde, daß die bärtigen Krieger einige Augenblicke wie verſteinert davor ſtanden .... und dann die Köpfe abwandten, um es nicht mehr zu ſehen, denn ihre Seele konnte, durfte ja nicht weich werden.

Ein in Kiſſingen zurückbleibender, leicht verwundeter preußiſcher Officier hat dafür geſorgt, daß ſeinem todten bairiſchen Kameraden im Grabe das Bild aufs Herz gelegt wurde, dem ſein ſcheidender Blick Lebewohl geſagt.

.... Man weiß, wie, nachdem die Stadt erobert, die jenſeitigen Hügel mit Macht von den Preußen erſtürmt wurden. Während dieſes Kampfes müſſen wir einer Epiſode erwähnen, die wirklich an die Kämpfe der grauen Vorzeit erinnert, wo ein tapferer Ritter gewappnet und geharniſcht es mit vier oder fünf Landsknechten aufnimmt und dieſelben in ſchmähliche Flucht ſchlägt. — Nur iſt in dieſem Falle der Ritter ein kleiner, kaum achtzehnjähriger Fähnrich und ſeine ganze Bewaffnung jener winzige Fähnrichsdegen, dem die Soldaten in ihrer pittoresken Ausdrucksweiſe den Namen „Stricknadel“ beigelegt haben. Wir können nicht umhin, dem Hauptmann ſeiner Compagnie hier ſelbſt das Wort zu geben und den ganzen Hergang der Sache ſo aufzuzeichnen, wie ihn jener Hauptmann am nächſtfolgenden Tage der Schlacht in einem Briefe berichtet:

„Lieutenant von Papen eilte mit ſeinem Zuge und etwa 20 Mann, dem „Fähnrich von Bock und dem Unterofficier von Wasmer auf die Höhen, allen „Anderen voraus. Da auf einmal — während dieſe in einen Hohlweg hinab„geſprungen waren, — kam eine Schwadron bairiſcher Chevauxlegers atta„quirend über den Berg, ſchwenkte über den Reſt der noch auf dem Plateau „befindlichen, ſich hinwerfenden Leute dem Eingange des Hohlweges zu und „verſperrte denſelben vollſtändig. Lieutenant von Papen, Fähnrich von Bock „und Unterofficier von Wasmer mit noch vier Mann befanden ſich im wüthendſten „Handgemenge. Ein fünfter, Muſk. Kiene, 4. Compagnie, entwiſchte, wurde „von zwei Cavalleriſten verfolgt, blieb ſtehen, verwundete einen durch ſeinen

„Schuß, der andere riß aus; das erbeutete Pferd brachte er mit zur Compagnie. „Lieutenant von Papen beantwortete die Aufforderung des feindlichen Officiers, „sich zu ergeben, mit den Worten: „Dem Teufel werde ich mich ergeben!“ eben- „so Fähnrich von Bock. von Papen wurde endlich niedergehauen, beschützt „von dem feindlichen Officier, der ihm zuruft: „Herr Kamerad, Sie sind ein „ganz vorzüglich braver Officier.“ Den kleinen Fähnrich Bock aber konnten sie „nicht unterkriegen. Er haute wie wüthend um sich, er blutete überall, ein „Hieb war ihm mitten durch den Helm in den Kopf gedrungen, noch war es „nur Blut, was lief. Schlimmer waren die Hiebe in den Arm, er fühlte die „Kraft erlahmen. Da wurde ihm der kleine Säbel aus der Hand geschlagen. „Der Hieb, zu dem sein Gegner jetzt eben ausholen wollte, mußte den Kampf „beenden! Gott der Herr aber denkt anders. Eine Kugel von unsern rück- „wärtigen Schützen traf den Chevauxleger ins Knie, er sank vom Pferde, von „Bock entwischte durch den Trubel, wurde zwar noch von einigen Cavalleristen „verfolgt, indeß das Feuer der Schützen hielt sie in ehrfurchtsvoller Ent- „fernung und bald war das Feld bis auf die verwundeten Reiter und Pferde „wieder rein; — das Ganze war ja nur das Werk weniger Minuten. Auf „die nun gemachte Meldung über den Vorfall war es mein Erstes gewesen, die „Führer wieder zu ersetzen; den von Bock gab ich schon ganz verloren. Wie „groß war meine Freude, als ich den braven Jungen mit verbundenem Kopf, „Hals und Arm mir entgegenkommen und jauchzend seine Erlebnisse erzählen „sehe. Jeder Mann in der Compagnie wollte einen Händedruck von unserm „kleinen Fähnrich haben!“ .....

.... Ein Zufall war es und ein überaus glücklicher, daß dieser Theil des Gefechtes die preußische Armee nicht eines ihrer beliebtesten und verdienstvollsten Führers beraubt hat. Im Augenblick, wo der Generalmajor Freiherr von Wrangel, der mit rastloser Thätigkeit die Bewegungen seiner Brigade leitete und sich an diesem Tage zu verdoppeln schien — im Augenblick, wo er gegen die Höhen ansprengt, stutzt plötzlich sein Lieblingspferd, welches er am Nachmittage erst bestiegen .... bäumt sich .... und mit einem rasenden Schmerzensgestöhne überschlägt es sich und bleibt sterbend auf dem ohnmächtigen Reiter liegen. Man zieht den General unter seinem durch die Brust geschossenen Rosse hervor und glaubt wirklich einen Augenblick, daß die Erschütterung des Sturzes ihm mehr als schädlich gewesen sei. Doch bald kommt er zu sich, läßt sich unter einen Baum tragen, wo er noch einmal ohnmächtig wird, nachdem er dem Oberst von Stoltze den Befehl über die Brigade gegeben hat. Glücklicherweise genügte eine halbe Stunde Ruhe, um ihn vollständig herzustellen — wiederum übernahm er die Leitung seiner Brigade und mit welcher Energie er es that, wird der Leser aus

dem Berichte des General von Goeben ersehen haben, welcher nicht genug Lob für den General hat, der an jenem Abende mit trefflicher Ordnung seine überrumpelten Truppen zusammenzuziehen wußte und dann mit den Soldaten dieser Brigade, für die alles Lob unzureichend ist, welche — der Leser behalte dieses im Auge — am Morgen sechs Stunden marschirt, den ganzen übrigen Tag — einen Julitag, gekämpft hatten und dann immer noch so viel Kraft, Muth und Energie bewiesen, einen dreifach überlegenen Feind, der den ganzen Tag noch nicht im Feuer gewesen, aus den durch Ueberrumpelung gewonnenen Stellungen fortzujagen und in die Flucht zu treiben.

Denn, wir müssen es bekennen, es war ein überaus kritischer Augenblick für die Preußen, als die Division Stephan gegen sieben Uhr Abends frisch auf dem Kampfplatz erschien und ein Bataillon des 19. Regimentes, welches, ohne die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen zu haben, in einem Wäldchen mit zusammengesetzten Gewehren lagerte, überrumpelte. Man kann es nicht anders als eine Panik nennen, welche die so tapferen Soldaten ergriff, die sich in ziemlich ungeordneten Reihen zurückzogen und die 3. zwölfpfündige Batterie, welche ihnen zur Unterstützung herbeigeeilt war, fast ohne Bedeckung ließen.

Denn jetzt muß auch Hauptmann von Eynatten, der diese Batterie führte und der in der ungünstigen Stellung kaum einen wirksamen Schuß gethan hatte, versuchen, sich schleunigst zurückzuziehen. Doch des steilen Abhanges halber ist dies von der äußersten Schwierigkeit begleitet und schon beim Beginn des Manövers ereignet sich ein Unfall, der die Rettung fast unmöglich macht .... das Flügelgeschütz rollt mitsammt den Pferden den Berg hinunter — die ganze Bewegung der Batterie geräth in Stocken .... und die Baiern sind auf einige hundert Schritt herangenaht! — Da zeigt sich wieder der General von Wrangel zu Fuß in Mitten des mörderischen Kugelregens — er, der vor einer halben Stunde noch kraftlos am Boden lag, erklimmt mit jugendlichen, turnermäßigen Schritten den Hügel — prüft die Lage und begreift, daß die Batterie wahrscheinlich verloren sei. — Doch um einen solchen Verlust zu verhüten, muß ja Alles gethan werden, was nur im Bereiche der Möglichkeit liegt!

Er wendet sich um .... der Major Rohdewald hält in seiner Nähe zu Pferde.

„Herr Major!“ — ruft er — „die Batterie ist verloren, führen Sie Ihre Füsiliere vor und retten Sie, was zu retten ist!“

Dann springt der General in die Reihen der weichenden Schützenlinien und mit Donnerworten versucht er, sie zum Stehen zu bringen. — Nichts hilft! sie weichen und die schwarzen Massen der Baiern rücken in unabsehbaren Reihen näher und immer näher.

Welch ein Bild! und wenn es gegeben wäre, das Schlachtfeld in jenem Augenblicke zu übersehen, wie würde der erst einen Begriff bekommen, welche erhabene

Augenblicke ein Gefecht darbietet. — Hier die namenloſe Verwirrung der weichenden 19er und der gefährdeten Batterie — dort ein Bataillon der 55er, welches im Sturmmarſch vorbeordert iſt und ſich mit kühner Todesverachtung auf den Wald wirft, jedoch faſt augenblicklich zurückgehen muß, da ein ſo mörderiſches Feuer, wie es ein gleiches nie gehört, es vom Innern des Waldes her empfängt.

Und immer näher rückten die Baiern der Batterie .... da endlich gelingt es dem General von Wrangel, die Têtencolonnen der 19er zum Stehen zu bringen; er läßt die vorderſten Reihen der Baiern durch einige kräftige Schnellfeuerſalven abweiſen und gewinnt ſo wenigſtens einige Minuten Zeit, die hier ja einen unerſetzlichen Werth haben.

Endlich — im Augenblicke, wo die Baiern von Neuem ſich auf die Batterie ſtürzen, erſcheint wie ein Deus ex machina Major Rohdewald, welcher im Sturmſchritt zwei Compagnien ſeines Bataillons vorführt.

Die Söhne der alten Cherusker haben an dieſem Tage glänzend die Echtheit ihrer Abſtammung bewieſen. Wie Mauern ſtanden ſie im dichteſten Kugelregen und wieſen die anſtürmenden Baiern durch ihr ruhiges und deſto ſicheres Feuer zurück. Die Batterie Eynatten war gerettet, die rückgängige Bewegung war zum Stehen gebracht und dieſes Reſultat — wir können nicht umhin, es anzuerkennen, hatte man hauptſächlich dem Heldenmuth der Lippe-Detmolder zu danken.

General von Falckenſtein hat in einem Schreiben an den regierenden Fürſten der ausgezeichneten Haltung dieſer Kerntruppen die außerordentlichſte Hochachtung gezollt.

Aber welches Gefühl durchrieſelt die Reihen der Brigade, als plötzlich durch die Glieder der Schall der Trompete, die zum Avanciren bläſt, ertönt. Sie begriffen Alle, daß es jetzt an ihnen ſei, den momentanen Vortheil, den die Baiern errungen, gewaltig zu rächen .... und vorwärts geht's Tambour battant mit einer Energie, als wenn ſie Alle eben erſt vom Bivouak aus ins Feuer geführt würden und nicht einen ganzen Tag ſchon die unnennbarſten Strapazen ausgehalten hätten.

Das Reſultat iſt dem Leſer bekannt, dennoch müſſen wir hier hinzufügen, daß bei dieſem erneuerten Angriff das 2. poſenſche Infanterie-Regiment Nr. 19 ſich ganz beſonders auszeichnete. Das Regiment hatte eine Scharte auszuwetzen und hat es redlich und tapfer gethan — leider mit entſetzlichen Verluſten.

Zwiſchen Todten und Verwundeten hatte das Regiment zwei Bataillonscommandeurs, drei Hauptleute, acht Lieutenants und 400 Mann verloren.

* * *

Digitized by Google

Die Lippe-Detmolder unter Major Rohdewald bei Kissingen.

Leider müſſen wir uns entſchließen, von der Aufzählung einer großen Anzahl den Leſer vielleicht intereſſirender Epiſoden abzuſtehen, da, wie wir weiter oben erwähnt, das Gefecht bei Kiſſingen allein ſchon hinreicht, Stoff zu einem ganzen Werke zu bieten. Doch ehe wir von den verhängnißvollen Ufern der Saale ſcheiden, können wir nicht umhin, derer zu gedenken, die hier am 10. Juli zum letzten Male das Licht der Sonne begrüßten, ſo wie auch derer, die nach dem berühmten Badeorte gekommen waren, um ihre zerrüttete Geſundheit wieder herzuſtellen und die am Abende der Schlacht .... wieder hergeſtellt waren, als es galt, ihre Menſchenpflichten gegen die Verwundeten und hilflos Dahingeſtreckten auszuüben.

Es war ein beneidenswerther Tod, der des Major Rohdewald! Keine halbe Stunde, nachdem er ſeine Truppen ſo heldenmüthig ins Feuer geführt, und mit ihnen ſo namhafte Reſultate errungen, fand man ihn im Walde mit einem Schuſſe in die Stirn. Eine der ſogenannten bairiſchen Kartätſchenpatronen hatte ihn getroffen. Dieſe Geſchoſſe, welche die Preußen ſo ſehr gegen die Baiern erbitterten, haben wirklich etwas Unmenſchliches, unſerer Zeit nicht Angemeſſenes an ſich. Es ſind zwei, ja ſogar drei Projectile in derſelben Patrone, die meiſtentheils bis zu dem erreichten Ziele eng zuſammenbleiben und erſt dann ſich trennen, die leichteſte Fleiſchwunde gewöhnlich grauenhaft zerreißen und ſie höchſt gefährlich machen. Auf der Stirn des Major Rohdewald war nur eine runde Oeffnung, jedoch der Hinterkopf war an zwei verſchiedenen Stellen ſchauderhaft zerriſſen. Obgleich beſinnungslos, fand man ihn dennoch lebend auf, konnte ihn noch auf einer von Gewehren und Zweigen conſtruirten Tragbahre nach Kiſſingen bringen; jedoch als man dort angekommen war, fand man nur einen Leichnam auf der grünen Bahre.

Mit dem Leben von vier Officieren bezahlte das 19. Regiment der düſtern Kriegesgöttin ſeine Schuld. Es waren der Hauptmann Halm, der Hauptmann von Zwehl, Premierlieutenant von Uthmann und der Secondelieutenant von Moetze I. Alle vier waren am Abende des Gefechtes gefallen, die Einen mit dem herben Gedanken, daß ihr Regiment im Weichen ſei, die Andern enthuſiaſtiſch mit ihren Kameraden wetteifernd, damit das 19. Regiment beim Vordringen ſeinen alten Ruhm wieder erringe.

Das 55. Regiment hatte nur einen Officier verloren, den Secondelieutenant Brzowsky, welcher gleich am Morgen gefallen war und iſt dies um ſo glücklicher, da das Regiment von Beginn der Schlacht bis zum letzten Schuſſe ununterbrochen am Erfolge der Schlacht den thätigſten Antheil genommen hatte.

Das 15. Regiment hatte zwei Officiere verloren, die Secondelieutenants Lindner und Delius. Jeder von Beiden hatte drei Schüſſe bekommen, Lindner durch Unterleib, Bruſt und Mund, Delius durch Kopf, Bruſt und Arm. Schon zum zweiten Male

hatte letzterer das bürgerliche Gewand mit der Uniform vertauscht, schon bei Missunde und Alsen waren die Fünfzehner auf ihren Landsmann stolz gewesen — und jetzt hatte er mit seinem Blute den westfälischen Heldenmuth besiegelt.

Wir können nicht der anderen Todten erwähnen, die hier fielen oder später ihren Wunden erlagen. Der Tag des 10. Juli hat unserm preußischen Vaterlande über tausend seiner besten Kinder gekostet, aber es war auch ein Tag des Ruhmes, ein Tag, der in der Geschichte fortleben wird und dessen blutige Saat — wir sehen es ja alle Tage mehr und mehr — für Deutschland herrliche Früchte tragen wird. Kissingen war eine Entscheidung in den Schicksalen der Mainarmee, wie wir es gleich nachher sehen werden, und deshalb auch glauben wir, daß der Tag des 10. Juli — wenn auch andere, größere Gefechte vorkamen, — dennoch der bedeutungsvollste und glücklichste des ganzen Mainfeldzuges gewesen.

.... Noch müssen wir ein Wort zum Lobe derer sagen, die, wie wir weiter oben erwähnt, sich mit so aufrichtiger Nächstenliebe der Verwundeten annahmen, die hilflos in der Stadt zurückgeblieben waren. Jetzt versuchte Herr von Parceval das Geschehene wieder gut zu machen und der Erbitterung der Kurgäste — besonders der preußischen gegen ihn, die Spitze abzubrechen, indem er zur Pflege der Verwundeten Alles, was in seiner Macht stand, anordnete. Doch gar wenig Resultate hätte er erzielt, wenn die Badegäste nicht aus freien Stücken und mit einer Aufopferung, die ihres Gleichen sucht, sich diesem traurigen Berufe gewidmet hätten.

Wir würden glauben, das hohe Gefühl, welches diese edlen Herzen beseelte, zu entweihen, wollten wir hier Namen der Oeffentlichkeit übergeben; — nein! ein solches Wirken darf nicht verschwiegen werden, bedarf aber auch nicht des eitlen Ruhmes, gepriesen zu werden. Doch können wir nicht umhin, wenige Zeilen hier niederzuschreiben, die wir aufzeichneten, als wir am Tage nach der Schlacht die Trauerstätte besuchten:

„Lichtere, freundlichere Bilder will ich Dir, lieber Leser vorführen — ich will Dir von Jenen sprechen, die auf den ersten Schmerzensschrei — selbst während der Donner der Geschütze noch rollte, herbeigeeilt sind, um ihre Werke der Milde und Liebe auf der blutigen Stätte zu vollführen.

„Soll ich Dir von den barmherzigen Schwestern sprechen, die hier wie überall ihr schönes Friedenswerk mit so vollständiger Aufopferung ihrer selbst und all ihrer weiblichen Gefühle ausüben? — Wozu? — Nimm eine Zeitschrift zur Hand — die erste beste — selbst die, welche von Federn geführt werden, die sich zur Aufgabe gemacht haben, das christliche Wirken nicht anerkennen zu wollen. In jeder kannst Du die Bewunderung lesen, die gewissenhafte Männer auch ihren Gegnern zollen, wenn sie sich endlich von deren Verdienst überzeugen. Eine einzige Stimme herrscht über die barmherzigen Schwestern und die Diakonissen — und diese Stimme steigert sich von der

einfachen, dankbaren Anerkennung bis zur Verehrung, die keine Grenzen kennt. — Doch alles, was Du lieſt, kann Dir nicht einmal eine annähernde Idee geben von dem Eindrucke, den man empfängt, wenn man die milden Geſichter ſich über die Schmerzenslager beugen ſieht, überall helfend, überall lindernd, überall tröſtend mit geſchickten Händen, mit freundlichem Lächeln, mit hoffnungsvollen Worten. — Wer nicht die Blicke geſehen hat, die oft ein Verwundeter der Schweſter, die ihm Linderung geſchafft, zuwirft, jene Blicke, in die ein ſterbender Mann all den Dank, den ſein Herz enthält, zuſammengerafft hat, um ihn derjenigen zu ſpenden, die ihm ſeine unendlichen Leiden erleichtert, der iſt nicht fähig, die Wirkſamkeit jener liebevollen Seelen zu beurtheilen. Aber nicht allein diejenigen, die es ſich zur Aufgabe ihres Lebens gemacht haben, ihren leidenden Brüdern und Schweſtern zu helfen, ſiehſt Du im Kurſaale zu Kiſſingen, nicht nur die geprüften freiwilligen Krankenwärterinnen, die mit dem Johanniterkreuz auf dem Arme aus weiter Ferne herbeigeeilt ſind — nein, Kurgäſte, die leidend nach Kiſſingen gekommen ſind, haben ihre Leiden vergeſſen und thun Liebeswerke. Ruſſiſche Fürſtinnen und franzöſiſche Gräfinnen ſteigen inmitten des Kugelregens auf die Straße hinab und verſuchen, irgend einen Verwundeten ins Haus zu bringen, und nachdem die Schlacht vorüber und bevor die Einrichtungen zur Pflege getroffen, ſind ſie überall und helfen und geben reiche Summen — und geben ihre Batiſttücher zu Verbänden und ihre Cachemirs zum Bedecken. Eine Kölner Dame, am neunten blaß und hinfällig durch die Alleen ſchreitend, hat am zehnten Abends mit einem Male ihre Geſundheit, ihre Kraft wiedergefunden und ſeit achtundvierzig Stunden ſieht man ſie fortwährend im Krankenhauſe, wo ſie ſich allen Arbeiten unterzieht, Allen hilft, Allen zuſpricht, hier einen Brief für einen Verwundeten ſchreibt, dort einen Verband befeuchtet. Jenes junge Mädchen von blendender Schönheit, die Tochter der reichſten israelitiſchen Familie aus Kiſſingen, hat mit einer ſeltenen Entſchloſſenheit ſchon am elften Morgens die Oberleitung der Pflege ergriffen und in wenigen Stunden Allem eine gewiſſe Ordnung gegeben. Sie beaufſichtigt Alles, ſie vertheilt die Mahlzeiten, ſie überwacht die Reinigung und arbeitet ſelbſt mit! — Wo hat die junge Geldariſtokratin das Alles gelernt! — und wenn die weißen Finger, die ein Diamantring ſchmückt, einen Löffel nehmen und ihn emſig mit Sand ſcheuern, ſo muß man lächeln .... mit naſſem Auge!“

* * *

Es kann unſere Aufgabe in dieſem Werke nicht ſein, die Kriegsleitung der bairiſchen Armee zu richten oder gar zu rechtfertigen. Das Gefecht an der Saale wurde von den Baiern gegen die Meinung des Chefs des Generalſtabes, General von der Tann, angenommen und mag wohl mit mancherlei Fehlern geführt worden ſein. Der Umſtand

Digitized by Google

jedoch, an dem die ganze Tapferkeit der Baiern scheiterte, war, daß ihre vierte Division, welche bei Poppenhausen unthätig stand, nicht ins Gefecht eingriff. Es herrscht noch immer ein mysteriöses Dunkel über diese Unthätigkeit, das wir nicht befugt sind, zu erhellen; jedoch so viel steht fest, daß um Mittag Prinz Carl den Hauptmann von Freyberg an den Commandeur dieser Division, Generallieutenant von Hartmann, absandte, um ihm den Befehl zu ertheilen, Detachements nach Kissingen zu werfen und kurze Zeit nachher einen Generallieutenant nachsandte mit dem ausdrücklichen Befehle, die ganze Division Hartmann auf Kissingen zu werfen. Es scheint, als habe General von Hartmann diese beiden Befehle gar nicht erhalten!

General von der Tann war persönlich in Kissingen während des ganzen Kampfes zugegen gewesen und wurde sogar, wenn auch nicht erheblich, dabei am Halse verwundet. Die Baiern verloren an diesem Tage gegen tausend Todte und Verwundete, sowie 800 Gefangene. Ihr härtester Verlust jedoch war der des Generallieutenants Freiherr von Zoller. Er wurde zwischen fünf und sechs Uhr vor einem Hölzchen, welches den Sinn- und Osterberg bedeckt, durch einen mächtigen Granatsplitter auf der Stelle getödtet. Allgemein war er als der tüchtigste Officier der bairischen Armee anerkannt, aber das Unglück verfolgte ihn in diesem Kriege mit seltener Beharrlichkeit. Er hatte den ersten Choc der preußischen Waffen bei Zella aushalten und ihm unterliegen müssen — und wiederum war er es, dem man an diesem Tage die schwerste Aufgabe zuertheilt hatte und der sich gezwungen sah, nachdem er alle seine Truppen ins Feuer geführt und sie alle zurückgedrängt waren, den Befehl zum Rückzuge zu geben. Man hat ihm eine posthume Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenigstens hat man sein Andenken von all den Schmähungen geläutert, mit denen die lügnerischste Presse und der verblendetste Volksgeist ihn im Leben überschüttet hatten. Auch sein Adjutant, Hauptmann von Schlagintweit, der Bruder der berühmten Reisenden, fiel an der Saline, nachdem er noch wenige Minuten vorher vom Pferde gestiegen war und einen wimmernden Soldaten mit seinem Taschentuche verbunden hatte.

Das Andenken des zehnten Juli wird an den Ufern der Saale für ewige Zeiten fortleben und der Kursaal, der in den nächsten Sommern wie früher wohl eine der glänzendsten Gesellschaften Europa's in sich fassen wird, könnte die grause Mär von gegen zweihundert jungen Leben erzählen, die in seinen Räumen unter dem Messer der Chirurgen und ... trotz der ärztlichen Hilfe und der liebevollsten Pflege erloschen sind.

General von Zoller fällt bei Rifflingen.

XVI.

Gleich nach Beendigung des Gefechtes bei Hammelburg war der General von Falckenstein nach Kissingen geritten und hatte hier die letzten Episoden des Kampfes der Division Goeben mit angesehen. Auch General von Manteuffel hatte sich in Kissingen eingefunden und von dem Obercommandirenden jetzt eine energischere Betheiligung seiner Division an den zukünftigen Operationen erbeten. Diese Forderung war äußerst gerechtfertigt, denn während die Division Goeben die beiden glorreichen Gefechte von Dermbach und Kissingen bestanden und die Division Beyer doch wenigstens bei Hammelburg ein hartnäckiges Gefecht siegreich durchgeführt, war die Division Manteuffel mit Ausnahme der Bagatellen von Waldaschach und Hausen seit der Concentration stets in der Reserve geblieben. General von Falckenstein übertrug daher der Division Manteuffel die Verfolgung der weichenden Baiern, indem er auf diese Weise der Division für die folgenden Unternehmungen die Avantgarde zuertheilte.

Jedoch am selben Abend kamen ihm Nachrichten zu, daß im Hauptquartier in Böhmen lebhafte Friedensverhandlungen mit Oesterreich gepflegt würden und daß es wahrscheinlich wäre, daß auch die coalirten süddeutschen Regierungen in den nächsten Tagen die Verhandlungen ihrerseits beginnen würden. Da aber eine Waffenruhe gewöhnlich auf der Basis des uti possidetis verhandelt wird, so keimte im Geiste des Generals schon am Abend des Gefechtes von Kissingen der Gedanke, um jeden Preis die ihm gestellte Aufgabe bis dahin vollführt und die ganze Mainlinie in den Bereich der preußischen Machtsphäre gebracht zu haben. Eine Depesche, die er während der Nacht aus dem Hauptquartier empfing und die, obgleich durch ein Versehen falsch chiffrirt und somit unlesbar, ihm dennoch durch einige verständliche Worte die Ueberzeugung gab, daß er somit dem Willen des Königs nicht entgegenträte, reifte in seinem Geiste einen der kühnsten — ja man möchte sagen abenteuerlichsten Pläne, welche die moderne Kriegsgeschichte aufzuweisen hat und die den Namen Falckenstein denen der besten Strategen würdig zur Seite stellt.

Digitized by Google

Von ſeiner früheren Tactik — ſeine Armee ſo viel wie möglich in Maſſen zuſammenzuhalten — weicht der General von Falckenſtein jetzt gänzlich ab und ſcheint dieſelbe vollſtändig zerſplittern zu wollen.

Die Diviſion Beyer, welche nach dem Kampfe in Hammelburg ſtehen geblieben war, erhält Befehl, am nächſten Morgen über Fellen nach Orb zu marſchiren und von da gerade auf das berühmte Defilée von Gelnhauſen loszugehen.

Die Diviſion Goeben muß von Kiſſingen nach Hammelburg marſchiren, um von dort bei Gemünden den Main zu erreichen.

Der Diviſion Manteuffel endlich wird Befehl geſandt, auf keinen Fall ſich mit den Baiern, die ſich auf Schweinfurt zurückziehen, einzulaſſen, eine beſtimmte Zeit hindurch ſich ihnen zu zeigen und dann plötzlich über Arnſtein auf Gemünden zu marſchiren und ſich der Diviſion Goeben anzuſchließen.

Außerdem befiehlt er einem neuen Corps, welches der Kriegsminiſter aus den vierten Bataillonen verſchiedener Regimenter und aus einigen Landwehrbataillonen zuſammengeſetzt und der Mainarmee zugetheilt hat, unter dem Befehl des Oberſt von Korzfleiſch über Meiningen und Hildburghauſen ſcheinbar auf den Main loszumarſchiren.

Wenn der Leſer einen Blick auf die Karte wirft, wird er leicht dieſe Anordnungen begreifen und zu gleicher Zeit wird es ſelbſt dem Laien klar werden, welche Verwirrung dieſelben in dem Geiſte der feindlichen Führer hervorrufen mußten.

Die Baiern können nicht anders denken, als daß die Diviſion Manteuffel als Avantgarde der ganzen Mainarmee ihnen nachrückt und als ſie das Zögern dieſer Diviſion bemerken, bilden ſie ſich ein — und nicht mit Unrecht — daß die Preußen erſt das weitere Vordringen des Korzfleiſch'ſchen Corps, von deſſen Anmarſch ſie der preußenfeindliche Herzog von Sachſen-Meiningen in Kenntniß geſetzt hat, abwarten wollen.

Auf der andern Seite iſt das Vorgehen der Diviſion Beyer von der Reichsarmee nicht anders zu deuten, als daß es ihr gelte — und wirklich werden den Württembergern Befehle gegeben, das ſtarke Defilée von Gelnhauſen zu vertheidigen; — jedoch wird dieſer Befehl wieder zurückgenommen, als man im Hauptquartier des Prinzen Alexander erfährt, daß General von Goeben über Lohr auf Aſchaffenburg marſchire. Erſt am 13. wurde es den Baiern klar, daß die ganze Operation der Mainarmee dem Prinzen Alexander gelte, und ſie glaubten ſich nicht im Stande, dem General von Falckenſtein nachziehen zu können, da ſie ſtark gegen den Oberſt von Korzfleiſch detachiren mußten, die Preußen ſchon im Beſitz der inneren Linien waren und ſich ihrem Angriffe ſtarke Defilées wie z. B. das von Gemünden dargeboten hätten.

..... Daß dem General von Manteuffel und beſonders ſeiner Diviſion dieſer ſo ſchnell improviſirte und mit der gewohnten Energie ausgeführte Plan des General von Falckenſtein nicht erwünſcht kam, muß für Jedermann leicht begreiflich ſein; jedoch war es für die preußiſche Armee wirklich ein Glück, daß ihr Oberbefehlshaber dieſem General die Erlaubniß nicht ertheilt hatte, ſich mit den Baiern zu meſſen. Es hat ſich ſpäter herausgeſtellt, daß die Baiern, als ihnen General von Manteuffel nachzog, zwiſchen Poppenhauſen und Schweinfurt eine dermaßen impoſante Aufſtellung genommen hatten und in ſolcher Uebermacht waren, daß, wenn man die Wahrſcheinlichkeit als Maßſtab anlegt, General von Manteuffel eine Niederlage erlitten haben würde, welche die Lage der ganzen Mainarmee gefährdet hätte.

Daß jedoch hiernach das gegenſeitige Verhältniß der beiden ſo hochgeſtellten Generale ſich nicht beſſer geſtaltete, wird Jedermann ſelbſtverſtändlich erſcheinen.

Am 11. Juli Mittags begann die Diviſion Goeben ihren Marſch nach Hammelburg. Der Tag war äußerſt ſchwül und die Soldaten im höchſten Grade angegriffen von den Strapazen der vorhergehenden Tage und von dem Kampfe, der vierundzwanzig Stunden vorher die Anſpannung all' ihrer Kräfte in einem ſo ungewöhnlichen Maße erfordert hatte. Und dennoch waren die Weſtfalen von einem ſo Alles durchdringenden Vertrauen in ihre Führer beſeelt, daß Jedermann auf ihren erſchöpften Geſichtern die deutliche Verſicherung hätte leſen können, daß, wenn Baiern oder Heſſen, Württemberger oder Badenſer, oder wer es ſonſt auch ſein möge, ihnen in den Weg träten, — ſie ebenſo todesmuthig, ebenſo zermalmend Alles vor ſich niederwerfen würden, als an ihren beiden Ruhmestagen von Dermbach und Kiſſingen.

Auch die Quartiere waren herzlich ſchlecht, denn um Hammelburg war Alles verlaſſen und verödet, und die Furcht vor den Preußen war hier dermaßen übertrieben, daß höchſtens alte Weiber und ſtumpfſinnige Knechte in den Gehöften zurückgeblieben waren und den Einquartierten die leeren Schränke, Küchen und Keller mit entſetzten Gebehrden zeigten. Alle andern Bewohner waren verſchwunden, hatten Haus und Hof verlaſſen und waren meiſtentheils bis Schweinfurt — ja bis Würzburg geflohen.

Doch auch dieſe Strapazen und Mühſeligkeiten wurden von der Diviſion Goeben wie ſo viele vorhergehende überwunden, und am 12. Juli gegen Abend rückte der commandirende General an der Spitze der Diviſion Goeben, welche noch 6—700 bairiſche Gefangene mit ſich führte, in Gemünden ein. Hier wurde eine zweiſtündige Raſt gemacht, die Torniſter wurden geöffnet, ſämmtliche Patronen herausgenommen und die Feldkeſſel abgeſchnallt; — dann wurde alles Gepäck auf Kähne geladen, die ſich glücklicherweiſe in großer Anzahl vorfanden, und dieſe unter Bewachung mainabwärts nach Lohr befördert. Gegen acht Uhr ſetzte ſich die Diviſion von Neuem in Bewegung und gegen 10 Uhr rückten ihre Têten in Lohr ein. Dieſer Abendmarſch im

Digitized by Google

herrlichen Mainthale, nachdem in Gemünden der Diviſion eine reichliche Ration des dort ſo beliebten und wirklich ausgezeichneten Gemündener Felſenbiers ausgetheilt war, gab der Diviſion ihren ganzen vortrefflichen Humor wieder. Auch waren in und um Lohr die Quartiere ziemlich gut, und da die Gegend bis jetzt noch gar nicht oder doch nur wenig durch Einquartierung gelitten hatte, ſo wurden die Nordländer auch nicht unfreundlich aufgenommen — kurz .... als am nächſten Morgen um 3½ Uhr die Reveille geſchlagen wurde und wenig nach 4 Uhr die Diviſion zum Abmarſch bereit ſtand, da hätte ſich wohl Niemand vorſtellen können, daß dies dieſelben Soldaten wären, welche ſechsunddreißig Stunden vorher todesmatt kaum mehr vorwärts konnten. Doch zu dem Marſche an dieſem Tage (13.) bedurfte auch die Diviſion ihrer ganzen Energie, denn es galt — mit bepacktem Torniſter und bei einer ſiedenden Hitze die Höhen des Speſſart zu überſteigen!

Das war wirklich ein hartes Stück! — keuchend — athemlos — erſchöpft kamen ſie auf den Haltepunkten, deren man jede Stunde einen machte, an und ſuchten Waſſer .... ohne einen einzigen Schluck auf den unbewohnten Höhen zu finden! Hunderte blieben längs der Heerſtraße liegen trotz ihres guten Willens, trotz ihrer ſo oft bewieſenen Energie! Die menſchliche Kraft hat ihre Grenzen und es iſt nicht gerathen, mehr, als ſie leiſten kann, zu verlangen! Die Lazarethgehilfen hatten an dieſem Tage gar harte Arbeit — ſie waren mit „fliegenden Apotheken“ verſehen und liefen berauf und bergab, um die Verſchmachtenden zu ſtärken. Auch einige Fälle von Sonnenſtich mit tödtlichem Ausgange kamen vor.

Und wer hätte wohl denken können — wer war wohl Optimiſt genug, um zu glauben, daß dieſe ſelben Soldaten, die jetzt wie Geſpenſter ächzend den Berg hinaufſtiegen, — denen, um ihre eigenen Worte zu wiederholen „die Zunge bis zur Patronentaſche hing,“ einige Stunden ſpäter wiederum ein glänzendes Gefecht beſtehen, ſich wiederum wie die Löwen ſchlagen würden — mit demſelben Enthuſiasmus, mit derſelben Energie, mit derſelben „Schneid“ — als wenn ſie am Morgen aus ihrer weſtfäliſchen Garniſon ausgerückt, nachdem ſie eine lange Nacht in Ruhe geſchlafen und ein gutes, ſubſtantielles — wir meinen ein „weſtfäliſches Frühſtück“ eingenommen hätten?

Die, welche Stimmen des Tadels gegen die abenteuerlichen Unternehmungen des General von Falckenſtein haben laut werden laſſen, kennen die Diviſion Goeben nicht. Man iſt nie unvorſichtig, wenn man einer ſolchen Diviſion Alles zutraut! — Und wie Recht der General hierin hatte, das hat die Diviſion bewieſen und hat das Vertrauen ihres hochherzigen Führers glänzend gerechtfertigt.

Wir wollen dem Leſer jetzt die Beſchreibung eines der relativ blutigſten und unglücklichſten Gefechte für den Gegner Preußens geben — ein Gefecht, wo zum erſten Male die Reichsarmee auftritt ..... und daſſelbe Schickſal erleidet wie alle anderen:

Das Gefecht bei Laufach und Frohnhofen.

Die Brigade Wrangel marſchirte auf der Straße nach Laufach, wo ſie Quartiere beziehen ſollte; — die Brigade Kummer war auf der etwas ſüdlich nach Waldaſchaff führenden Chauſſee detachirt und die Brigade Treskow folgte dem General von Wrangel als Reſerve.

Um 4½ Uhr Nachmittags wurde Befehl zum Halten ertheilt, um das Gepäck abzulegen, da Oberſtlieutenant von Schmidt, welcher mit einer Huſarenescadron als Eclaireur vorgeſchoben war, dem General von Goeben melden ließ — im Augenblicke, wo die Têten der Brigade Wrangel im Begriff waren, beim Dorfe Hain aus dem Speſſart zu debouchiren — daß feindliche Cavallerie und Infanterie von Laufach her, längs des Eiſenbahndammes vorgehend, im Anmarſch auf Hain ſtände. In Folge dieſer Meldung befahl General von Goeben dem General von Wrangel, ſo ſchnell wie möglich die Füſiliere des 55. Regimentes unter Oberſtlieutenant von Rex vorzuziehen und den Feind zu vertreiben. — Mit leichter Mühe wurde dieſer Befehl ausgeführt — die 55er Füſiliere, von denen des 15. Regimentes gefolgt, rückten vor — und der Feind zog ſich augenblicklich zurück. Der Inhalt eines aufgefundenen Torniſters, welcher in einem Graben lag, zeigte, daß man Heſſen-Darmſtädter vor ſich habe.

Oberſtlieutenant von Rex.

Das Dorf Laufach ſowie der Bahnhof wurden beſetzt und der vor letzterem liegende Terrainabſchnitt zur Aufſtellung der Vorpoſten beſtimmt, als welche das Füſilierbataillon des 15. Regimentes und eine Escadron Huſaren beordert waren.

Als General von Kummer faſt zur ſelben Zeit in das ziemlich lange Dorf Waldaſchaff einrückte, fand er es von zwei Compagnien Heſſen-Darmſtädtern beſetzt, die ſich jedoch zurückzogen, nachdem ſie einige Schüſſe mit den Preußen gewechſelt und ihren Hauptmann Kolb nebſt zwei Soldaten verloren hatten.

Kaum hatte das Füſilierbataillon des 15. Regiments die Vorpoſten bezogen und die Feldwachen ausgeſtellt und kaum hatten die übrigen Truppen nach einem ſolchen Tage ſich der wohlverdienten Ruhe hingegeben — als plötzlich am Horizonte ſich acht Bataillone Infanterie, drei Schwadronen Cavallerie und zwei gezogene Sechspfünder-Batterien, jede zu ſechs Geſchützen, zeigten.

In wenigen Augenblicken war von den Feldwachen die ganze Brigade alarmirt; — jedoch General von Wrangel mußte heute von ſeiner „Draufgehtactik," welche die Deviſe der Familie Wrangel zu ſein ſcheint, abſehen! — Er ſah es mit nicht genug zu lobendem Scharfblick ſeinen Soldaten an, daß an dem Abende das „Draufgehen" — unmöglich ſei! Mit ſchlotternden Knien — mit verſchlafenen „fauſtdicken" Augen ſtanden ſie da .... zu Allem fähig — zum Schießen, Fechten und Sterben — nur nicht zum Marſchiren! — Er beſchloß daher, den Feind ſtehenden Fußes zu empfangen, und dieſe Tactik fand um ſo mehr die vollſtändige Zuſtimmung des General v. Goeben, als dieſer ſeit lange ſchon gewünſcht hatte, die Wirkung des Zündnadelgewehrs in einer Defenſivſtellung zu prüfen.

Der Oberſt von der Goltz, der bei dieſem Gefechte die Avantgarde der Brigade Wrangel führte, ließ drei Compagnien den Weiler Frohnhofen vor ſeiner Front beſetzen und ſtellte ſeine übrigen dreizehn Compagnien in gleichen Hälften nördlich und ſüdlich der Eiſenbahn auf; jedoch als der General von Wrangel ſah, daß der Hauptangriff des Feindes dem rechten Flügel gälte, ſandte er hierhin die Batterie Eynatten II. und eine Escadron Huſaren als Succurs.

Dieſes Gefecht iſt preußiſcherſeits meiſtentheils von einzelnen detachirten Compagnien geführt worden, gegen deren furchtbares Feuer die heſſiſchen Angriffe, die mit einer außerordentlichen Bravour ausgeführt wurden, machtlos zerſchellten, und da es uns unmöglich iſt, hier alle verſchiedenen Berichte dieſer Compagnien aufzuführen, wollen wir nur eine Epiſode erwähnen, die der Knotenpunkt des ganzen Gefechtes geweſen iſt — der Kampf um die Kegelbahn in Frohnhofen.

In dieſe Kegelbahn, welche ungefähr 18 Fuß höher liegt als die Dorfſtraße, hatte Hauptmann von Forkenbeck (Führer der 10. Compagnie des Füſilierbataillons des 15. Regimentes) den Premierlieutenant Hoffmann mit 21 Mann poſtirt, mit dem Befehle, dieſe Stellung ſo lange wie möglich zu halten. Kaum hatte dieſer Officier ſich mit ſeiner kleinen Truppe hier etablirt, als auch ſchon ein lebhaftes Feuer auf die Kegelbahn gerichtet ward, das ihm, ehe er ſich vollſtändig decken konnte, ſchon zwei Mann kampfunfähig machte. — Einige Minuten ſpäter rückte ein heſſiſcher Tirailleurzug von 80 bis 90 Mann gegen die Kegelbahn, welcher von einer gut gezielten Salve der Preußen .... aber auch von dem tollſten Gelächter, das man wohl je während eines Gefechts gehört, begrüßt wurde. — Der Lieutenant Hoffmann hatte nämlich einen

Digitized by Google

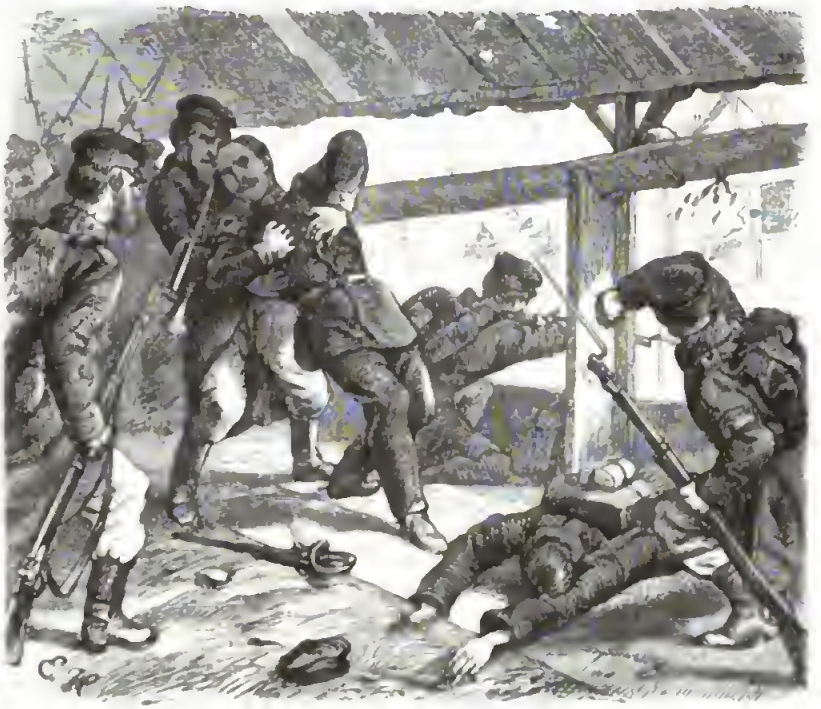
Unteroffizier und ſechs Mann an der Ecke der Dorfſtraße aufgeſtellt und ihm den Befehl gegeben, an den Rand des Hohlweges zu eilen und ſeinen Leuten den Rücken zu decken, „ſobald er pfeifen würde.“ Jetzt, indem die Heſſen vorrückten und der Officier die Salve befahl, wollte er dem Unterofficier das verabredete Zeichen geben — ergriff die Pfeife, die an einer Kette an ſeiner Uniform hing und ſteckte ſie in den Mund .... brachte aber keinen Ton heraus! Den Blick ſtarr auf die anrückenden Feinde geheftet, ſchien er das gar nicht zu bemerken und wurde erſt durch das ſchallende Gelächter ſeiner Soldaten darauf aufmerkſam gemacht .... daß er ſtatt der Pfeife ſeine Uhr gezogen und in den Mund geſteckt hatte!

Hauptmann von Forkenbeck kam gleich darauf zur Kegelbahn — ſah, daß dieſe Abtheilung der Heſſen abgezogen war und um einen etwaigen erneuten Angriff energiſcher abzuweiſen, ließ er die links von der Kegelbahn gelegenen Häuſer von einigen Gruppen ſeiner Compagnie beſetzen. — Etwa eine viertel Stunde ſpäter, während das Gefecht an verſchiedenen Stellen des Dorfes fortgeführt wurde, erſchien plötzlich, gegen die Kegelbahn vordringend, eine heſſiſche Colonne, von einem berittenen Officier geführt. Anfangs konnten die Fünfzehner nicht unterſcheiden, ob es Lipper oder Heſſen wären, jedoch die ſich zum Laden erhebenden Arme verriethen ihnen bald, daß Feinde ſich näherten. Dieſes Verzögern im Feuern wurde den Heſſen fatal, denn da ſie näher herangekommen waren, ward die Salve um ſo mörderiſcher. — Jener berittene Officier fiel zuerſt!

O! wenn die Fünfzehner, — wenn der Lieutenant Hoffmann gewußt hätten, daß jener Mann, der dort lautlos vom Pferde ſtürzte, ein Herz hatte, das ebenſo warm für Deutſchland — für Preußen ſchlug, als das ihre — ein Mann, der eine der Zierden der zukünftigen norddeutſchen Armee geworden wäre, wie er eine Zierde der heſſiſchen war! — Für Deutſchland war eins der ſchmerzlichſten Opfer dieſes Krieges Julius Koeniger, Hauptmann im zweiten großherzoglich heſſiſchen Regiment, ſowohl einer der fähigſten Officiere, als auch einer der edelſten Charaktere unſeres gemeinſamen Vaterlandes. Er war der anonyme Schriftſteller, der ſo lange in den „Preußiſchen Jahrbüchern“ unter dem Namen „ein deutſcher Officier“ jene von ſo Vielen bewunderten, von Allen anerkannten Artikel ſchrieb — war der Verfaſſer eines ſehr tüchtigen Werkes über die Befreiungskriege und .... er jener tapfere Führer, der vor der Kegelbahn in Frohnhofen mit einer Kugel durch die Bruſt zuſammenſtürzte .... wenige Augenblicke, nachdem er ſeinen Soldaten zugerufen: „Nicht wahr, Soldaten, ich kann mich auf meine brave Compagnie verlaſſen?“

.... Lieutenant Hoffmann konnte den Bayonnettkampf mit 16 Mann, die ihm noch übrig geblieben, gegen $1^1/_2$ Compagnien Heſſen nicht aufnehmen; er berechnete, daß die in den Häuſern in diverſen Etagen verborgenen Fünfzehner leicht die Feinde durch ihr ſicheres Schießen aus der Kegelbahn verjagen würden; — er verließ daher

den Garten und ſtellte ſeine Soldaten wenige Schritte jenſeits der Kegelbahn hinter ein Staket mit dem Befehl, die andringenden Heſſen mit aller Macht zu beſchießen. Fünfzehn Mann waren ihm in dieſem Augenblicke vom Hauptmann von Forkenbeck zur Verſtärkung geſendet worden und ſomit waren es 30 Preußen, welche hinter dem Staketzaun den Bayonnettangriff von ungefähr 150 Heſſen, die ſich mit einer Todesverachtung ohne Gleichen auf den Feind ſtürzten, abwehren ſollten! — Und man ſollte es nicht glauben! ... die Heſſen konnten nicht einmal bis an den Zaun herankommen! — Die Glücklichſten gelangten bis auf zehn Schritt ungefähr in ſeine Nähe — dann ſtürzten auch ſie und vermehrten den Haufen von Todten und Verwundeten, welche ſchon die Beete des Gartens bedeckten. Da ließ der heſſiſche Officier, welcher die



In der Kegelbahn zu Frohnhofen.

Stelle Koenigers eingenommen, ſeine Leute ſich in die Kegelbahn poſtiren und durch die Fenſter auf jenen unheilvollen Zaun feuern ... jedoch vergebens — die Kugeln der in den gegenüberliegenden Häuſern verborgenen Fünfzehner ſchlugen faſt ſenkrecht in die Kegelbahn und tödteten und verwundeten eine ganze Anzahl Mannſchaften. Nach ungefähr 10 Minuten dieſes blutigen Kampfes zogen ſich die Heſſen zurück und Lieutenant Hoffmann verließ ſeinen Zaun, um ſich wieder in der Kegelbahn feſtzuſetzen, wo er Befehl bekam, dieſe Stellung um jeden Preis zu behaupten.

Kaum waren 20 Minuten verfloſſen, welche die Preußen dazu benutzt hatten, um den heſſiſchen Verwundeten Beiſtand zu leiſten, als eine neue heſſiſche Colonne, dieſes

Digitized by Google

Mal jedoch ungleich ſtärker, gegen die Kegelbahn vordrang. Faſt bis ins kleinſte Detail wiederholte ſich die vorhin beſchriebene Scene — wiederum zog ſich Lieutenant Hoffmann hinter den Staketenzaun zurück und wiederum gelang es den Heſſen kaum, bis auf zehn Schritt heranzukommen, dermaßen hauſten die Kugeln der kleinen preußiſchen Abtheilung, deren Zahl während deſſen durch einige Verſprengte, die ſich hier zuſammengefunden hatten, bis auf 50 geſtiegen war. Nun verſuchte der heſſiſche Officier dieſen den Seinen ſo unheilvollen Zaun abtragen zu laſſen und ſchon hatten einige ſeiner Leute dieſes unternommen, als noch zur rechten Zeit Lieutenant Hoffmann acht ſeiner beſten Schützen ſo aufſtellte, daß ſie auf Kniehöhe die ganze Palliſade beſtreichen konnten. Das Manöver gelang .... die Palliſade blieb ſtehen — und die Heſſen zogen ſich wiederum zurück.

In dieſem Augenblick gab General von Wrangel dem Oberſt von der Goltz den Befehl, auf der ganzen Gefechtslinie zu avanciren ... und die Heſſen räumten, von der Batterie Eynatten auf's Lebhafteſte beſchoſſen, das Feld! — An Verfolgung war nicht zu denken — die preußiſchen Truppen konnten ſich nicht mehr auf den Beinen halten! In Reih und Glied während des Gefechtes .... während des Kanonendonners waren Einige, auf ihre Gewehre geſtützt .... eingeſchlafen!

Aber was der General von Goeben ſich von der Wirkung des Zündnadelgewehres bei der Defenſive verſprochen, war wohl bei weitem übertroffen worden. Ueber 600 Todte und Verwundete lagen auf dem Gefechtsfelde und beim Patrouilliren fanden die Vorpoſten noch über 100 Leichtverwundete, welche ſie zu Gefangenen machten. Aber über alle Maßen ſchmerzlich war der Verluſt, den die Heſſen an Officieren erlitten. Der Souschef des Generalſtabes, Major von Kroell, nebſt vier Hauptleuten, Koeniger, von Wachter (Sohn des Kriegsminiſters), Dreſcher und Stamm, ſowie zwei Oberlieutenants waren allein vor der Kegelbahn gefallen und mit ihnen am ſelben Ort 150 Mann zwiſchen Todten und Verwundeten. Der Oberſt von Schenk fiel verwundet in die Hände der Preußen und ſtarb bald darauf; außerdem wurden noch ein Hauptmann und ſieben Lieutenants ſchwer verwundet.

Die Preußen hatten während des Gefechtes nur 5 Todte, 29 ſchwer und 39 leicht Verwundete!

Man macht der Oberleitung der Heſſen-Darmſtädter die bitterſten Vorwürfe, an dieſem Tage gegen alle Regeln der Kriegskunſt gehandelt und ihre Truppen dem mörderiſchen Feuer der Preußen vereinzelt ausgeſetzt zu haben. Im Augenblick, wo wir dieſes ſchreiben, ſchwebt noch die kriegsgerichtliche Unterſuchung gegen ihren Obercommandirenden, den Generallieutenant von Perglaß. Der Generalmajor von Stockhauſen, der hier eine Brigade führte und dem während des Gefechtes ein Pferd unter dem

Leibe erſchoſſen worden war, jagte ſich kurze Zeit nach dem Friedensſchluſſe eine Kugel durch den Kopf.

Welch' ein mörderiſches Blutbad wäre aus dieſem kurzen Gefechte geworden, wenn es möglich geweſen wäre, eine Verfolgung der Heſſen zu organiſiren.

Die Ehre des Tages gehört dem Füſilierbataillon des 15. Infanterieregimentes, welches eine Zeit lang ganz allein die wiederholten Angriffe des Feindes zurückgeſchlagen hat!

XVII.

Die bei Laufach geſchlagenen Heſſen-Darmſtädter hatten ſich auf Aſchaffenburg zurückgezogen und waren daſelbſt dermaßen erſchöpft angelangt, daß ſie nicht mehr fähig waren, die vorgeſchobenen Stellungen an dieſem Abende zu beſetzen. Jedoch war am ſelben Abend die öſterreichiſche Brigade Hahn unter dem Befehl des F. M. L. Grafen Neipperg dort eingerückt und hatte gleich die nöthigen Dispoſitionen getroffen, um ſich den vordringenden Preußen entgegenzuſtellen.

Am nächſten Morgen um 7 Uhr ſtand die Diviſion Goeben marſchbereit vor ihren Quartieren; da jedoch der General faſt mit Beſtimmtheit vorausſetzte, noch an dieſem Tage auf den Feind zu ſtoßen, ſo war die Aufſtellung und das Vormarſchiren dermaßen angeordnet, daß die Diviſion jeden Augenblick den Kampf hätte aufnehmen können.

Gegen 8 Uhr früh begann der Vormarſch und zwar folgendermaßen:

Das 1. Bataillon des 13. Regimentes ging als Avantgarde ſeiner Brigade längs der Eiſenbahn vor.

Das Füſilierbataillon deſſelben Regimentes ward links gegen die unbewaldeten Höhen vorgeſchoben und das 53. Regiment, ſowie das 2. Bataillon des 13. folgten mit einer ſechspfündigen und einer vierpfündigen Batterie dieſen beiden Bataillonen als zweites Treffen.

Die Brigade Wrangel behielt vom Weiler Eiſenhammer aus die Chauſſee; nur um in einem gegebenen Augenblicke mit Kraft auf dem rechten Flügel in das Gefecht einzugreifen, wurde Oberſt von der Goltz mit dem 2. Bataillon des 15. Regimentes und einer Escadron Huſaren rechts von der Chauſſee in das ſehr bergige und bewachſene Terrain detachirt.

Digitized by Google

Die Brigade Treskow folgte der Brigade Wrangel auf dem Fuß. — Nach Detachirung eines Bataillons zur Bedeckung des Gefangenentransportes war die Division Goeben an diesem Morgen 15 Bataillons, 9 Escadrons und 30 Geschütze stark.

Kaum hatte der Vormarsch der Division begonnen, als dem General von Goeben gemeldet wurde, daß das Dorf Hösbach vom Feinde besetzt sei. Jedoch beim ersten Erscheinen der Têten der Infanterie war das Dorf geräumt worden. Beim Ausgange aus diesem Dorfe bildete der General von Goeben aus dem 4. westf. Kürassier-Regiment und drei Husaren-Schwadronen eine Reitermasse, welche er nördlich von der Chaussee auf gleicher Höhe mit der Brigade Wrangel vorrücken ließ. In solcher Aufstellung — correct, als wenn's zum Manöver ginge, rückte die Division Goeben auf Aschaffenburg los.

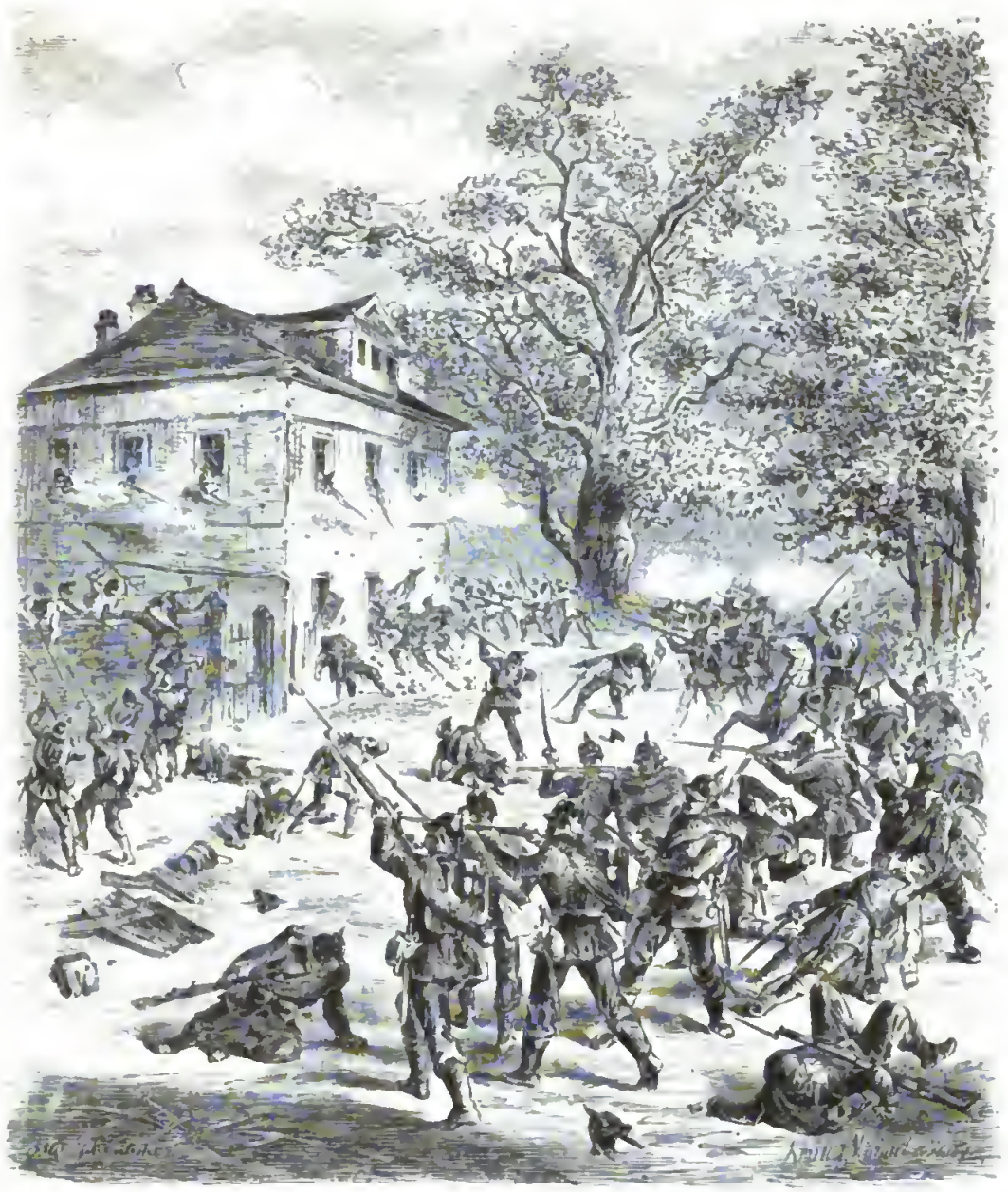
Gleich hinter dem Dorfe Hösbach, zwischen diesem und dem Dorfe Goldbach, stießen die Têten der Brigade Kummer auf den Feind, der sie mit einem lebhaften Granatfeuer empfing. General von Kummer ließ seine beiden Batterien auffahren und das Feuer eröffnen — und von diesem Augenblicke an beginnt der ruhmvolle Kampf dieses Tages:

Das Gefecht von Aschaffenburg.

Unter dem Schutze der trefflichen Schüsse seiner beiden Batterien läßt General von Kummer das 13. Regiment auf das diesseits Aschaffenburg liegende Gehölz, die Fasanerie, vorgehen, da in diesem dem Regimente ein Schutz gegen das immer heftiger werdende Granatfeuer der Feinde gewährt wird und die Möglichkeit eines gedeckten Vorgehens bis unmittelbar an die Stadt vorhanden ist. Jedoch um hierher zu gelangen, muß das 1. Bataillon unter Oberstlieutenant von Borries eine Linksschwenkung machen und sich so dem ganzen Feuer der feindlichen Batterie und einem gutgezielten Kleingewehrfeuer aussetzen. Herb sind die Verluste des Bataillons, doch in vollkommener Ordnung erreicht es den Wald und erstürmt die schwach besetzte Lisière.

Immer weiter hinein geht's in den Wald und schon glaubt der Oberstlieutenant, daß es ihm gelingen würde, ohne merklichen Widerstand bis an die Stadt vorzudringen, als plötzlich zwei Bataillone des österreichischen Regiments Wernhardt sich ihm entgegenwerfen.

Man hat während und nach dem Feldzuge behauptet, daß dieses Regiment, nur aus Italienern bestehend, sich nicht mit Tapferkeit geschlagen — ja, daß es sogar die Waffen fortgeworfen, als es die Preußen gesehen. — Wir können aufs Bestimmteste versichern, daß diese Behauptungen auf Unwahrheit beruhen und wir wären vielleicht nicht unberechtigt, unsre Meinung, daß gerade das Regiment Wernhardt sich an diesem Tage am meisten ausgezeichnet hat von der ganzen Brigade Hahn, aufzustellen und zu vertheidigen.



Kampf in der Fasanerie.

In ausgezeichneter Ordnung, mit schlagenden Tambours rückten die beiden Bataillone auf den Oberst von Borries. — Ein Augenzeuge erzählt über diesen Kampf in dem schattigen, duftigen Walde:

„Da sehen wir sie auf uns zustürzen! Eine Salve, ein furchtbares Schnellfeuer schmettert in ihre Glieder. Reihenweise sinken sie zu Boden, aber wieder und wieder schließen sich die gelichteten Glieder und näher und immer näher rückt der übermächtige Feind. Schon schweigen ihre Trommeln ... schon übertönt ihr Kriegsgeschrei das Knallen unserer Gewehre — da ... mit ruhigerer Stimme hat unser Führer nie

commandirt und präciser ſind ſeine Befehle auf dem Exercierplatz nie ausgeführt worden — da werfen ſich die Dreizehner mit gefälltem Bayonnett den Oeſterreichern entgegen! Doch ehe ſie noch mit dem Feind handgemein werden, erhalten die Oeſterreicher noch von zwei mit avancirten Compagnien eine ſo mörderiſche Schnellfeuerſalve, daß ſie ſtutzen — und das Weite ſuchen, ehe die Anſtürmenden ſie erreicht haben."

Das Regiment Wernhardt.

Die drei Bataillone des 13. Regiments rücken jetzt bei ſtetem Trommelſchlage und Avancirenblaſen im Gehölze vorwärts, die Oeſterreicher weichen Schritt für Schritt, doch ihre hinter den Bäumen poſtirten Scharfſchützen richteten unendliche Verwüſtungen in den Reihen der Preußen an. Als das 13. Regiment die jenſeitige Liſière der Faſanerie erreichte und das Füſilier-Bataillon noch ein neues öſterreichiſches Bataillon, das ſich ihm entgegengeſtellte, verdrängt hatte, waren über 100 Mann des Regimentes gefallen; 5 Officiere, die Lieutenants Würmeling, von Krane, von Reichenbach und Breitenbach, ſo wie der Portepée-Fähnrich Weſtphal todt; — die Lieutenants Klaphecke, von Mangelsdorf, von Winnig II., Klinkerfues verwundet. — Die 9. Compagnie hatte keinen einzigen Officier mehr kampffähig.

Die Brigade Wrangel, welche in ſteter Verbindung mit dem rechten Flügel der Brigade Kummer geblieben war, ſtieß erſt, als ſie das Dorf Goldbach paſſirt hatte, auf den Feind. — Drei Compagnien vom 2. Bataillon des 55. Regiments werfen ſich mit jubelndem Elan gegen die bewaldeten Ufer des Aſchaffenbaches und nehmen die Liſière beim erſten Anlauf, den Feind immer weiter verfolgend, der ſich fechtend auf das Dorf Domm zurückzieht. Die andern Bataillone dieſes Regimentes gehen in

directer Verbindung mit dem rechten Flügel der Brigade Kummer vor; auch das Bataillon Lippe-Detmold folgt ihnen auf dem Fuße.

Doch das Vorgehen dieſer Brigade muß mit vielen Verluſten erkauft werden, da eine heſſiſche Batterie, welche nördlich von Aſchaffenburg eine ausgezeichnete Stellung hat und trefflich bedient wird, faſt Schuß auf Schuß Verheerungen in den Reihen der Preußen anrichtet. General von Wrangel zieht die zwölfpfündige Batterie Eynatten II. vor, welche verſuchen ſoll, die feindlichen Geſchütze zum Schweigen zu bringen. Doch es gelingt ihr nicht — vergebens ſucht ſie einen Punkt, von wo aus es ihr möglich wäre, mit entſcheidendem Erfolge der feindlichen Batterie entgegenzutreten; — das Terrain bietet keinen einzigen ſolchen Punkt und obgleich die preußiſche Batterie mit großer Kaltblütigkeit und Präciſion bedient wird, gelingt es ihr doch keinen Augenblick, den Eiſenregen, der ſo verderbend auf die Brigade Wrangel herniederfällt, aufzuhalten. Und die Brigade m u ß vorwärts! — ſie kann die unaufhörlich vordringende Brigade Kummer nicht der Gefahr ausſetzen, allein vor den Thoren der Stadt vielleicht der geſammten feindlichen Macht entgegenzuſtürmen. — Die heſſiſche Batterie will nicht ſchweigen und ſcheint dazu beſtimmt, zum erſten Male die Brigade Wrangel in ihrem Vordringen aufzuhalten.

Da — im Augenblick, wo die Entſcheidung des ruhmreichen Tages zu Gunſten der Preußen vielleicht nur von dieſer einen feindlichen Batterie abhängt, — erſcheint Oberſt von der Goltz mit ſeinem Detachement auf dem Schlachtfelde. Dieſer ausgezeichnete Officier, welcher ſeit vier Tagen nun ſchon das dritte ſelbſtſtändige Commando führt, hat im erſten Augenblick ſchon erkannt, daß auf jeden Fall ſeine bedrängte Brigade von der feindlichen Batterie befreit werden müſſe. Er bemerkt, längs des Aſchaffenbaches vorgehend, einen Hügel, auf dem ein maſſiver Thurm den Feinden eine feſte Poſition bietet. Im Sturmſchritt ſchickt er das 2. Bataillon des 15. Regiments gegen dieſen Hügel und dieſes, allen Widerſtand niederreißend, iſt in wenigen Augenblicken Herr der Poſition, deren Aufgabe für die Reichsarmee mit dem Verluſt der Schlacht gleichbedeutend war. Denn kaum haben ſich die Fünfzehner hier feſtgeſetzt, als ſie ein mörderiſches Schnellfeuer auf jene heſſiſche Batterie beginnen, welche, in wenigen Minuten eines großen Theiles ihrer Bemannung beraubt, ihre ausgezeichnete Stellung aufgeben und abfahren muß.

In dieſem Augenblick debouchirt eine feindliche Cavalleriemaſſe auf das Schlachtfeld und faſt im ſelben Momente, wo General-Lieutenant von Goeben dem Oberſt von Schmidt den Befehl giebt, dieſelbe mit den weſtfäliſchen Küraſſieren zu chargiren, nimmt Oberſt von der Goltz ſeinem Cameraden die Gelegenheit, ſein ſchönes Regiment vorzuführen und deſſen Tüchtigkeit zu beweiſen, indem er von dem erſtürmten Thurm-

Digitized by Google

hügel aus das Feuer ſeiner Fünfzehner auf jene feindliche Reitermaſſe richten läßt — und dieſelbe zur Flucht zwingt, im Augenblicke, wo Oberſtlieutenant von Schmidt zum Chargiren blaſen läßt.

Jetzt läßt Generalmajor von Wrangel ſeine Brigade im Sturmſchritt vorrücken, denn er bemerkt die Fortſchritte der Brigade Kummer und will gar zu gern ihr den Rang, die Erſte in der Stadt zu ſein, ſtreitig zu machen. Officiere und Soldaten haben den Gedanken ihres Generals begriffen und leiſten Unmögliches, um die verlorene Zeit wieder zu gewinnen. Aber auch bei der Brigade Kummer ſcheint man Lunte zu riechen — man traut den Fünfundfünfzigern nicht, welche, ſo wie die Fünfzehner bei Kiſſingen, ſo unkameradſchaftlich gehandelt haben, die ganze Arbeit faſt allein zu machen und den Dreizehnern und Dreiundfünfzigern nicht viel mehr als das Zuſehen zu überlaſſen.

Ein elektriſcher Funke fliegt durch die Reihen des 13. Regimentes! Vorwärts, vorwärts! tönt es von Compagnie zu Compagnie und ein Musketier — Eſſelmann iſt ſein Name — gibt dem Gefühle des ganzen Regiments endlich Luft, indem er ſich plötzlich umdreht und ruft:

„Jungens, drup! wie ſtiärwet man en mol! äwer Münſterland ſall leben, latet mie de Mindener und Bielefelder nich vör!“

Und mit einem Hurrah ohne Ende ſtürzt die Compagnie ihm nach.

Die Brigade Kummer gewinnt den Preis dieſes steeple chase; jeglichen Widerſtand vor ſich niederwerfend, bringt das 13. Regiment in die Stadt ein. Aber es iſt auch die höchſte Zeit, denn die 55er Füſiliere folgen ihnen auf den Ferſen — werden jedoch durch den ſtark beſetzten Eiſenbahnhof aufgehalten, den ſie mit herrlicher Entſchloſſenheit bald erſtürmen .... jedoch mit Bedauern hier wahrnehmen, daß es ihnen trotz aller Anſtrengung nicht gelungen iſt, die Erſten zu ſein.

Dieſem Wetteifer der beiden Brigaden ſind auch die ſchnelle Beendigung und die überraſchenden Reſultate des Kampfes im Innern der Stadt zu danken. Denn kaum iſt Generalmajor von Kummer durch das Thor, als er eine Compagnie des 53. Regiments hervorzieht — ſich ſelbſt an die Spitze derſelben ſtellt .... durch die von fliehenden und kämpfenden Oeſterreichern überfüllten Straßen ſtürmt und die Mainbrücke beſetzt. Jetzt ſehen ſich die noch in Aſchaffenburg zurückgebliebenen Oeſterreicher gezwungen, entweder ihr Leben theuer zu verkaufen oder zu capituliren.

Eine kurheſſiſche Escadron Huſaren entkam hier auf eine wirklich wunderbare Weiſe. Schon als die Compagnie Baſtineller unter der Oberleitung des General von Kummer die Brücke beſetzt hat, kam die Schwadron in ruhiger Ordnung angeſprengt.

Digitized by Google

Die Aehnlichkeit der Uniform mit der der preußiſchen Huſaren war dermaßen täuſchend, daß man ſie ruhig heranreiten ließ und ihnen freie Paſſage über die Brücke geſtattete. Gelaſſen ſalutirend ſprengte der Schwadronchef beim General von Kummer vorbei und

General von Kummer am Thore von Aſchaffenburg.

erſt, als die ſchlauen Reiter die Brücke hinter ſich hatten und im raſendſten Galopp das Weite ſuchten, begriff man, daß man getäuſcht ſei.

Man hat viel von einem erbitterten Straßenkampf in Aſchaffenburg publicirt, in welchem die Oeſterreicher den Preußen ſo erhebliche Verluſte beigebracht haben ſollten. Dieſe Gerüchte beruhen auf Unwahrheit. Nachdem, wie oben erwähnt, der

Bahnhof und einige daran grenzende Häuser nach kurzem Kampfe genommen, war der Eingang in die Stadt erzwungen und höchstens drei oder vier nahe dem Thore gelegene Häuser waren von den Oesterreichern schwach besetzt und wurden nach kurzer Gegenwehr erstürmt. Damit hatte aber auch in der Stadt jeglicher Widerstand aufgehört. Von den ausgesandten Schützen wurden natürlich viele Häuser untersucht und die in Kellern und auf Böden versteckten Oesterreicher gefangen abgeführt. — Wir können mit Bestimmtheit versichern, daß ein Straßenkampf in Aschaffenburg nicht stattgefunden hat.

Um 1 Uhr war das Gefecht beendet. Die Division Goeben, die an diesem Tage so glänzend und ruhmvoll gefochten, hatte 6 Officiere und 21 Mann todt und 12 Officiere und 126 Mann verwundet. Die Oesterreicher verloren an diesem Tage an Todten: 3 Officiere, 221 Mann; an Verwundeten: 18 Officiere und 361 Mann und an Gefangenen: 17 Officiere mit gegen 1500 Mann.

Im späteren Verlauf dieses Werkes werden wir die ganze Operation der Reichsarmee zu detailliren versuchen und zeigen, welch ein unverzeihlicher Fehler von ihrer Seite der Kampf um Aschaffenburg gewesen und wie ihre Oberleitung in der Folge nur darauf bedacht zu sein schien, neue Fehler auf die vergangenen zu häufen, anstatt dieselben zu verbessern.

..... General von Kummer, welcher die Vorposten mit seiner Brigade bezog, ritt bald nach dem beendeten Gefechte zu dem Regimente, welches sich in seiner Brigade heute so vortrefflich gehalten und sich auf einer Wiese jenseits der Stadt gesammelt hatte. Wäre er nur einige Minuten früher erschienen, hätte er gewiß dem unerwartetsten Schauspiel beigewohnt ..... das 1. westfälische Infanterie-Regiment Nr. 13 machte Toilette!

Man kann sich denken, daß bei Märschen, wie die Mainarmee solche seit drei Wochen ausgeführt hatte, der allernothdürftigste Comfort des Lebens zu leiden hatte, und daß ein Bedürfniß nach reiner Wäsche und frischem Schuhwerke da war, das sich fast nicht mehr beseitigen ließ. Nun hatten die Dreizehner heute Hunderte von fortgeworfenen österreichischen Tornistern erbeutet und hatten den Hochgenuß, fast in sämmtlichen reine Hemden und ein Paar Reserveschuhe zu finden. — Es war den vom Kampfe und Märschen fast erschöpften Truppen eine wahre Wollust, die frische Wäsche auf dem Körper zu fühlen .... und es war gleich, nachdem sie diese Operation beendet, daß General von Kummer in ihrer Mitte erschien und ihnen für ihre bewiesene Bravour seine Anerkennung zollte.

Noch unterhielt er sich mit dem Obersten von Gellhorn und ließ sich den Tambour Dickmann zeigen, welchem ein Trommelstock während des Kampfes aus der

Hand geſchoſſen war, deſſen zweiter zerbrach — und der beim Angriff länger als eine halbe Stunde mit den Fingern dermaßen auf ſein Kalbsfell losgeſchlagen hatte, daß ihm das Blut unter den Nägeln herausſtrömte, während er ſtets an der Spitze ſeiner Compagnie geblieben war; — noch war, wie geſagt, der General von Kummer beim Regimente, als ein langer Reiterzug ſich von der Stadt her in Bewegung ſetzte und .... die Officiere in der größten Haſt ihre Leute in Reih' und Glied aufſtellen ließen; denn, vom General von Goeben begleitet, nahte mit ſeinem Stabe der Oberbefehlshaber, General von Falckenſtein.

Falckenſtein und die Dreizehner.

Es iſt unmöglich, den Jubel zu beſchreiben, mit welchem das Regiment den ſo hochverehrten Oberbefehlshaber empfing — es war ein Jauchzen und Hurrahrufen ohne Ende, das ſich wieder erneute, als der General dann mit erhobener Stimme rief:

„Der Hauptantheil dieſes herrlichen Sieges, den wir errungen, gehört dem 13. Regiment.“ —

Und zum dritten Male erſcholl ein Alles übertönendes Hurrah, als der General den Oberſt von Gellhorn herauurief, ihm den Säbel des gefangenen Commandanten von Aſchaffenburg überreichte und ihm die Erlaubniß ertheilte, denſelben an ſeiner Seite zu tragen, ſo lange er das 13. Regiment commandire.

* * *

Am 15. Juli vergönnte der General von Falckenſtein ſeinen Truppen einen Ruhetag, deſſen dieſelben ſo ſehr bedurften; auch wollte er das Anrücken der Diviſion Manteuffel und erſt beſtimmtere Nachrichten vom General von Beyer abwarten. Am nächſten Morgen war General von Manteuffel angelangt und von der andern Seite kam die Nachricht, daß General von Beyer die Defilées von Gelnhauſen von den Württembergern verlaſſen gefunden habe und ungeſtört auf Hanau zumarſchire. Nun befahl er den Vormarſch der Diviſion Goeben auf Hanau, wohin dieſelbe am Nachmittag gelangte, gerade zur rechten Zeit, um einen Zug, der nach Frankfurt ging, in Beſchlag zu nehmen.

..... Um 7¼ Uhr am 16. Juli — einen Monat und zwei Tage nach der verhängnißvollen Abſtimmung, welche Preußen die Waffen in die Hand gab, rückte General Vogel von Falckenſtein mit den Generalen von Goeben, von Wrangel und von Treskow und ihren Stäben an der Spitze der Diviſion in Frankfurt ein. Die Trompeter des 4. Küraſſier-Regimentes ſchmetterten das Preußenlied die prächtige Zeil entlang; ihnen folgten die Huſaren, dann die Artillerie und endlich mit lautem Jubel und fröhlichen Geſängen die unverwüſtlichen Fünfundfünfziger und Fünfzehner, die während des Feldzuges ſo Außerordentliches geleiſtet hatten. Die Brigade Kummer, welche an dieſem Tage die Arrieregarde der Diviſion hatte, zog erſt am folgenden in Frankfurt ein.

Später werden wir die Geſchichte der Stadt Frankfurt während des Feldzuges dem Leſer darſtellen.

Mit welchen Gefühlen der General von Falckenſtein, ſeine Generale, die Officiere und Truppen in Frankfurt einzogen, kann man ſich wohl, ohne daß wir es zu beſchreiben verſuchen, leicht vorſtellen.

Doch wird es wenigen Heerführern in ihrer Carrière gegeben ſein, ein gleiches Gefühl zu empfinden, wie der General von Falckenſtein — als er, kaum vom Pferde geſtiegen, die Feder ergriff und ſeinem Könige ſchrieb:

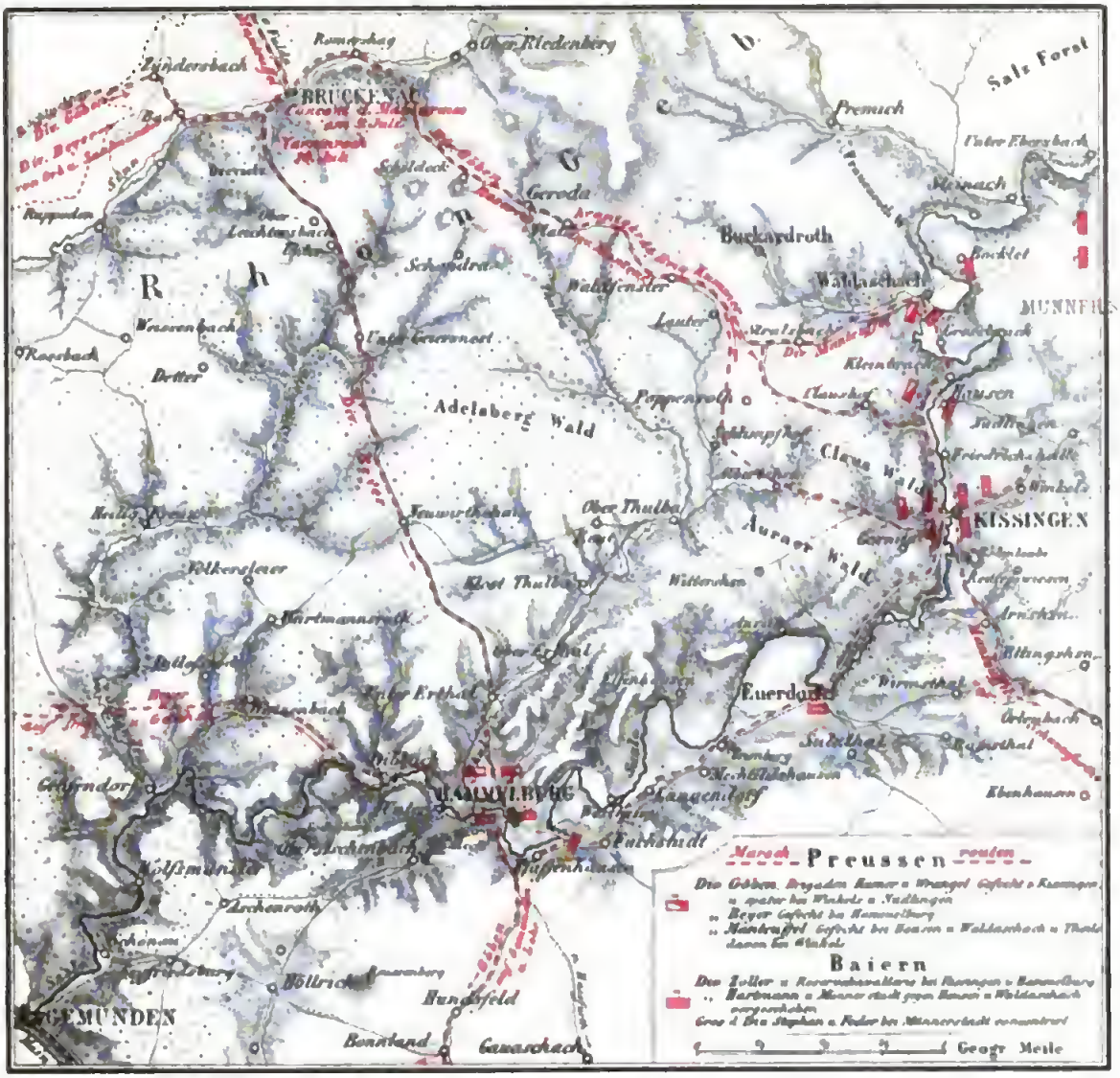
„Seit dem 1. Juli hat die Mainarmee unter meiner Leitung das Glück gehabt,
„die Vereinigung der feindlichen Streitkräfte zu verhindern, die bairiſche Armee nach

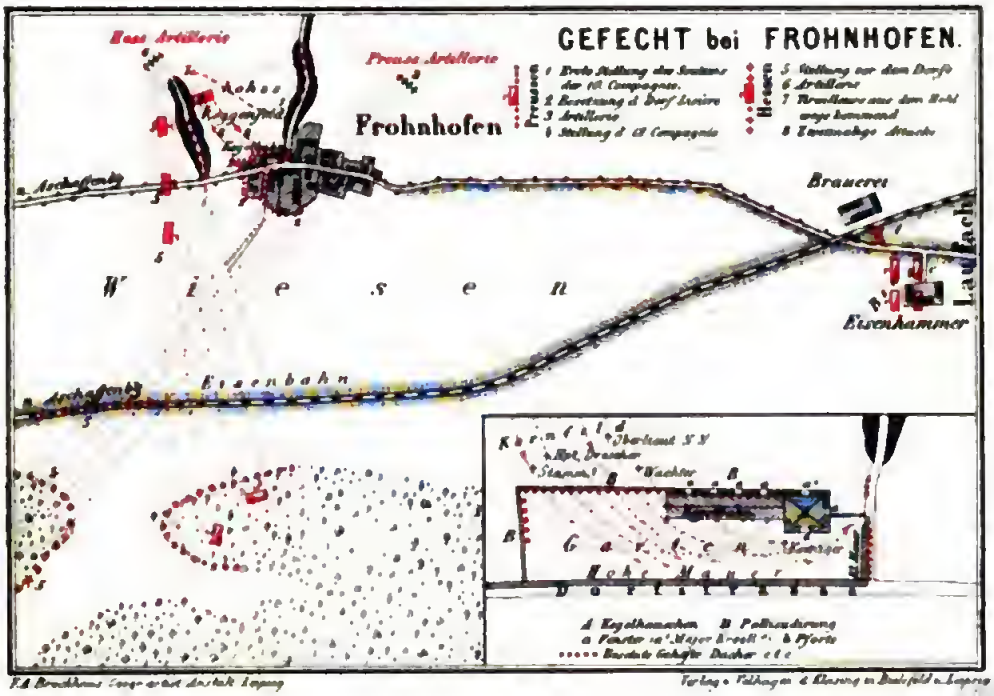
Einzug in Frankfurt.

„ſiegreichen größeren Gefechten bei Neithartshauſen, Zella, Wieſenthal, Hammelburg,
„Kiſſingen und Winkels über den Main zu werfen und nach den glänzenden Gefechten
„bei Laufach und Aſchaffenburg, welche in entſchiedener Weiſe die Niederlage der
„Reichsarmee zur Folge hatten, am 16. Abends in Frankfurt a. M. einzurücken. Der
„Feind iſt nach einem Geſammtverluſt von mehr als 5000 Mann überall in voller
„Flucht über den Main gezogen und ſetzt ſeinen Rückzug immer weiter fort.

„Die Länder nördlich des Mains liegen zu Ew. Königlichen Majeſtät Füßen!“

SPECIALKARTE ZU DEN GEFECHTEN AN DER FRÄNKISCHEN SAALE
den 10. Juli 1866.





XVIII.

Jedermann kennt die anormale Stellung, welche die freie Reichsstadt Frankfurt a. M. in dem 1815 gestifteten deutschen Bunde einnahm. Sich fünfzig Jahre lang als moralische Hauptstadt eines Landes wie Deutschland betrachten — sich fünfzig Jahre lang der Hoffnung hingeben, daß der Wunsch so vieler Millionen sich endlich doch noch erfüllen und ein einiges Deutschland mit Frankfurt als Hauptstadt aus dem hundertjährigen Hader und Zwist entstehen müsse — Gesandte aller Mächte der Welt bei sich accreditirt haben — ein Sammelplatz alles dessen, was die Welt an Talent, Intelligenz und Reichthum besitzt, zu heißen — ein Knotenpunkt wie kein zweiter auf der europäischen Heerstraße zu sein — in seinen Mauern die reichsten Privatiers der Welt zu beherbergen — Republik zu sein, und Fürstenkongresse zu haben, und wiederum demokratische Schützenfeste .... in einem Worte: Frankfurt zu sein — das war ein Loos, welches einer allgemeinen Beurtheilung sich entzieht.

Frankfurt ahnte — wußte, was ihm von den beiden Mächten, welche die Oberherrschaft in Deutschland beanspruchten, bevorstände, wußte, was es von dieser und von jener zu erwarten habe. Wenn Oesterreich einstens die Einigung Deutschlands hätte bewerkstelligen sollen, so lag es in seinem eigenen Interesse, den Hauptsitz eines solchen Landes fern von seiner Hauptstadt, dem Centrum eines Conglomerats von Staaten ohne mögliche Einigung, wie die österreichische Monarchie, zu verlegen — und dann war wohl kein Zweifel mehr möglich, daß Frankfurt diejenige Stadt sein würde, welche allein in Deutschland fähig wäre, die Hauptstadt eines Bundesstaates zu sein. — Sollte jedoch Preußen die Ausführung des großen Werkes einst in die

Hand nehmen, — dann zweifelte auch wiederum Niemand daran, daß Preußen Berlin nicht aufopfern und den Glanz der Hauptstadt Deutschlands einer Stadt lassen würde, deren ganze Interessen', Sympathien und Charakterrichtung sie viel mehr nach Süden als nach Norden zogen.

Aus diesem Grunde stammte die Eingenommenheit Frankfurts gegen Preußen, von dem es weiter nichts als Verlöschen seines alten Glanzes und momentane Beschädigung seiner materiellen Interessen zu erwarten hatte, während Oesterreich ihm gerade das Gegentheil darbot. Von diesem Standpunkte aus muß man die Handlungsweise der Frankfurter betrachten, um ihr unsinniges Treiben, Hetzen und Schmähen gegen Preußen zu würdigen.

Man hat eigentlich zu viel Werth in Preußen auf das Benehmen der Frankfurter vor und während des Krieges gelegt. Wir sind überzeugt, daß Viele derjenigen, welche damals empört und in ihrem Patriotismus aufs höchste verletzt, eine jegliche Strafe der Aufwiegler für gerechtfertigt fanden — heute mitleidig die Achseln zucken und einsehen gelernt haben, daß am Ende alles nur thörichtes Geschwätz gewesen. — Denn es steht jetzt bewiesen da, woran man in der ersten Aufregung nicht glauben wollte, daß die ganzen Frankfurter Gewaltthätigkeiten gegen Preußen sich auf lose Reden und auf Schmähartikel der mit österreichischem Gelde unterhaltenen Presse beschränkt haben. Kein einziger Fall einer thätlichen Opposition ist bewiesen worden.

Am zwölften Juni hatte das 30. Infanterie-Regiment, welches die preußische Besatzung der freien Reichsstadt ausmachte, dieselbe verlassen und am vierzehnten hatte die Bevölkerung dem Bundesbeschlusse zugejauchzt, welcher die Mobilisirung gegen Preußen beschloß. Frankfurt hatte in seiner Curie für den Antrag gestimmt mit dem ausdrücklichen Bemerken: „daß es sich der österreichischen Motivirung *nicht* anschließe" — war aber, wie der Leser weiß, von den anderen Mitgliedern seiner Curie überstimmt worden, und somit war sein Votum, ohne Einfluß für den Ausgang geblieben. — Am fünfzehnten kamen die letzten Truppen der Brigade Kalik durch Frankfurt und wurden von der Einwohnerschaft mit Jubel begrüßt. Am sechszehnten rückten die Baiern ein und glaubten, eine Heldenthat verübt zu haben, als sie, allem Völkerrechte zuwider — ohne daß der Krieg weder von Frankfurt noch von Baiern erklärt, die preußische Telegraphenstation überfielen. Dieser Gewaltact beweist zur Genüge, daß Oesterreich in ganz Süddeutschland eine Art von politischer und militärischer Dictatur ausübte, der Regierungen und Völker sich willig fügten.

In der Bundestagssitzung vom vierten Juli bestimmte die Bundesversammlung, welche den Vormarsch des Generals von Falckenstein mit großer Aufmerksamkeit verfolgte, die Summe von 200,000 Gulden zur Anlegung von Schanzen um die

Stadt — doch in der nächstfolgenden Sitzung protestirte der Gesandte Frankfurts aufs entschiedenste gegen diesen Entschluß, und die schon begonnenen Arbeiten wurden sistirt.

Am zwölften Juli, nachdem die Nachricht der Gefechte von Kissingen und Hammelburg angelangt war und es keinem Zweifel mehr unterlag, daß der preußische General seine Richtung auf Frankfurt nähme, verließ der Bundestag endlich diese Stadt, welche vom dreizehnten bis zum siebenzehnten seit langen Jahren zum ersten Male sich ohne Beeinflussung einer fremden Regierung oder fremder Truppen befand.

Am fünfzehnten kündete der Senat der Bevölkerung die nahende Gefahr an und sprach sich auch einstimmig für die Umgestaltung des deutschen Bundes auf der Basis einer starken Centralgewalt und einer gemeinsamen Vertretung des deutschen Volks aus.

Am sechszehnten ermahnt der Senat die Einwohner zur freundlichen Aufnahme der preußischen Truppen, „deren Disciplin — wie Allen bekannt, musterhaft ist“ .... und am selben Nachmittage ziehen die Sieger von Kissingen und Aschaffenburg durch die Zeil.

Der General von Falckenstein hatte gleich nach seinem Einzuge mit seiner gewohnten Energie die Zügel der Regierung ergriffen, hatte den Senat, die ständige Bürgerrepräsentation und die gesetzgebende Versammlung aufgelöst und den Bürgermeister Fellner, sowie den Senator Dr. Müller zu seinen Assistenten und Bevollmächtigten in der Regierung der Stadt Frankfurt ernannt. Gleich darauf wurden diejenigen Zeitungen unterdrückt, von denen man mit Bestimmtheit wußte, daß sie, mit süddeutschem und österreichischem Gelde unterhalten, keinen andern Zweck hatten, als gegen Preußen zu agitiren. — Es waren:

Die Neue Frankfurter Zeitung — Die Frankfurter Postzeitung, welche seit 1617 schon bestand und deren Redacteur, der Hofrath Fischer, Sohn des wohlbekannten Hannibal Fischer, von einem Nervenschlag getroffen wurde im Augenblicke, als er zum Commandirenden geführt wurde — Das Tageblatt — Der Volksfreund — Die neuesten Nachrichten — und: Die Frankfurter Laterne.

Doch noch eine Bekanntmachung erließ der General von Falckenstein, welche die Soldaten den Speisezettel nannten, und die in der Presse vielfach besprochen worden ist. Es war die Aufzählung der Speisen, welche Officiere und Soldaten in ihren Quartieren zu verlangen hätten. Wir bitten den Leser, zu richten, ob dies die mit so vielem Pompe ausposaunten Lucullischen Mahlzeiten waren, von denen man in Süddeutschland nicht genug Aufhebens machen konnte, und ob die Soldaten, welche

Digitized by Google

nach ſo unendlichen Strapazen als Sieger in eine der reichſten Städte der Welt eingezogen waren, nicht mit Recht eine ſolche Verpflegung beanſpruchen konnten.

Die Officiere und als ſolche Fungirende konnten verlangen:

Des Morgens: Kaffee mit Zuthat.

Des Mittags: Suppe, Fleiſch, Gemüſe, Braten und 1 Flaſche Wein.

Des Nachmittags: Kaffee.

Des Abends: Abendbrod — und außerdem täglich 8 gute Cigarren.

Die Mannſchaften durften beanſpruchen:

Des Morgens: Kaffee mit Zuthat.

Des Mittags: ein Pfund Fleiſch, das dazu erforderliche Gemüſe, Brod und $^1/_2$ Flaſche Wein.

Des Abends: einen Imbiß nebſt 1 Seidel Bier.

Dies iſt die „officielle Speiſekarte" des General Falckenſtein, welche ſo vielen Commentaren unterworfen worden iſt. Die einzige Beſtimmung derſelben, welche den Frankfurtern ans Herz ging, war die, daß ſie die beſtimmten Cigarren aus einem Depôt entnehmen mußten und nicht die ihnen beliebigen Sorten vertheilen konnten. Es wäre ihnen eine ſo ſüße Rache gegen die Preußen geweſen, „gewiſſe Qualitäten" zwiſchen den Lippen der Officiere und Soldaten zu ſehen, deren man ſich ſein Lebenlang entſinnt, wenn man ſie einmal probirt — und Frankfurt leiſtet ja in ſolchen Qualitäten etwas Außergewöhnliches, ſei es durch eignes Genie oder durch die Nähe der Pfalz! — Und ſo war dieſer Racheplan vereitelt durch den General; — aber wie ſchimpfte man auch dafür auf die preußiſchen Gewaltthätigkeiten!

Uebrigens hatte in jener Epoche die ſogenannte preußiſche Schreckensherrſchaft in Frankfurt einen ſo gemüthlichen Anſtrich, daß es gar ſchwer ward, den freien Reichsſtädtern die Märtyrer anzuſehen. — Folgende Documente werden den Leſer von dem Ebengeſagten überzeugen.

1) Seiner Excellenz, Herrn General Vogel von Falckenſtein.

„Die Unterzeichneten, Mitglieder des hohen Senates dieſer freien Stadt und „Vorſtände von freiſtädtiſchen Aemtern, ſind heute Vormittag auf Verfügung der „Commandantur in Detention verbracht worden.

„Indem dieſelben gegen dieſe Beeinträchtigung ihrer perſönlichen Freiheit „hiermit Verwahrung einlegen, bitten dieſelben dringend, ſie mit der Urſache der „über ſie verhängten Maßregel bekannt machen zu wollen.

Hochachtungsvoll

(gez.) Dr. Speltz. von Bernus."

2) An die Senatoren Herren Speltz und von Bernus

Hier.

„Auf Ihre gemeinsame mir heute vorgelegte Vorstellung ohne Datum, erwidere ich, daß Ihre Detention nur den Zweck hat, Ihnen während der diesseitigen „Occupation Frankfurts die Gelegenheit zu entziehen, Ihre preußenfeindlichen „Gesinnungen hier zur Geltung bringen zu können.

H.-Q. Frankfurt a. M., den 17. Juli 1866.

Der commandirende General der Main-Armee
(gez.) von Falckenstein."

3) An den Generalmajor Freiherrn von Wrangel,
Commandant von Frankfurt.

„Die augenblicklich detinirten Senatoren, Freiherr von Bernus und Speltz „sind ihrer Haft zu entlassen, und ist ihnen gegen Verpfändung ihres Ehrenwortes „anzuweisen, sich binnen 24 Stunden nach der Festung Köln zu begeben, und sich bei „dem dortigen Commandanten, General von Frankenberg, zu melden.

Frankfurt a. M., den 17. Juli 1866.

Der Oberbefehlshaber der Main-Armee
(gez.) von Falckenstein."

4) Telegramm.

„Die Senatoren von Bernus und Dr. Speltz haben sich heute morgen bei „mir gemeldet und sind Abends 6 Uhr entlassen worden.

Köln, den 19. Juli 1866.

Königliche Commandantur.
(gez.) von Frankenberg.
Generalmajor."

Wir fürchten ernstlich, daß nach einem solchen Märtyrerthum diese beiden Herren dennoch nicht ihre Namen der Unsterblichkeit geweiht haben. Man weiß, daß Herr von Bernus sich später direct an Herrn Druyn de Lhuis, den Fürsten Gortschakoff und Lord Stanley wandte.

Wie wenig ungerecht und erdrückend jedoch die Behörden und die wirklich vernünftigen Leute die allerdings strengen Maßregeln des Generals fanden, geht aus dem protestlosen Folgeleisten folgenden Befehles hervor, den wir gleichfalls wörtlich wiedergeben:

An die Herren Senatoren Fellner und Müller
Hochwohlgeboren
Hierselbst.

„Da die Armeen im Kriege angewiesen sind, sich ihren Unterhalt in Feindes „Land zu sichern, so bestimme ich, daß für die mir untergebene Main-Armee die Stadt „Frankfurt Folgendes zu leisten hat:

1) Dieselbe hat jedem Soldaten meiner Armee ein Paar Stiefel nach der gegebenen Probe zu verabreichen.
2) Zur Ergänzung der bedeutenden Verluste an guten Reitpferden hat die Stadt Frankfurt 300 gut gerittene Reitpferde zu liefern.
3) Die Löhnung für die mir untergebene Armee auf ein Jahr ist von der Stadt Frankfurt disponibel zu stellen, um sofort an die Feld-Kriegs-Kasse abgeliefert zu werden.
4) Dagegen soll die Stadt Frankfurt, mit Ausnahme von Cigarren, von jeder andern Natural-Lieferung befreit sein und werde ich auch die Einquartierungslast auf das Nothwendigste beschränken.

H.-Q. Frankfurt a. M., den 18. Juli 1866.

Der Oberbefehlshaber der Main-Armee
(gez.) von Falckenstein.
General der Infanterie."

Der Feldintendant Großmann reichte am selben Tag die Berechnung, welche der § 3 dieses Befehls erforderte, ein, und schon am nächsten Morgen ließ die Bank dem Obercommando die Summe von 5,747,008 Gulden und 45 Kreuzer verabfolgen.

Die Pferde wurden nach vielem Sträuben endlich auch in den Ställen der Patrizier gefunden, welche oft den doppelten Werth des Thieres anboten, nur um es behalten zu können. Der General jedoch konnte keine Ausnahme machen, denn es war für die berittenen Officiere wirklich eine dringende Nothwendigkeit, neue Reitpferde für die Wiederaufnahme des Feldzugs zu erhalten.

Am nächsten Tage wurde das Frankfurter Linienbataillon friedlich aufgelöst, sowie eine Anzahl von Vereinen, die sich im Sommer im Freien zum Turnen, Schießen, Singen ꝛc. ꝛc. versammelten. Der General von Wrangel richtete einige freundliche Worte an diese Gesellschaften und sagte, sie sollen nur diese Zeit vorübergehen lassen, dann werde ihnen Niemand ihre geselligen Versammlungen mehr wehren!

Am 19. Morgens waren die Soldaten auf ihren Sammelplätzen zusammenberufen worden. Eine eigenthümliche Stimmung herrschte unter ihnen; seit dem vorhergehenden Abende hatte sich ein Gerücht verbreitet, dem nur die Unverständigen

unter ihnen Glauben ſchenkten — die andern wollten von ſolchem „Unſinn“ gar nicht ſprechen hören! — Die Officiere lachten laut auf, wenn man ihnen von dem abſurden Gerüchte ſprach und fragten, ob es nicht in denſelben Zeitungen geſtanden hätte, die ſo lange Zeit öſterreichiſche und bairiſche Siegesnachrichten gebracht hatten.

Und doch fühlte wohl ein Jeder eine Art von ängſtlicher Ungewißheit, als er die düſteren Geſichter der höheren Officiere ſah, und der folgende Armeebefehl, der die Main-Armee verherrlichte, fand in den beängſtigten Gemüthern nicht den richtigen Anklang.

Warum hielt ſich der General denn ſo plötzlich verpflichtet, ihnen eine Art von Rechenſchaft über ihr eigenes Thun abzulegen? Und was hatte die Aufregung, welche die Soldaten überall erblickten, denn zu bedeuten?

„Soldaten der Mainarmee!“ lautete die Anſprache. „Am 14. d. M. haben wir „bei Aſchaffenburg den zweiten Abſchnitt unſerer Aufgabe erfüllt. Mit dieſem „Tage iſt das rechte Mainufer, ſoweit unſer Arm reichte, vom Feinde geſäubert „worden. Bevor Ihr zu neuen Thaten übergeht, drängt es mich, Euch Allen meine „Anerkennung auszuſprechen für die Freudigkeit, mit der Ihr die enormen Strapazen „dieſer Zeit ertragen habt, die unvermeidlich waren für unſer Gelingen. Doch das „iſt es nicht allein, was ich zu loben habe. Eure Tapferkeit iſt es und der Un„geſtüm, mit welchem Ihr Euch in ſechs größeren und vielen kleineren Gefechten „auf den Feind warfet, jedesmal den Sieg an Eure Fahne knüpftet und Tauſende „unſerer Feinde zu Gefangenen machtet. Ihr ſchlugt in zwei glänzenden Gefechten „am 4. d. M. die Baiern bei Wieſenthal und Zella, überſtiegt das Rhöngebirge, „um am 10. abermals die bairiſchen Truppen, und zwar an vier Punkten zugleich, „über die Saale zu werfen, bei Hammelburg, in Kiſſingen, bei Hauſen und bei „Waldaſchach; überall waret Ihr Sieger und ſchon am dritten Tage nach der „blutigen Einnahme von Kiſſingen hatte dieſelbe Diviſion den Speſſart überſchritten, „um nunmehr das 8. Bundescorps zu bekämpfen. Der Sieg der 13. Diviſion über „die Darmſtädter Diviſion bei Laufach am 13. und die Erſtürmung der von den „vereinten Bundestruppen, alſo auch den Oeſterreichern vertheidigten Stadt „Aſchaffenburg am 14. waren der Lohn ihrer Tapferkeit und ihrer Anſtrengungen. „Am 16. wurde Frankfurt von ihr beſetzt. Ich bin verpflichtet, dieſer Diviſion „meinen beſonderen Dank auszuſprechen. Begünſtigt, meiſt an der Tête des Corps „und ſomit der Erſte an dem Feind zu ſein, war ſie ſich dieſer ehrenvollen Stellung „bewußt, was ihr tapferer Führer mit Intelligenz und Energie auszubeuten verſtand.

Hauptquartier Frankfurt, 19. Juli 1866.

Der Oberbefehlshaber der Main-Armee.

(gez.) von Falckenſtein.“

Lautloſes Schweigen folgte der Verleſung dieſes Befehles — kein Wort ward geſprochen, als die Bataillons- und Regimentscommandeure ihren Soldaten anzeigten, daß Se. Majeſtät der König geruht hätten, Se. Excellenz den General der Infanterie Vogel von Falckenſtein vom Commando der Main-Armee zu entheben und ihn zum Gouverneur von Böhmen zu ernennen, und daß von dieſem Tage an der Generallieutenant Freiherr von Manteuffel das Obercommando der Main-Armee übernähme!

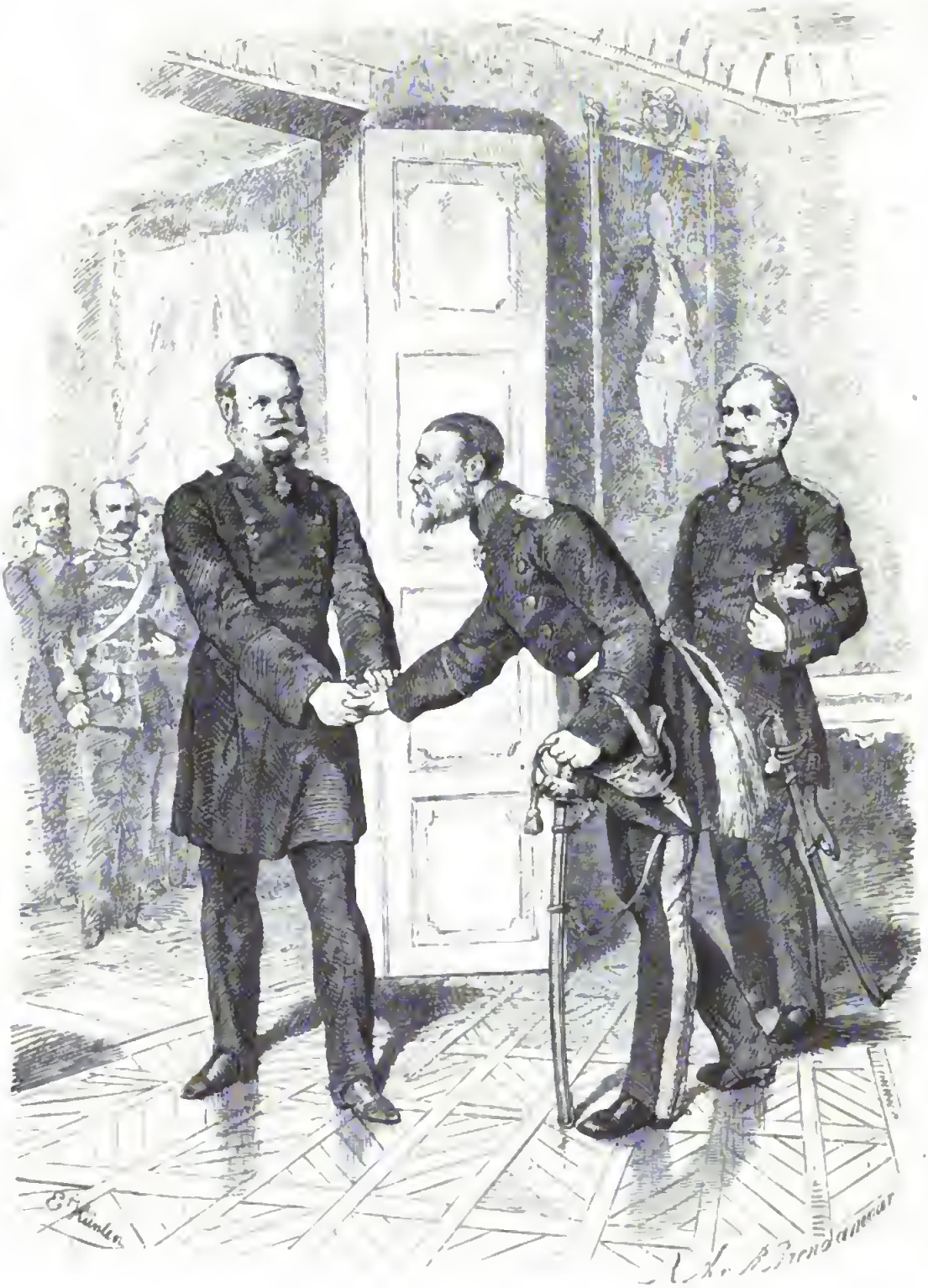
Möge der Leſer uns erlauben, hier einige Worte des Generals von Goeben zu citiren — ſie charakteriſiren trefflich den Gemüthszuſtand der Main-Armee am 19. Juli.

„In Preußen," ſagte der General dem Schreiber dieſes — „ſetzen wir unſern „Soldatenſtolz darein, unſerm König freudig — unbedingt — wortlos zu gehorchen; „jedoch unſer König wäre ſicherlich der Erſte geweſen, der unſere Trauer um den „verehrten Führer begriffen und gewürdigt hätte. Eine Armee, die ſo ihren „Commandirenden ehrt und liebt, wie die Main-Armee, — die unter ſeiner Führung „ſo Bedeutendes geleiſtet hatte, konnte ſeine unbegreifliche Entfernung nicht ohne „tiefes Beileid mit anſehen. Ich ſage Ihnen, es war ein Trauertag in Frankfurt, „wie ich einen andren in meinem Leben nicht geſehn habe — und ſicherlich einen „andren nicht zu ſehen wünſche ... um Alles in der Welt. Vom gemeinen Sol- „daten bis zum Generallieutenant herrſchte eine Wehmuth, die ſich nicht beſchreiben „läßt, und ich weiß nicht, wem dieſes Gefühl mehr zur Ehre gereichte, dem General „von Falckenſtein oder ſeinen Soldaten."

Was in der Seele des Generals bei ſeiner ſo unerwarteten Abberufung vorging, hat wohl Niemand je erfahren. Ruhig und gelaſſen beſchleunigte er ſeine letzten Amtsgeſchäfte, — mit herzlichen, warmen Worten nahm er von ſeiner treuen Diviſion Goeben Abſchied — ſprach ſein Bedauern aus, daß er dem General von Beyer nicht noch einmal die Hand drücken könne — und reiſte ab, ohne daß ein Wort des Vorwurfs oder der Klage über ſeine Lippen gekommen wäre. Vor ſeine Abreiſe aus Frankfurt jedoch hatte er dem Könige nach Nikolsburg geſchrieben, hatte ſeinen unterthänigſten Dank für den ihm beſtimmten Vertrauensposten ausgeſprochen, jedoch gebeten, ihn davon zu entheben, da ſeine Geſundheit einer ſolchen Stellung nicht mehr gewachſen ſei.

Am nächſten Morgen langte ein alter blaſſer Officier auf dem Bahnhofe zu Münſter mit dem Frühzuge an, der, von Niemand erwartet, ſeine kleine Reiſetaſche in der Hand, den Weg um die Stadt einſchlug, und langſamen Schrittes und tief gebeugt dem Schloſſe zuſchritt. Viele Spaziergänger ſahen ihn — daß das jedoch der General von Falckenſtein ſein könne, den ſie Alle kannten — das fiel Niemandem ein!

Digitized by Google



Falckenſtein's Empfang in Nikolsburg.

Und er war es doch — der Sieger von Dermbach, Hammelburg, Kiſſingen, Laufach und Aſchaffenburg, der ſeit ſechs Wochen von Münſter entfernt ſo ſeinen Einzug feierte!!

. . . . . Wir ſagten in einem der vorhergehenden Kapitel, daß der Leſer erfahren ſolle, wie König Wilhelm ſeinen unwillkührlichen Irrthum wieder gut gemacht habe. — Nach einigen Tagen erhielt der General von Falckenſtein ein allergnädigſtes Handſchreiben, in welchem der König ſein Bedauern ausſprach, daß die Geſundheit eines ſo trefflichen Generals in Seinem Dienſte gelitten hätte. Sollte, was der König immer noch nicht glauben wolle, ſein Geſundheitszuſtand ihn längere Zeit verhindern, einen thätigen Antheil an der Neugeſtaltung des Vaterlandes zu nehmen, ſo bäte er doch wenigſtens um einen Beſuch in Nikolsburg, wo ſo viele Freunde und alte Waffengefährten des Generals die Zeit nicht erwarten könnten, ihn zu beglückwünſchen . . . in erſter Reihe — Er, der König! . . .

Am andern Tage reiſte der General ab und traf am zweitfolgenden in Nikolsburg ein. Die erſte Perſon, welcher er im Vorzimmer des Königs begegnete, war der Kriegsminiſter von Roon! — Es hatte nicht immer das beſte Einvernehmen zwiſchen den beiden Generälen ſtattgefunden — ſchon bis zum Schleswig-Holſteiniſchen Kriege reichten die Meinungsverſchiedenheiten zurück, die ſie in Betreff einiger fachlichen Fragen von einander getrennt hatten; — jedoch im Augenblicke, wo ſie ſich Beide hier begegneten, war die ganze Vergangenheit verſchwunden. Der Kriegsminiſter ſtreckte ſeine beiden Hände dem General von Falckenſtein entgegen und in ſeinem: „Ich gratulire, Excellenz!“ lag ſo viel Treuherzigkeit und aufrichtige Freude, daß die kleinſte Spur der früheren Zwiſtigkeiten wie Spreu zerſtoben war.

Der Kriegsminiſter ſelbſt führte ihn zum Könige und der Empfang des Monarchen fand bei geöffneten Thüren im Beiſein einer Unzahl von Generälen und höheren Officieren ſtatt.

Der König dankte mit lauter und dennoch bewegter Stimme dem General für ſeine treuen und loyalen Dienſte, verſicherte ihn ſeiner ununterbrochenen königlichen Huld und . . . in dem ſo herzlichen Händedruck ſeines Monarchen mußte für den General von Falckenſtein eine wunderbar heilende Kraft liegen; denn — wie der Leſer weiß, verhinderte ſeine geſtörte Geſundheit ihn nicht mehr, die Stellung eines General-Gouverneurs von Böhmen anzunehmen!

* * *

Wir nehmen hiermit in dieſem Werke vom Helden der Main-Armee, von Dem, in welchem ſich ihre herrlichſten Erfolge verkörpern, Abſchied. Er hinterließ ſeinem

Nachfolger eine Armee, welche gewußt hatte, mit den großartigen Kriegsthaten der Böhmiſchen Armee gleichen Schritt zu halten.

Seine Kriegsführung trägt durch und durch den Stempel des Genialen; und eben deshalb wird ſie noch lange discutirt werden, und iſt von Vielen verkannt worden. General von Falckenſtein hat gezeigt, wie heilſam es iſt, in gewiſſen Augenblicken alle Theorien über den Haufen zu werfen, und in anderen ihr unbedingter Sklave zu ſein. Dieſe Augenblicke richtig zu erfaſſen, das iſt das untrügbare Zeichen des Genies! — Man denke an den faſt ängſtlichen Vormarſch von Eiſenach auf Fulda, und dann wieder an die faſt leichtfertig ſcheinende Verzettelung ſeiner Diviſionen beim Uebergang über den Speſſart!

Seine Gegner behaupten, daß nur das Kriegsglück ihm hold geweſen, und die Gegner, die dieſes behaupten, befinden ſich nicht in den ſüddeutſchen Armeen. — Wir wiſſen nicht, was wir hierauf antworten ſollen, entſinnen uns aber gar wohl, daß von allen großen Feldherren ein Gleiches geſagt worden iſt. Gewöhnlich jedoch nur im feindlichen Lager!

General Falckenſtein hat ſich nicht allein die Liebe ſeiner Armee in einem Grade erworben, wie es ſelten der Fall iſt, ſondern auch ſeine Gegner von den damals feindlichen Armeen achten in ihm ſowohl den trefflichen Heerführer, als auch die Loyalität des Charakters, das Chevalereske in den gegenſeitigen Beziehungen. Schreiber dieſes hat in der ganzen Bairiſchen Armee — der der General Falckenſtein doch arg mitgeſpielt hat, nur eine Stimme der Bewunderung für ſeine Kriegstüchtigkeit und ſeinen edlen Charakter, ſowohl im Cabinete des Generalſtabschefs wie in den Reihen der Soldaten, gehört. — Was ſeine Popularität in Preußen betrifft, ſo wäre es wohl überflüſſig, dem Leſer davon zu ſprechen! Es hat ſelten einen unter dem Volke ſo populären General in Preußen gegeben! —

Ebenſo wie auf die ſiegreichen Führer der Böhmiſchen Armee, haben wir Grund, für alle Zeiten ſtolz zu ſein auf einen Kriegshelden, wie den General Vogel von Falckenſtein.

Den Soldaten der Main-Armee wird er bis an ihr Ende unvergeßlich bleiben!

General von Manteuffel.

XIX.

Der neue Obercommandirende, der Generallieutenant Freiherr von Manteuffel, war am 19. Abends in Frankfurt angekommen und ſchon am nächſten Morgen verlangte der Feldintendant der Main-Armee, Koſinsky, von den Bevollmächtigten der Regierung der Stadt Frankfurt folgende Lieferung:

15,000	Brode	zu 5 Pfund 18 Loth,
1480	Centner	Schiffzwieback,
600	„	Rindvieh in lebenden Häuten,
800	„	geräucherten Speck,
450	„	Reis,
140	„	Kaffee,
100	„	Salz,
5000	„	Hafer.

Dieſe Gegenſtände ſollten, wie der Befehl des Generals lautete, ein „eiſernes Magazin“ bilden und je nach ihrem Verbrauche augenblicklich von der Stadt wieder erſetzt werden. Man kann ſich die Beſtürzung der beiden Bevollmächtigten, dieſer ungewöhnlich großen Forderung gegenüber, vorſtellen. Sie verfaßten eine Eingabe an den General, in welcher ſie ſich auf den § 4 des Befehls des General von Falckenſtein beriefen, der acht und vierzig Stunden vorher ihnen die öffentliche Verſicherung gegeben hatte, daß die Stadt von jedweder Naturallieferung verſchont bleiben ſolle. Auch erklärten ſie es für unmöglich, dieſe enorme Quantität von Lebensmitteln in ſechs und dreißig Stunden, wie gefordert wurde, herbeizuſchaffen.

Doch noch hatten ſie dieſe Eingabe nicht an ihre Beſtimmung befördert, als ihnen eine weitere Forderung des General von Manteuffel zukam, die ſeitdem zu berühmt geworden iſt, als daß wir umhin könnten, ſie wörtlich zu citiren. —

Auf einem blauen, durchgeriſſenen Briefbogen ſtanden folgende inhaltsſchweren Worte:

An die Regierungsbevollmächtigten Herren Fellner und Dr. Müller
Hochwohlgeboren hierſelbſt.

„Ew. Hochwohlgeboren werden hierdurch aufgefordert, zu veranlaſſen, daß „eine Kriegscontribution von fünf und zwanzig Millionen Gulden binnen „24 Stunden an die Feldkriegskaſſe der Main-Armee hier einbezahlt wird.

H.-Q. Frankfurt a. M., den 20. Juli 1866.

Der Oberbefehlshaber der Main-Armee
(gez.) von Manteuffel."

Es iſt unſere Aufgabe in dieſem Werke nicht, die Geſchichte der Frankfurter Beſitznahme und der damit verbundenen politiſchen Zuckungen zu verzeichnen. Wir konnten die vorhergehenden Ereigniſſe nicht unerwähnt laſſen, aber möge ſich der Leſer entſinnen, daß unſer Werk nur den „Feldzug der preußiſchen Main-Armee" ſchildern ſoll und daß Vieles zu beiden Seiten dieſes Programmes liegt, was unſere Pflicht iſt — vielleicht wider Erwarten des Leſers — unberührt zu laſſen.

Darin gehört in erſter Linie die Polemik um dieſe der Stadt Frankfurt auferlegte Contribution. Möge der Leſer uns erlauben, uns von der Tagespolemik ſo viel als möglich fern zu halten und nur ein „geſchichtliches Urtheil" abzugeben.

Es giebt Momente, wo ein Staat ſich in ſeiner alleszerſchmetternden Macht zeigen muß, und wo die Geſetze der gewöhnlichen menſchlich individuellen Moral für ihn verſchwinden. Salus publica non summum jus — sed suprema lex! Es müſſen dies ſchreckliche Augenblicke im Leben der Staatslenker ſein! —

Ob ſolche Maßregeln nothwendig — unumgänglich nothwendig waren, das — der Leſer wird uns beiſtimmen — iſt unmöglich für den zeitgenöſſiſchen Geſchichtsſchreiber zu beurtheilen. — Es müſſen im vorliegenden Falle Gründe obgewaltet haben, die wir nicht kennen, denn ſonſt ſind ſolche Maßregeln, wir erklären es aus tiefſter Ueberzeugung, von einer preußiſchen Regierung unmöglich.

Dieſe Gründe exiſtiren! — wir wiederholen es — ſie werden wohl einſt in die Oeffentlichkeit gelangen und, wir hoffen es, Vieler Augen öffnen, viele laute Stimmen zum Schweigen bringen. — Ob ſie jedoch ſtichhaltig ſind, das Verfahren des Generals von Mantenffel zu rechtfertigen — das kann nur die Geſchichte einſt richten. Wir begreifen ganz gut, daß viele, und die beſten Freunde der preußiſchen Regierung, dieſen Augenblick mit ungeduldiger Sehnſucht herbei wünſchen, damit der Ruhmesſchild der preußiſchen Siege des Jahres 1866 nichts von ſeinem Glanze verliere.

Möchte es uns gelingen, ihnen unſere Ueberzeugung mitzutheilen, daß in Sachen der Frankfurter Contribution das letzte Wort von Seiten der Regierung noch nicht geſprochen iſt!

Bevor wir jedoch zu den weiteren Thaten der Main-Armee unter ihrer neuen Führung übergehen, sei es uns erlaubt, diejenigen Documente zu citiren, welche als einzig authentisch — neben der Unmasse von übertriebenen Zeitungsnachrichten, existiren über die gegen die Stadt Frankfurt angedrohten Zwangsmaßregeln.

1) Note vom 21. Juli an den Oberst von Korzfleisch, provisorischen Commandanten von Frankfurt.

„Die Unterzeichneten, erste Sekretäre der Russischen, Belgischen, Englischen, „Spanischen und Französischen Gesandtschaft — welche das Interesse ihrer Landsleute „im Gebiete der Stadt Frankfurt zu wahren haben, beehren sich, den Herrn Obersten „von Korzfleisch in Kentniß zu setzen, daß seit gestern ihre betreffenden Landsleute „wiederholter Malen und in großer Anzahl sich bei ihnen eingefunden, um ihnen ihre „lebhafte Unruhe zu bezeugen wegen des in der Stadt verbreiteten absurden Ge„rüchtes, daß, wenn nicht in kurzer Frist die von der Militärbehörde geforderte „Summe von der Stadt bezahlt wäre, diese beschossen und der Plünderung Preis „gegeben würde. Die Unterzeichneten, welche alle ihre Kräfte erschöpft haben, um „eine so kindische Behauptung abzuweisen, ersuchen den Herrn Obersten um „gütige Mitwirkung, sie sobald als möglich in den Stand zu setzen, ihre Lands„leute, deren Interessen natürlich in Folge dieser lächerlichen Gerüchte leiden, zu „beruhigen."

(Folgen die Unterschriften.)

2) Note vom 22. Juli Abends an den General von Roeder, Commandanten der Stadt Frankfurt.

„Die unterzeichneten Sekretäre der Russischen, Französischen, Englischen, „Spanischen und Belgischen Gesandtschaften haben unter dem gestrigen Datum an „den Obersten von Korzfleisch eine Note gerichtet, worin sie um gütige Mitwirkung „ersuchen, ihre Landsleute wegen der Befürchtungen der Beschießung und Plünderung „der Stadt zu beruhigen.

„Die Unterzeichneten, welche bisher nur die mündliche Antwort des Herrn „Obersten erhalten, daß diese Befürchtungen nicht unbegründet seien, haben die „Ehre, sich an Se. Excellenz den Herrn General von Roeder mit der Bitte zu „richten, sie sobald als möglich in den Stand zu setzen, die Unruhe ihrer Lands„leute zu beschwichtigen — die Unruhe, die nothwendiger Weise sich in Anbetracht „des Schweigens, das die Unterzeichneten nach der mündlichen Antwort des Herrn „Obersten zu bewahren in die Nothwendigkeit sich versetzt sahen, vergrößern mußte."

(Folgen die Unterschriften.)

Digitized by Google

3) 23. Juli 1866.

„Obgleich sich der Unterzeichnete in Anbetracht des Inhalts der Collectivnote „vom 21. und 22. d. M. der hier anwesenden Herren Sekretäre der Russischen, „Französischen, Englischen, Spanischen und Belgischen Gesandtschaft nicht in der „Lage befindet, mit ihnen in Notenwechsel zu treten, so ist derselbe doch im Stande, „ihnen mitzutheilen, daß ihre Landsleute nichts von den Maßregeln zu fürchten „haben, die in dem eventuellen Falle der Stadt Frankfurt gegenüber getroffen würden.

(gez.) Roeder,
Stadtcommandant."

(Die Originale dieser drei Noten sind in französischer Sprache.)

4) An die Regierungsbevollmächtigten
Herren Fellner und Dr. Müller.

Frankfurt, den 23. Juli.

„Ich ersuche Sie, Sorge zu tragen, daß ich morgen Vormittag spätestens zehn „Uhr im Besitz einer Liste der Namen sämmtlicher Mitglieder des Senats, der „ständigen Bürgerrepräsentation und der gesetzgebenden Versammlung, unter Angabe „der Wohnungen derselben, sowie einer Mittheilung bin, wer von denselben Haus- „besitzer ist.

(gez.) von Roeder,
Stadtcommandant."

Das Original dieses letzten Documents existirt nicht mehr, es befand sich in der Wohnung des Oberbürgermeisters Fellner, welcher, wie man weiß, sich in derselben Nacht erhängte — und wurde mit seinen sämmtlichen Papieren mit Beschlag belegt. — Der Inhalt dieses Schriftstückes ist aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben, und können wir für dessen Worttreue nicht aufkommen.

Dies ist das einzig officiell Schriftliche über diese traurige Affaire. — Der Leser weiß sicherlich, daß keine der Drohungen verwirklicht worden ist, daß eine Deputation nach Nikolsburg abging — daß die fünfundzwanzig Millionen nicht bezahlt wurden, und daß dieser Zwischenfall, der Wochen lang ganz Europa bewegte, nach und nach in Vergessenheit gefallen ist.

Und jetzt zu unseren Westfalen, welche schon anfangen, in der vielbewegten Stadt sich „ungemüthlich" zu fühlen. —

XX.

Wir müſſen, ehe wir weiter gehen, dem Leſer die Veränderungen angeben, welche beim Beginn dieſer zweiten oder vielmehr dritten Epiſode des Mainfeldzuges in der preußiſchen Armee getroffen waren.

General von Manteuffel hatte, wie geſagt, den Oberbefehl übernommen und das Commando ſeiner Diviſion dem älteſten bei der Armee befindlichen Generalmajor übertragen. — Es war dies der Generalmajor von Flies.

General von Goeben hatte, wie wir wiſſen, ſeit der Concentration bei Eiſenach das 2. Poſenſche Infanterie-Regiment Nr. 19 — in Stärke von 2618 Mann, und das Füſilier-Bataillon Lippe-Detmold — 982 Mann ſtark, zu ſeiner Diviſion erhalten. Auch eine zweite reitende Batterie war während des Vormarſches auf Frankfurt zu ihm geſtoßen und endlich war das beim Ausmarſch ſo ſehr vermißte leichte Feldlazareth jetzt vollſtändig organiſirt. Während der Raſtzeit in Frankfurt waren auch die mit Preußen verbündeten Contingente endlich organiſirt worden und ſtießen in dem Augenblicke, wo die Operationen von Neuem aufgenommen wurden, zur Armee. Sie wurden gleichfalls der Diviſion Goeben zugetheilt, bildeten eine Brigade, welche unter den Befehl des großherzoglich oldenburgiſchen Generalmajors von Weltzien geſtellt war, und beſtanden aus:

3 Bataillonen oldenburgiſcher Infanterie,
1 Bataillon Lübeck „
1 Bataillon Bremen „
2 Bataillonen Hamburg „
3 Escadrons Oldenburg,
2 Escadrons Hamburg,
1 6pfündigen gezogenen Batterie } von 12 Geſchützen,
1 12pfündigen glatten Batterie }
1 Munitions-Colonne,
1 Feldlazareth.

Von dieſer Brigade traf jedoch nur ein kleiner Theil ſo rechtzeitig ein, daß er an den folgenden Operationen Theil nehmen konnte. Es waren die drei ſehr ſchwachen Bataillone Oldenburg und das Bataillon Bremen, die drei ſchwachen oldenburgiſchen Escadrons und von den Geſchützen nur je ſechs per Batterie. Die Uebrigen erreichten die Brigade erſt nach dem Friedensſchluſſe. — Die Diviſion konnte ſomit ungefähr 18,000 Mann ſtark ſein und hatte 42 Geſchütze.

Die jetzige Diviſion Flies hatte keine Veränderung erlitten — es war die frühere Diviſion Manteuffel, ſo wie ſie bei der Concentration zuſammengeſetzt war. Die Diviſion Beyer war gleichfalls dieſelbe geblieben, wie wir (Seite 98 und 99) ſie aufgezeichnet.

Außerdem hatte man jedoch ein Beſatzungscorps von Frankfurt gebildet, welches nöthigenfalls auch dazu beſtimmt ſein konnte, einen Theil des Berennungscorps von Mainz zu ſtellen. Es beſtand aus:

Oberſt von Korzfleiſch.

dem 4. weſtfäliſchen Landwehr-Regiment Nr. 17,

den drei 4. Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 30, 39, 70,

1 Escadron des 10. Landwehr-Huſaren-Regimentes,

1 vierpfündigen gezogenen Batterie des Artillerie-Regimentes Nr. 7.

Fügen wir noch hinzu, daß das neuerrichtete 9. Jäger-Bataillon im Anmarſch war und daß der Oberſt von Korzfleiſch das Obercommando in Frankfurt führte — ſo kennt der Leſer jetzt genau die neue Zuſammenſetzung der Main-Armee.

Schon am 19. Juli war die Brigade Kummer auf dem Wege nach Darmſtadt vorgeſchoben worden und hatte am 20. dieſe ſchöne Reſidenzſtadt beſetzt. Es herrſchten auch hier eigenthümliche Verhältniſſe, die uns ſo recht ein Bild der deutſchen Zerrüttung, wie ſie in jenem Augenblicke ihren Gipfelpunkt erreicht hatte, geben. Der regierende Großherzog hatte nie ein Hehl ſeiner preußenfeindlichen Geſinnungen gemacht, und war durch ſeinen Bruder, der, wie man weiß, die Reichs-Armee führte, darin nur beſtärkt worden. Außerdem rechnete er in jedem Fall auf die moraliſche Unterſtützung Rußlands, deſſen Kaiſerin ſeine Schweſter iſt. Er hatte zuerſt ſeine wohlgeordnete

Diviſion der Reichs-Armee zur Verfügung geſtellt und ſchon am 17. ſeine Hauptſtadt verlaſſen. Auf der andern Seite erheiſchte die geographiſche Lage des Großherzogthums, von dem ein Theil mit Mainz nördlich des Mains liegt, eine ganz beſondere Beachtung von Seiten Preußens, welches hier am wenigſten in der Lage war, irgend welche dynaſtiſche oder andere Rückſichten obwalten zu laſſen. Außerdem war der Theil der großherzoglichen Familie, dem die Thronfolge zukam, entſchieden preußenfreundlich geſinnt. Man weiß, daß der Thronfolger mit einer preußiſchen Prinzeſſin — der Schweſter des Admirals Prinz Adalbert, vermählt iſt, und daß deſſen Sohn die Prinzeß Alice, Tochter der Königin Victoria, geheirathet hat.

Dieſe hohen Herrſchaften waren ruhig in Darmſtadt geblieben und wurden, wie ſelbſtverſtändlich, nicht im Geringſten von den preußiſchen Truppen beläſtigt. Was den Volksgeiſt dieſes herrlichen Landes anbetraf, ſo hatten ſeit langer Zeit zwei Parteien mit Energie daran gearbeitet, ihn Preußen abhold zu machen. Die eine — die Regierungspartei unter dem Premierminiſter von Dalwigk, welcher mit Herrn von Beuſt die Vaterſchaft der unglückſeligen Triasidee beanſpruchen kann; — die andere — die ſogenannte großdeutſche, welche ſich einbildete, das Monopol des Patriotismus zu beſitzen, und die in jener unheilſchwangeren Zeit Beweiſe von politiſcher Kurzſichtigkeit, wie keine andere je, gegeben hat.

Mit welcher ausgezeichneten Bravour ſich die wohlgeſchulten heſſiſchen Truppen ſchlugen, aber auch mit welcher Kopfloſigkeit in den höchſten Chargen ſie geführt wurden, hat der Leſer ſchon am 13. Juli bei Laufach geſehen. Die Stimmung des Landes gegen Preußen war eine entſetzliche. Man kann ſich kaum eine Vorſtellung machen, wie tief die Verläumdungen Wurzel geſchlagen hatten. Es half ihnen nichts, das muſterhafte Betragen der Brigade Kummer zu ſehen, weder der Humor noch die Gutmüthigkeit der Weſtfalen machten Eindruck auf ſie, und wenn der Thronfolger über die Straße ging .... wandten die ihm Begegnenden den Kopf, um nicht zu grüßen!

.... Am 21. rückten die übrigen Truppentheile der Diviſion Goeben von Frankfurt aus, um der Brigade Kummer nach Darmſtadt zu folgen und mit ihr die Richtung auf den Odenwald einzuſchlagen.

Die in und um Hanau ſtationirte Diviſion Beyer wurde nach Aſchaffenburg vorgezogen und trat am 22. gleichzeitig mit der Diviſion Flies ihren Vormarſch ins Mainthal am linken Ufer über Obernburg und Wörth an.

Wie hatte die Bundes-Armee die Zeit benutzt, ſeitdem die Preußen nach der Schlacht bei Aſchaffenburg ſie ohne Verfolgung abziehen ließ, — und was hatte die bairiſche Armee unternommen, die nun ſchon ſeit über zehn Tagen von der unaufhaltſam ihr nachdringenden Main-Armee befreit war?

Am 15. Juli trat die Reichs-Armee ihren Marſch durch den Odenwald an, da nach dem Befehle des Prinzen Carl von Baiern die Vereinigung der beiden Armeen jetzt zwiſchen Würzburg und Uffenheim ſtattfinden ſollte. Am 16. — nachdem der Prinz Carl den Separatwaffenſtillſtand, den ihm der General von Falckenſtein für Baiern angeboten, mit ritterlicher Loyalität und der Antwort, er ſei nicht der Obercommandirende der bairiſchen, ſondern der „ſüdweſtdeutſchen Bundes-Armee", ausgeſchlagen hatte — am 16. gab er dem Prinzen Alexander ſeinen Willen kund, „eine offenſive Cooperation" mit demſelben ins Werk zu ſetzen. Während am 17. und 18. die Vorbereitungen zu dieſer Vereinigung getroffen wurden, kamen die beiden Prinzen am 19. in Tauberbiſchofsheim zuſammen und verabredeten den Vormarſch durch den Speſſart, Angriff auf Aſchaffenburg und Vordringen über Hanau nach Frankfurt — *falls die geſammte preußiſche Armee bis dahin ſich nicht auf die Reichs-Armee werfe.* Die Reichs-Armee, welche ſchon am 17. einen Raſttag gehabt hatte, bekommt am 20. einen partiellen und am 22. wiederum einen neuen Raſttag, und während die letzten Vorbereitungen zum Vorgehen gemacht werden, erhält man im Hauptquartier vom Großherzog von Baden eine Depeſche folgenden Inhalts:

„Das kaiſerliche Kabinet in Wien hat geſtern beſchloſſen, die franzöſiſchen „Vorſchläge anzunehmen und auf Ausſchließung aus dem deutſchen Bunde, den „Preußen bilden will, einzugehen."

Am nächſtfolgenden Tage erhielten die coalirten Armeen die unumſtößlichſten Beweiſe, daß die preußiſche Armee die Offenſive von Neuem aufgenommen habe.

Wir können nicht umhin, hier zweierlei Betrachtungen dem Leſer zu unterwerfen, oder vielmehr einige Fragen aufzuſtellen, deren Beantwortung wir den ſüddeutſchen Organen überlaſſen müſſen. Warum hat man die Preußen bis zum 21. unbehelligt gelaſſen? und warum hat man nicht auf jeden weiteren Kampf verzichtet, nachdem der Inhalt der oben citirten Depeſche unzweifelhaft geworden? Welch Unheil für die verbündeten Länder wäre daraus entſtanden, wenn ihre Armeen einen momentanen Vortheil über die Preußen errungen hätten und dieſe nun, um die Scharte auszuwetzen, den Krieg bis zur völligen Unterwerfung fortgeſetzt hätten — jetzt, wo die ganze Böhmiſche Armee zur Unterſtützung der Main-Armee verfügbar daſtand?

Wie geſagt — wir beſitzen das Material nicht, um hierauf zu antworten, und es widerſteht uns, dem allgemeinen Gerüchte Glauben zu ſchenken, als hätte man nur, um die militäriſche Ehre einiger Truppentheile zu retten, den Kampf weiter fortgeführt.

Wir müſſen den Leſer bitten, um die nächſtfolgenden Gefechte richtig aufzufaſſen, einen Blick auf die Karte zu werfen und den Lauf der Tauber, an deren Ufern und in deren unmittelbarer Nähe die letzten Waffenthaten dieſes Feldzuges vollbracht wurden, zu beobachten. Dieſer Fluß tritt an der Nordſpitze des Königreichs Württemberg —

bei Mergentheim — ins Gebiet des Großherzogthums Baden, durchfließt in nordwestlicher Richtung deſſen nordöſtlichen Theil — geht bei Tauberbiſchofsheim vorüber und fällt bei Wertheim in den Main. Von Biſchofsheim führt eine Hauptſtraße über Gerchsheim nach Würzburg.

Die Württemberger unter General von Hardegg hatten Tauberbiſchofsheim beſetzt, während die Badenſer um Wertheim lagen und über Kreuzwertheim und Roßbrunn die Fühlung mit den Baiern unterhielten. Die übrigen Truppen der Reichs-Armee waren in der Richtung nach Würzburg hin echelonnirt.

Am 23. rückte die badenſiſche Diviſion unter dem Oberbefehl des Prinzen Wilhelm von Wertheim aus den Preußen entgegen und ſtieß nach 1 Uhr auf die Vorpoſten eines Detachements, welches unter der Führung des den Leſern von Langenſalza her bekannten Oberſten von Fabeck von Neukirchen aus auf Hundheim marſchirte. — Dieſes Detachement beſtand aus den beiden Bataillonen von Sachſen-Coburg-Gotha — zwei halben Escadrons des Dragoner-Regimentes Nr. 6 und zwei 12pfündigen glatten Geſchützen, alſo ungefähr 1800 Mann. — Die Badenſer hatten nach eigener Angabe 2500 Mann im Feuer nebſt einer vollſtändigen gezogenen Batterie und in der Nähe des Schlachtfeldes 6000 Mann in Reſerve ... Um 2½ Uhr entſpann ſich:

Das Vorpoſtengefecht von Hundheim.

Die Badenſer ziehen ſich langſam in den Wald und auf eine hinter demſelben gelegene Meierei zurück — die Coburg-Gothaer folgen ihnen Schritt für Schritt, durchſuchen den Wald und werfen ſich auf die Meierei, die ſie jedoch ſchon vom Feinde verlaſſen finden; — doch man ſieht ſeine Aufſtellung an der nordöſtlichen Liſière des Gehölzes. Dorthin wirft Oberſt von Fabeck vier Compagnien — doch auch dieſe Poſition geben die Badenſer ohne Kampf auf — und die erſte Compagnie folgt ihnen in den Wald nach. Nach einigen Minuten jedoch wird ſie von den hinter den Bäumen verſteckten Gegnern mit einem ſo heftigen und gutgezielten Gewehrfeuer empfangen, daß ſie nicht weiter vordringen kann und erſt die Ankunft einer andern Compagnie abwarten muß. — Nun machen die Badenſer einen energiſchen Angriff auf die Coburg-Gothaer, um die vorhin aufgegebene Liſière wiederzugewinnen, werden jedoch mit großer Entſchiedenheit zurückgeworfen und ziehen ſich nach dem Dorfe Hundheim in aufgelöſten Linien zurück.

Dieſen Augenblick benutzt der Rittmeiſter Pfeffer von Salomon und wirft ſich mit zwei Zügen Dragonern auf den weichenden Feind — doch findet er in einer gedeckten Terrainwelle ein Carré, das ihn mit ſolch mörderiſchem Feuer begrüßt, während eine neue Colonne mit vier Geſchützen aus Hundheim hervorbricht, daß er ſich ſchleunigſt

Rittmeister von Pfeffer's Attacke auf die Badenser.

auf die Meierei zurückziehen muß. — Oberst von Fabeck läßt nun seine zwei Geschütze vorziehen und eröffnet das Feuer auf Hundheim, muß sie jedoch bald wieder zurückziehen, da die weit überlegene badensische Artillerie sie mit Granaten überschüttet. — Auch die erste Compagnie, welche dem abziehenden Feinde gefolgt ist, muß sich schleunigst in den Wald zurückziehen, da sie dem heftigen Artilleriefeuer nicht gewachsen ist. — Noch einige Zeit dauert das Schießen, und da Oberst von Fabeck nicht zu einer neuen Offensive schreiten kann, nimmt er Position jenseits des Gehölzes. Gegen 5½ Uhr hört die Kanonade auf und um Mitternacht melden die preußischen Patrouillen, daß Hundheim von den Badensern verlassen sei, worauf es Oberst von Fabeck besetzen läßt.

Dieses so unbedeutend scheinende Vorpostengefecht, in welchem das preußische Detachement ohne Zweifel keinen Sieg davon getragen — solchen auch nie beansprucht hat — ist in Süddeutschland auf eine wunderbare Weise ausgebeutet worden! Vielleicht werden einige officielle Zahlen diese hohe Meinung in Etwas herabstimmen. Das Detachement verlor: 5 Todte, 8 Schwer- und 7 Leichtverwundete.

Die Badenser verloren: 15 Todte, darunter 3 Officiere — 56 Verwundete, darunter 3 Officiere und 53 Vermißte!

Das Detachement hatte mit außerordentlicher Bravour gekämpft, und war mit einem so hohen Grade von Intelligenz in seiner schwierigen Stellung geführt worden, daß Oberst von Fabeck, trotzdem er keinen Erfolg erzielte noch erzielen konnte, dennoch das ungetheilte Lob für seine Waffenthat erhielt.

Aber auch die Badenſer, die man hier zum erſten Male im Feuer ſah, — beſonders die Artillerie, die früher eines ſo hohen Rufes genoß, — hatten bewieſen, daß ſie einer tüchtigen Armee angehörten, die ſicherlich von denen, die bis zu dem Augenblicke im Feuer geweſen — ſelbſt die Darmſtädter nicht ausgenommen — am ſchnellſten und am geſchickteſten manövrirt hatte. Die Energie und die Schlagfertigkeit, mit der ſie Carré formirten, ihre hervorgezogene Artillerie poſtirten und das ganze Detachement Fabeck zurückwieſen, hat ſelbſt in den Reihen dieſes Corps die allgemeinſte Anerkennung gefunden.

Warum ſich Prinz Wilhelm zurückzog, geht aus dem ganzen Wirwarr der Oberleitung der Reichs-Armee deutlich hervor, übrigens werden wir ihn und ſeine Diviſion am folgenden Tage wiederfinden.

..... Man hatte ſich nach und nach in Frankfurt gelangweilt — das iſt wahr; — man hatte in den letzten Tagen beſonders die beſtürzten und verzweifelten Geſichter der Frankfurter geſehen, hatte die Lamentationen der Frauen und Kinder über die nicht zu ertragende Kriegslaſt mit angehört, und manchem braven Jungen war dabei der Appetit vergangen, was bei einem Weſtfalen ſo leicht nicht vorkommt; — auch hatte man eine gewiſſe, nicht ganz unberechtigte Angſt, daß die Diviſion Goeben, ihres alten Freundes beraubt, nicht mehr bei jedem Rencontre den Ehrenpoſten, dem Feinde zunächſt, behaupten würde .... alles das ſteht feſt, ſo wie auch, daß unſere dreizehnte Diviſion ſich recht freute, als es wieder aus „Draufgehen“ ging; — aber die vier Ruhetage in Frankfurt hatten doch recht unangenehme Folgen gehabt. Die natürlichen Sohlen, welche ſich von Minden bis Frankfurt ſo hübſch unter den Füßen gebildet hatten, waren locker geworden, und jetzt gab es Schwielen, wie am erſten Tage des Auszugs — dann hatte man fünf Nächte lang in weichen, friſch überzogenen Betten geſchlafen, und das iſt im Bivouac eine höchſt unangenehme Rückerinnerung — kurz, man war in den wenigen Tagen in Frankfurt Sybarit geworden und jetzt .... o wie ſtach die Sonne ſo ſcharf — wie ſchwer war der Torniſter, die Landſtraße ſo lang und ſo ſtaubig — und Durſt und Hunger ſtellten ſich wieder reichlich ein, und bei alledem eine peſſimiſtiſche Stimmung, die wie eine Epidemie graſſirte! „Werden wohl das Zuſehn bekommen!“ hieß es, und als die Brigade Weltzien ſich der Diviſion zugeſellte, da ging das Raiſonniren erſt recht los: — „Hätten auch bei Muttern bleiben können — wären ohne ſie auch ſchon fertig geworden!“ —

Mit einem Worte, die Diviſion Goeben brummte, als man aus Frankfurt auszog — brummte, als von all' den Strapazen, die man ihnen beim Uebergange des Odenwalds vorhergeſagt, keine einzige eintraf, als die Quartiere gut, die Wirthe, wenn auch ſehr zurückhaltend, doch freundlich waren — brummte bis zum 23. Abends, wo ſie feindliche Reiter erblickte, die mit den Oldenburger Dragonern ein leichtes

Plänklergefecht hatten und ſich dann gegen die Tauber zurückzogen. — Jetzt erſt begriffen ſie, daß die Diviſion Goeben ſtets „in gutem Ruf bei der Kriegsgöttin ſtand“ und daß es ihr wiederum gelungen war, den Feind zuerſt von allen andren aufzufinden!

..... General von Goeben war am 22. in zwei Colonnen nach König-Michelſtadt und Gospreng marſchirt, war am 23. Abends mit der Avantgarde bis Walldürn, mit der Reſerve bis Amorbach gelangt und ſetzte ſich am 24. Juli früh weiter in der Richtung der Tauber in Marſch. Um zehn Uhr Morgens traf er mit den beiden Brigaden Wrangel und Weltzien bei Wolferſtetten ein, während zwei Bataillone, eine Escadron und zwei gezogene Geſchütze unter Oberſt von der Goltz von Hardheim aus auf Königheim detachirt waren.

Bei Wolferſtetten kamen dem Generale die verſchiedenartigſten Meldungen zu, von denen die einen im Widerſpruch mit den andern ſtanden, aus denen er jedoch als beſtimmt entnehmen konnte, daß ſtarke feindliche Colonnen jenſeits der Tauber im Marſch begriffen ſeien, und daß die dieſſeits des Fluſſes gelegenen Ortſchaften wenig oder gar nicht vom Feinde beſetzt wären.

Unter ſolchen Umſtänden ſchien es ihm geboten, ſich der Flußübergänge ſo raſch wie möglich zu verſichern. Zu dieſem Zwecke dirigirte er die Brigade Wrangel nach Tauberbiſchofsheim, die Brigade Weltzien auf Hochhauſen und Werbach, wo ſich ſtarke feindliche Maſſen zeigten. Die nachfolgende Brigade Kummer, ſowie die Reſerve unter General von Treskow erhielten den Befehl, auf Wolferſtetten und demnächſt bis in die Gegend von Eiersheim zu folgen.

Sowohl Tauberbiſchofsheim wie Hochhauſen und Werbach wurden vom Feinde beſetzt gefunden, ſo daß die nach dieſen Punkten dirigirten Truppen ſogleich zum Angriff ſchreiten mußten. Von dieſem Augenblicke an — 2 Uhr Nachmittags beginnen:

Die Gefechte von Tauberbiſchofsheim, Hochhauſen und Werbach.

I.

Das Städtchen Biſchofsheim, welches 480 Häuſer zählt, liegt am linken Tauberufer, zwei gute Meilen von der Mündung dieſes Fluſſes in den Main. Eine eigenthümliche Terrainformation, welche durch die vielen Thäler, die zahlreichen der Tauber zufließenden Nebenflüſſe in dem hügelreichen Lande gebildet wird, macht hier der Vertheidigung die größten Schwierigkeiten. So zum Beiſpiel kann man von dieſer Seite her ungeſehen bis in die Stadt kommen, dermaßen bedecken die hohen Thalränder den Weg. — Auf dieſem Wege rückte das Corps, welches nach Detachirung des Oberſten von der Goltz von der Brigade Wrangel übrig war, gegen die Stadt. Es waren: das 55. Regiment

— das Bataillon Lippe — ein Bataillon Fünfzehner — zwei Escadrons Oldenburger Dragoner — die Batterie Coester mit fünf 4pfündigen gezogenen Geschützen und sechs 12pfündige Geschütze der Batterie von Eynatten II. Hauptmann von Coester fuhr

mit seinen fünf Geschützen auf dem diesseits des Gehölzes liegenden Imberge auf und während das Gros der Brigade hinter dem Berge Aufstellung nahm und die Têten gegen die Stadt avancirten, begann die preußische Artillerie das Feuer gegen die jenseits des Flusses postirten württembergischen Geschütze.

Da dieses Feuer nur schwach und schlecht treffend erwidert wurde, auch die am jenseitigen Ufer in dem aufsteigenden Terrain sichtbaren feindlichen Truppen durch dasselbe zum Abzuge veranlaßt wurden, so schloß General von Wrangel, daß der Feind nicht entschlossen sei, hier Stand zu halten. — Das bereits vorgeschobene erste Bataillon wurde daher noch durch zwei Compagnien verstärkt und stürmte auf die Stadt, welche es nach kurzem Kampfe und mit geringem Widerstande eroberte. Sechzig bis siebenzig Gefangene wurden in den Häusern gefunden. — Die abziehenden Württemberger wurden bis über die Tauber verfolgt und jenseits der Brücke postirte Oberstlieutenant von Böcking in den Gärten seine Schützen, welche diesen Abzug mit wohlgezielten Schüssen begleiteten.

Bis jetzt hatte das Gefecht seinen ruhigen Gang genommen. — Niemand, selbst General Goeben und Wrangel nicht, hatte eine Ahnung, was die nächsten Stunden bringen sollten.

Vielleicht zwanzig Minuten waren vergangen, nachdem Oberstlieutenant von Böcking sich jenseits der Brücke festgesetzt hatte — als eine starke Colonne plötzlich aus einem jener bedeckten Thalgründe debouchirt und sich in Schützenschwärmen mit geschlossenen Soutiens auf die Preußen wirft.

Oberstlieutenant von Böcking löst seine dritte Compagnie zu beiden Seiten der Brücke auf — schiebt zwei andere Compagnien vor und läßt ein Schnellfeuer beginnen, wie die Soldaten selbst in diesem Kriege es noch nie ausgeführt!

Die Württemberger, deren Stärke man jetzt fast genau auf fünf Bataillone schätzen kann, — stutzen — doch nur einige Augenblicke, dann stürmen sie von Neuem vorwärts! — Jetzt wird auch die vierte Compagnie von preußischer Seite vorgezogen und auch von dieser das Schnellfeuer begonnen.

Man denke sich nahe an achthundert Mann, die mit den Zündnadeln doch im Schnellfeuer acht Mal in der Minute feuern! — Ueber sechstausend Kugeln, die während einer Minute fast dieselbe Richtung nehmen — sechstausend Schüsse in der Minute, die, fast von demselben Platze ausgehend, den Tod nach allen Richtungen hinsäen! — Es war einem Hagelwetter gleich — und die Württemberger zogen sich eilig zurück — nur einige Schützenschwärme in den Weinbergen zurücklassend. Auch gelang es ihnen nicht, ihre Wagencolonne zu befreien. Hauptmann von Eynatten II., dessen Zwölfpfünder nicht bis zu den feindlichen Batterien hindrungen, hatte sich diese Wagencolonne zum Ziele ausgesucht und sie bald dermaßen zugerichtet, daß die Württemberger gezwungen waren, sie im Stich zu lassen.

Das war der erste Angriff auf die Brücke von Tauberbischofsheim.

Doch nach einer kurzen Pause zeigen sich die Württemberger von Neuem, und diesmal bedeutend stärker als das erste Mal, und stürmen mit todesmuthigem Elan gegen die Stadt. — Dieselbe Scene von vorhin wiederholt sich, mit Ausnahme, daß der Hauptmann von Below, der die vierte Compagnie führt, dieselbe auf die Brücke rücken und hier in Halbzügen — die vorderen Reihen knieend — schießen läßt.

Auch dieser zweite Angriff ist vereitelt — mit harten Verlusten ziehen sich die Feinde in ihre Thäler zurück. — Oberstlieutenant von Böcking ist kaum durch die Reihen gegangen und hat den Soldaten aufmunternde Worte gesagt — als ihm gemeldet wird, daß der Feind wahrscheinlich einen neuen Angriff machen werde und ... daß es an Patronen zu mangeln beginne. Er schickt schleunigst zum General Wrangel, welcher gerade die Ankunft des Füsilier-Bataillons desselben Regimentes beobachtet und sich mit dem Regiments-Commandeur Oberst Stolz unterhält! Dieser,

Kampf auf der Brücke von Tauberbischofsheim.

als er erfährt, in welcher Lage ſich ſeine Leute befinden — ſtellt ſich an die Spitze der 9. und 10. Compagnie und ſtürmt der Brücke zu!

Es war Zeit — die Württemberger ſind zum dritten Male erſchienen und ſtürzen ſich wie Verzweifelte auf jene unheilsvolle Brücke, von der jetzt das Feuer nachzulaſſen ſcheint; — denn die 3. und 4. Compagnie haben faſt keine Patrone mehr — doch die 9. und 10. Compagnie erſetzen die beiden, welche ſich zurückziehen und auf dem Marktplatz des Städtchens als Reſerve ſtehen bleiben. — Der Erfolg iſt derſelbe — die Württemberger weichen zum dritten Male!

Oberſt Stolz läßt nun auch die 1. und 2. Compagnie zurückgehen und zieht dafür die 11. und 12. vor; denn vielleicht ſind die Württemberger noch nicht befriedigt und ... doch da ſind ſie ſchon wieder und diesmal noch ſtärker als vorher — noch todesmuthiger — noch ſiegesgewiſſer dringen ſie vor! — Daſſelbe Schnellfeuer empfängt ſie — reißt ganze Glieder nieder, aber hält ſie nicht auf — unaufhörlich dringen ſie vor und ....

„Zur Attacke das Gewehr rechts!“ ertönt in der Stadt eine weithinſchallende Stimme — „fällt das Gewehr, marſch, marſch!“

Oberſt Stolz an der Spitze der 5. und 6. Compagnie bricht Tambour battant über die Brücke — faßt Poſition — und auch von dieſer Seite her brauſt das Schnellfeuer in die Reihen der Feinde, die .... die zum vierten Male ſich zurückziehen! ....

— „Von ſolchen Dickköpfen kann man Alles erwarten!“ ruft der Oberſt — „die kommen vielleicht noch ein fünftes Mal!“

Und mit trefflicher Einſicht läßt er ſeine Füſiliere die jenſeits gelegenen Häuſer und Gärten beſetzen und daraus eine Art von Brückenkopf bilden. — Auch das erſte Bataillon hat ſich wieder „verproviantirt“ und da man anfängt, von württembergiſcher Seite die Brücke jetzt mit Granaten zu beſchießen — hat eine Abtheilung deſſelben das jenſeitige Ufer der Tauber watend und ſchwimmend erreicht und ſich in der ſogenannten Laurentius-Capelle feſtgeſetzt.

Während dieſer vier Angriffe hat Hauptmann Coeſter mit ſeiner Muſterbatterie einen gar harten Standpunkt gehabt! — Vier gezogene Batterien haben ihr Feuer auf ſeine fünf Geſchütze concentrirt, — haben eins derſelben demontirt und ihn gezwungen, abzuziehen. Hätte er noch zehn Minuten den ungleichen Kampf fortgeführt, ſo hätte er ſicherlich mehrere ſeiner Geſchütze eingebüßt! — Wenn fünfundzwanzig Kanonen von mehreren Seiten her ihr Feuer auf einen einzigen Punkt richten, ſo iſt es faſt unmöglich, daß nicht von Zeit zu Zeit, ſo ſchlecht auch immer geſchoſſen werden mag, ein Schuß trifft — und vielleicht ein Geſchütz demontirt!

Kaum ist die Batterie Coester abgefahren, als die Württemberger ihre Kanonen wenden und ein furchtbares Feuer auf die Stadt eröffnen. Da hier der Zielpunkt ein ausgedehnter ist, so fällt bald ein wahrer Eisenregen auf die unglückliche Stadt, die Brücke und die jenseits derselben gelegenen Häuser, in denen Oberst Stolz seine Fünfundfünfziger postirt hat. — Mehrere Häuser gehen in Flammen auf — selbst eins, auf dem die weiße Fahne mit rothem Kreuz weht und in welchem eine Anzahl verwundeter Preußen und Württemberger schmachten, und die, um gerettet zu werden, unter diesem unbeschreiblichen Granatenhagel über die Brücke transportirt werden müssen.

Länger als eine halbe Stunde währt dieses donnerartige Getöse, da .... der Oberst Stolz hatte Recht — da debouchirt der Feind ein fünftes Mal und unter dem Schutze seiner Batterien rückt er — und diesmal mit großer Umsicht, vor! — General von Wrangel schickt jetzt seine letzte Reserve — das Bataillon Lippe-Detmold, auf den rechten Flügel vor, während Mannschaften des 15. Regimentes in dem stärksten Feuer einen Munitionsdienst in der Tauber organisirt haben und aus jenseitige Ufer Patronen über Patronen schaffen!

In starken Colonnen geht der Feind diesmal vor — es scheint, daß ihm kein Zweifel übrig bleibt, daß er die Preußen zurückwerfen werde und daß es unmöglich sei, daß diese Handvoll Menschen einer solchen Uebermacht widerstehen könne! — Mit donnerndem Hurrah — begleitet von dem Getöse von fünfundzwanzig Feuerschlünden, stürzen sich die Württemberger auf die Preußen und ....

Der Leser kennt das Resultat — zum fünften Male werden sie zurückgejagt! — Es war dies eine der schönsten Waffenthaten des ganzen vorjährigen Krieges!

Im Augenblick, wo die Württemberger abzogen, überschütteten sie noch die Stadt mit einem Hagel von Granaten! — Die Brigade Kummer traf gerade in Tauberbischofsheim ein, als das Gefecht erstarb. — Es war acht Uhr Abends.

Ehe wir einige Einzelheiten dieses merkwürdigen Gefechtes erwähnen, sei es uns erlaubt, die „betreffenden Zahlen" officiell festzustellen.

In einem Berichte an den württembergischen Kriegsminister sagt der General von Hardegg wörtlich:

„Ich verwandte zum Angriff den größten Theil der 1. und 3. Brigade; es „gelang jedoch dem Feinde, den Ort vollkommen festzuhalten. Nach dreistündigem „heftigem Gefechte wurde diese Division durch die 4. Division des 8. Armee-„corps und die Reserve-Artillerie abgelöst. Auch die 2. Brigade (Fischer), welche „einen Seitenweg zu vertheidigen hatte, war im Gefecht. Somit waren sämmtliche „Truppen der Königlichen Felddivision im Feuer!"

Es ſteht alſo gegen jede Anzweiflung feſt, daß am 24. Juli die ganze württembergiſche Felddiviſion (Brigaden Baumbach, Fiſcher und Hegelmaier) den Preußen bei Tauberbiſchofsheim gegenüber geſtanden hat und dann von der 4. Diviſion (Graf Neipperg) abgelöſt wurde.

Mit derſelben Beſtimmtheit können wir angeben, daß die Brigade Wrangel nur aus fünf Bataillonen, drei Escadrons und elf Geſchützen, worunter fünf gezogene, beſtand!

Es iſt kein Unrecht, zu behaupten, daß dieſes Gefecht einzig im ganzen Kriege daſteht.

Die beiden Diviſionen der Reichs-Armee verloren nach officiellen Angaben: 6 Officiere und 55 Mann todt — 20 Officiere und 435 Mann verwundet — 2 Officiere und 117 Mann vermißt.

Die Preußen verloren nach denſelben Angaben: 1 Officier und 16 Mann todt — 10 Officiere und 117 Mann verwundet — 3 Mann vermißt (wahrſcheinlich verbrannt).

Der Kampf des 55. Regimentes und der Lipper gegen die Württemberger hatte gegen ſechs Stunden gedauert! —

* * *

Da hatte die Brigade Wrangel alſo wiederum einen jener Tage gehabt, die in der Erinnerung derer, die ihn erlebt, unvergeßlich bleiben — Kiſſingen, Laufach und Tauberbiſchofsheim ſind die Ehrentage dieſer Brigade, die, auf eine wunderbare Weiſe von dem Kriegsglücke begünſtigt, ſtets da die erſte war, wo nur durch außergewöhnliche Tapferkeit, durch eine Energie ſonder Gleichen der Erfolg errungen werden konnte. Die Regimenter dieſer Brigade haben ſelbſt in der Diviſion Goeben eine ſo hervorragende Rolle geſpielt, daß ſie mit vollem Rechte ſich als die Schooßkinder des Glückes betrachten können. Bei Kiſſingen haben ſich die Fünfzehner mit den Fünfundfünfzigern und den Lippe-Detmoldern kameradſchaftlich in den Ruhm des Tages getheilt, während bei Laufach die Fünfzehner allein ihn beanſpruchen können und bei Tauberbiſchofsheim er den Fünfundfünfzigern allein zukommt. Wir erwähnen nicht einmal die Mitwirkung der Brigade bei Dermbach und Aſchaffenburg.

Den Oberſt von der Goltz hatte am heutigen Tage ſein ganzes Kriegsglück verlaſſen. Es war, wie der Leſer weiß, ſtets die Taktik des Generals von Goeben geweſen, dieſem ausgezeichneten Officiere eine Art von ſelbſtſtändigem Commando zu geben, und mit welchem Glücke er dieſe ſchwierigen Aufgaben löſte, das bewieſen die Saline von Kiſſingen — Laufach und Aſchaffenburg! Heute jedoch war ihm und ſeinen zwei Bataillonen Fünfzehnern nichts geglückt; er hatte ruhig marſchirt — war

nirgends vom Feinde beläſtigt worden und war des Abends im Marſchquartier angekommen, wo er die hohen Thaten der Fünfundfünfziger erfuhr, und daß ſein drittes Bataillon .... kaum ins Feuer gekommen wäre! — Das war ein böſer Tag für die Fünfzehner; — aber welch' ein Tag war es für die Fünfundfünfziger! — zumal, da ſie im Verhältniß zu ihren außerordentlichen Leiſtungen ſehr wenig Verluſte gehabt hatten. — Die Kerle lachten und jubelten am Abende des Gefechtes trotz der Müdigkeit und der Ausſicht auf die Strapazen des folgenden Tages, als ob ſie auf einem Feſte wären! Wo ſie ſich nur zuſammenfinden konnten, da drückten ſie ſich die Hand — tranken, was ſie unter der Hand hatten und ließen ihren Oberſten hoch leben.

Die eigenthümlichſte Epiſode dieſes Gefechtes war wohl das Durchwaten der Tauber, um die jenſeitigen Compagnien mit Patronen zu verſehen. Es war ein Schauſpiel ſonder Gleichen, die Truppen in den Fluß ſpringen zu ſehen, um unter dem

tollſten Gelächter — das Gewehr und die Munition hochhaltend, die Granaten über ihren Köpfen wegſauſen hörend — ein „Fußbad", wie ſie ſagten, zu nehmen! Manchmal wurde aus dem Fußbade ein „Sitzbad"! — einer oder der andre glitt

aus — und dann war des Lachens kein Ende! — Und wenn sie dann pudelnaß an das jenseitige Ufer sprangen, ihre „Bestellungen ablieferten“ und dafür ein „Trinkgeld“ beanspruchten, dann wiesen ihnen die Fünfundfünfziger die Tauber ... und, wie man es sich denken kann, begann dann ein Lachen, an dem nolens volens selbst die Officiere Theil nahmen.

Andere nahmen Alles etwas tragischer; wenn sie da standen und jeden Augenblick die Württemberger erwarteten — und ihre leeren Patronentaschen ansahen, dann fingen sie an zu donnerwettern und zu schimpfen. — Ein Füsilier — dessen Namen wir leider nicht haben erfahren können — machte dem Dinge schnell auf folgende Weise ein Ende. — Hauptmann Hölzermann erzählt:

„Während ich mich, verdrießlich über die lange Unthätigkeit, am Damme nieder-
„setzte und die Wirkung des Artilleriefeuers beobachtete, sah ich mitten im heftigsten
„Granatfeuer einen Füsilier vom 55. Regimente aus einem Garten vor der Brücke
„kommen und, das Gewehr am Riemen auf der Schulter tragend, langsamen
„Schrittes über dieselbe nach der Stadt gehen, ohne sich um die in seiner unmittel-
„baren Nähe platzenden Granaten im Geringsten zu kümmern. Wir glaubten
„anfangs, er sei leicht verwundet und freuten uns, als er unversehrt in dem
„Eingange der Stadt verschwand. — Nach einiger Zeit kam er indeß aus der Stadt
„zurück und ging abermals in demselben ruhigen westfälischen Bauernschritt, —
„mit derselben Gleichgültigkeit gegen die umherfliegenden Sprengstücke und die auf
„ihn abgeschossenen Gewehrkugeln ... über die Brücke in den Garten, um seinen
„Platz in der Schützenlinie wieder einzunehmen.“

Er hatte gedacht, daß man sich selbst am besten und schnellsten bedieue — war ganz gemüthlich nach Tauberbischofsheim gegangen und .... hatte sich Patronen geholt.

... Was die Württemberger eigentlich damit bezwecken wollten, indem sie das Städtchen in Brand zu schießen versuchten, ist unklar. Die Ausdauer war zu zähe, als daß man hätte meinen können, die Schüsse hätten den Preußen und den von ihnen innegehabten Stellungen allein gegolten! Leider bleibt Niemandem ein Zweifel, daß die Württemberger die Stadt in Brand schießen *wollten*. Obgleich im Kriege gar oft alle Humanitätsrücksichten aufhören müssen, so sind doch zu solchem Acte Gründe nothwendig, die Jedem sonnenklar vor Augen treten. — Hier war dies nicht der Fall; — die Beschießung der Brücke und eines einzeln gelegenen Hauses jenseits, — das war die einzig gebotene Nothwendigkeit, und wären auch schlechtgezielte Kugeln hier und da eingeschlagen, so wäre dies Niemandem vorzuwerfen; — aber hier lag so wenig Schonung in dem Schießen der württembergischen Artillerie, daß am Abende des Gefechtes in den Reihen der Preußen das Dilemma unerschütterlich fest stand:

Entweder ſie ſind die ſchlechteſten Artilleriſten der Welt oder ſie haben die Stadt vernichten wollen!

Schrecklich war es, als das Wirthshaus jenſeits der Brücke, welches man in ein Lazareth umgewandelt hatte, zu brennen anfing und zwar mit ſolcher Heftigkeit, daß alle Löſchungsverſuche erfolglos blieben und in wenigen Augenblicken die Flammen aus allen Oeffnungen herausſchlugen! Mit aufopfernder Todesverachtung warfen die Soldaten ihre Gewehre und Patrontaſchen ab, ſtürzten aus ihren Reihen in das brennende Haus und verſuchten die Verwundeten zu retten!

Aber es gelang wenigen! Es war ein Schauſpiel, welches das Mark erſtarren machte! ... Ein Gewinſel ... ein Geſchrei — und ... o, ziehen wir einen Schleier über die grauſe Scene!

Man fand und begrub ſpäter eine große Anzahl halbverkohlter menſchlicher Gebeine, welche man unter den Trümmern hervorgezogen hatte! Von preußiſcher Seite können nur drei in dem Schreckenshauſe verunglückt ſein; jedoch von württembergiſcher — wer wird das je ergründen!!

..... General von Manteuffel ſah dem Gange des Gefechtes eine Zeit lang zu. — Er ſchüttelte nachdenkend den Kopf! — Solche Leiſtungen hatte er doch nicht von der Favoritdiviſion ſeines Vorgängers erwartet!

II.

Etwa eine halbe Stunde vor dem Eintreffen der Brigade Wrangel bei Biſchofsheim hatte die Brigade Weltzien die Höhen über Hochhauſen erreicht. Sie war ſtark: 4 Bataillone, 3 Escadrons und 12 Geſchütze, worunter 6 gezogene. Auch hier wurde das Gefecht durch die Artillerie eröffnet.

Die gezogene 6pfündige oldenburgiſche Batterie, Major Nieber, welche auf dem Thalrande Stellung genommen hatte, begann zuerſt den Kampf mit einer am jenſeitigen Höhenrande nördlich von Impfingen placirten gezogenen Batterie und brachte dieſelbe nach relativ kurzer Zeit zum Abzuge. — Die 12pfündige oldenburgiſche Batterie unter Hauptmann von Baumbach wurde dem Dorfe Werbach gegenüber aufgeſtellt und eröffnete ihr Feuer auf eine beim Kirchhofe etablirte Batterie, worin ſie ſpäter von der Batterie Nieber unterſtützt wurde. Während die Geſchütze auf dieſe Weiſe, man möchte ſagen, das Terrain ſäuberten, zog General von Weltzien ſeine durch einen Wald geſchützte Infanterie hervor und dirigirte das Bremer Bataillon unter Oberſtlieutenant Niebour gegen die rechte Flanke — das 2. oldenburgiſche Bataillon unter Oberſtlieutenant Lamping gegen die Front der feindlichen Stellung vor Werbach — und endlich das 1. oldenburgiſche Bataillon unter Major

von Beaulieu-Marconnay gegen Hochhauſen. Das 3. Bataillon unter Oberſtlieutenant Kellner blieb im Holze als Reſerve zurück.

Ohne ſich die Mühe zu geben, beim Hinabſteigen das ihnen aus den gedeckten Stellungen der Feinde entgegenbrauſende Feuer zu beantworten, ſtürmten die tapferen Verbündeten Preußens in Compagnie-Colonnen vorwärts und bemächtigten ſich zuerſt und mit großer Energie der Stellung bei Hochhauſen, aus der Major von Beaulieu-Marconnay den Feind mit großem Elan warf.

Größere Schwierigkeiten bot die Erſtürmung von Werbach und mußte dieſelbe durch eine Compagnie des 70. Regimentes der Diviſion Beyer und eine Batterie unterſtützt werden. Jedoch als das Bataillon Bremen, den Major Nachtigall an der Spitze, die Tauber auf der rechten Flanke durchwatet und mit hoher Bravour den Feind zurückgeworfen hatte, und nun auch die Oldenburger von Hochhauſen her auf Werbach drängten, da mußte der Feind ſich zurückziehen, indem er bei ſeinem Abzuge durch das Wels-Thal noch von den beiden den Kirchhof beſetzenden Batterien mit ſichtbarem Erfolge beſchoſſen wurde.

..... Das Gefecht von Hochhauſen und Werbach, welches von badenſiſcher Seite mit nicht genug anzuerkennender guter Haltung geführt wurde, iſt in Süddeutſchland der Ausgangspunkt eines wahrhaften Verläumdungsfeldzuges gegen den Prinzen Wilhelm von Baden, den Führer der Streitkräfte, die dort fochten, geworden. Wir haben uns die Mühe gegeben, die gegen ihn öffentlich erhobenen Anklagen Schritt

für Schritt zu verfolgen und zu prüfen. Es iſt das lügenhafteſte und zu gleicher Zeit dümmſte Machwerk dieſes Genres, welches uns je unter die Augen gekommen iſt. — Der bairiſche Generalſtabschef, mit dem Schreiber dieſes Gelegenheit hatte, über die in Wien erſchienenen „actenmäßigen Enthüllungen über den Badenſchen Verrath“ zu ſprechen, hatte nicht Worte der Verachtung genug, um ſeine energiſch verwerfende Meinung über dieſe Publication an den Tag zu legen.

Es war ein unendlicher Fehler, hier den Tauberübergang vertheidigen zu wollen, aber dieſer Fehler geſchah auf Befehl des Prinzen von Heſſen! — General von Goeben ließ ſich den Bericht, daß die Uebergänge bei Werbach und Hochhauſen vertheidigt würden, dreimal wiederholen, ehe er ihm Glauben ſchenkte — und dann glaubte er, eine Uebermacht zu finden, die ihn lange beſchäftigen würde. — Es würde uns zu weit führen, wenn wir hier Alles anführen wollten, was für und gegen dieſes Gefecht geſagt worden iſt. Unſere unparteiiſche Meinung geht dahin, daß ſich an dieſem Tage die Badenſer ausgezeichnet geſchlagen haben und daß ſie mit großer Umſicht geführt wurden! ... Man iſt ſo weit gegangen, dem Prinzen vorzuwerfen, das Gefecht abgebrochen zu haben .... „mit nicht mehr als 83 Todten und Verwundeten!“

Die Brigade Weltzien hatte die Ehre des Tages mit 2 Officieren und 9 Mann todt und 4 Officieren und 49 Mann verwundet, erkauft!

XXI.

Vielleicht hat der Leſer geglaubt, in dieſem Werke ein treues Bild der letzten Zuckungen einer unnatürlicherweiſe ſich auflöſenden Armee zu finden. Wir können uns jedoch nicht zum Echo von Anklagen machen, welche Einer dem Andern zuſchleudert und Jeder womöglich noch vermehrt zurückſchickt. — Dieſe Anklagen durchlaufen die ganze Stufenleiter, welche bei dem Worte „Unfähigkeit“ anfängt und beim „Landesverrath“ aufhört.

Die harten Stöße, welche der General von Falckenſtein gegen die Coalirten geführt, hatten die Verbindung der beiden Haupttheile ihrer Armee verhindert; — jetzt — am 25. Juli — hatten ſie dieſes große Hinderniß beſiegt; jetzt war es ihnen trotz der Gefechte an der Tauber gelungen, ſich zu vereinigen; Baiern, Württemberger, Badenſer, Heſſen, Naſſauer ſtanden wenige Meilen von einander — jetzt war eine wirklich impoſante Macht den Preußen gegenübergeſtellt und .... jetzt begann die Auflöſung.

Wir finden keinen anderen Grund hierin, als in der unnatürlichen Zuſammenſetzung dieſer Armee! — Wo waren die Fehler? — ſie waren überall und ſie waren nirgends! Die Soldaten? — wir rufen die ganze preußiſche Main-Armee zum Zeugniß, ob ſie nicht ſtolz auf ſolche Gegner war! — Die Officiere? — man vergleiche den Procentſatz der verwundeten und todten Officiere mit dem der preußiſchen Armee! — Die Oberleitung? — trotz alledem, was man dagegen geſagt hat und ſagen kann, war ſie dennoch nicht ſo mangelhaft und energielos, daß ſie einen Tag wie den 25. Juli verſchulden konnte! — Nein, die Fehler lagen tiefer! — ſie lagen in dem Nichtzuſammengehören der verſchiedenen Truppentheile, ſie lagen in der Cooperation! — Man erlaube uns, einige Aufſchlüſſe über die bairiſche Armee ſelbſt zu geben, und aus ihnen wird der Leſer ſich das Verhältniß der bairiſchen zu den andern Contingenten ſelbſt erklären können.

General von der Tann äußerte ſich darüber:

„Ich muß Ihnen von einigen Fehlern unſerer Armee ſprechen, denen ich einen großen Theil unſerer Mißerfolge zuſchreibe, und da es nur ſachliche Fehler ſind, die wahrſcheinlich durch die neue Organiſation in kürzeſter Zeit beſeitigt werden, ſo kann ich dies ganz offen thun. — Ich glaube, daß gar viel daran lag, daß unſere Armee ſeit ſo vielen Jahren nie vollſtändig geweſen iſt — daß wir nie im Großen manövrirt haben, wie es andere Nationen thun — daß aus Erſparniß die Beurlaubungen zu groß waren und endlich, daß vom höchſten Officier bis zum Soldaten Niemand einen rechten, feſten Begriff vom Ineinandergreifen dieſer vielköpfigen Maſchine hatte, die man eine Armee nennt. Denken Sie ſich — unſer letztes großes Feldmanöver datirt von 1853; mehr noch — keiner unſerer Diviſionäre hatte je eine vollſtändige Diviſion geführt — kein Brigadegeneral eine Brigade; ja, ſelbſt kein einziger Oberſt hatte ſein ganzes Regiment je zuſammengehabt. Unſere Compagnien waren in Friedenszeiten häufig auf 25 Mann reducirt; — und daß man unter ſolchen Umſtänden nicht eine Armee bilden kann, die der preußiſchen ſich ebenbürtig gegenüber ſtellen könnte, liegt wohl klar auf der Hand. Was für dieſen Feldzug ferner unendlich unheilbringend war, iſt der Umſtand, daß unſere großen Entlaſſungen am Ende des Monats April ſtattgefunden hatten und daß die Bataillone, die im Monat Juni mit der kriegstüchtigen Diviſion Goeben kämpften, welche ſchon den Krieg in den Herzogthümern mitgemacht hat, voll Rekruten geſpickt waren, die erſt ſechs Wochen Dienſtzeit hatten. — Unter ſolchen Umſtänden gingen wir in den Krieg!“

Es liegt außerhalb jedes Zweifels, daß der Prinz Carl von Baiern den Plan gefaßt hatte, bei Waldbüttel eine Schlacht zu ſchlagen — alle ſeine Befehle und Maßregeln deuten darauf hin; — doch dieſen Befehlen wird von den Verbündeten kein Gehorſam geleiſtet — dieſe Maßregeln werden nicht ausgeführt! Daher kann General von Mantenffel ſeine Offenſivbewegungen über die Tauber in der Richtung auf Würzburg fortſetzen und braucht nicht zu zögern, den ihm an Truppen und Geſchützzahl weit überlegenen Gegner kühn anzugreifen.

Zu dieſem Zwecke zieht er die Diviſion Beyer vor, ſtellt ſie zwiſchen Diviſion Goeben und Diviſion Flies — die ganze Main-Armee in einer zwei Meilen langen Frontaufſtellung!

Am 25. ſollte, laut Befehl, die Diviſion Goeben das Bundes-Armeecorps und General Beyer die Baiern angreifen, während General Flies in Wertheim verweilen ſollte, um den General Beyer in ſeiner ſchwierigen Aufgabe zu unterſtützen.

Aus der Ausführung dieſer Befehle entſpannen ſich:

Die Gefechte von Gerchsheim und Helmſtadt.

I.

Am 25. Juli Mittags ein Uhr marſchirt die Diviſion Goeben, welche bei Tauberbiſchofsheim concentrirt ſtand, auf der Chauſſee nach Würzburg ab. Brigade Kummer hat die Avantgarde, — das Gros die Brigade Weltzien — die Reſerve wie gewöhnlich die Brigade Treskow. General von Wrangel hat Befehl, mit ſeiner Brigade über Grünsfeldhauſen und Ilmſpan vorzugehen, um ſo die rechte Flanke der Diviſion zu decken.

Etwa ½ Stunde dieſſeits Gerchsheim — es mochte nahe an 4 Uhr ſein, meldeten ausgeſandte Patrouillen, daß der Feind in bedeutender Stärke auf dem Höhenrücken ſichtbar ſei, welcher unmittelbar öſtlich von Gerchsheim auf beiden Seiten der Chauſſee ſich hinzieht. General von Goeben ſprengte mit ſeinen beiden Adjutanten, dem Hauptmann von Jena und dem Premierlieutenant von der Marwitz ſelbſt vor und überzeugte ſich, daß die Höhen weithin mit Maſſen aller Waffenarten bedeckt waren und ſomit ein ihm weit überlegener Feind gegenüber ſtand.

Augenblicklich entwirft der General ſeinen Plan. — Herr von der Marwitz ſprengt im Galopp nach Ilmſpan, um dem General von Wrangel den Befehl zu überbringen, ſchleunigſt auf Gerchsheim zu marſchiren und ſo des Feindes linke Flanke zu gewinnen; — General von Kummer muß zwei Bataillone des 13. Regimentes und zwei des 53. an der gegen den Feind liegenden Waldliſière zu beiden Seiten der Chauſſee aufſtellen und zwei Bataillone im Walde als Reſerve behalten. Vier Escadrons Huſaren, welche der Brigade Kummer zugetheilt waren, werden verdeckt in einer Terrainvertiefung unmittelbar rechts von der Chauſſee aufgeſtellt. — Die 4pfündige und die 6pfündige Batterie fahren rechts von der Chauſſee, dicht vor der Waldliſière und etwas links von der Cavallerie auf und beginnen den Strauß.

Doch der Feind fährt etwa 3000 Schritt gegenüber gleichfalls zwei Batterien auf — in der Flanke zwei andere — bald darauf noch vier neue und nach einer halben Stunde, wo die Erde von dem Gedonner von gegen ſechszig Geſchützen erbebt, muß die preußiſche Artillerie der vierfach überlegenen Macht nach einem nicht unerheblichen Verluſt von Mannſchaft, Pferden und Geſchützmaterial weichen und ſich zurückziehen.

Kaum ſind die preußiſchen Kanonen zum Schweigen gebracht, als die feindliche Artillerie die Waldliſière mit einem dichten Eiſenhagel überſchüttet und unter ſolchem Schutze vier Bataillone vorwirft!

Ein Schnellfeuer, welches dem von Tauberbiſchofsheim in Nichts nachſteht, empfängt ſie und jagt ſie zurück — die Kanonen laſſen von Neuem ihre donnernde

Artilleriegefecht bei Gerchsheim.

Stimme hören, verbrauchen aber gar viel Munition unnützer Weise; denn die Dreizehner und Dreiundfünfziger haben sich so zu decken gewußt, daß die Granaten den Weg zu ihnen nicht finden. Der ganze Aufwand von Geschützen kann nur einige zwanzig Mann leicht verwunden! Von Zeit zu Zeit zeigen sich auch wieder einige Infanteriemassen, aber die kehren bald ... mit blutigen Köpfen wieder um!

Da — es konnte $6\frac{1}{2}$ Uhr sein — ertönt auf der rechten Flanke der Brigade Kummer Kanonendonner und Kleingewehrfeuer. Man horcht — Ordonnanzen sprengen fort und bringen bald die Nachricht, daß die Têten der Brigade Wrangel, aus Schönefeld debouchirend, sich sofort mit Energie auf des Feindes linke Flanke geworfen haben.

Die Officiere des Generals lächeln — sie wußten, daß, wenn die Brigade Wrangel erführe, daß die Schwesterbrigade im Feuer stände, die Schritte doppelt gemacht würden, um zur rechten Zeit zu kommen und „mit dabei zu sein!“ — General von Goeben sprengt hin und findet das Gefecht schon engagirt. Das Jägerhölzel und die Büsche westlich sind von den Fünfzehner Füsilieren besetzt und Hauptmann Coester steht mit seiner Batterie links dieser Büsche, hart neben der Chaussee und der nördlich von Gerchsheim stehenden Batterie gegenüber.

Der Feind, der seine Flanke bedroht sieht, beginnt sich zurückzuziehen, hartnäckig vom Obersten von der Goltz verfolgt, der nicht, wie gestern, ein diem perdidi sagen will und dem die Füsiliere und das zweite Bataillon seines Regimentes jubelnd folgen. Langsam folgt den Vorstürmenden die 5. Husaren-Escadron des 8. Regimentes, während das 1. Bataillon des 15. Regimentes, von den Fünfundfünfzigern, den Lippe-Detmoldern und der 12pfündigen Batterie gefolgt, als linke Seitendeckung auf den Höhen nördlich vom sogenannten Heuberge mit der Front gegen Gerchsheim Stellung nimmt.

Während dessen haben sich auch schon wieder die beiden zurückgezogenen Batterien der Brigade Kummer in Bereitschaft gesetzt, um das Gefecht von Neuem aufzunehmen, und im Verein mit der gezogenen oldenburgischen Batterie beschießen sie den vor Oberst von der Goltz zurückweichenden Feind. Gleichzeitig rückt die von den Oldenburgern gefolgte Brigade Kummer links von Gerchsheim vor.

Von seinen beiden Seiten bedroht, leistet der Feind nur noch auf seinem linken Flügel im Iltenberger Walde Widerstand, und noch in der Dämmerung kommt es hier zum heftigen Kampfe, bei dem der Oberst von der Goltz mit seinen beiden Bataillonen reichlich das am vorhergehenden Tage Versäumte wieder einholt, den Feind vollständig verjagt und ihm gegen 80 Gefangene abnimmt.

Das Gefecht erstarb um Gerchsheim gegen 9 Uhr — der Tag hatte der Division Goeben 10 Todte, — 3 Officiere und 50 Mann verwundet — und 3 Mann

vermißt, gekostet.*) In und um Gerchsheim schlug die Division Goeben ihre Nachtquartiere auf. —

Wir wollen dem Leser ein Bild eines solchen nächtlichen Bivouacs aufrollen, welches er gewiß schon oft ersehnt hat zu sehen. Ein Augenzeuge — der Hauptmann Hölzermann — giebt von dem Bivouac dieser Nacht folgende humoristische Beschreibung:

„Unser Bivouacplatz lag etwa zweihundert Schritte von den ersten Häusern entfernt, unmittelbar an der Chaussee. Bald war das ganze Dorf mit einem Kranze von Bivouacfeuern umgeben, welche die Häuser und Gassen desselben hell erleuchteten.

Von allen Seiten strömten die Requisitionscommandos hinein, um zunächst die Brunnen in Beschlag zu nehmen, dann aber auch die Häuser und Ställe nach Vieh und Lebensmitteln aller Art zu durchsuchen. Man kann sich von dem Bedürfniß der Truppen ungefähr eine Vorstellung machen, wenn man erwägt, daß gegen fünfzehntausend hungriger Magen auf dieses einzige Dorf angewiesen waren. Auf den besuchtesten Jahrmärkten einer kleinen Provinzialstadt kann es nicht bunter hergehen,

*) General von Goeben entrann an diesem Tage nur durch ein wirkliches Wunder einem fast sicheren Tode. Eine Granate schlug höchstens zwei Schritte weit von der Stelle, wo er mit seinen Adjutanten zu Pferde hielt, ein — aber wunderbarer Weise war der Zünder im entscheidenden Augenblicke abgebrochen! Wie sehr der General sich an diesem Tage exponirte, geht daraus hervor, daß am Abend beim Auskleiden ein Granatsplitter in seiner Uniform gefunden wurde.

wie an dieſem Abend in dem unglücklichen Gerchsheim. — Das Quiken der Schweine, welche erbarmungslos an den Ohren und Beinen zur Schlachtbank geſchleift wurden — das Brüllen der an Ketten und Stricken fortgezogenen Ochſen, bildete mit dem Angſtgeſchrei des aus ſeiner zeitigen Ruhe aufgeſcheuchten Federviehes ein ohrenzerreißendes Concert. — Hier ſah man ein armſeliges Hühnchen, das zu entwiſchen ſuchte, durch einen ganzen Trupp Soldaten aller Waffengattungen mit gezogenem Säbel verfolgt; — dort wurde ein Keller aufgebrochen, in welchem einige Nachkommen der „Retter des Capitols" verſteckt waren, welche ſich durch ihr unzeitiges Geſchrei ſelbſt verriethen und um den Hals brachten.

„Tempora mutantur et nos mutamur in illis! konnten wir hier ſagen! — denn wo war die zarte Scheu und Rückſicht geblieben, mit welcher unſere erſten Requiſitionen ausgeführt wurden — wo die fürſorgliche Controlle, welche die Brigade ſonſt ausübte? Jetzt griff jede Compagnie zu, wo ſie etwas Genießbares fand, ſo daß die eine zu viel und die andere zu wenig bekam; in dieſem Bivouac lagen dicke Klumpen Fleiſch auf der Erde und in dem andern wurden halbreiſe Pellkartoffeln in Salzwaſſer gekocht, in welches nicht einmal der Schatten eines mageren Hammels fiel. Trotz dieſes bunten Durcheinanders war keine Neigung zu Exceſſen bemerkbar. Die Oldenburger beſonders waren ſo reichlich mit Gelde verſehen, daß ſie ihre kleinen Bedürfniſſe gern bezahlten, wenn überhaupt nur Etwas zu bekommen war. Beim Krämer ſtand der Laden fortwährend gedrängt voll, und als ich in denſelben ging, um Salz zu kaufen, ſah ich, daß er ein ganz gutes Geſchäft machte. Mir war nämlich, wie gewöhnlich, das Requiſitionsgeſchäft übertragen, weshalb ich mich mit einigen unſerer Bataillonsmetzger ins Dorf begeben hatte, um ein fettes Schweinchen oder einen jugendlichen Stier zu requiriren. Nachdem ich mich einigermaßen orientirt und in Erfahrung gebracht hatte, daß daſelbſt kein borſtiges Rüſſelvieh mehr zu haben ſei, begab ich mich auf einen großen Hof, wo ich mehrere Kühe brüllen hörte. Oben im Wohnhauſe lag bereits Einquartierung; ein neuer Trupp ſuchte in einem gegenüberliegenden Hauſe mit dem Kolben die verſchloſſene Thüre aufzuſtoßen, um dort ein Nachtquartier aufzuſuchen. Auf dieſes Geräuſch kam der Bauer beſtürzt aus dem Wohnhauſe und bat mich, ihn und ſein Haus in Schutz zu nehmen, worauf ich ihm die beruhigende Verſicherung gab, daß ihm kein Leids geſchehen würde, wenn er die unabweisbaren Bedürfniſſe der Truppen nur einigermaßen zu befriedigen ſuche; vor Allem möge er diejenigen Räume, welche ſich zum Nachtquartier eigneten, ſofort aufſchließen. Nachdem er meinen Rath befolgt und durch ſeinen Knecht Stroh und Heu hatte herbeiſchaffen laſſen, war die einquartirte Mannſchaft vollſtändig zufriedengeſtellt, vertheilte ſich in die Räume und begab ſich zur Ruhe, während ich mit dem Bauer in den Stall ging, um ein Stück Vieh auszuſuchen.

„Neben einer Reihe Milchkühe ſtand ein halb Dutzend junger Ochſen und Kälber, deren Qualification ich der Reihe nach durch meine Metzger prüfen ließ. Bei dem letzten zog mich der Bauer bei Seite und raunte mir ins Ohr, das Kalb gehöre einem Juden, der es von ihm gekauft und bereits bezahlt habe ... dies möge ich nehmen, es würde ihn beſonders freuen, wenn der Jude bei dieſer Gelegenheit um ſein Kalb geprellt werde. Dieſen boshaften Wunſch ließ ich jedoch nicht in Erfüllung gehen, ſondern nahm einen jungen, feiſten Ochſen von ſeinem Ueberfluß, nachdem ich ihm einen Requiſitionsſchein darüber ausgeſtellt hatte. Als ich ins Bivouac zurückkehrte, ſtanden ſchon ganze Reihen von Strohhütten auf dem Platze, zwiſchen denen eine Menge kleiner Feuer luſtig flackerten, bei deren Schein der Ochſe ſofort geſchlachtet und zerlegt wurde."

Wir müſſen, um unſere Unparteilichkeit zu wahren, hier die verſchiedenartigen Auffaſſungen niederſchreiben, welche die Führer der coalirten Armee über dieſes und das nächſtfolgende Gefecht hatten und müſſen dem Leſer überlaſſen, ſelbſt ein Urtheil zu fällen. Nur nachdem er Einſicht dieſer Schriftſtücke erlangt, wird es ihm möglich ſein — wenn das überhaupt möglich ſein kann, die Gefechte von Gerchsheim und Helmſtadt einigermaßen zu verſtehen.

Prinz Alexander von Heſſen ſchreibt:

„Am 25. Juli befahl ich den Aufmarſch des Armeecorps in der Stellung Großrinderfeld-Wenkheim-Neubrunn in Gefechtsbereitſchaft: im Centrum die heſſiſche Diviſion bei Brunnthal — auf dem rechten Flügel die badiſche Diviſion, welche früh Morgens nach Steinbach vorgerückt war, und auf dem linken Flügel die öſterreichiſch-naſſauiſche Diviſion bei Großrinderfeld. Die württembergiſchen Truppen bildeten die Reſerve. Die Reſerve-Artillerie und Reiterei ſtand zwiſchen Großrinderfeld und Gerchsheim.

„Vom Obercommando iſt keine Dispoſition für den heutigen Tag eingetroffen und von den bairiſchen Truppen iſt nichts zu ſehen. Wiederholt ſchickte ich der 2. Diviſion den Befehl, durch zahlreiche Reiterabtheilungen in Erfahrung zu bringen, ob bairiſche Truppen im Anmarſche ſeien. Gegen 11 Uhr endlich erhielt ich durch einen badiſchen Dragonerofficier folgende Meldung des Prinzen Wilhelm:

„Oberlieutenant Reichlin hat in Neubrunn erfahren, daß die rechte Flanke durch Abzug der Baiern entblößt wird. Auf dieſe Nachricht habe ich die 2. Infanterie-Brigade beauftragt, 2 Bataillone, 1 Batterie und 1 Escadron in der Richtung von Neubrunn zu entſenden. Da zu gleicher Zeit die Thalſtraße nach Wenkheim

durch die zuerſt zurückgehende, dann wieder vorgehende heſſiſche Diviſion geſperrt iſt, ſo war ich nicht im Stande, dortigem Befehle gemäß ſofort nach Wenkheim vorzugehen und bitte um weitere Befehle.

Steinbach, 25/VII. 66 — 10 Uhr.

Der Diviſions-Commandant
(gez.) Prinz Wilhelm von Baden, G.-L.

„Derſelbe badiſche Officier übergab mir ferner eine Notiz über die bairiſchen Truppen, welche ſich in unſerer Nähe befanden. Dieſe Notiz hatte er von dem in Neubrunn commandirenden bairiſchen Oberſt erhalten, welcher gerade im Begriff ſtand, nach Uettingen zurückzumarſchiren.

„In unſerer ganzen Front waren feindliche Colonnen im Anmarſch begriffen; unſere Truppen hatten nicht abkochen können und waren ſehr erſchöpft von den Kämpfen des geſtrigen Tages. Ich beſchloß daher, bis 11 Uhr auf irgend eine Mittheilung des Obercommandos zu warten, und da bis zu dieſer Stunde kein Befehl kam, gemeinſchaftlich mit den Baiern die Offenſive zu ergreifen (wie dieſes in Würzburg bereits für den 24. verabredet war). Da keine einzige bairiſche Brigade ſich auf der Höhe unſerer Schlachtlinie zeigte oder ankündigte, da die wenigen Vortruppen, welche in der Frühe von der badiſchen Reiterei geſehen worden waren, im Rückmarſche auf Uettingen ſich befanden — da hingegen Meldungen einliefen, daß ſich ſtarke feindliche Abtheilungen in der linken Flanke des Corps zeigten, welche noch vor uns Gerchsheim und ſomit die kürzeſte Linie nach Würzburg erreichen konnten, ſo führte ich das Corps in die Stellung Gerchsheim-Altertheim zurück, in der doppelten Abſicht, mich der bairiſchen Armee zu nähern und eine weniger ausgedehnte Kampflinie einzunehmen."

Prinz Carl von Baiern bemerkt hierzu:

„Die hier angeführte — am 21. in Würzburg für den 24. verabredete Offenſiv-Operation, bezog ſich auf den in Ausſicht genommenen Vormarſch gegen den damals bei Aſchaffenburg geſtandenen Feind. — Für die jetzt ganz veränderten Verhältniſſe waren die damaligen Verabredungen ſelbſtverſtändlich gegenſtandslos. — Da die Nachricht von dem Anmarſch preußiſcher Colonnen gegen die Tauberlinie erſt am 23. im Armee-Hauptquartier anlangte, ſo konnte die Zuſammenziehung der in den Speſſart-Ausgängen bis Gemünden ausgedehnten bairiſchen Armee bei Roßbrunn erſt am 24. begonnen werden."

Der Prinz von Heſſen fährt fort:

„Dieſer Marſch in dem unwegſamſten Gebirgsterrain war ſehr beſchwerlich; wir konnten nur wenige und ſehr ſteile Pfade benutzen und hatten große Mühe, die Fuhrwerke durchzubringen. Als ich um 1 Uhr Nachmittags in Gerchsheim eintraf, begegnete

ich dem bairischen Major von Massenbach, welcher mir folgenden Befehl des Prinzen Carl übergab:

„Das 8. Corps hat mit seiner ganzen Kraft die Tauberlinie zu behaupten, während das 7. Corps sich über Ober-Altertheim und Waldbrunn auf der Bischofsheim-Würzburger Straße zu dessen Unterstützung concentrirt. Außerdem hat das 8. Corps sogleich über seine dermaligen Verhältnisse Meldung zu erstatten — ferner von zwei zu zwei Stunden in diesem Betreffe einen Officier ins Hauptquartier der Armee zu senden, welches bis heute 4 Uhr hier bleibt, dann nach Kist verlegt wird.

Remlingen, 25. Juli.

(gez.) Carl, Prinz von Baiern.
Feldmarschall.

„Gleichzeitig theilte mir Major von Massenbach mit, daß zwei bairische Divisionen bei Helmstadt und Uettingen ständen, mit dem Befehle, die Offensive zu ergreifen. Hätte ich diese sehnlichst erwartete Nachricht nur zwei Stunden früher erhalten, so wäre ich nicht in die Stellung von Gerchsheim zurückgegangen und der Plan des Armee-Commandanten hätte ausgeführt werden können."

Dieser Auseinandersetzung des Sachverhältnisses setzt Prinz Carl von Baiern folgende Erklärung, die fast wie ein Dementi klingt, entgegen:

„Major Freiherr von Massenbach kann nachweisen, daß er nicht um 1 Uhr, sondern zwischen 11 und 12 Uhr dem Prinzen Alexander den Befehl im Wirthshause zu Gerchsheim überbrachte. Punkt 3 Uhr war er mit dem österreichischen Obersten von Schönfeld bereits wieder in Roßbrunn zurück. Beide Herren bestätigen, daß sie $2^1/_2$ Stunden von Gerchsheim nach Roßbrunn gebrauchten, da der Weg vom Train des 8. Corps so verfahren war, daß der Oberst von Schönfeld oft durch das energischste Einschreiten Platz zum Durchkommen schaffen mußte. — Der Aufenthalt des Major Freiherrn von Massenbach in und um Gerchsheim dauerte — wie von Generalmajor Freiherrn von Ow und den Oberlieutenants Freiherrn von Godin und Malsaisé bezeugt wird, 2 Stunden — also waren $4^1/_2$ Stunden verflossen seit seiner Ankunft bei den Truppen des 8. Corps, als er um 3 Uhr wieder in Roßbrunn zurückgekehrt war.. Außerdem behauptet Freiherr von Massenbach, er habe das 8. Bundes-Armeecorps schon Morgens um 10 Uhr im vollen Rückmarsch begriffen, zwischen Großrinderfeld und Gerchsheim angetroffen!"

Der Leser möge zwischen diesen beiden Versionen ein Urtheil fällen — wir vermögen es nicht! — Der Prinz von Hessen beendet die Erzählung dieses ruhmvollen Tages folgendermaßen:

„So aber war die Hälfte des bairiſchen Corps vorgegangen, während das 8. zurückging, und es war zu ſpät, den Befehlen des Prinzen Carl nachzukommen. Meine auf das Aeußerſte erſchöpften Truppen waren zum Theil in der neuen Stellung angekommen, zum Theil noch im Marſch begriffen. — Um 2 Uhr erhielt ich die Meldung des F.M.L. Graf Neipperg, deſſen Diviſion auf den Höhen nordweſtlich von Gerchsheim lagerte, der Feind greife uns an. Dieſe Diviſion bildete den linken Flügel unſrer Aufſtellung, die badiſche Diviſion den rechten; die drei württembergiſchen Brigaden waren theilweiſe auf dem Rückmarſche begriffen, die Heſſen und die Reſerve-Artillerie und Reiterei ſtanden im zweiten Treffen. Ich ritt ſogleich auf den Kampfplatz und überzeugte mich bald, daß die badiſche Artillerie bei Altertheim, die bairiſche in der Richtung von Neubrunn und Helmſtadt im Geſchützkampfe ſtanden, während die Geſchütze der von Großrinderfeld anrückenden Preußen unſre 4. Diviſion heftig beſchoſſen. Die beiden öſterreichiſchen und die naſſauiſche Batterie erwiderten das Feuer auf das Wirkſamſte, während F.M.L. Graf Neipperg ſeine Diviſion ordnete und dem Feinde entgegenführte. Generallieutenant von Entreß ging auf dem linken Flügel mit der Reſerve-Reiterei vor und ließ zwei Batterien auffahren. Die feindlichen Infanterie-Colonnen zeigten nur ihre Spitzen an Waldrändern und in Mulden; einzelne Cavallerie-Abtheilungen gingen zeitweiſe vor und ſuchten unſre Reiterei in den Bereich des Zündnadelgewehrs zu locken. Der preußiſchen Artillerie wurden ſehr bald einige Geſchütze demontirt und auf beiden Seiten flogen Munitionskarren in die Luft. In der Richtung der bairiſchen Aufſtellung wurden Kanonendonner und Gewehrfeuer immer heftiger; da ließ mir Prinz Wilhelm von Baden durch Major Kraus, welchen ich bei Beginn des Gefechtes zur badiſchen Diviſion geſendet hatte, melden: „er habe den Rückzug von Altertheim gegen den Guttenberger Wald angetreten."

„Die bei Neubrunn auf das Heftigſte angegriffene Diviſion des Prinzen Luitpold von Baiern hatte vergeblich um die Unterſtützung der badiſchen Diviſion, welche ihr zunächſt ſtand, angehalten. Prinz Wilhelm hielt ſich nicht für befugt, ohne Befehl von Seiten des Corps-Commandos zu handeln und erachtete ſich überdies durch bairiſche von Helmſtadt kommende Munitions-Colonnen in ſeinen Bewegungen gehindert. Der bairiſche Officier, welcher an den Prinzen Wilhelm abgeſandt worden war, ſuchte mich leider nicht auf.

„Faſt gleichzeitig meldete mir Generallieutenant von Hardegg, „die württembergiſchen Truppen ſeien zu erſchöpft, um ſich ſchlagen zu können, er habe ihnen daher Befehl ertheilt, nach Kiſt auf der Würzburger Straße zurückzugehen." Zwei Brigaden hatten den Rückmarſch bereits angetreten, nur die Brigade Fiſcher blieb am nordöſtlichen Waldſaume ſtehen und deckte ſpäter den Rückzug mit großer Tapferkeit und dem beſten Erfolge.

„Unter dieſen Verhältniſſen blieben mir von neun Brigaden nur fünf auf dem Kampfplatze, alle übrigen gaben jeden Widerſtand auf oder verſuchten ihn nicht einmal.

„Als nun gegen 7 Uhr größere Abtheilungen bairiſcher Truppen, vermiſcht mit Hunderten von Fuhrwerken jeder Gattung, von der Straße Altertheim-Irtenberg debouchirend, ſich in das Walddefilé drängten, durch welches unſre einzige für den Rückzug verfügbare Straße führte, da blieb kein Zweifel mehr übrig an dem unglücklichen Ausgange des Gefechtes der beiden bairiſchen Diviſionen. Es konnte ſich nur noch darum handeln, den Eingang in das Walddefilé ſo lange zu halten, bis ein geordneter Rückzug ausführbar war, und uns vor einer Umgehung des linken Flügels zu ſchützen. Etwa um 7 Uhr zog ſich die Reſerve-Reiterei aus der Gefechtslinie zurück; ihre Batterien, die ſtark gelitten hatten, protzten auf und nun trat auch die 4. Diviſion fechtend den Rückzug in Staffeln an. Die heſſiſche Diviſion hatte Stellung am Eingange des Walddefilés genommen und hielt dieſe Poſition in Gemeinſchaft mit der württembergiſchen Brigade Fiſcher bis in die Nacht hinein. Die Angriffe der preußiſchen Infanterie wurden hier wiederholt mit dem Bayonett abgewieſen. Auf der Würzburger Straße bildeten die Fuhrwerke beider Armeecorps eine doppelte, ſtellenweiſe ſogar dreifache Colonne, welche nur mit der größten Mühe vorwärts zu bringen war. Infanterie und Reiterei marſchirten auf beiden Seiten des Waldes. Bei Kiſt lagerte die 1. und 3. württembergiſche Brigade auf einer großen Waldblöße. Hier traf mich um 8 Uhr der naſſauiſche Oberſtlieutenant von Werren, welchen ich nach Roßbrunn in das bairiſche Hauptquartier entſendet hatte, und überbrachte mir den Operationsbefehl des Prinzen Carl für den eben abgelaufenen Tag, ſowie einen weiteren Befehl des Armee-Commandos vom heutigen Tage.

„Um 10½ Uhr erreichte ich Höchberg bei Würzburg, in deſſen Umgebung die total erſchöpften Truppen auf wenige Stunden und ohne Lebensmittel lagerten. Nachts 1 Uhr kehrten der öſterreichiſche Oberſt von Schönfeld und der naſſauiſche Generalmajor von Ziemiecki zurück, welche ich von Gerchsheim und Kiſt aus in das Armee-Hauptquartier abgeſchickt hatte.

„Sie meldeten mir: die Lage der bairiſchen Armee ſei eine ſehr bedrohte nach dem heutigen mißglückten Verſuche, die Offenſive zu ergreifen. Namentlich würde der Uebergang über den Main kaum zu bewerkſtelligen ſein, wenn das 8. Corps nicht nochmals auf dem linken Ufer Stellung nähme. Auf Befehl des Prinzen Carl ſei daher der Nikolausberg, Würzburg gegenüber, ſo lange zu halten, als es die Sicherheit der bairiſchen Armee erfordere. Ich ließ ſogleich durch Oberſt von Schönfeld dem Prinzen Carl melden: „das 8. Corps werde bei Tagesanbruch auf dem Nikolausberg eine Gefechtsſtellung beziehen.“

Es bleibt uns nur noch übrig, die Aufklärung niederzuschreiben, welche Prinz Wilhelm von Baden über die Thatsache giebt, der bairischen Division des Prinzen Luitpold die erbetene Unterstützung abgeschlagen zu haben. Folgendes sind seine Worte:

„Auch traf ein bairischer Stabsofficier ein, um zu einer Unterstützung durch einige Bataillone in der Richtung auf Helmstadt aufzufordern. Der Divisions-Commandant (Prinz Wilhelm), der aus der Concentrirung des Corps, welche sich gerade bewerkstelligte und aus dem auch in der Richtung von Gerchsheim ertönenden Kanonendonner entnehmen zu müssen glaubte, daß hier oben in den günstigsten Terrainverhältnissen eine Entscheidung beabsichtigt werde — der also in solcher Lage über keinen Theil seiner Division ohne höhere Ermächtigung in solcher Weise verfügen durfte und der die Entsendung einiger Bataillone in der Richtung gegen den retirirenden Train und die zahlreichen Versprengten auch nicht für ausreichend erachten konnte, verwies den Abgesandten an den Corps-Commandanten, der ganz nahe sein mußte. Gleichzeitig aber erfolgte die Zusage, daß die auf diesem Wege zurückgehenden bairischen Abtheilungen in einer Aufstellung vorwärts Irtenberg aufgenommen und solche dem entsprechend gewählt werde würde!"

Hiermit haben wir die Actenstücke, welche sich auf diesen Tag beziehen, den wir zu Deutschlands Ehre gern aus der Geschichte des süddeutschen Feldzuges gestrichen sehen möchten, beendet!

Kehren wir jetzt zum General Beyer zurück, welcher an diesem Tage einen gar harten Kampf zu bestehen hatte!

II.

Die Division stand am 25. Morgens weiterer Befehle gewärtig um Hochhausen und Werbach concentrirt und trat vorläufig ihren Vormarsch über die Tauber bis Neubrunn an; von dort sollte je nach den eintreffenden Nachrichten vom Feinde entweder der Abmarsch auf Steinbach oder der Weitermarsch auf Helmstadt ausgeführt werden.

Gegen 11 Uhr Vormittags begann die Avantgarde, von der Reserve gefolgt, ihren Vormarsch auf Böttigheim; — das Gros marschirte über Nielashausen auf Neubrunn, und das Füsilier-Bataillon des 30. Regimentes machte mit der 4. Escadron des 9. Husaren-Regimentes eine Recognoscirung im Werbachthale aufwärts, um Nachrichten vom Feinde, der bei Steinbach stehen sollte, zu erlangen. Die Avantgarde führte Oberst von Woyner, das Gros der Generalmajor von Glümer. — Die Spitze der Avantgarde trifft noch diesseits Böttigheim auf bairische Cavallerie-Patrouillen,

während faſt gleichzeitig die Têten des Gros auf den bewaldeten Höhen auf ſchwache bairiſche Infanterie-Colonnen ſtoßen, welche nach kurzem Widerſtande ſich zurückziehen.

Das Terrain nimmt hinter Neubrunn den Charakter einer nur von flachen Höhenwällen durchſchnittenen und abwechſelnd von großen Waldparzellen beſetzten Hochebene an. Etwa $^1/_2$ Meile hinter Neubrunn, und 1000 Schritte weiter als die Kreuzung der Wege Unteraltertheim-Helmſtadt und Neubrunn-Mädelhofen, erhebt ſich ein von N.-W. nach S.-O. die Straße durchſchneidender kahler und flacher Höhenrücken, welcher nach links, etwa 600 Schritt von Helmſtadt entfernt, eine nach Weſten ſich hinziehende Schlucht bildet. — Dieſen Höhenrücken ſchräg von links nach rechts durchſchneidend, zieht ſich die Straße von Helmſtadt nach Waldbrunn in öſtlicher Richtung dem im Hintergrunde ſichtbaren Walde zwiſchen Mädelhofen und Waldbrunn zu.*)

Das Gros, dem Verlaufe des erſten Engagements folgend, ſäubert — das 20. Regiment an der Tête — die Waldparzelle in der Richtung nach Helmſtadt vom Feinde. Die Baiern ziehen ſich langſam fechtend zurück und bewerfen von jenſeits Helmſtadt aus die linke Waldecke der Schlucht mit Granaten! — General von Beyer läßt die gezogene ſechspfündige Batterie Waſſerfuhr vorziehen und das Feuer erwidern.

Das 20. Regiment überſchreitet ohne bedeutenden Verluſt die weſtlich von Helmſtadt gelegene Schlucht und jagt den Feind mit trefflichem Elan vom jenſeitigen Höhenrande — die Avantgarde, der ſich unſere alte Bekannte — die Batterie Schmitz — zugeſellt hat, vertreibt mit Leichtigkeit den Feind aus Helmſtadt, welcher ſich, von einem furchtbaren Granatfeuer verfolgt, auf die Straße nach Uettingen zurückzieht.

Jedoch faſt gleichzeitig mit dem Zurückweichen des rechten bairiſchen Flügels beginnt der linke eine entſchieden offenſive Bewegung. So wie die Baiern ſich auf freiem Felde zeigen, werden ſie von der Artillerie abgewieſen, doch ihrer alten Taktik folgend, ſtehen ihre Scharfſchützen hinter den Bäumen und richten ſchmerzliche Verheerungen in den preußiſchen Reihen an. — Das 32. Regiment wird in den Wald geſchickt und ſäubert ihn in einem langſamen und blutigen Gefechte. — Da zeigt ſich feindliche Cavallerie auf der dieſſeitigen Liſière des Waldes! ... Rittmeiſter von Klatſch mit der 3. Escadron des 9. Huſaren-Regimentes wirft ſich ihr tollkühner Weiſe entgegen und verwickelt ſich mit ihr in ein heftiges Handgemenge — das Pferd des Rittmeiſters überſchlägt ſich faſt gleich nach dem erſten Choc — er ſpringt indeß gewandt hinunter und wehrt ſich wie ein Verzweifelter gegen die auf ihn eindringenden feindlichen Reiter — unter denen der Regiments-Commandeur ſich beſonders hervorthut, der Alles anzuwenden verſucht, um das Leben des tapferen preußiſchen Reiteroffiziers zu ſchonen und ihm verſchiedene Male zuruft, ſich zu ergeben.

*) Dieſe Terrainbeſchreibung iſt vom Herrn General von Beyer. D. V.

Doch die Husaren, die ihren Führer in solch' einer bedrängten Lage sehen, werfen sich wie Löwen auf den Feind, und nach einigen Minuten des blutigsten Handgemenges sitzt Rittmeister von Klatsch wieder zu Pferde und schwingt mit erneuter Kraft und frischem Muthe seinen Säbel.

Während dieser kurzen Zeit hat sich auch die 5. Escadron unter Rittmeister von Böttcher gesammelt und sprengt in rasendem Galopp ihren Kameraden zu Hilfe. Auch die 3. und 4. Escadron des 10. Landwehr-Husaren-Regimentes, ihren Chef, den Major von Kuhlenstjerna an der Spitze, folgt — und nun entspinnt sich ein glänzendes Reitergefecht, dem die begeisterten Fußtruppen von beiden Seiten mit dem größten Enthusiasmus zuschauen und das nach ungefähr zehn Minuten mit dem gänzlichen Vertreiben der bairischen Cavallerie vom Gefechtsfelde endet. Der bairische Commandeur, Oberstlieutenant Röhder und der schwerverwundete Schwadronchef Fürst Thurn und Taxis fielen in preußische Hände.

Während dessen hat die Avantgarde sich von Helmstadt aus wieder gegen den Wald von Mädelhofen gewendet und Oberst von Schwerin sammelt sein 20. Regiment in der Thalschlucht und beobachtet die linke Flanke. Auf dem rechten Flügel löst das 39. Regiment das 32. ab und im linken Flügel gewinnen die vereinigten zwei Bataillone des 70. und ein Bataillon des 30. Regiments Terrain, während im Centrum die Waldlinie von Mädelhofen-Waldbrunn von der Reserve und Avantgarde genommen wird.

Um 5 Uhr beginnt der Feind seinen Rückzug und um $5^3/_4$ ist das Gefecht auf der ganzen Front erstorben. — Nach und nach verhallen auch die letzten Schüsse der Tirailleure und die preußischen Truppen verlieren durch das rasche Zurückgehen der Baiern, welche durch die bewaldeten Höhen beschützt werden, bald alle Fühlung mit denselben.

Die Abtheilungen beginnen sich zu rangiren — die Zerstreuten suchen ihre Compagnien auf und gegen 6 Uhr beginnt die Division, welche seit 2 Uhr früh auf den Beinen ist, seit 1 Uhr Mittags ununterbrochen im Gefechte gestanden hat .... ohne Nahrung und auf der ausgedehnten Hochebene ohne einen Tropfen Wasser — endlich zu rasten. Sie hatten wahrlich Ruhe verdient; denn man kann sich keine Vorstellung machen von den unendlichen Strapazen eines solchen Tages und eines auf solchem Terrain geführten Gefechtes. Die Baiern, wie sich später herausgestellt hat, besaßen die ausgezeichnetsten und detaillirtesten Waldkarten und kannten das Terrain, man möchte sagen Zoll für Zoll; während preußischerseits man auf den belaubten Höhen oft nur den Schall der Kanonen und das Geknatter der Gewehre als Richtschnur annehmen mußte und sich daher gar oft täuschte — gar oft den kürzesten Weg verfehlte oder ihn doppelt und dreifach zurücklegen mußte. Daher kam auch das plötzliche

Rittmeister von Klatsch bei Helmstadt.

Digitized by Google

Verſchwinden der Baiern vom Gefechtsfelde und die in wenigen Minuten hervorgerufene Fühlungsunterbrechung.

Kaum ſind die Abtheilungen verſammelt, als die Truppen faſt vor Erſchöpfung niederſinken ... die Pferde ſtehen lechzend vor den Geſchützen — die Mannſchaften liegen ſcheinbar widerſtandsunfähig unter den Bäumen.

Da, — etwa um 6½ Uhr ertönt plötzlich in der linken Flanke und im Rücken circa 3000 Schritt rückwärts des linken Flügels der momentanen Schlachtlinie in der Richtung der Straße von Uettingen nach Helmſtadt heftiger Kanonendonner. — Die Granaten ſchlagen mit Macht in den nördlich von Helmſtadt noch von Theilen des 20. Regimentes beſetzten Wald und conſtatiren auf dieſe Weiſe einen Angriff in Rücken und Flanke.

Der Reſt des bei Helmſtadt in Reſerve gehaltenen 20. Regimentes tritt ihm zuerſt entgegen; — die Trommeln wirbeln — die Trompetenſignale ſchmettern und die Commandoworte der Officiere bringen die Todesmüden auf die Beine! Es iſt die alte Taktik der Baiern, das Gefecht am Abende noch einmal aufzunehmen — dieſelbe Taktik, die ihnen am Abende von Kiſſingen mißglückt und heute denſelben Erfolg haben ſoll wie damals! Heute wie damals zeigt ſich der Werth der preußiſchen Soldaten in ſeinem höchſten Glanze.

General von Beyer, mit einer Energie, mit einer Kaltblütigkeit, die dieſen Abend vielleicht zum Glanzpunkt ſeiner militäriſchen Carrière machen, befiehlt die Frontenveränderung! — Die Dreißiger und Siebenziger des linken Flügels ſchwenken links und gehen im Walde zwiſchen Mädelhofen und Roßbrunn in nördlicher Richtung dem neuen Feind entgegen. — In das zwiſchen den Wäldern von Helmſtadt — vom 20. Regimente occupirt — gelegene freie wellenförmige Terrain ſchwenkt die geſammte Artillerie und Cavallerie rechts rückwärts ein, ſo den dazwiſchen liegenden freien Raum von ungefähr 2000 Schritt ausfüllend und ſich gegen den Höhenzug wendend, der zwiſchen Uettingen und Helmſtadt die dieſe Orte verbindende Straße durchſchneidet. — Nach den Regimentern 32 und 39 des bisherigen rechten Flügels wird zur Formirung einer neuen Reſerve geſendet.

Das feindliche Feuer wird von Augenblick zu Augenblick heftiger — es überschüttet den ganzen Raum zwischen den obengenannten Waldparzellen mit einem dichten Granatenregen. In dem Maße, wie die preußischen Batterien in der neuen Fronte anlangen, eröffnen sie das Feuer gegen den Feind, der aus einer sich von Minute zu Minute verlängernden Fronte mit seiner formidabeln gezogenen Artillerie die Preußen zu vernichten sucht. Die preußischen Zwölfpfünder — mit denen man in diesem Kriege schon so viele unangenehme Erfahrungen gemacht hat — erweisen sich dem feindlichen Angriffe auf weite Entfernung nicht gewachsen und auf der Ausdauer der drei Batterien Schmitz, Brosent und Wasserfuhr beruht die einzige Hoffnung.

Die beiden Infanterie-Flügel sind von dem Granatfeuer dermaßen mitgenommen, daß der Augenblick des Rückzuges nicht mehr fern zu sein scheint — die Avantgarde des rechten Flügels stößt im Walde auf starke bairische Infanterie-Colonnen und ... von der neuformirten Reserve ist im weiten Thalkessel östlich Helmstadt immer noch nichts zu sehen.

Manteuffel bei Helmstadt.

Der Moment ist kritisch — äußerst kritisch! General von Beyer, der mit seinem Stabe im heftigsten Granatfeuer hält, sieht die Lage in ihrer ganzen Consequenz ein und der Obercommandirende, General von Manteuffel, welcher sich gleichfalls mit seinen Adjutanten auf das Schlachtfeld begeben hat, sendet Befehl an den General von Flies, in aller Eile in das Gefecht einzugreifen. — Jeden Augenblick kann unter dem Schutze dieser mächtigen, alles zermalmenden Artillerie der Gegenstoß der bairischen Infanterie stattfinden, und dann ...?

Unsere Ueberzeugung wird, wir glauben es, von vielen Sachverständigen getheilt — hier versäumten die Baiern die Gelegenheit, die Niederlagen von Dermbach und Kissingen in ihrer Kriegsgeschichte mit einem blutigen Siege zu vergelten. Die Tapferkeit, die höchste — die zäheste Ausdauer — die mächtigste Energie hat ihre Grenzen! — wir sind überzeugt, daß, wenn in dieser Stellung die Baiern energisch die Offensive ergriffen hätten, die Preußen der Uebermacht unterlegen wären.

Wir zollen der Ausdauer und dem erfolgreichen Feuer der preußischen Artillerie gewiß die vollste ungetheilteste Anerkennung — wir glauben, daß das zähe Aushalten

der Infanterie in dem von Granaten überschütteten Walde eine der schönsten Actionen des ganzen Mainfeldzuges ist — die Umsicht und die talentvolle Führung des Generals von Beyer an diesem Tage hat die allerhöchste Anerkennung erhalten — aber dies Alles genügte nicht, um das Gefecht von Helmstadt in einen preußischen Sieg umzugestalten.

Der Gegenstoß der Baiern unterblieb — warum? — wir werden weiter unten ein Document mittheilen, welches diese und andere wunderbaren Bewegungen der Baiern zu rechtfertigen versucht! ....

Die Reserve-Regimenter Nr. 32 und 39, sowie das Füsilier-Bataillon des 30. Regimentes, welches die Badenser unbelästigt über Steinbach und Unteraltertheim haben marschiren lassen, kommen endlich auf dem Schlachtfelde an, als das bairische Feuer schweigt!

Es war der Division wahrlich leicht ums Herz, als sie auf dem behaupteten Schlachtfelde um 10 Uhr die Bivouacs bezog.

Hätte die Division Flies in die rechte Flanke des Feindes mit eingreifen können, so wäre wahrscheinlich den Baiern eine entschiedene Niederlage beigebracht worden; — so aber erschien von der erbetenen Verstärkung erst ganz spät in der Nacht das 6. Dragoner-Regiment bei den Vorposten der Division Beyer.

Das Gefecht von Helmstadt, das ruhmvollste der Division Beyer in diesem Feldzuge, kostete ihr einen Verlust von 350 Mann zwischen Todten und Verwundeten. — Hauptmann Kühne vom 32. Regimente war der einzig gebliebene Officier. Verwundet wurden: vom 32. Regimente Oberstlieutenant von Donat und sein Sohn, der Secondelieutenant — der Secondelieutenant Kohl und der Vicefeldwebel Käferstein. — Vom 20. Regiment der Hauptmann von Wichmann, die Lieutenants von Köllu, Krohn, Walther und Gerhardt und der Vicefeldwebel von Baumbach — vom 30. Regimente die Lieutenants von Tiedemann und Geppert; — von den Husaren der Rittmeister Klatsch, der Lieutenant von Wilamowitsch und der Vicewachtmeister Kalk.

Die Division machte circa 180 Gefangene. — Während des ganzen Gefechtes hatte sich der bairische Prinz Luitpold, welcher die dritte Division führte, dem heftigsten Feuer ausgesetzt und an seiner Seite wurde sein Sohn, der Herzog Ludwig, schwer verwundet.

XXII.

Wir müſſen, um dem Leſer ein einigermaßen verſtändliches Bild der Operationen des 25. und 26. Juli von bairiſcher Seite zu geben, jetzt dem bairiſchen Generallieutenant und Chef des Generalſtabes von der Tann das Wort geben. Er allein hatte den Schlüſſel zu all' den außerordentlichen Bewegungen der Baiern in den letzten Tagen und ſeine Erläuterungen verdienen eine beſondere Aufmerkſamkeit. Leider entbehren dieſelben der bei einem ſolchen Punkte erforderlichen Ausführlichkeit.

General von der Tann ſchreibt:

„An das 8. Bundes-Armeecorps erging am 25. früh der gemeſſene Befehl, die Tauber bei Biſchofsheim zu halten. Dieſer Befehl traf jedoch dieſes Corps bereits in vollem Rückmarſche und es konnte von Seiten des Commandirenden deſſelben für den 25. nur in Ausſicht geſtellt werden, die Höhen von Gerchsheim zu halten.

„Bis dieſe Rückantwort ins bairiſche Hauptquartier gelangte (Nachmittags um 3 Uhr), war bereits das Gefecht bei Helmſtadt entbrannt.

„Die 3. und 1. Infanterie-Diviſion (Prinz Luitpold und Stephan) waren während ihrer Bewegung gegen die Tauber mit Uebermacht (?) vom Gegner angegriffen worden, ſo daß erſtere unter bedeutenden Verluſten auf Waldbrunn, letztere auf Uettingen weichen mußten.

„Die badiſche Diviſion, nur auf Kanonenſchußweite von der 3. bairiſchen Infanterie-Diviſion ſtehend, that, obwohl dringend zur Theilnahme am Gefechte aufgefordert, keinen Schuß und Schritt, um die bairiſche Diviſion zu unterſtützen.

„Ein Vorgehen der 2. Infanterie-Diviſion (Feder) und der Reſerve-Infanterie-Brigade, ſowie ein kräftiges, äußerſt wirkſames Eingreifen einiger Batterien der Reſerve-Artillerie hielt nach einem bis nach 8 Uhr Abends ſich hinhaltenden Gefechte ein weiteres Vordringen des Gegners auf.*)

*) Der Leſer weiß, wie auf preußiſcher Seite das Gefecht bei Helmſtadt zu dieſer Stunde ſtand. Während ein mächtiger Stoß dieſer 1½ Diviſion das Centrum der preußiſchen Main-Armee faſt zweifelsohne durchbrochen hätte, ſcheint ſich der bairiſche Generalſtabschef Glück zu wünſchen, das Vordringen des Generals von Beyer aufgehalten zu haben.

Digitized by Google

„Für den Abend des 25. nahm die 2. und 4. Infanterie-Diviſion (Feder und Hartmann), welche letztere, von Heidenfeld kommend, an dieſem Tage ſich nicht mehr am Gefechte betheiligen konnte, Stellung bei Roßbrunn — Diviſion Stephan und Prinz Luitpold (1. und 3.) bei Waldbrunn — die Reſerve-Infanterie-Brigade und Reſerve-Artillerie nördlich von Roßbrunn und die Cavallerie öſtlich von Roßbrunn.

„Am Abend des 25. ordnete der Commandirende für den 26. eine allgemeine Offenſivbewegung für die ganze weſtdeutſche Bundes-Armee an.

„Von den bairiſchen Truppen ſollte die 4. Infanterie-Diviſion, unterſtützt durch die 2. und die Reſerve-Infanterie-Brigade, ſowie den größern Theil der Reſerve-Artillerie, von Roßbrunn über Uettingen, die 1. und 3. Infanterie-Diviſion mit der Cavallerie-Reſerve über Waldbüttelbrunn und Waldbrunn vordringen.

„Aber in der Nacht vom 25. auf den 26. kam vom 8. Bundes-Armeecorps die Mittheilung, daß daſſelbe ſich nicht in der Lage befinde, eine Offenſivbewegung unternehmen zu können, und gleichzeitig erfuhr man, daß daſſelbe bereits in vollem Rückzuge hinter den Main begriffen ſei.

„Abgeſehen davon, daß hierdurch die bairiſche Armee abermals auf ſich allein angewieſen war, wurde ihre Lage in der Poſition vor Würzburg eine höchſt peinliche.

„Die bei Würzburg und Heidingsfeld befindlichen Brücken, die Straßen vor und durch Würzburg waren durch den Train des 8. Bundes-Armeecorps *) ſo angefüllt, daß der Vortheil, welchen der befeſtigte Flußübergang im Rücken der Poſition vor Würzburg für die bairiſche Armee gehabt hätte, vollkommen verloren ging, ja, daß die einzige practicable Verbindungslinie der bairiſchen Armee nunmehr außerhalb des rechten Flügels bei Zell und über die noch im Laufe des 26. bei Veitshöchheim geſchlagene Schiffbrücke geſucht werden mußte. Uebergangspunkte, zu welchen beiden nur das $1\frac{1}{2}$ Stunden lange Defilé nordweſtlich von Hexenbruch und in Zell führte, eine Verbindungslinie, die der Gegner vollſtändig unter Feuer nehmen konnte, wenn es ihm gelang, nach Waldbüttelbrunn oder über die Hettſtädter Höfe vorzudringen.

„Durch dieſen unvermutheten, unaufhaltſamen Rückzug des 8. Bundes-Armeecorps war die bairiſche Armee am 26. gezwungen, um ihre Exiſtenz zu kämpfen.

„Die getroffenen Dispoſitionen wurden daher Nachts noch dahin geändert, daß die Poſition von Roßbrunn durch die 4. und 2. Infanterie-Diviſion, die Reſerve-Infanterie-Brigade und einen Theil der Artillerie-Reſerve möglichſt lang zu halten ſei; die 1. und

*) Als ein Beweis, in welchem Grade dies der Fall war und welche Eile das 8. Bundes-Armeecorps auf ſeinem Rückmarſche hatte, mag dienen, daß die Reſerve-Cavallerie deſſelben am 26. durch den Main ſchwamm.

3. Infanterie-Diviſion, die Cavallerie-Reſerve und der Reſt der Artillerie-Reſerve bei Waldbüttelbrunn Stellung zu nehmen habe.

„Den 26. ſchon Morgens 4 Uhr begann der Kampf bei Roßbrunn. Die Truppen waren ſchnell gefechtsbereit und hielten unter ſehr heftigen Kämpfen die Poſition bei Roßbrunn bis 10 Uhr Morgens. Während dieſer Zeit mußte der $1^1/_2$ Stunden lange Armee-Train das Defilé im Rücken der Armee paſſiren und obgleich bereits feindliche Granaten in die Wagencolonne einfielen, wurde dieſe ſchwierige Aufgabe doch in vollſter Ordnung und ohne daß ein Fahrzeug verloren ging, vollzogen.

„An dem energiſchen Widerſtande der 2. und 4. Infanterie-Diviſion (Feder und Hartmann), der Reſerve-Infanterie-Brigade (Seckendorff) und der Artillerie-Reſerve (Generalmajor Bothmer) erlahmte gegen Mittag der feindliche Angriff.

„Die beiden andern Diviſionen (Stephan und Prinz Luitpold) mußten hierbei intact gehalten werden, denn ſie waren zu Ausfüllung der Lücke nothwendig, welche durch den Rückzug des 8. Bundes-Armeecorps entſtand. Der linke Flügel der bairiſchen Armee wäre ſonſt völlig blos geſtellt geweſen und dieſem wußte man 21 feindliche Bataillone gegenüber.

„Nachdem nämlich in Erfahrung gebracht wurde, daß das 8. Bundes-Corps in der Nacht vom 25. auf den 26. ſeinen Rückzug hinter den Main begonnen habe, wurde daſſelbe angewieſen, doch *wenigſtens* noch die Poſition auf dem Nikolausberge beſetzt zu halten. Aber auch dieſe Stellung wurde ohne Anfrage und ohne Befehl ſchon Vormittags verlaſſen, nachdem — wie nachträglich berichtet — die Truppen zu erſchöpft geweſen ſeien und überdies der Feind bis zu dieſer Zeit nicht erſchienen war.

„Auf dem Plateau vor Würzburg zwiſchen Waldbüttelbrunn und den Hettſtädter Höfen nahm die bairiſche Armee eine letzte Poſition mit ſämmtlichen Truppen, den größern Theil der Artillerie gleichſam in eine große Batterie vor der Front vereinigt. Wahrſcheinlich in der Abſicht, die bei Veitshöchheim geſchlagene Schiffbrücke zu bedrohen, zeigten ſich Mittags feindliche Abtheilungen, hauptſächlich aus Cavallerie und Artillerie beſtehend, auf dem linken Flügel des Gegners.

„Das Hervorbrechen der Erſteren gab dem 6. Chevauxleger-Regimente, ſowie der ſchweren Cavallerie-Brigade (damals commandirt vom Oberſt Schubärt), gefolgt vom 3. Ulanen-Regimente, Gelegenheit zu einer gut geführten und mit vieler Bravour gerittenen Attacke, die vom beſten Erfolge begleitet war.

„Es bildete dies einen ſchönen Abſchluß der zweitägigen, blutigen Gefechte vor Würzburg.“

So weit Generallieutenant von der Tann! Wir wollen verſuchen, nach officiellen preußiſchen Berichten ein Bild des letzten großen und blutigen Gefechtes dieſes Krieges

zu entwerfen, das in vielen Punkten den Andeutungen des bairischen Generalstabes widerspricht. Es ist:

Das Doppelgefecht bei Uettingen und Roßbrunn.

Man weiß, daß die Division Flies bei der Offensivbewegung, welche der Obercommandirende der Main-Armee, Generallieutenant von Manteuffel, am 24. angeordnet hatte, in Wertheim vorläufig stehen geblieben war, daß jedoch am 25. Abends dem General Flies der dringende Befehl zugekommen war, eiligst der hartbedrängten Division Beyer zu Hilfe zu eilen, und daß eine meistentheils aus Cavallerie bestehende Brigade unter Oberst Krug von Nidda spät in der Nacht, als das Gefecht bereits lange beendet, bei den Vorposten des Generals von Beyer eingetroffen war.

Am Abend des 25., und weitere Befehle vom Obercommando erwartend, ließ General von Flies sein Gros unter Generalmajor von Korth im Dorfe Uettingen und der südwestlich von diesem Dorfe gelegenen Mühle Bivouacs beziehen. Das Gros bestand aus dem 11. und 59. Regimente — der 3. sechspfündigen Batterie und 2 Escadrons des 5. Dragoner-Regimentes.

Die Avantgarde der Division unter Generalmajor von Freyhold bivouakirte zwischen Oertingen und Wüstengell und ihre Vorposten standen beobachtend auf der Straße von letztgenanntem Orte nach Würzburg. Das 36. Regiment, die 3. vierpfündige Batterie, 1 Pionnier-Detachement und 2 Dragoner-Escadrons vom 5. Regimente bildeten dieses Corps.

Die Reserve endlich unter Oberst von Hanstein, bestehend aus dem 25. Infanterie-Regiment, dem 9. Jäger-Bataillon, dem 1. Bataillon Coburg-Gotha, der in Stade erbeuteten 6pfündigen gezogenen, einer glatten 12pfündigen und einer reitenden Batterie und der 4. Escadron des 6. Dragoner-Regimentes — diese Reserve lag im Bivouac unmittelbar vor dem östlichen Ausgange des Dorfes Oertingen.

General von Flies, um die Stellung von Wertheim nicht gänzlich aufzugeben, hatte das Füsilier-Bataillon Coburg-Gotha daselbst zurückgelassen.

Bereits spät am Abende des 25. hatten die Vorposten des Generals von Korth Fühlung mit dem Feinde bekommen und war daraus zu schließen, daß er die Straße nach Würzburg einschlagen würde; — ebenso war, als die Nachricht anlangte, daß die Baiern sich vor General von Beyer bei Helmstadt zurückgezogen hatten, aller Wahrscheinlichkeit nach anzunehmen, daß dieselben ihren Rückzug dem Maine zu über Uettingen einschlagen würden.

Die Stellung des General von Korth in diesem Dorfe war daher eine sehr gefährdete. Schon um 3 Uhr Morgens ließ aus diesem Grunde General von Flies

ſeine Avantgarde aus ihrem Bivouac aufbrechen und auf Uettingen marſchiren, und eine halbe Stunde ſpäter, nachdem er noch nähere Details über die Bewegungen der Feinde erhalten, ſandte er der Reſerve den Befehl, gleichfalls nach Uettingen vorzurücken.

Gegen Morgen erblickte man das Bivouac der Baiern bei Roßbrunn in der ungefähren Stärke einer Diviſion. Während die Têten der Avantgarde gegen $4^1/_2$ Uhr bei Uettingen eintrafen und den Truppen des Gros, die ſchon ſeit nach 2 Uhr auf den Beinen waren, der Befehl zuging, ſich zum Gefechte zu entwickeln, erſchienen bereits feindliche Colonnen, die nach den nördlich von Uettingen gelegenen Höhen vorgingen, während man inne wurde, daß das ſüdlich von Uettingen und Roßbrunn gelegene Gehölz ſchon ſtark vom Feinde beſetzt ſei.

General von Korth erhielt daher den Befehl, die nördlich von Uettingen gelegene Höhe zu beſetzen und das Dorf ſelbſt zu vertheidigen. General von Freyhold dagegen mußte das Dorf umgehen und ſollte das obenerwähnte Gehölz nehmen. — Oberſt von Hanſtein, der gegen 5 Uhr mit der Reſerve angelangt war, nahm weſtlich vom Dorfe eine gedeckte Stellung und die 3. ſechspfündige Batterie, welche auf der Höhe nördlich Uettingen aufgefahren war, begann die im Bivouac von Roßbrunn ſich formirenden bairiſchen Maſſen zu beſchießen.

Es war kurz vor 5 Uhr, als der Kampf durch dieſe Batterie eröffnet wurde. —

Die Baiern fahren ſogleich eine Batterie dieſſeits Roßbrunn auf und beginnen ein ziemlich wirkungsloſes Feuer, ſenden aber gleichzeitig eine Infanterie-Colonne vor, die ſich der Höhe bemächtigt und die preußiſche Batterie zum Abzuge zwingt. Infanteriewiderſtand iſt dieſer Colonne nicht geleiſtet worden; denn die Infanterie des preußiſchen Gros formirt ſich gerade und erhält noch während ihrer Formation ein heftiges Kleingewehrfeuer der Baiern, welche ſich auf jener Höhe feſtgeſetzt haben.

Die preußiſche Batterie nimmt jetzt neben der gezogenen 4pfündigen Avantgarden-Batterie Stellung und beginnt den Kampf mit der doppelt überlegenen und äußerſt günſtig auf den Roßbrunner Höhen placirten bairiſchen Artillerie. — Während deſſen formiren ſich zwei Bataillone des 11. Regimentes und werfen ſich auf die von der 6pfündigen Batterie verlaſſene Höhe!

Der Choc iſt äußerſt blutig — die Baiern vertheidigen die eben erſt errungene Stellung mit ausgezeichneter Tapferkeit — doch ſie müſſen weichen und ziehen ſich gegen Roßbrunn mit entſetzlichen Verluſten zurück.

General von Freyhold hatte dieſen Augenblick nicht abgewartet; gleich beim Beginn des Gefechtes hatte er verſucht, ſich des Gehölzes zu bemächtigen, hatte jedoch ſein Unternehmen aufgeben müſſen, da die Baiern aus ihren beſchützten Waldſtellungen

Bairiſche Artillerie bei Roßdrunn.

faſt wie nach der Scheibe auf die Preußen ſchoſſen. — Doch feſt entſchloſſen, die Poſition zu erobern, läßt er zwei Bataillone des 36. Regimentes unter Major von Lupinski und Major Liebeskind das Bayonett auf die Gewehre pflanzen und ſendet ſie, Tambour battant gegen das Gehölz.

Mit weithinſchallendem Hurrah — mit einer Todesverachtung ſonder Gleichen ſtürzen ſich die tapferen Magdeburger in den dichten Kugelregen! Nichts hält ſie auf — Nichts iſt ihnen Widerſtand — weder das feindliche Feuer, noch das faſt Unausführbare des Unternehmens — nicht der geringe Schutz, den ſie von Seiten der preußiſchen Artillerie finden, nicht die Uebermacht des Feindes .... nicht die Reihen der Ihren, die jeden Augenblick zuſammenſtürzen!

Vorwärts ... vorwärts geht's! ... immer vorwärts ... trotz der Granaten, trotz der Kugeln — trotz der unheilvoll langen Strecke bis zum Gehölz, die sie widerstandslos dem feindlichen Feuer aussetzt, und die gar nicht kürzer werden will — Vorwärts!

Jetzt sind sie da! — die ersten an der Lisière werfen sich in den Wald und hoffen, hinter den Bäumen Schutz zu finden; — doch haufenweis stürzen sie zusammen — Vorwärts!

Die Nächstfolgenden bahnen sich über ihre gefallenen Kameraden einen Weg und dringen in den Wald Schritt für Schritt vor! — die Baiern immer fechtend, immer schießend, ziehen sich langsam zurück! — Jeder nur etwas starke Baum ist wie eine Festung, die genommen werden muß — jeder Strauch ein Hinterhalt, aus dem der Tod sprüht!

Endlich sind sie bis zur jenseitigen Lisière zurückgedrängt — die Preußen, die vorher so eilig sich in den Wald hinein gewünscht haben — ersehnen jetzt den Augenblick, wo sie die Baiern auf freien Felde haben werden — da, wo ein Mann einen Mann gilt, da, wo gekämpft werden kann und nicht hinter Bäumen versteckt wie auf ein Hochwild geschossen wird! — Sie haben entsetzliche Verluste im Walde gehabt

— welche? — wie groß die Zahl? — das wiſſen ſie noch nicht — aber vorwärts — in die jenſeitige Ebene! — da wird ſich's ſchon ausgleichen!

Da ſind die Baiern zum Walde hinausgeworfen! — endlich .... ihnen nach .... Hurrah! .... ins freie Feld! .... Hinaus die Sechsunddreißiger aus dem Wald! .... ihnen nach! ....

Die Baiern fliehen einer andren Waldparzelle zu — ſie haben einen ungeheuren Vorſprung; doch von ihren Officieren angefeuert, ſieht man die Sechsunddreißiger ihnen nach ſtürzen .... vorwärts — immer nach!!

In wenigen Minuten ſind die zwei Bataillone hinaus auf die unbeſchützte Ebene .... wir meinen Diejenigen, welche noch von den zwei Bataillonen übrig ſind; denn da drinnen im Walde liegen die Verwundeten und Todten zu Hunderten!

Ihnen nach! .... Schon haben die Baiern die Liſière der jenſeitigen Waldparzelle erreicht .... da .... plötzlich bleiben ſie ſtehen — machen Kehrt und beginnen auf die Nachſtürmenden zu ſchießen.

Hurrah! .... drauf! .... Jetzt werden Bayonette, die in dieſem Kriege ſo wenig Dienſte geleiſtet haben, ihre Bluttaufe erhalten — jetzt beginnt das Duell in der Schlacht! .... Jetzt wird es ſich zeigen, wer der muthigſte, der geſchickteſte und der verwegenſte Fechter .... Jetzt ....

Doch was iſt das? .... Ein donnernder Knall .... rechts .... noch einer! .... Immer mehr! — Eine Batterie deckt ſich dort auf — und — Granaten ſchlagen auch links ein .... eine andre Batterie zur Linken — und in der Front die wie die Mauern feſt ſtehenden Baiern, die aus jener andren Waldparzelle bedeutende Verſtärkung erhalten haben!

Und nun? — Jetzt, wo es klar wird, daß die tollkühnen Bataillone in die Falle gegangen ſind, die ihnen die Baiern mit einer wirklich anerkennungswürdigen Geſchicklichkeit geſtellt haben — jetzt, wo die Kanonen die Verwegenen gliedweis niederreißen, während die Schüſſe der Scharfſchützen ein faſt unfehlbares Ziel haben — jetzt, was bleibt jetzt übrig?

Es koſtet Ueberwindung, wenn man von ſolchen trefflichen Truppen ſpricht, das rechte Wort niederzuſchreiben! Jedoch die eiſerne Nothwendigkeit kennt keine Geſetze!

In eiliger Flucht mußten ſie ſich in das erſterwähnte Gehölz zu retten ſuchen, wenn ſie nicht nach wenigen Minuten von dem Eiſenregen zermalmt ſein wollten!

Zahlen beweiſen am Beſten, was hier geleiſtet wurde! Die beiden, wenig mehr als 1600 Mann ſtarken Bataillone hatten in ungefähr fünfundzwanzig Minuten gegen vierhundert Mann verloren! — Von den beiden Bataillons-Commandeuren war der eine, Major von Lupinski, todt — der andre, Major Liebeskind, tödtlich

verwundet und mit den beiden Commandeuren waren noch fünfzehn Officiere theils todt, theils verwundet worden!

Ein merkwürdiges Mißgeschick begleitete diese Brigade während des Feldzuges! — Ein andrer General führte sie — das 36. Regiment war statt des 11. in diese Brigade gekommen — es hatte sich viel darin verändert und dennoch ..... war es mit andren Truppen und andrem Führer dieselbe Brigade, die bei Langensalza vom General Flies geführt, so viel Tapferkeit vergeudet hatte!

Die Waffenthat der Sechsunddreißiger bei Uettingen kann sich mit den besten des Krieges messen — ebenso wie damals die heroischen Leistungen ihrer Vorgänger in der Brigade — der Eilfer — und wie damals hatte all' das in so reichen Strömen vergossene Blut kein anderes augenblickliches Resultat, als dem Feinde fliehende Preußen zu zeigen! — Und wahrlich, die bei Langensalza Retirirenden waren von den Besten der preußischen Armee, wie es die Zurückgeschlagenen von Uettingen waren!

Wie damals dem General von Flies, müssen wir hier, obgleich in weit geringerem Maße, die ganze Verantwortlichkeit des Echecs dem Generalmajor von Freyhold überlassen.

..... Während dieses Gefechtes der Avantgarde hatte auch General von Korth, der, wie wir wissen, die Höhen nördlich von Uettingen genommen hatte, viel von der bei weitem überlegenen bairischen Artillerie zu leiden. Er hatte die 12pfündige Reservebatterie hervorziehen müssen, und da die Entfernung von den feindlichen Aufstellungen eine nicht allzugroße und innerhalb der Tragweite dieser Art von Geschützen war, so konnte er bald sehen, daß die bairischen Batterien sich zurückzogen und formirte demgemäß seine Infanterie in Colonnen und drang rechts und links auf der Straße von Uettingen nach Würzburg vor.

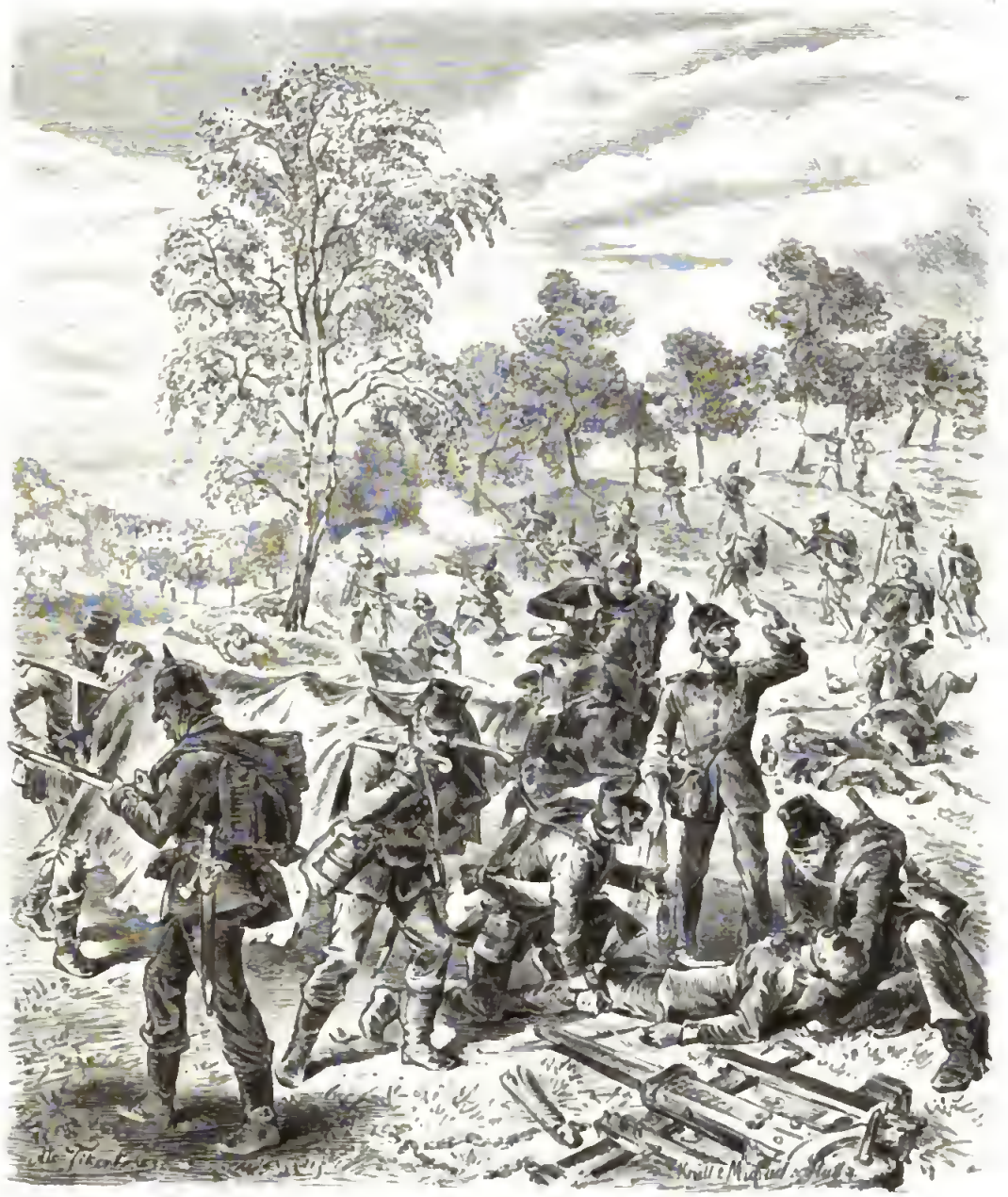
In diesem Augenblick erfuhr General von Flies, daß der Obercommandirende dem General von Beyer den Befehl gegeben hatte, von Helmstadt aus in das Gefecht einzugreifen und daß diese Diversion der bairischen Streitkräfte ihm einen Erfolg fast sicherte.

General von Korth drang mit der größten Ruhe und trotz des Feuers der bairischen Artillerie vorwärts. Dieser nicht mehr junge General schien seine Kaltblütigkeit seiner ganzen Brigade mittheilen zu wollen und sein Adjutant (der Sohn des Generals Vogel von Falckenstein) mußte mehr als ein Mal den Führern der einzelnen Corps den Befehl überbringen, ihre Truppen zu mäßigen und den Erfolg nicht zu compromittiren. Aber es ging auch unaufhaltsam vorwärts trotz der Terrainschwierigkeiten, trotz der bairischen Artillerie und des an einigen Punkten sogar energischen Widerstandes der Infanterie.

Das Terrain auf diesem Gefechtsfelde besteht meistentheils aus waldigen Höhen, wie der Leser schon bemerkt haben wird, welche unter einander durch mehr oder minder

weite, unbedeckte Thalwellen verbunden werden. Daher ähneln ſich die Epiſoden des Gefechtes auch eine der andern. Eine ſolche Höhe nahm General von Korth auch zwiſchen dem Poſthaus Roßbrunn und dem Dorfe Greuſenheim, trotz eines ſtarken Widerſtandes und ohne bedeutenden Verluſt und zwang durch dieſes ruhige beſonnene Vordringen den Feind zum Rückzug auf der ganzen Gefechtslinie!

Der Erfolg des Tages von Uettingen gehört zweifelsohne der kalten und durch nichts zu erſchütternden Energie des Generals von Korth. Es war das erſte Mal, daß er die Gelegenheit fand, in dieſem Feldzuge ſeine Brigade im Feuer zu zeigen, aber



Kampf im Gehölz bei Rädelhofen.

er hat ſich auch in wenigen Stunden den Ruf eines der tüchtigſten preußiſchen Führer erworben.

Wir müſſen uns nun dem General Beyer und ſeiner Diviſion zuwenden, welche den Befehl erhalten hatte, auf dem rechten Flügel in das Gefecht einzugreifen.

Der Kampf dieſer Diviſion entſpann ſich beim Vormarſch in dem dichten Walde, welcher ſich zwiſchen Helmſtadt und Mädelhofen erſtreckt, mit einem heftigen Schützenfeuer, welches von Zeit zu Zeit von bairiſchen Granaten unterbrochen wurde, die jedoch gar wenig Schaden anrichteten, da ſie bei der Ungewißheit der Zielpunkte im Walde meiſtentheils aufs Gerathewohl ſchoſſen. Der Angriff der Baiern war zuerſt gegen die an der Tête marſchirenden Zwanziger gerichtet geweſen, doch bald waren auch die Dreißiger und Siebenziger darin mit einzelnen Compagnien verwickelt.

Auch hier hatte der Kampf des Terrains halber denſelben Charakter wie am vorhergehenden Tage bei Helmſtadt und am Morgen bei Uettingen. Die Baiern hielten die beſten Poſitionen beſetzt, hatten vorzügliche Terrainkarten — ſchoſſen langſam und gut und zogen ſich Schritt für Schritt zurück, ohne es zu einem Kampfe mit der blanken Waffe kommen zu laſſen. Doch im Ganzen genommen war ihr Widerſtand hier viel weniger energiſch, als bei Uettingen und am vorhergehenden Tage bei Helmſtadt.

Das Gefecht bei Mädelhofen endete mit der Beſitznahme dieſes Dorfes durch die Dreißiger und Siebenziger mit nicht bedeutenden Verluſten. — Der Ort liegt in einem ziemlich ſteilen Thale, deſſen Abhänge mit Feldfrüchten bebaut ſind, während die Höhe mit dichtem Walde bedeckt iſt.

Bei der Erſtürmung des Dorfes zeigte ſich eine bis jetzt noch nicht aufgeklärte Thatſache. Der Leſer weiß vielleicht, daß die bairiſchen Podewilsgewehre eine bei weitem größere Tragkraft haben, als die preußiſchen Zündnadelgewehre. Die Baiern hatten an dieſem Orte, wie das im ganzen Feldzuge ihre ſtehende Taktik war, einen Theil ihrer beſten Scharfſchützen in gedeckten Stellungen poſtirt, von denen jedem von fünf, — ja acht Mann ſtets friſche Gewehre geladen wurden. Die Diſtanz von ihrem Standpunkte bis zu den anrückenden Preußen betrug höchſtens 900 Schritte — es waren ausgezeichnete Schützen und dennoch richteten ſie einen verhältnißmäßig unbeachtungswerthen Schaden unter ihren Gegnern an — zumal wenn man annimmt, daß dieſe ſich im freien Felde bewegten. Die Preußen ſelbſt waren verwundert, wie billigen Kaufes ſie gegen Erwarten davon kamen — aber wie erſtaunten ſie, als eine große Anzahl von ihnen am Abende in den Uniformen, den Patronentaſchen, den Mänteln ꝛc. bairiſche Kugeln fanden, die nicht die Kraft gehabt hatten, durchzudringen.

Wie geſagt, es war ein ganz merkwürdiges Phänomen, daß die ſonſt ſo ſcharf und weittragenden Podewilsgewehre heute ſich ſo ſchlecht bewieſen hatten.

Die Diviſion Beyer rückte nicht weiter als hinter Mädelhofen und ſchlug ihr Bivouac im Walde ſelbſt auf, wo die Baiern am vorhergehenden Abende ſich Laubhütten gebaut hatten, die jetzt von den Preußen mit Hochgenuß bezogen wurden, — zumal da ſie an dieſem Tage nicht weit marſchirt waren und die Proviant-Colonnen Zeit zum Folgen gehabt hatten!

Es war eins der ſchönſten Bivouacs, die ſie je bezogen hatten und einer der Betheiligten erzählte uns, daß er und ſeine Kameraden nie dieſen Abend vergeſſen würden, wo ſie beim heiterſten Wetter auf grünem Laub hingeſtreckt lagen — von der fernen und doch ſo nahen Heimath ſich erzählten — ihrer Lieben im Vaterhauſe gedachten ... während die Töne der Regimentsmuſiken vom Thale herauf erſchallten, die nach beendetem Kampfe den ſchönen Choral bliesen: „Nun danket Alle Gott!“

* * *

Diejenigen unſerer Leſer, welche den Lauf der vorjährigen Ereigniſſe auch in ſüddeutſchen Blättern verfolgt haben, werden ſich entſinnen, welch ein unendlicher Jubel trotz der Gewißheit des Unterliegens über ein angeblich bei den Hettſtädter Höfen ſtattgefundenes Reitergefecht im ganzen Lande herrſchte. Was man ſich dort Alles erzählte, war fabelhaft und die Mähr, daß die ganze preußiſche Cavallerie aufgerieben, ihr Führer gefangen, ꝛc. ꝛc. konnte noch als gemäßigt gelten. — Aber auch nach dem Kriege — jetzt noch herrſcht, obgleich ziemlich herabgeſtimmt, in Baiern — theilweiſe ſogar in Preußen der Glaube, daß ein nicht unbedeutendes Gefecht an genanntem Orte ſtattgefunden hätte und daß die preußiſche Cavallerie dort unterlegen wäre.

Man wird uns die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, anzuerkennen, daß wir in dieſem Werke mit einer faſt peinlichen Sorgfalt, die vielleicht von gewiſſen Seiten gerügt werden wird — alle Situationen der verſchiedenen Gefechte hervorgeſucht haben, wo die Gegner der preußiſchen Waffen ſich mit — wenn auch nur ſcheinbarer Berechtigung den Vortheil zuſchreiben konnten. Doch den unerhörten Ausdeutungen gegenüber, welche dieſes Reiterrencontre erfahren hat, hieße es die Geſchichte verfälſchen, wollte man hier nicht alle Rückſichten bei Seite laſſen und die Wahrheit zu Ehren bringen.

Mit vieler Genugthuung haben wir hier dem Leſer den Beweis unſerer (Seite 123) aufgeſtellten Behauptung bringen können, daß die bairiſchen Heerführer vollſtändig ſchuldlos an der Veröffentlichung jener ſüddeutſchen Siegesnachrichten waren, die das Volk ſo lange getäuſcht haben. Den pomphaften Renommagen der öffentlichen Organe gegenüber ſagt einfach der General von der Tann in ſeinem weiter oben citirten officiellen Berichte:

„Dieſes Hervorbrechen (der preußiſchen Cavallerie) gab dem 6. Chevauxleger-Regimente ſowie der ſchweren Cavallerie-Brigade, gefolgt vom 3. Ulanen-Regimente,

Gelegenheit zu einer gut geführten und mit vieler Bravour geritteuen Attacke, die vom beſten Erfolge begleitet war."

Dem Verfaſſer gab der genannte General noch folgende nähere Aufklärung über dieſes Gefecht:

— „Dieſelben Küraſſiere," erzählte er — „die bei Hünefeld und Gersfeld ſo ſchmählich flohen, ſind zu mir gekommen, haben mich flehentlich — wie Kinder gebeten, ſie wieder zu Ehren zu bringen — haben ſich darauf berufen, daß ſie zu meiner früheren Diviſion gehört hätten und haben mir zugeſchworen, ſie wären damals verrückt geweſen, an Verrath geglaubt zu haben. — Die armen Leute thaten mir in ihrer bitteren Reue leid — ich ſagte ihnen, daß ich ſie bei der nächſten Gelegenheit ins Feuer ſchicken würde, — aber daß ich ſie nicht aus den Augen laſſen würde! — Da hätten Sie die Freude ſehen ſollen! — Es war ein Gejubel ohne Ende! Und erſt als ich Wort

hielt, als ich bei Roßbrunn ſie ſelbſt vorführte! — Das war ein Elan — wahrhaftig ich war ſtolz darauf; — nur Schade, daß wir ſo ſchwache Abtheilungen leichter preußiſcher Cavallerie vor uns hatten!"

Um dieſen ganzen Punkt aufzuklären, ſei es uns erlaubt, dieſes einzige ernſtere Cavalleriegefecht des Mainfeldzuges ausführlicher zu beſprechen. Wir haben an Quellen geſchöpft, die ſich jeder Anzweiflung entziehen.

Der Leſer wird ſich jener Cavallerieverſtärkung entſinnen, die General Flies am Abend des 25. auf Befehl des Obercommandirenden dem hartbedrängten General von Beyer zu Hilfe ſandte, und die dort ankam, als das Gefecht längſt beendet und die Baiern ſchon im vollen Rückzuge begriffen waren. Hier erhielt der Oberſt Krug von Nidda vom General von Manteuffel den Befehl, am nächſten Morgen um 5 Uhr mit drei Huſaren-Escadrons (eine des rheiniſchen Huſaren-Regimentes Nr. 9 und zwei des 10. Landwehr-Huſaren-Regimentes) unter Major von Kuylenſtjerna, und drei Escadrons des 6. Magdeburgiſchen Dragoner-Regimentes unter Major von Hanſtein — in der Direction nach Würzburg aufzubrechen, um die Richtung des abziehenden Feindes zu ermitteln. Eine reitende Batterie vom 7. Artillerie-Regimente war dieſen ſechs Escadrons zuertheilt.

Da jedoch gegen ½5 Uhr das Gefecht in der Richtung auf Uettingen ausgebrochen war, ſo wurde die Ausführung des Befehls ſiſtirt und Oberſt Krug von Nidda blieb während des ganzen Gefechtes auf dem Plateau zwiſchen Roßbrunn und Helmſtadt, weiterer Befehle gewärtig. General von Flies ſandte endlich dieſer Abtheilung den Befehl, in der linken Flanke vorzugehen und dort ganz ſelbſtſtändig auf den rechten Flügel des Feindes zu drücken.

Dieſem Befehle ſchnell Folge leiſtend, kamen die Reiter ziemlich verdeckt bis in die Höhe des ſogenannten Hettſtädter Hofes — eines Gehöftes, welches zwiſchen Hettſtadt und Kloſter-Zell gelegen iſt. Hier bemerkten die Preußen auf den gegenüberliegenden Bergen mehrere feindliche Batterien in Poſition und auf dem rechten Flügel derſelben das 6. bairiſche Chevauxleger-Regiment.

Es ſtanden dort drei bairiſche Batterien und hinter der Höhe die geſammte Reſerve-Cavallerie — das obenerwähnte Chevauxleger-Regiment und das 3. bairiſche Ulanen-Regiment.

Der Kampf begann, indem zwei Flügel-Escadrons Chevauxlegers — jede für ſich — gegen die Anhöhe ſprengten, auf welcher die Preußen angekommen waren.

Rittmeiſter Graf Waldersee mit einer Escadron Dragoner und Rittmeiſter von Rundſtedt mit einer Escadron Landwehr-Huſaren ſprengen ihnen entgegen und werfen ſie in einer glänzenden Charge bis zur jenſeitigen Anhöhe zurück.

Zu ihrer Aufnahme avanciren die zwei mittleren Escadrons Chevauxlegers! — Major von Kuylenſtjerna wirft ſich mit zwei Huſaren-Escadrons vor und zwingt ſie, das Feld zu räumen. Jetzt rücken von bairiſcher Seite zwei vollſtändige Küraſſier-Regimenter vor und die Chevauxlegers ziehen ſich ſchwärmend hinter dieſelben zurück. — Mit dem Rufe: „Revanche für Hünefeld!“ *) werfen ſich die beiden Regimenter auf

*) Warum ließen ſie Geroſeld unerwähnt? —

die beiden Escadrons des Majors von Kuhleuſtjerna. Dieſe können freilich einer ſolchen Reitermaſſe keinen Widerſtand leiſten — ſie weichen zurück — Major von Hauſtein mit den beiden übrigen Dragoner-Schwadronen fällt den bairiſchen Küraſſieren in die linke Flanke, aber das auf ihn gerichtete Feuer der drei Batterien zwingt ihn zum Rückzug — ſelbſt als Graf Walderſee ſeine Schwadron der des Rittmeiſters von Rundſtedt zugeſellt hat und beide die Küraſſiere attackiren, hat das kühne Eingreifen keinen Erfolg!

Jedoch von Flucht iſt keine Rede — es war ein Zurückziehen in des Wortes buchſtäblicher Bedeutung und währte nur ſo lange, bis die Preußen ſich auf ihre Batterie repliirt hatten, welche, da ſie den Kampf mit der dreifachen Artillerie-Uebermacht nicht aufnehmen konnte, eine Stellung unterhalb des Bergrückens genommen hatte.

Die Batterie ſendet den Küraſſieren ein paar Schüſſe und bringt ſie zum Stehen. Während deſſen ſind vom General Flies dem Oberſten Krug von Nidda zwei Escadrons des Rheiniſchen Dragoner-Regimentes Nr. 5 unter Major von Weſtphal zur Verſtärkung geſandt worden, — und an der Spitze dieſes nunmehr zehn Schwadronen zählenden Corps chargirt der Oberſt die Küraſſiere.

Ein Handgemenge folgt — ein Kampf, wie ein jeder braver Reiter ihn wohl ſchon gewünſcht hat — ein Kampf, der ein großes Duell zu Pferde iſt und der, wenn er von einer gleichen Truppenmacht gefochten wird, gar lange ohne Entſcheidung dauern kann!

Doch hier iſt die Entſcheidung bald da...ein drittes bairiſches Küraſſier-Regiment und ein Ulanenregiment erſcheinen zur Unterſtützung der von den Preußen zurückgedrängten Baiern! — Jetzt wird der Kampf wieder unmöglich! — Oberſt Krug von Nidda läßt ſeine Reiter in der Höhe ſeiner Batterie ralliiren und als die letzterſchienenen Regimenter ihm dahin folgen, giebt ihnen die preußiſche Batterie auf 150 Schritte eine Salve, die ſie in eilenden Galopp zurückjagt.

Dies iſt der wahrheitsgetreue Hergang des ſo vielbeſprochenen Gefechtes! — Wir gönnen den bairiſchen Küraſſieren gerne dieſe Revanche für Hünefeld, begreifen jedoch nicht recht, warum Oberſt Krug von Nidda, der hier ganz ſelbſtſtändig befehligte, überhaupt dieſen zweckloſen und ungleichen Kampf aufgenommen hat.

Doch, wenn man bedenkt, daß es im Geiſte aller Officiere feſtſtand, daß der Feldzug ſich ſeinem Ende zuneige, ohne daß die Cavallerie ein einziges Mal die Gelegenheit gehabt hatte, ihre treffliche Schulung zu zeigen, ſo muß man ſchon anders urtheilen. Nur die, welche an der Spitze ſolcher tapferen Scharen einen Säbel in der Fauſt geſchwungen haben, ſind fähig, hierüber zu richten! — Die preußiſche Cavallerie hat bei den Hettſtädter Höfen, obgleich ſie ohne Erfolg gefochten, kein Atom ihres Ruhmes eingebüßt und noch einmal müſſen wir hinzufügen, daß wir der bairiſchen Reſerve-Cavallerie die Revanche für Hünefeld und Gersfeld von Herzen gerne gönnen!

Reitergefecht bei den Hettstädter Höfen.

Lieutenant von Helldorff von den 6. Dragonern hatte ſieben Wunden erhalten — außerdem waren Rittmeiſter von Lücken, die Lieutenants von Hagen und Struve, ſowie der Fähnrich von Cramm verwundet. Sieben Mann waren auf dem Platze geblieben, zwölf verwundet, und zwölf, deren Pferde erſchoſſen waren, wurden von den Baiern gefangen und wie wir aus ihrem eigenen Munde erfahren, von den rohen Küraſſieren auf eine ſo brutale Weiſe behandelt, daß wir nicht Worte finden können, um ſolche Handlungsweiſe zu brandmarken.

Der Verluſt der Baiern, obgleich ſie von ihrer Artillerie trefflich gedeckt waren, war ungefähr eben derſelbe. Sie hatten außerdem noch den Vortheil, daß ſie an dem Tage die Mäntel angezogen hatten, und ſo manch' preußiſcher Säbelhieb in dieſem dicken Kleidungsſtücke verloren ging, was ſonſt wohl nicht der Fall geweſen wäre!

XXIII.

Wahrſcheinlich haben unſere Leſer ſich gefragt, welche Rolle denn die Diviſion Goeben während der Kämpfe des 26. Juli, die in ihrer ſo unmittelbaren Nähe geliefert wurden, ſpielte. — Dieſe Rolle war auf ein unthätiges Zuſehen oder vielmehr Zuhören beſchränkt, da man an verſchiedenen Stunden des Tages deutlich den Kanonendonner vernahm.

Die Fürſorge des Generals von Manteuffel hatte der Diviſion aus freien Stücken einen Ruhetag gegeben. Ob ſie eines ſolchen wirklich bedurfte, mußte der Obercommandirende wohl am beſten wiſſen; jedoch müſſen wir conſtatiren, daß die Brigaden dieſer Diviſion die wohlwollende Meinung des Generals nicht zu theilen ſchienen. — Die Erinnerung des Marſches von Fulda nach Frankfurt mit den Rhön- und Speſſartübergängen, mit den Gefechten von Kiſſingen, Laufach und Aſchaffenburg, den ſie ohne Ruhetag ausgeführt, war noch zu friſch in ihrem Geiſte, als daß ſie dieſer Fürſorge die richtige Würdigung hätten angedeihen laſſen können.

Der Kanonendonner übt auf gewiſſe Truppen die Wirkung des Sirenengeſanges aus, — er zieht unwiderſtehlich an, und daß die Truppen der Diviſion Goeben mit einer ſolchen Schwäche behaftet waren, weiß der Leſer. Es herrſchte daher an dieſem Tage wahrlich keine roſenfarbige Stimmung in ihren Reihen, zumal da von Zeit zu Zeit

unbeſtimmte Nachrichten von dem Gange der Gefechte zu ihrer Linken einliefen und am Abend gar das Gerücht wie ein Lauffeuer ſich durchs Lager verbreitete, daß Würzburg — das Ziel des Feldzuges, — welches faſt jeder als ſolches ahnte, ſich dem General von Flies ergeben hätte!

Merkwürdiger Weiſe hatte dieſe Nachricht, obgleich falſch, dennoch den wahrſcheinlichen Plan des Obercommandirenden zur Grundlage, denn nachdem das Gefecht bei Roßbrunn ſich zu Gunſten des Generals von Flies entſchieden, erging die Anfrage an den General von Beyer, ob ſeine Truppen noch fähig wären, der Diviſion Flies bei einem Vormarſche auf Würzburg zu folgen. Ein kategoriſches „Nein" war die Antwort des Generals von Beyer! — Auf welche Weiſe dieſe ſicherlich nicht bekannt gewordene Anfrage bis zur Diviſion Goeben nach Gerchsheim gedrungen und auf dem Wege durch die obligate Uebertreibung bis zur Uebergabe Würzburgs angeſchwollen war, iſt ein Räthſel!

Auf jeden Fall jedoch verurſachte ſie nicht wenig Unmuth in den Reihen der wider ihren Willen Ruhenden. General von Goeben, obgleich er einige Bataillone in Kampfbereitſchaft hatte ſtellen laſſen, als der Kanonendonner eine Zeit lang ſtets zunahm, war jedoch dem gegebenen Befehle ſtreng gefolgt und hatte ſich nicht berechtigt geglaubt, eigenmächtig dem Kanonendonner zu folgen.

Wir haben von einem zu ſolchem Urtheile Befugten die Meinung ausſprechen hören, daß wenn General von Goeben an dieſem Tage die Erlaubniß gehabt hätte, über Kiſt auf Würzburg loszugehen, er wahrſcheinlich den Rückzug eines großen Theils der bairiſchen Armee auf die Feſtung abgeſchnitten hätte; auch weiſen einige Aufſtellungen der Baiern bei Höchberg darauf hin, daß dieſe Befürchtung im bairiſchen Hauptquartier wirklich obgewaltet hat!

Durch ein gleichzeitiges Vordringen am 26. der beiden Flügel der Generale Goeben und Flies und das Nachrücken der Diviſion Beyer — behauptet man, — wäre es entweder gar nicht zu dem blutigen Gefechte bei Uettingen und Roßbrunn gekommen, oder die Baiern, wenn ſie den Kampf angenommen, hätten eine totale Niederlage erlitten.

Wir ſind nicht competente Richter dieſer Bewegungen — außerdem war es auch ſchon ſo weit, daß der Ausgang dieſes oder jenes Gefechtes einen nur unerheblichen Einfluß auf die ganze Operation ausüben konnte.

..... Am 27. Juli früh ſieben Uhr brach die Diviſion aus ihren Bivouacs, in denen ſie ſeit zwei Tagen in und um Gerchsheim gelegen, auf und begann ihren Vormarſch auf Würzburg.

Schon am Abend vorher war der Brigade Kummer die Aufgabe geworden, eine Recognoscirung in der Richtung auf Waldbrunn vorzunehmen, und als ſie dort den

Feind in vollem Abzuge auf das Mainthal gesehen, nahm sie ihre Bivouacs in Kist, und der General schickte schon am Morgen des 27. dem General Goeben die Meldung, daß Höchberg unbesetzt sei. Der Brigade Kummer folgte auf der Chaussee nach Würzburg die Brigade Wrangel, von welcher ein Detachement unter Oberst Stolz, aus zwei Bataillonen Fünfundfünfzigern, zwei Escadrons Husaren und zwei Geschützen bestehend, über Reichenberg auf Heidingsfeld zur Deckung der rechten Flanke entsendet ward.

Gleichfalls auf der Chaussee vorgehend, folgte der Brigade Wrangel unmittelbar die Brigade Weltzien, und dieser die Reserve-Brigade Treskow, welche den Befehl erhielt, bis auf Weiteres in Kist zu bleiben.

Die Straße, welche die Division Goeben von Höchberg nach Würzburg zurückzulegen hatte, bildet ein enges Defilé, welches südlich durch den Nicolausberg, nördlich durch den Hexenberg, auf welchem sich ein Pulvermagazin befindet, begrenzt wird. Durch die in der Citadelle Marienberg aufgepflanzten Geschütze kann die ganze Straße mit Leichtigkeit unter Feuer gelegt werden. — Der Hexenberg bildet ein Plateau, welches nördlich steil zum Main, im Süden dagegen flach gegen die Straße abfällt. Der bei weitem höhere Nicolausberg bildet ebenfalls ein Plateau, auf dessen östlicher Seite eine von den Baiern noch unvollendete Lunette sich befand. Die Citadelle Marienberg ist noch ganz gut befestigt und die Revetements sind gut erhalten, obgleich bei einer ernstlichen Belagerung und der heutigen Vervollkommnung der Schußwaffen es wohl keiner Frage unterliegen kann, daß sie nur einen kurzen Widerstand zu leisten fähig ist. Auf dem Wallgange der Veste sind Scharten eingeschnitten und ein Anschluß zieht sich auf dem rechten Flügel von dem Berge nach der Stadtbefestigung hin und kann von da aus das ganze Terrain bis Ober-Zell bestrichen werden. — In der Festung, auf den Wallgängen, auf den Plätzen der Stadt wie am jenseitigen Mainufer lagen die feindlichen Truppen, welche, wie es schien, bereit waren, einem etwaigen Angriffe auf die Stadt Widerstand zu leisten.

Unter dem Schutze der vorgeschobenen Tirailleurketten hatte sich die Brigade Kummer auf den Hexenberg (auch Hexenbruch genannt) geschoben, während die Brigade Wrangel die starke Position auf dem Nicolausberge einnahm, welche der Prinz von Hessen trotz des Befehls des Prinzen Carl unbesetzt gelassen hatte. — Die Vorbereitungen waren durch den Chef der gesammten Goebenschen Artillerie, den Major von Drabich, so getroffen, daß sämmtliche preußische Batterien gleichzeitig in ihre Stellungen einrücken konnten. Die Brigade Kummer blieb mit einem Theile ihrer Infanterie über den Hexenberg vorgezogen, ebenso wie die Brigade Wrangel über den Nicolausberg. Sobald die preußischen Colonnen vom Feinde bemerkt wurden, erhielten sie Feuer, welches sie jedoch wenig belästigte.

Nachdem die Batterien in vorzüglich guter Ordnung vorgerückt waren, gab General von Goeben um 1 Uhr den Befehl, das Feuer gegen die Befeſtigung zu eröffnen, welches ſogleich und mit vieler Energie erwidert wurde. Jedoch es war unmöglich, mit gezogenen Vier- und Sechspfündern, ſowie mit glatten Zwölfpfündern gegen die Wälle irgend ein Reſultat zu erzielen. Die Baiern erwiderten mit ihren ſchweren Geſchützen das preußiſche Feuer aufs kräftigſte, aber da ihre Batterien hinter den Caſematten kaum ſichtbar waren, ſo ließ General von Goeben ſeine Kanonen gegen die Gebäude des Marienberges richten und es dauerte kaum eine Viertelſtunde, als im ſüdweſtlichen Flügel der Veſte ein maſſiver Bau, welcher das Zeughaus enthielt, in Brand gerieth. In der Uebereilung hatte man unbeachtet gelaſſen, daß der ganze Dachboden dieſes Gebäudes mit Strohmatratzen angefüllt war! — Man kann ſich vorſtellen, daß die erſte einſchlagende Kugel hier die größten Verheerungen anrichten mußte.

In wenigen Minuten ſtand das ganze Gebäude in Flammen, und da während des Gefechtes keine Möglichkeit war, an Löſchen zu denken, ſo brannte der ganze ſtattliche Bau und in ihm große Waffenvorräthe und Trophäen früherer Zeiten nieder. — Die auf der Käsburg und am Steinberge aufgeſtellten bairiſchen Batterien ſuchten nun durch ein immer energiſcher werdendes Feuer die preußiſchen Geſchütze zum Schweigen zu bringen, was ihnen jedoch nicht gelang, ebenſo wenig wie der auf dem ſogenannten „letzten Hieb" aufgeſtellten Halbbatterie. — Oft mußten ſich die preußiſchen Geſchütze zurückziehen und neue Stellungen ſuchen, jedoch demontirt wurde kein einziges — wir können dies, aus officieller Quelle geſchöpft, verſichern trotz der großartigen Berichte der bairiſchen Schriften, die von 11, ja ſogar von 18 kampfunfähig gemachten preußiſchen Geſchützen ſprachen.

Kurze Zeit nach dem Ausbruche der Flammen im Zeughauſe ging dem General von Goeben der Befehl zu, das Feuer einzuſtellen. Er ſaß gerade an der Liſière eines kleinen Gehölzes, und als der Adjutant des Generals von Manteuffel, welcher ihm dieſen Befehl überbrachte, ſich zu ſeiner Linken ſtellte, ſagte er ihm:

„Bitte kommen Sie hier rechts her — die Baiern haben ſich mit einer ſeltenen Beharrlichkeit jenen Platz dort auserwählt, um ihre Zielübungen zu machen."

Der Adjutant ſprang ſchnell zur Rechten; doch kaum hatte er die erſten Worte geſprochen, als vielleicht zwei Schritte von dem Platze, wo er zuerſt geſtanden, eine Granate einſchlug — platzte und den General und ihn mit Erde, Laub und Holz überſchüttete.

— „Aber warum bleiben denn Excellenz hier ſitzen!" rief der Adjutant beſtürzt.

— „Bitte um ihre Meldung!" erwiderte der General kurz.

.... Das Bombardement der Citadelle Marienburg, welches der Diviſion Goeben an Todten 5 Mann und an Verwundeten 2 Officiere und 17 Mann koſtete,

Preußische Artillerie vor Würzburg.

ist wie fast alle Thaten der Main-Armee von den süddeutschen Organen vollständig falsch berichtet worden. Wie schon weiter oben gesagt, wurde nicht allein kein Geschütz demontirt, sondern von einem Sturm auf die Veste ist auch nicht im Entferntesten die Rede gewesen. Die Hunderte von preußischen Gefangenen reduciren sich auf drei, welche am späten Abend, von den Waffenstillstandsverhandlungen getäuscht, ihre Pfeife gemüthlich schmauchend, sich der Citadelle näherten und von einer bairischen Patrouille aufgehoben wurden.

Doch es wäre uns unmöglich, alle die Unrichtigkeiten zu berichtigen, welche — sogar von competent scheinender Seite und in den ernstesten Zeitschriften, über diesen oder jenen Punkt des Feldzuges dem Publikum aufgetischt wurden. Irrthümer sind im

Kriege beſonders gar leicht möglich, aber vom Irrthum bis zur vollendetſten Unwahrheit iſt denn doch noch ein ziemlich langer Weg.

Die Beſchießung des Marienberges war ein Artillerieexperiment, welches dermaßen befriedigend für die preußiſchen Geſchütze ausfiel, daß hiernach die Trefflichkeit ihrer Conſtruction wohl keinem Zweifel mehr unterliegt. Hohes Verdienſt errangen ſich die ſo tüchtigen Officiere dieſer Waffe an dieſem Tage, beſonders zeichnete ſich die Oldenburger Batterie aus, welche unter den Augen ihres Großherzoges im heftigſten Feuer gezwungen wurde, ihre Stellung an der Lunette aufzugeben und die mit ausgezeichneter Kaltblütigkeit und Präciſion von dem neu erwählten Punkte wiederum ins Gefecht mit eingriff.

Die Affaire bei Würzburg kann die Prätenſion nicht haben, zu den großen Siegen der preußiſchen Armee gerechnet zu werden, aber ſie zeigte deutlich, daß ſelbſt bei unzureichenden Mitteln dieſe Armee ſo trefflich organiſirt iſt, daß keine Bewegung ihr unerwartet kommt, — daß ſie einem jeden Kriegsereigniſſe gewachſen iſt.

Die Baiern in der Citadelle haben den Kampf rühmlichſt beſchloſſen — es iſt unſere Meinung, daß eine ſolche Vertheidigung gerade in dem Charakter des bairiſchen Soldaten liegt. Da, wo ſchnelle — oft improviſirte Bewegungen einzelner Truppentheile nicht anwendbar ſind — da, wo es nur auf zähes Aushalten ankommt — da, glauben wir, iſt der Platz des bairiſchen Soldaten, und da wird er immer Bedeutendes leiſten.

.... In der Stadt Würzburg, der alten biſchöflichen Reichsſtadt, hatte während der Beſchießung eine nicht geringe Beſtürzung geherrſcht — auch hier fürchtete man, daß unter den ſchwarz-weißen Fahnen die Nemeſis herangezogen käme. Würzburg war durch ſeine Lage während des ganzen Feldzuges der Sammelplatz der bairiſchen Armee geweſen und wurde mit Recht oder Unrecht beſchuldigt, das Centrum und zu gleicher Zeit der Ausgangspunkt all der thörichten Nachrichten zu ſein, welche entweder die preußiſchen Siege leugneten, oder das Benehmen der preußiſchen Soldaten und Officiere — ja ſogar das der preußiſchen Generäle den Süddeutſchen unter dem dunklen Prisma einer ſchändlichen Verleumdung darſtellten. — Jetzt waren die in gleichem Maße gehaßten wie gefürchteten Preußen da — und ihre Geſchoſſe ſchienen allen Ernſtes es darauf abgeſehen zu haben, aus dem, von den guten Spießbürgern für uneinnehmbar gehaltenen Marienberge einen Steinhaufen zu machen.

Doch glaubte man lange Zeit, daß die Stadt, welche am Fuße der Citadelle lag, in eben dieſer — wie man meinte — offnen Lage ein Palladium beſäße, welches die preußiſchen Vollkugeln mit der größten Gewiſſenhaftigkeit reſpectiren würden. Doch ſo trefflich die preußiſchen Geſchütze auch immerhin ſein mögen, ſie haben das berühmte Werk Hugo Grotius': „de jure gentium in bello“ noch nicht vorgeleſen bekommen,

und konnten in ihrer Naivetät nicht glauben, daß ihnen der Weg zu einer Stadt verſchloſſen ſei, in der — wie ſie es annehmen mußten, ſich immer noch der Mittelpunkt der feindlichen Operationen befände.

So kam es denn, daß ungefähr 250—300 Kugeln ſich nach der Stadt hinein .... verirrten, jedoch glücklicherweiſe ſehr wenig oder faſt gar keinen Schaden anrichteten. — Die preußiſchen Kugeln haben eine glänzende Rache an den ſo preußenfeindlichen Einwohnern genommen — ſie haben ſie in die tiefſten Keller ihrer Häuſer gejagt, wo ſie ſich immer noch nicht genug im Schutze glaubten — wo ſie fürchteten, ihre ganze liebe Stadt als Schutthaufen wiederzufinden. Nichts geſchah — mehrmals zündeten die Granaten; jedoch die Feuerwehr war gleich bei der Hand und löſchte den beginnenden Brand. Ein Mann, der auf der Mainbrücke ſtehend, ſeine Neugierde trotz aller Warnungen nicht bezwingen konnte, bezahlte dieſelbe mit ſeinem Leben! — Einige Dachgiebel und Fenſterkreuze wurden zertrümmert — einige Mauerverzierungen zerſtört — das war das ganze Schreckensreſultat des ſo vielfach ausgebeuteten „Bombardements von Würzburg".

Möge der Leſer uns den Ton der vorhergehenden Zeilen verzeihen; aber es iſt uns unmöglich, ernſt zu bleiben, wenn wir an die furchtbare Preußenhetze des vergangenen Krieges denken — wie die guten Leute brav waren, als unpaſſirbar ſcheinende Gebirgspäſſe ſie von dem geſchmähten Feinde trennten — jeder Zoll ein Heros — und wie ſie kleinmüthig wurden, als ihre Sonne ſich in der erſten Pickelhaube abſpiegelte. — Aber das Alles iſt verzeihbar — der friedliche Bürger, der ſeiner Familie lebt, iſt nicht berufen, jene Todesverachtung zu zeigen, die dem Soldaten ſo gut ſteht — nein; — aber was jeden ehrlichen Mann empören muß, iſt das unerquickliche Schimpfen gegen ihre eigene Armee und deren Führer, welches ſelbſt nach langen Monaten noch nicht aufgehört hat.

„Ein Zündnadelgewehr!"

Ein tüchtiges, lebenskräftiges Volk findet ſich ruhig und würdig in ſeine Niederlagen und ſucht, anſtatt ſeine eigenen Wunden dem Sieger offen zu enthüllen, dieſelben vor allen Dingen zu heilen. Rom bereitete ſeinen beſiegten Feldherren Triumphe — Süddeutſchland ſchimpft auf ſeine Beſieger und zieht ſeine Kriegsführer in den Schlamm!

* * *

Während des Bombardements hatte der Prinz Carl von Baiern einen Parlamentär zum General von Manteuffel gesandt, welcher sich in Eisingen befand, um ihn daran zu erinnern, daß Würzburg eine offene Stadt sei und um ihn zu ersuchen, das Bombardement auf die Citadelle Marienberg zu beschränken.

General von Manteuffel erwiderte, er wolle die Stadt schonen, wenn der Prinz ihm dieselbe bis 7 Uhr früh des anderen Tages überliefere. Auf dieses Verlangen konnte und wollte der bairische Oberbefehlshaber nicht eingehen, und man bereitete sich in seinem Lager vor, die Stadt in Asche gelegt zu sehen — als, wie der Leser weiß, General von Goeben plötzlich den Befehl erhielt, das Feuer einzustellen.

Wir sind nicht im Stande diesen Widerspruch zu erklären, jedoch die Annahme, daß die Goebensche Artillerie wirklich nicht einer Belagerung gewachsen gewesen und daß der preußische Obercommandirende, welcher am selben Tage auch die Divisionen Beyer und Fließ herangezogen, einen neuen Angriffsplan gefaßt hatte, liegt nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit.

Doch kurze Zeit nach der Einstellung des Feuers erschien ein zweiter bairischer Parlamentär, welcher anzeigte, daß Freiherr von der Pfordten soeben folgendes Telegramm aus Nikolsburg dem Prinzen Carl übersandt habe:

„Oesterreich hat mit Preußen einen Waffenstillstand von vier Wochen, nebst „Friedenspräliminarien unterzeichnet. Vom 2. August an Waffenstillstand von „3 Wochen zwischen Baiern und Preußen, bis dahin Waffenruhe. General von „Manteuffel ist ermächtigt worden, mit Württemberg, Baden und Hessen über einen „Waffenstillstand zu unterhandeln!“

General von Manteuffel ließ dem Prinzen antworten, daß er keine Nachricht aus Nikolsburg erhalten habe, jedoch sogleich daselbst anfragen würde. Er gestattete dem Feinde bis am nächsten Mittage 12 Uhr Waffenruhe.

Der Generalstabschef von der Tann begab sich, fest auf die Depesche des bairischen Ministerpräsidenten trauend, in der Nacht vom 27. auf den 28. in das preußische Lager, wo er vom General Goeben, welcher nun schon die fünfte Nacht schlaflos verbracht hatte .... im Bette empfangen wurde. Der Sieger von Dermbach und Kissingen streckte seinem besiegten Gegner beide Hände entgegen und zog ihn auf einen Stuhl neben seinem Bette hin! ... Lange Minuten schwiegen diese beiden hochherzigen Männer — es waren peinliche — schmerzhafte Augenblicke für Beide.

Nach fünfstündiger Unterhaltung kehrte General von der Tann ins bairische Hauptquartier in Begleitung des preußischen Generalstabschefs zurück, und es wurde hier wegen einer Demarcationslinie für die Zeit der Waffenruhe verhandelt. Doch

noch während der Verhandlungen ließ General von Manteuffel erklären, daß in der Rückantwort, die er aus Nikolsburg erhalten, wohl von dem am 2. August abzuschließenden Waffenstillstande, jedoch nichts von einer Waffenruhe bis dahin stände. Indessen erbot sich der General, noch einmal Instructionen vom Könige Wilhelm und dessen Minister einzuholen und bis dahin auf eigene Verantwortung die Waffenruhe dauern zu lassen.

Die Tage des 29., 30. und 31. vergingen nun in ununterbrochenen Verhandlungen. General von Manteuffel, welcher erklärt hatte, daß er mit dem 8. Armeecorps unter dem Prinzen Alexander nicht verhandeln wolle, sondern nur mit den betreffenden Regierungen in Verbindung treten würde, hatte demungeachtet die Bevollmächtigten Nassaus und Hessen-Darmstadts gänzlich abgewiesen und denen Württembergs beschieden, daß er sich ohne Instructionen befände.

Der Großherzog von Baden war seinen Coalirten zuvorgekommen, hatte direct in Nikolsburg verhandeln lassen und schon am 29. gab er seinem Bruder, dem Prinzen Wilhelm den Befehl, die Truppen in ihr Heimathsland zurückzuführen.

Ohne ein Wort des Abschiedes entließ Prinz Alexander die Division aus dem Armeeverbande des 8. Armeecorps.

Am 30. endlich kündigte General von Manteuffel dem Prinzen Carl von Baiern die Waffenruhe für den nächsten Morgen 6 Uhr mit dem Zusatze, daß er dieselbe zu verlängern autorisirt wäre, wenn ihm bis zur bezeichneten Stunde Würzburg überliefert sei. Außerdem ließ der preußische Obercommandirende dem bairischen Prinzen wissen, daß auf Befehl seines Königs er in keinerlei Verhandlung mit den coalirten süddeutschen Fürsten zu treten habe.

Unter solchen Umständen erbat sich Prinz Carl Zeit, bei seinem Könige telegraphische Befehle einzuholen, indem er diesem nicht verhehlte, daß, welcher auch der Ausgang des neu zu entbrennenden Kampfes sein möge, die Stadt Würzburg sicherlich unendlich darunter zu leiden haben werde. — Bis 1 Uhr Nachmittags ward den Baiern gestattet, die Antwort Sr. Majestät des Königs Ludwig II. zu erwarten.

Als kurz nach der Schlacht von Königgrätz es scheinen wollte, daß Oesterreich den Kampf mit erneuerter Energie fortzusetzen beschlossen habe, und als, wie wir früher gezeigt, die Fortschritte des Generals von Falckenstein noch nicht in ihrer ganzen großartigen Tragweite begriffen wurden, war auf hohen Befehl der Kriegsminister zur Formirung zweier Reservecorps geschritten, von denen das eine unter Generallieutenant von der Mülbe nach Böhmen, und das zweite unter dem Ober-

befehl des regierenden Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin über Hof in Baiern einzudringen bestimmt war.

Am 20. Juli, — also zur selben Zeit wie Generallieutenant von Mantenffel seine Operationen gegen die Bundes-Armee wieder aufnahm, — brach das zweite Reserve-Armeecorps von Leipzig auf. Es bestand aus:

1) Mecklenburg-Schwerin'sche Division:

4 Bataillone Infanterie,
1 Bataillon Jäger,
2 Bataillone herzoglich Sachsen-Altenburgische Infanterie,
4 Escadrons Dragoner,
2 gezogene 6pfündige Batterien.

2) Combinirte preußische Division:

Generallieutenant von Horn, Adlatus des Großherzogs.

1. combinirte Infanterie-Brigade:

Generalmajor von Treskow.

4 Bataillone 4. Garde-Regiment zu Fuß,
1 „ (4.) 1. „
1 „ (4.) 2. „
1 „ (4.) 3. „
1 „ (4.) 4. Garde-Grenadier-Regiment (Königin Augusta).

2. combinirte Infanterie-Brigade:

Oberst Schuler von Senden.

1 Bataillon (4.) pommersches Infanterie-Regiment Nr. 2,
1 „ (4.) „ Nr. 9,
1 „ (4.) „ Nr. 14,
1 „ (4.) „ Nr. 42,
1 „ (4.) „ Nr. 61,
2 „ Herzoglich Anhalt'sche Infanterie,
1 „ Reserve-Jäger-Bataillon.

Cavallerie:

1. Reserve-Landwehr-Husaren-Regiment,
1. Reserve-Landwehr-Ulanen-Regiment.

Artillerie:

5 vierpfündige gezogene Batterien,
3 sechspfündige gezogene Batterien.

Dieſes Corps, welches demnach 20,000 Mann Infanterie, 2000 Reiter und 66 Geſchütze zählte, trat, wie geſagt am 20. ſeinen Vormarſch von Leipzig an und hatte mit theilweiſer Benutzung der Eiſenbahnen am 23. Hof erreicht, wo eine kleine bairiſche Beſatzung überraſcht und gefangen genommen wurde.

Die bairiſche Armee, welche zu dieſer Zeit vollauf zu thun hatte, um das Erſcheinen der Preußen an den Ufern der Tauber zu beobachten, beſaß keine entbehrlichen Truppen, um dieſelben gleich beim Erſcheinen des zweiten Reſerve-Corps in Oberfranken demſelben entgegenzuwerfen. Daher konnte auch der Großherzog Friedrich Franz faſt wie in Freundesland ruhig vormarſchiren und am 28. Baireuth beſetzen. Von hier aus erließ er nachſtehende Proclamation, die wir zu citiren nicht umgehen können, denn ſie zeigt, daß der regierende Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ſeine Stellung als preußiſcher General allen Ernſtes als eine ſolche aufgefaßt und jegliche particulariſtiſche Tendenz vergeſſen hatte:

An die Bewohner von Oberfranken.

„Das Königlich Preußiſche zweite Reſerve-Armeecorps unter meinem Befehl hat Euer Land beſetzt. Unſer bewaffnetes Einſchreiten gilt Eurer Regierung, nicht den Behörden und friedlichen Bewohnern, wenn dieſe des Krieges Laſten ſich dadurch erleichtern, daß ſie Meinen Befehlen ſofort entſprechen und die Mühen des Soldaten durch freundliche Aufnahme vermindern. Der Name Baireuth hat bei uns durch alte Erinnerungen den ſchönſten Klang bewahrt und Ihr werdet ſehr bald die Mannszucht, gute Haltung und Humanität meiner Truppen anerkennen und rühmen, wie dies in Sachſen der Fall geweſen iſt.

Der commandirende General
(gez.) Friedrich Franz,
regierender Großherzog von Mecklenburg-Schwerin."

Wie der Leſer weiß, hatte an dieſem ſelben Tage der Prinz Carl mit dem Obercommandirenden der Main-Armee, Generallieutenant von Manteuffel, eine Waffenruhe abgeſchloſſen, die, wie erſterer vorauszuſetzen ſich berechtigt glaubte, ſich auf alle bairiſchen Truppen, die ſich preußiſchen gegenüber befänden, erſtrecken ſollte, und hatte dies officiell allen detachirten Corps gemeldet.

Baireuth war von einem Reſerve-Bataillone des Leib-Regimentes beſetzt geweſen, welches am 27. die Stadt auf die Anzeige des Vorrückens eines ganzen Armeecorps verlaſſen hatte, am 28. jedoch auf die Nachricht der abgeſchloſſenen Waffenruhe von Neuem dahin zurückgekehrt war. Hier erfuhr es zwar, daß der Großherzog von Mecklenburg die zwiſchen dem Prinzen Carl und General von Manteuffel abgeſchloſſene Waffenruhe nicht auf das Corps unter ſeinem Befehl anwendbar finde; jedoch, anſtatt

durch einen forcirten Nachtmarsch so viel Terrain als möglich zwischen sich und den Großherzog zu legen, quartirte es sich ganz gemüthlich in dem Dorfe St. Johannis, eine Stunde von Baireuth, ein.

Kaum war die Nachricht hiervon in das großherzogliche Hauptquartier gelangt, als auch hier befohlen ward, die Baiern in derselben Nacht anzugreifen und womöglich zu überrumpeln. Der letzte Theil dieses Planes gelang nicht oder nur unvollkommen, da die Landleute die in St. Johannis liegenden Baiern von dem Aufbruch der Mecklenburger benachrichtigten und ihnen somit Zeit gaben, einen ziemlich geordneten Rückzug anzutreten. Bis Weidenberg ging dieser Rückzug in derselben Nacht — und am nächsten Morgen bis Seybottenreuth. — Unablässig von den Mecklenburgern verfolgt, wurden sie am letztgenannten Orte vom Füsilier-Bataillone des 4. Garde-Regimentes, den Mecklenburger Jägern und der gesammten mecklenburgischen Cavallerie eingeholt.

Die Baiern formirten Carré, wurden jedoch von der trefflich geritteneu Charge der Dragoner schon beim ersten Anlauf gesprengt. Der Rittmeister von Boddien war der erste, welcher durchbrach und die Ehre hatte, sich der feindlichen Fahne zu bemächtigen. — Das Carré löste sich — wie das gewöhnlich nach der Sprengung der Fall ist, in allseitige Flucht auf und eine neue Escadron Dragoner unter Rittmeister von Lützow ritt eine ganze Compagnie, die sich zu formiren versuchte, nieder und machte zahlreiche Gefangene.

Dreizehn Verwundete und 31 Pferde verloren die Dragoner in dieser brillanten Charge! — Die Baiern hatten nur 19 Mann verwundet — jedoch 4 Officiere und 450 Mann Gefangene. Den übrigen 500 Mann dieses Bataillons gelang es, mit Wegwerfung ihrer Tornister und größtentheils ihrer Gewehre sich bis zu einer Eisenbahnstation vor ihren Verfolgern zu retten und auf einem bereitstehenden Zuge fortgeschafft zu werden.

Dies war die letzte Waffenthat im Feldzuge der preußischen Main-Armee.

Am 31. Juli hatte die Avantgarde des zweiten Reserve-Armeecorps Nürnberg besetzt. Aber auch von der Armee in Böhmen war nach Baiern detachirt worden und ein Theil des 1. Reserve-Corps war über Pilsen vorgedrungen, hatte am 31. schon Waldsassen besetzt und marschirte gegen Amberg, die Hauptstadt der Oberpfalz.

Ein Blick auf die Karte wird dem Leser die Ueberzeugung geben, daß die bairische Armee bei Würzburg in jener Art von Halbinsel, welche den Main von Schweinfurt südlich bis Ochsenfurt und von da ab nördlich bis Gemünden umfließt, wie eingezwängt war.

Es wäre ihr vielleicht noch möglich gewesen, durch geschicktes Manövriren sich dieser Lage zu entziehen; aber hierzu gehörte vor allen Dingen eine Energie der Führung, die ihr seit dem Beginne des Feldzuges gefehlt — und dann stellte sich wohl ein

Jeder in der Armee, vom Obercommandirenden bis zum Tambour die Frage, wozu ein weiterer Widerstand noch nützen könne?

Um zwölf Uhr Mittags traf im bairischen Hauptquartier ein Telegramm König Ludwigs ein, welches dem Prinzen Carl Befehl gab, Würzburg den Preußen zu überliefern und so die Bedingung der zu gewährenden Waffenruhe anzunehmen.

Am nächstfolgenden Tage wurde der Waffenstillstand mit Württemberg und Hessen-Darmstadt gleichfalls abgeschlossen. — General von Manteuffel erließ an diesem Tage folgende Proclamation an die Armee unter seinem Befehl:

„Soldaten der Main-Armee!

„Durch die Siege der preußischen Waffen ist der Feind genöthigt worden, um Waffenstillstand zu bitten. Se. Majestät der König hat ihn bewilligt.

„Ich spreche Euch nicht von den Strapazen, die Ihr mit freudiger Hingebung ertragen, nicht von der Tapferkeit, mit der Ihr überall gefochten. Aber ich rufe die Gefechtstage und die Erfolge Eurer Siege in Eure Erinnerung zurück.

„Nachdem Ihr unter Eurem früheren so bewährten und kriegserfahrenen Führer, General der Infanterie von Falckenstein, das Königreich Hannover, Kurhessen und die weiteren Länder bis Frankfurt a. M. erobert, die ganze hannöversche Armee zur Waffenstreckung gezwungen, die Baiern am 4. Juli bei Reidhardtshausen, Zella und Wiesenthal, am 10. Juli bei Hammelburg, Kissingen, Friedrichshall, Hausen und Waldaschach — am 11. Juli bei Oerlenbach (?) — die Hessen-Darmstädter am 13. bei Laufach, diese und die Oesterreicher am 14. bei Aschaffenburg geschlagen, habt Ihr am 16. Juli Euren siegreichen Einzug in Frankfurt gehalten.

„Nach kurzer Zeit habt Ihr den Feind von Neuem aufgesucht, am 23. die Badenser bei Hundheim, am 24. die Oesterreicher, Württemberger, Hessen-Darmstädter und Nassauer bei Tauber-Bischofsheim, die Badenser bei Hochhausen und Werbach, am 25. das ganze vereinigte Bundes-Corps bei Gerchsheim und die bairische Armee bei Helmstadt, letztere am 26. Juli auch bei Roßbrunn geschlagen, und seid heute nach 20 größeren und theils kleineren, stets siegreichen Gefechten in Würzburg eingerückt.

„Der Erfolg dieser Siege ist, daß die Main-Armee nicht blos die Länder nördlich des Mains genommen, sondern auch die Gewalt ihrer Waffen über Hessen-Darmstadt hinaus bis tief nach Baden und Württemberg hineingetragen — und vor Allem einen fern gelegenen, nicht unmittelbar von unseren Waffen zu schützenden Theil preußischen Bodens vom Feinde befreit hat. Die Württemberger hatten die hohenzollernschen Lande besetzt und unsere Beamten daraus vertrieben. Sie müssen diese Fürstenthümer sofort verlassen; die schwarz-weiße Fahne weht wieder auf Burg Hohenzollern!

„Ich ſpreche den Herren Generalen, Commandeuren, Officieren und ſämmtlichen Mannſchaften der Main-Armee meinen Dank aus! Ich danke auch den Militär-Aerzten für ihre unermüdliche und aufopfernde Pflege der Verwundeten in wie außer Feuer, den Militär-Beamten für ihre erfolgreiche Sorge um Eure Verpflegung.

„Soldaten der Main-Armee! Ich weiß, daß Ihr unſerem Herrgott dankbar bleibt, und erwarte, daß Ihr auch während des Waffenſtillſtandes durch Eure bekannte Mannszucht und durch Euer überall bewährtes geſittetes Verhalten gegen die Einwohner des Landes fortfahren werdet, den preußiſchen Namen würdig zu vertreten.

Hauptquartier Würzburg, den 2. Auguſt 1866.

Der Oberbefehlshaber der Main-Armee
(gez.) von Manteuffel."

* * *

Der Waffentanz iſt beendet und die Diplomatie beginnt ihre Verhandlungen, welche zu ſchildern nicht der Beruf dieſes Buches iſt. Jedoch ehe wir von der Main-Armee und ihren glorreichen Kämpfern ſcheiden, ſei es uns erlaubt, dem Leſer noch ein Bild vorzuführen, welches die letzte Stunde des Feldzuges trefflich charakteriſirt.

Man weiß, daß man ſich trennen, daß man in wenigen Tagen den Rückmarſch in die Heimath antreten wird und daß die, welche miteinander ſo Großes geleiſtet, ſo viel errungen und ſo viel gelitten haben, ſich vielleicht nach langen Jahren erſt wiederſehen werden — in entfernten Garniſonen — durch Zufall ... vielleicht niemals! Da beſchließt die Brigade Wrangel — die Seele der Main-Armee, wie ſie mit Recht benannt worden iſt, ihre Officiere zu einem letzten, gemeinſamen „Trunke" zu verſammeln, und da das Füſilier-Bataillon Lippe gerade aus Detmold eine Sendung ausgezeichneten Rothweins erhalten hat, ſo wird ihm die Ehre, die Officiere der Brigade zu bewirthen.

In der Mitte eines kreisförmig ausgehobenen Grabens brennt ein helles — weithin ſcheinendes Feuer, über welchem auf dem bekannten Dreieck aus Baumſtämmen ein mächtiger eiſerner Keſſel hängt, in den kundige Hände die Ingredienzen zu einem coloſſalen Glühwein gemiſcht haben. Die Officiere ſitzen im Kreiſe und während man ihnen die gefüllten Gläſer reicht, erzählen ſie ſich heitere Geſchichten, die für ihr ganzes Leben ihnen die theuerſten Rückerinnerungen aus dieſem Feldzug bereiten werden.

Da erhebt ſich General von Goeben — und weiht das erſte Glas dieſes cameradſchaftlichen Zuſammenſeins auf feindlichem Boden dem ritterlichen Kriegsherrn der norddeutſchen Armee, der gleichfalls in feindlichen Landen, die ſein ſiegreiches Schwert erkämpft, in dieſem Augenblicke dem zu Boden geworfenen Feinde den Frieden dictirt!

Dem König Wilhelm gilt das erſte Glas — die Muſik bläſt Tuſch — und das dreimalige Hoch der Officiere dringt bis nach Würzburg! — Hauptmann Kellner, welcher nach dem Heldentode des Major Rohdewald das Bataillon Lippe führte, bringt das zweite Hoch auf den Fürſten ſeines Landes aus, deſſen Contingent nach dem erſten Schuſſe ſchon kampfbereit den Preußen zur Seite ſtand und bis zum letzten mit derſelben Hingebung und Energie neben ihnen verharrt hat. Die Officiere der Brigade Wrangel ſind zu oft Zeuge der brillanten Tapferkeit der Lipper Füſiliere geweſen, als daß ſie nicht mit Enthuſiasmus das Wohl ihres Landesherrn tränken!

Man plaudert — man trinkt — man iſt fröhlich und heiter geſtimmt wie ſelten vorher; — der ganze Feldzug zieht wie ein Nebelbild vor dem Geiſte der Officiere vorüber — mit ſeinen unendlichen Strapazen ... mit ſeinen berauſchenden Erfolgen!

Da ... als wenn er dem Gedanken, der aller Geiſter durchweht, die richtige Geſtalt geben wolle, erhebt ſich Generalmajor Freiherr von Wrangel:

— „Dieſes Glas ihm, welchem die Brigade ihre ſchönſten Lorbeeren verdankt — dem die Main-Armee hauptſächlich zu danken hat, daß ſie hier iſt — dem fern von ſeiner Main-Armee weilenden Führer — dem General der Infanterie ... unſerem Falckenſtein! — Er lebe hoch!!!“

... Mögen die Officiere, die jauchzend ihre Gläser aneinander klingen ließen und deren begeisterte Hochrufe durch die Nacht schallten, sagen, was bei diesem Toaste in ihrer Seele vorging! — Man kann es wohl nachfühlen ... nacherzählen nicht!

* * *

Das materielle Resultat des Mainfeldzuges ist zufolge der am 13. August mit Württemberg — am 17. mit Baden — am 22. mit Baiern und am 3. September mit Hessen-Darmstadt in Berlin abgeschlossenen Friedensverträge folgender:

Baiern bezahlt dreißig Millionen Gulden Kriegsentschädigung und tritt an Preußen ab das Bezirksamt Gersfeld, einen Bezirk um Orb sowie die Enclave Caulsdorf.

Württemberg bezahlt acht Millionen Gulden.

Baden bezahlt sechs Millionen Gulden.

Hessen-Darmstadt bezahlt drei Millionen Gulden, tritt die Landgrafschaft Hessen-Homburg an Preußen ab, so wie einen Landstrich um Wetzlar, und tritt mit der nördlich des Mains gelegenen Provinz Oberhessen in den Norddeutschen Bund.

Außerdem verpflichten sich die genannten Staaten im Falle eines gemeinsamen Krieges, ihre Truppen unter Führung des Königs von Preußen zu stellen.

Durch die Besitznahme von Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt a. M. und Schleswig-Holstein ist das Königreich Preußen um 1300 Quadratmeilen mit vier und einer halben Million Einwohner vergrößert worden.

Nachschrift.

Das Werk, welches den Siegeszug der preußischen Regimenter von der Elbe bis zur Tauber zu beschreiben die Aufgabe hatte, liegt hiermit dem Leser vor.

Wir erkennen ihm das Recht zu, an den Verfasser die Forderung zu stellen, daß er ihm die Gedanken kund gebe, welche ihn während seiner Arbeit geleitet, und die ihm in seinen Forschungen als Richtschnur gedient haben. — In wenigen Zeilen wollen wir diesem Verlangen genügen.

Seit mehr als fünfzig Jahren hatte Preußen zum ersten Male die Waffen ergriffen, gegen einen Feind, den es seiner Macht würdig schätzte.

Alle andren Großmächte hatten seit dem Sturze Napoleons bedeutende Kriege geführt; — Rußland, Frankreich und England hatten den großen Krimkrieg ausgefochten; Frankreich und Oesterreich zählten die Tage von Magenta und Solferino in ihrer neueren Geschichte; — ja selbst das kleine Piemont hatte zwei Mal mit den Waffen in der Hand Oesterreich gegenübergestanden. Nur Preußen konnte keine andren Lorbeeren der Neuzeit aufweisen, als die, welche es in Gemeinschaft mit Oesterreich in Schleswig gepflückt und deren Schein gänzlich in den Hintergrund gedrängt wurde durch den blutigen Glanz jener andren großen Kriege.

Wer — außer einem Preußen, — dachte wohl an Düppel, wenn man Novarra, Malakoff oder Solferino citirte?

Die Proportionen, welche der Krieg von 1866 bei seinem Beginn schon annahm, zeigten, daß endlich die Stunde gekommen sei, wo die kleinste der fünf Großmächte den Beweis zu liefern habe, daß sie würdig sei, Sitz und Stimme in dem Areopag der Führer Europas einzunehmen.

Wie Preußen diesen Beweis geführt, ist bekannt, und welches reiche Feld dem Geschichtschreiber der 3. Juli 1866 darbot, um die schwarz und weiß befahnte Siegestrompete ertönen zu lassen, ist wohl unnöthig, zu erwähnen.

Digitized by Google

Der Verfaſſer des vorliegenden Bandes war nur berufen, *eine* Epiſode des Rieſenkampfes zu ſchildern, deſſen Ausgang Deutſchlands Einigung ſein ſollte; aber es war *die* Epiſode, welche am ſchwerſten in die Wage des zukünftigen Geſchicks unſres gemeinſamen Vaterlandes fallen mußte.

Es war die Epiſode, welche eigentlich am 4. Juli erſt begann — am Tage *nach* Königgrätz!

Man hat vielfach das Wort „Bruderkrieg“ mißbraucht, wie man überhaupt in unſrer Zeit den richtigen Werth der Worte verlernt zu haben ſcheint; . . . und doch war der ſüdweſtdeutſche Krieg ein wirklicher Bruderkampf, denn Baiern, Württemberger, Badenſer und Heſſen waren ebenſo rechtmäßige Kinder echt deutſcher Stämme, wie die Weſtfalen, Märker, Pommern und andre!

Sie kämpften gegeneinander, und die Deutſchen des Nordens ſagten: „Wenn wir ſiegen, . . dann wird Deutſchland ein *Deutſchland* werden.“

Doch die im Süden riefen dagegen: — „Möge uns der Sieg beſchieden werden — und Deutſchland wird *ein* Deutſchland werden.“

Das war der Kern der ganzen Frage. — Alles andere, wie: Preußenhaß und Preußenfurcht — Parteizwietracht, gegenſeitige Schmähungen ꝛc. ꝛc. — gruppirte ſich unförmlich um dieſen einzigen Punkt!

Das Ziel des böhmiſchen Krieges war: das *Kaiſerreich* Oeſterreich, welches wie ein Krebsſchaden an Deutſchland nagte, aus Deutſchland zu verdrängen — eine gewaltige und gefahrvolle Operation.

Das Ziel des ſüddeutſchen Krieges mußte ſein: Süddeutſchland dem neugeſtalteten Vaterlande zuzuführen, dem es mit Recht angehört.

Am dritten Juli war das erſte dieſer Ziele erreicht — am vierten begann die Ausführung des zweiten.

* * *

Wenn eine Macht der andern den Krieg erklärt und dieſelbe beſiegt, ſo geht aus dieſer Thatſache keineswegs hervor, daß der Sieger für die Zukunft *berechtigt* ſei, den Unterliegenden zu führen — ihn ſeiner Initiative zu berauben, ihn willenlos ſich zu unterwerfen.

Es war dies das Syſtem aller Eroberer von Alexander bis Napoleon I. — ein Syſtem, das nur einen momentanen Erfolg hatte und haben konnte, ein Syſtem, welches ſich ſtets an dem, der es gehandhabt oder an deſſen Nachfolger rächte. — Allen An-

betern der brutalen Kraft zum Trotz wird der Denker nie aufhören zu behaupten: „daß gewonnene Schlachten keine Beweise sind."

Unverhohlen erklärte Preußen beim Beginn des vorjährigen Krieges, daß ihm — ihm allein die Führerschaft in Deutschland gebühre; und nach wenigen Monaten hatten sich die heftigsten Gegner der preußischen Regierung — ja sogar Männer, die in Süddeutschland sich einer instinctiven Antipathie gegen alles Preußische nicht erwehren konnten, zu dieser Doctrin bekehrt.

Haben die gewonnenen Schlachten dies allein bewirkt? Wir behaupten entschieden das Gegentheil!

Es gab nur einen Weg, um den Ungläubigen die Ueberzeugung der Berechtigung Preußens zur Führerschaft Deutschlands zu geben — und dieser war: zu zeigen — sonnenklar zu zeigen, was Deutschland unter einer nichtpreußischen Führung sei.

Nicht daß Preußen über Süddeutschland gesiegt, hat so viele Baiern, Württemberger, Badenser und Hessen der Idee einer vollständigen Suprematie Preußens in Deutschland hold gemacht — sondern wie es gesiegt hat.

Nicht daß sie besiegt wurden, hat die Deutschen des Südens eines jeglichen Vertrauens in Die, welche sie führten, beraubt — sondern wie sie besiegt wurden.

Ein zweites Königgrätz in Franken von der gesammten süddeutschen Macht geschlagen — und wäre sie dabei vernichtet worden — hätte weniger Propaganda zu Gunsten der Macht Preußens und seiner Berechtigung zur Führerschaft in Deutschland gemacht, als der Zug des Generals Vogel von Falckenstein von Eisenach bis Frankfurt!!

Diese Ueberzeugung haben wir in Süddeutschland selbst gewonnen — und von dieser Ueberzeugung gingen wir aus, als wir die Feder ergriffen, um dieses Werk zu schreiben.

Es lag uns also einfach ob, durch die treu geschichtliche Darstellung zu zeigen daß Süddeutschland durch seine Leistungen auf dem Schlachtfelde werth sei, einen Ehrenplatz in Deutschland einzunehmen — und das haben die Besiegten von Kissingen, Lauſach, Tauberbischofsheim und Gerchsheim zur Genüge gezeigt — und daß Preußen allein fähig sei, die außerordentliche Kraft, die sich jenseits des Mains zersplittert, zur Geltung zu bringen .... Und daran zweifelt jetzt wohl Niemand mehr.

Diese Ueberzeugung hatte sich schon gleich nach dem Kriege auf solch' eine durchdringende Weise geltend gemacht, daß während der Verhandlungen über den Frieden in Nikolsburg die Bevollmächtigten Baierns, Württembergs und Badens den sofortigen Anschluß ihrer Staaten an den norddeutschen Bund erbaten.

Warum diese Forderung — deren Authenticität wir gegen jegliches etwaige Dementi aufrecht halten — nicht bewilligt wurde, werden spätere Geschichtschreiber

einſt zu enthüllen wiſſen. Wir — und mit uns jeder aufrichtige Patriot, müſſen die Hoffnung hegen, daß nicht zu lange Zeit verſtreichen werde, bis jenes Ziel einer vollſtändigen Einigung Deutſchlands — unter welcher Benennung es auch immer ſein mag — erreicht wird.

Dieſes Buch, welches — wie wir ſchon im Vorworte bemerkt, nach authentiſchen mündlichen und ſchriftlichen Mittheilungen bearbeitet iſt, hat vor ſeiner vollſtändigen Veröffentlichung mannigfaltige Schickſale erlebt.

Man hat durch die widerſinnigſten Drohungen zuerſt die Fortſetzung deſſelben zu verhindern geſucht, und als dieſe Drohungen natürlich erfolglos blieben, hat man allerhand Punkte ohne Zuſammenhang herausgeſucht — daraus Beleidigungen gegen hochgeſtellte preußiſche Militärperſonen — ja ſelbſt gegen den General von Falckenſtein — gemacht und ſolche der Staatsanwaltſchaft denuncirt. — Und als der betreffende Gerichtshof dieſe Denunciation zurückgewieſen hatte, ſchickte man dem Verfaſſer auf officiellem Wege die menſchenfreundliche Warnung zu, daß auf gewiſſe Veröffentlichungen nach dem Strafgeſetzbuche die Kleinigkeit von fünf bis zwanzig Jahren Zuchthaus ſtände.

Es iſt wohl unnöthig, dem Leſer die Verſicherung zu geben, daß ſowohl Drohungen als Denunciationen, ſowie Warnungen und Verläumdungen den Verfaſſer vollſtändig unberührt gelaſſen haben, und daß die einzige Richtſchnur, die ihn bei dieſem Werke geleitet: die Wahrheit ... und ſein eigner Patriotismus geweſen ſind.

* * *

Wir möchten uns nicht gerne unter dem unerquicklichen Eindruck des ſoeben Geſagten vom Leſer verabſchieden; und da man uns mit Unrecht angeklagt hat, nicht genug Discretion in der Veröffentlichung uns anvertrauter Documente bewahrt zu haben, ſo wollen wir dem Leſer als Lebewohl eine wirkliche Indiscretion bieten. — Sie wird ihm den Menſchen hochachten und lieben lehren, den er als Feldherr zu bewundern gezwungen worden iſt.

In einem Privatbriefe, den der alte Herr wohl nie dachte, daß er das Licht der Oeffentlichkeit erblicken würde, ſchrieb der General Vogel von Falckenſtein dem Verfaſſer dieſes Werkes vom Reichstage aus folgende Zeilen:

„Ihre Unterredung mit von der Tann hat mich im hohen Grade intereſſirt; ich „freue mich aufrichtig, daß Sie ſich berufen gefühlt haben, ihn im „Daheim“ in „Schutz zu nehmen. Das Glück — und namentlich das Kriegsglück lächelt nun

„einmal heute Diesem und morgen Jenem, und da ist es wahrhaftig widrig, den be-
„geifert zu sehn, der von diesem wetterwendischen Glücke nicht begünstigt worden ist.
„Sie wissen, daß ich von der Tann persönlich kenne und hochachte — Sie werden es
„daher begreifen, wie die Veröffentlichung Ihrer Unterredung mit ihm mich erfreut
„hat.“ —

Möge Deutschland die schmerzhaften Lehren dieses Feldzuges benutzen und seine Kraft und Macht ... in seiner Eintracht suchen.

Geschrieben Leipzig am 3. Juli 1867.

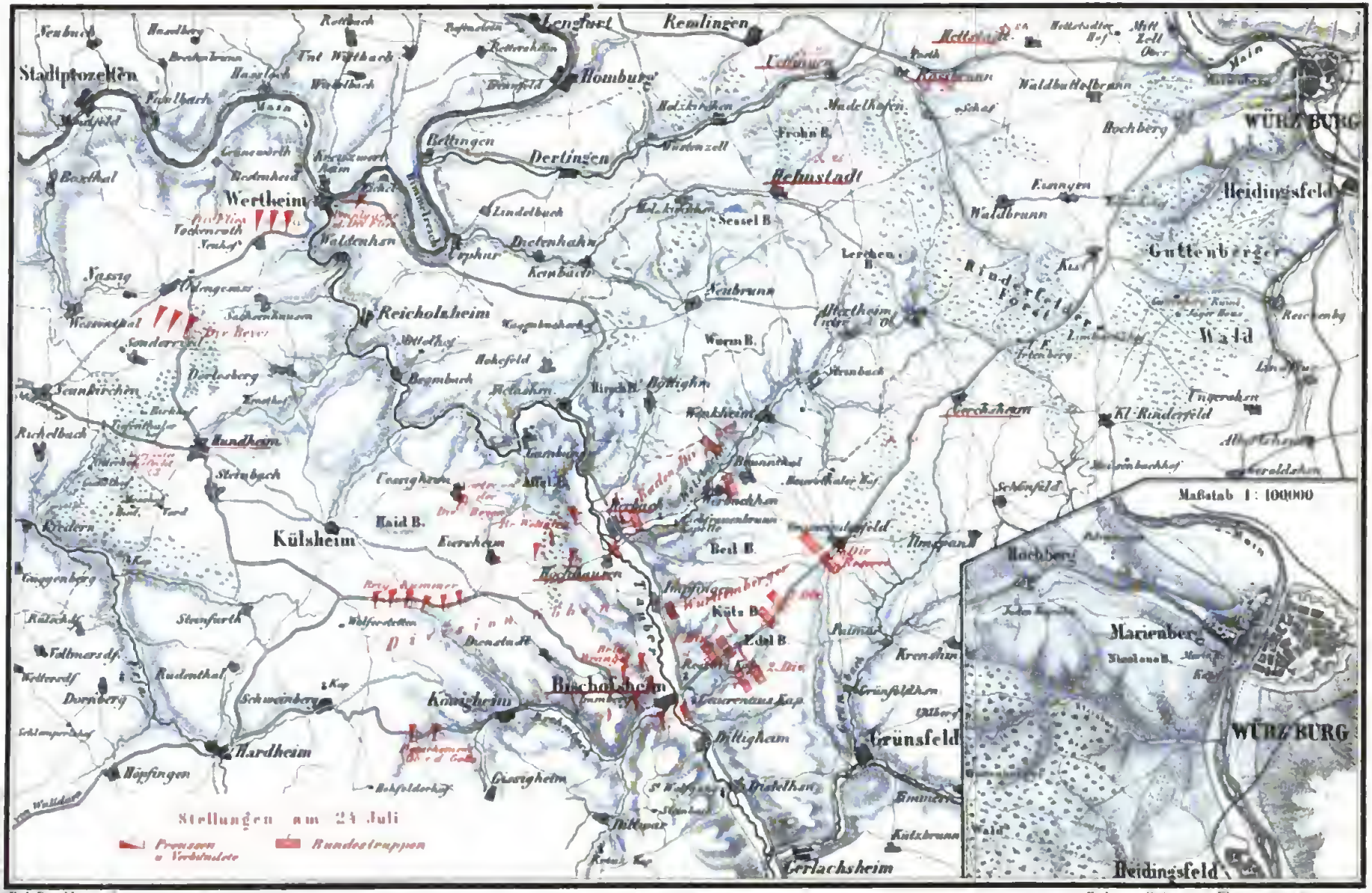
M. C.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

SPECIALKARTE ZU DEN GEFECHTEN AN DER TAUBER UND BEI WURZBURG

vom 23. bis 28. Juli 1866.



E. A. Brockhaus Geogr. artist. Anstalt Leipzig

Verlag v. Velhagen & Klasing Bielefeld u. Leipzig

In demſelben Verlage erſchien ſoeben, in dem Format und der Ausſtattung vorliegenden Werkes:

Der

Böhmiſche Krieg.

Nach den beſten Quellen,

perſönlichen Mittheilungen und eigenen Erlebniſſen geſchildert

von

Georg Hiltl.

I. Abtheilung. Eleg. broſch. mit einer Karte und vielen Illuſtrationen.

Preis 1 Thlr.

Probe der Illuſtrationen.

Der durch ſeine Kriegsberichte im Daheim und in der Voßiſchen Zeitung bekannte Verfaſſer hat es unternommen, mit möglichſter Treue und in friſcher, intereſſanter Form eine Geſchichte der großen Ereigniſſe des vergangenen Sommers zu ſchreiben. Er war dazu in ſeltenem Maße ausgerüſtet durch die ihm zugänglichen Quellen, durch ſeine Anweſenheit im großen Hauptquartier und durch die Gabe feſſelnder, belletriſtiſcher Darſtellung. Der Stift des Künſtlers unterſtützt das ſchildernde Wort durch zahlreiche Illuſtrationen, durch Portraits lebender und gefallener Helden, durch humoriſtiſche und genrehafte Scenen, und ſo kann die Verlagshandlung dem gebildeten Publikum ein Werk bieten, welches wohl auf lange Zeit das getreueſte und intereſſanteſte über Preußens glorreichen Krieg bleiben wird. Die vorliegende Abtheilung umfaßt die Ereigniſſe der Armeen Prinz Friedrich Carls und Herwarths bis zum Schluß der Kämpfe von Gitſchin, alſo die Einmärſche, Libau, Hünerwaſſer, das Nachtgefecht von Podol (deſſen Darſtellung meiſterhaft genannt werden kann), Münchengrätz, Podkoſt und Gitſchin.

Das Werk wird im Ganzen 3 Abtheilungen à 1 Thaler umfaſſen und raſch nach einander vollſtändig werden.

In demſelben Verlage erſchien und iſt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Ein

Maler auf dem Kriegsfelde.

Illuſtrirtes Tagebuch

vom

Schleswig-Holſteiniſchen Kriegsſchauplatze

von

W. Camphauſen.

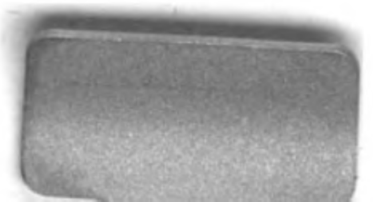
Mit 40 Illuſtrationen.

Elegant cart. 1 Thlr. 20 Sgr. In rothem Prachtbande mit reich vergoldeter Titelprägung 2 Thlr. 10 Sgr.

Probe der Illuſtrationen.

Das Camphauſen'ſche Tagebuch iſt als das unerreichte Muſter aller illuſtrirten Kriegswerke anzuſehen. Es iſt wie aus einem Guß, was Illuſtration, Text und Ausſtattung betrifft, und hat durch die ſeither eingetretenen Ereigniſſe nichts an ſeinem Intereſſe und Werth verloren. Es ſchließt ſich in Format genau an das vorliegende Werk an und iſt allen Käufern deſſelben ebenfalls zu empfehlen. Das Camphauſen'ſche Tagebuch bildet mit Hiltl's böhmiſchem Kriege und dem Feldzuge der Mainarmee eine vollſtändige Chronik der neueren Kriegsereigniſſe und ſtellt den bedeutſamen Vorläufer größerer Feldzüge in vollendeter Form dar.

Druck von Fiſcher & Wittig in Leipzig.



Digitized by Google